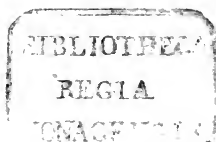
image
not
available

König




REGIA

Gesammelte Schriften

von

Heinrich Koenig.

Neunter Band.

Die Clubisten in Mainz.

Zweite Auflage.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1857.

Die
Clubisten in Mainz.

Ein Roman

von

Heinrich Koenig.

In drei Theilen.

Zweite Auflage.

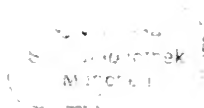
Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1857.



Thema:

Herrschen und Dienen.



VI.

Lennig und Jean Baptist.

Erstes Kapitel.

Der Monat October, der mit Angst und Flucht begonnen hatte, diese sonst mit Weinlaub so lustig geschmückten Wochen waren schwer vorübergegangen. Seit zehn Tagen athmeten die Mainzer von den Besorgnissen, die sie vor einer harten Belagerung gehabt, eben so leicht, wie es schien, wieder auf, als sich ihre Festung selbst an den Obergeneral Custine ergeben hatte. „Wir haben die Stadt verspielt, — dies leichtsinnige Wort voll tiefer Wahrheit war aus dem Munde selbst Derjenigen gehört worden, die nichts für sie eingesetzt hatten. So war hinter dem Abzuge der deutschen Besatzung ein artiger Feind in Mainz eingerückt, und die schönen Zusagen einer neuen Freiheit, die er mitgebracht, suchten nun eben so heiter in den Herzen der überraschten Bewohner Platz zu nehmen.

Nur die Jahreszeit begünstigte keinen heiteren Aufschwung der Gedanken. Ein schwerer, schauriger Himmel stand über der öden Umgegend, und drohte hinter dem Verhängniß her, das er gebracht hatte, mit den ersten leichten Schneeflocken. Dazu kam heut noch eine ernste

Feier. Die Glocken läuteten zu den Messen des Allerseelentags, und diese Andacht der Trauer und wehmüthiger Familienerinnerungen trieb die Menschen zahlreich nach den Kirchen. Die Gemüther der Gläubigen stimmten sich leicht zu dieser Feier, wozu man dunkle Kleider, und die Bürgerfrauen ihre schwarzen Mäntel angelegt hatten. Nur das Getümmel auf den Straßen blieb diesem Tage fremd. Es wimmelte von Soldaten der französischen Linientruppen und Nationalgarde; Trommeln wirbelten; lustig tönte, gesungen und gepfiffen, das stürmische Ça ira durch die Gassen und von unharmonischen Blech-Instrumenten rauschte die Marseiller-Hymne. General Neuwinger rückte mit einer Truppenabtheilung aus, um in der Nähe von Frankfurt den General van Helden zu decken, der diese Reichsstadt gleich nach der Einnahme von Mainz überrumpelt und besetzt hatte, und sich von heranziehenden Preußen und Hessen bedroht sah.

Heut, an diesem feierlichen Tage, fiel das Getümmel und das ganze abstechende Aussehen der Franzosen besonders auf; da sie noch eben so zerlumpt und schmutzig erschienen, wie sie vor zwölf Tagen nach der unerwarteten Capitulation eingezogen waren. Das Gesindel lachte; aber der wohldenkende mainzer Bürger konnte sich nur sehr schwer an die lustige und lebhafte Unsauberkeit gewöhnen, die nicht blos Parade machte, sondern auch gerade in den besseren Wohnungen Quartier genommen hatte. Wo sich der Soldat, besonders von der Nationalgarde, ohne Strümpfe oder mit ungeflickten Beinkleidern zeigte, wendete sich der Blick der Frauen erschrocken ab, als könnte das Kleidungsstück vollends reißen und der Mann auf

der Stelle werden, was er schon voraus hieß, —
Ohnehose.

Dies Befremden der Einwohner war nicht zu ver
dern. Das Auge des Mainzers, von jeher an gep
gepuderte Paradesoldaten in knappen Röcken und
kleidern, gewichsten Kamaschen und blanken Waffe
wöhnt, faßte einen verächtlichen Widerwillen vor
schmutzigen und zerlumpten Kerlen, die nicht einm
die blaue Uniform mit rothen Aufschlägen trugen
dern zum Theil sich mit dem nächsten besten
rock oder Bauernkittel behalfen, und mit Pist
Gurt wie Banditen aussahen. Nicht weniger st
gen die gewohnte steife Haltung und pedantisch
gung der mainzer „Pfaffensoldaten" diese lustigen
linge durch ihren militairischen Aufzug und ihre
führung ab; indem sie kaum einen gleichen Schritt hie
Belieben den Stummel einer irdenen Pfeife im
führten und sich mit ihren Offizieren neckten.
seltsam nahm es sich gegen die früheren Para
wenn der Nationalgardist, mit einer kurzen irden
im Mund, eine Portion rohen Fleisches an das
ein Laibchen Commißbrot an das Bayonnet gespie
einen Fisch im leinenen Säckchen angehängt und
zen über der Patrontasche angeschnallt, auf
zog?

Aber wenn dies Alles an den Soldaten de
Freiheit vielleicht nur eine Weile auffallen form
am Ende natürlich gefunden wurde; so fehlte
auch nicht an Erscheinungen, die einen unüberw
Abscheu erregten. Diese Nationalgardisten waren

unsauber; Niemand wollte ihre Wäsche besorgen, und man sah sie daher täglich an den flachen Ufern des Rheins, besonders unter dem Fischthore, halb entkleidet, dabei singend und pfeifend, ihr Leibgeräth selber reinigen, und das unermüdliche „Ça ira" gewann dabei einen lustigen Sinn. Doch ganz entsetzlich anzusehen war es, wenn die Soldaten in allen Gassen und am hellen Tage sich zu Verrichtungen niederließen, die dem anständigen Mainzer den unsaubersten und unanständigsten Begriff von der neuen Freiheit beibringen mußten, und die seine reinliche Stadt mit sinnlichem und sittlichem Ekel bedrohten.

Der Kaufmann Rapallo, vor einigen Tagen aus Frankfurt zurückgekehrt, erzählte vor der Seitenthüre des Doms einigen Bürgern, welchen Widerwillen auch jene Reichsstädter gegen die Franzosen gefaßt hätten. — Die Frankfurter haben's nun noch mehr Ursach als wir! setzte er hinzu. In Mainz ist das Volk doch ganz artig eingerückt, bezahlt und zeigt sich in seiner lustigen Ohnehosenschaft vergnügt und gefällig; dort aber verlangen sie das Zeug zu neuen Hosen. Eine Brandschatzung von zwei Millionen Gulden ist kein Spaß. Uns rühren sie blos durch Ekel den Magen; dort rühren sie aber auch den Geldbeutel der Reichen.

Auf die Frage, wie der General Custine nur zu einer solchen Forderung käme, rief Rapallo mit lebhaften Geberden:

Kahle Vorwände und nichts weiter! Die Frankfurter hätten die Emigrirten und mainzer Flüchtlinge gefördert; auch hätte Preußen und Oestreich viel Geld in Frankfurt stehen, und die französische Nation nähme Rache an ih-

ren Feinden. Ihr könnt denken, wie sehr die Frankfurter im Stillen auf die Preußen hoffen, die aus der Champagne zurückgekommen, sich um Montabauer zusammenziehen. Sie sollen zwar starke Verluste erlitten haben, und übel zugerichtet sein: aber man weiß, daß sie sich durch die Hessen verstärken. Hört! setzte er leiser hinzu, wenn Custine von Frankfurt verjagt wird, kommen die Preußen auch hierher, und es kann Denen übel aufstoßen, die jetzt mit den dreifarbigen Kokarden in den Club laufen. Die Preußen haben schlechten Champagner gefunden und die rachsüchtigste Galle im Leib. — D[illegible] dieser Leichtsinn der Mainzer! Die Kaufmannschaft hat sich aber ehrenwerth benommen. Wir haben die Auffoderung Custine's, daß sich die Mainzer eine selbstbelie[illegible]bige Regierungsverfassung wählen sollen, mit einer hö[illegible]lichen, aber nachdrücklichen Erklärung beantwortet, daß [illegible] für die französische Constitution nicht gemacht wären [illegible] einen deutschen Fürsten mit Landständen haben woll[illegible] Die Clubisten wollen darüber aus der Haut fahren, [illegible] heut Abend müßt ihr jedenfalls in den Club gehen[illegible] Sache soll verhandelt werden.

Eben hob im Dom die Orgel an, und der [illegible] Rapallo eilte hinein, die Finger nach dem Weihw[illegible]kessel ausgestreckt.

Während des Seelenamtes wandelte ein Ka[illegible] mit Quersack und Wanderstab durch die stillen [illegible] und fragte sich nach der Wohnung des geistlichen [illegible] Garzweiler zurecht. Als er dort anklopfte, verna[illegible] aus dem Hausärn ein weibliches Kichern und eine [illegible]liche Stimme in gebrochenem Deutsch. Ein hübsch[illegible]

ges Weibsbild öffnete, und ein französischer Offizier von gutem Aussehen verließ eben das Haus.

Die Treppe hinaufgewiesen, betrat der Mönch das Zimmer, und blieb beim Eintritte mit dem Gruße: Gelobt sei Jesus Christ! stehen, lächelnd und gespannt, ob ihn Garzweiler noch kenne. Dieser war ihm mit räthselndem Auge entgegengetreten und rief nach kurzem Besinnen: Mein Gott! Hilarion Wagmüller?

Also kennen Sie — kennst du mich noch? fragte der Kapuziner, und Garzweiler reichte ihm die Hand mit den Worten:

Ja wol, Hilarion! obgleich dein rother Bart chocoladebraun geworden ist.

Auf diesen Gruß warf der Mönch seinen Quersack ab, und umarmte Garzweiler; wobei er mit lustiger Treuherzigkeit ausrief: O mein alter lieber Ignaz Joseph, du Tausendschwerenöther!

Beide maßen einander nach dem früheren und jetzigen Aussehen, und beseufzeten eine schöne Reihe von Jahren, die dazwischen lag. Sie gedachten der Zeit, da sie am heiteren Mainstrom nachbarlich gelebt, — Hilarion im Kapuzinerkloster zu Wertheim, Garzweiler im Franziskanerkloster zu Milteberg. Hilarion's Erinnerungen traten jovialer hervor als seines Freundes, der ihnen vielmehr zu entkommen suchte und endlich zu wissen verlangte, was den andern nach so langer Zeit gerade jetzt hierherführe. Woher kömmst du nur? fragte er.

Stracks von Krautheim, war die Antwort, vom Hofhalte des Kurfürsten komme ich als sein legatus a latere!

Der Kurfürst in K...
dert. Wir glaubten ih...

Nichts da, Alter! ...
Bergschlößchen! versetzte ...
das erwartet! Weißt ...
Krautheim, hab' ich gesag...
chen des kurmainzer Land...
ist Heil widerfahren. Eu...
sagt, fällt vielleicht der e...
von Mainz zu. Euer Obe...
wenig beachtet, wird jetzt ...
macht euer Kraut fett! ...

Ja, ja! versetzte Garzw...
die Coudenhovin steckt wol a...

Ha, ha! lachte der Mön...
Bauch. Ich verstehe dich, ...
ohne daß sie geschlachtet ist. ...
Krautheimern gesagt: Genießt ...
vielleicht kömmt eine lange Fa...
fürliebnehmen müßt und froh f...
einen guten — Salm in euer ...

Garzweiler hatte schnell bere...
geheime Sendung haben könnte, ...
begierde unter einen Scherz verbe...
ein ehrlicher Bettelsack des Klost...
Freipaß, als guter Geleitsbrief di...

Mit verschlagenem Lächeln hob ...
sack vom Boden auf, wählte unte...
Schwarzbroten ein gezeichnetes aus, ...
den Tisch legte, bat er um ein Me...

Wart' nur! Ich gebe den Wein dazu! sagte Garzweiler, und zog die Schelle. Ich vergaß ganz, wie man Kapuziner behandeln muß, wenn sie sprechen sollen.

Die junge Magd, die schon auf die Schelle abgerichtet war, kam gleich mit einer gesiegelten Flasche und gutem Zwieback. Garzweiler bestellte ein Gedeck auf den Mittag für den Mönch. Du weißt, es ist heut Fasttag! sagte er. Ich kann dir keinen Braten zum Wein anbieten. Worauf Hilarion, der Magd nachsehend, erwiderte:

Ei, ei! Du machst dir das Fasten und die Abstinenz gar zu schwer, Ignaz, da du dich von so blühendem Fleische bedienen lässest.

Meine Alte, versetzte Garzweiler gleichgiltig, hat mich verlassen, — belauscht und belugst. Sie ist mit dem Adel entflohen. So vornehm war sie durch den Bedienten des kurfürstlichen Leibarztes geworden. Nun habe ich mir die junge, hübsche Person genommen, die mehr auf den Spiegel, als auf mein Thun und Lassen Acht gibt, und die mich bei den Franzosen in den Argwohn einer Herzensschwäche bringt, dahinter ich meine Politik verbergen kann. — Du siehst, setzte er schlau hinzu, ich bin ganz offenherzig gegen dich. Ja, ja! Die hübsche Magd dient mir, wie dir der Quersack für verstohlene Gänge.

Du warst doch von jeher ein Pfiffikus! lachte der Mönch; machte sich aber zugleich lustig darüber, daß Garzweiler an dem Schäfchen, mit dem er die Franzosen betrügen wolle, selbst geschoren werde; wobei er an den jungen Offizier im Hausärn erinnerte.

Ich weiß, ich weiß! rief Gar
werde darauf denken, ihn auszu
leichtsinnigste und verwegenste Mens
Cardinet und ist einer der Adju
hat man von dieser neuen Frei
auch kein Geistlicher mehr von G
dern allen Lastträgern gleich ist.

Inzwischen hatte Hilarion
den seines Brotes von der
telte eine Anzahl Briefe aus
weiler warf einen flüchtigen
dabei aber ruhig ein, verrie
handelte die ganze geheime
der Absicht, die Eitelkeit de
und ihn zu einer desto leb
gessenden Mittheilung zu ere
der in klösterlichen Angelegen
vinzen verschickt zu werden
lenden schnell durchblickt.
von Einfalt und Verschlagen
stande bei mangelnder Bildun
den Kapuziner sehr brauchbar
mit List und Unterwürfigkeit an
den. Beschränkt und für die A
der Kirche eifrig, behandelte Hilar
Scrupel über Bausch und Bogen,
theil brachte, seine kirchlichen Ueber
helfen, versäumte aber auch bei d
seines Klosters den eigenen Genuß
Gelegenheit anbot. So war er au

ster zu Walltürn stand, von seinem Quardian, Pater Achatius Wazelhahn, dem Kurfürsten als brauchbarer und unverdächtiger Geheimbote empfohlen worden.

Garzweiler hatte sich nicht verrechnet; es war ihm gelungen, den fleißig trinkenden Mönch in muntere Mittheilung zu versetzen, und durch steigende Verwunderung alle Schleußen des Geheimnisses zu öffnen. Breit ausgestreckt im Lehnstuhl, und den dreiknotigen Lendenstrick um die braune Hand auf und abwickelnd, lag Hilarion da, und munterte den mäßigen Garzweiler zum Trinken auf, um selbst zu trinken. — Und mein Brot magst du gar nicht versuchen! lachte er mit behaglichem Mönchshumor. Nicht wahr, es ist nicht recht ausgebacken, he? Aber, weißt du, die Briefe sind desto besser eingebacken. Das ist die weiße Krume unter der braunen Kruste, und wird wol den Herren geistlichen und weltlichen Räthen nicht unverdaulich sein. Glaubst du wol, daß die Herren der Einladung des Kurfürsten folgen werden? An bequemen Wohnungen wird's freilich in Milteberg fehlen, wenn die ganze Landesregierung mit Hofgericht und Hofkammer dort unterkommen soll. Aber du weißt, Ignaz, wie herrlich dafür die Landschaft ist! Und was haben sie jetzt in Mainz? Das ist nicht mehr das alte goldene Mainz: das ist das kothige Mainz. Schmutzige Soldaten und französischer Gestank! Ja, man kann wohl sagen: die Franzosen haben euch mit der Freiheit besch— Pfui, ich habe mich geekelt.

Und das will 'was sagen von einem Kapuziner! lachte Garzweiler.

Du! drohte Hilarion. Ich messe dir meinen Strick an, Ermönch, der du bist!

Hüte du deinen geweihten Strick und v
geknüpften drei Knoten nicht! mahnte Garzw
der Mönch lachend versetzte:

Es ist wahr, Alter! Der heilige Fran
Söhne für sehr vergeßlich gehalten haben, d
die drei Gelübde der Armuth, der Keuschh
Gehorsams an einem Seil um den Leib eink
andere Leute sich einen Knoten ins Schnupf

Nennst du mit Absicht den Gehorsam zu
rion?

Nein! In dieser Reihenfolge pflegt man
wöhnlich zu nennen. Damit kann's Jeder hal
will. Ich knüpfe die Armuth nie zu oberst ei
im untersten Knoten mit dem Staube des B
kanntschaft machen. Mein oberster Knoten gil
horsam!

Ganz recht, Hilarion! Dieser Knoten be
den Bauch und hält mithin zu seinem K
Meister.

Schweig', du Necker! Und sage mir lieb
die paar Tage, bis die Briefe bestellt und b
sind, bei dir logiren kann, oder in unser Klo
und den Quardian, Pater Timotheus Kilbert,
muß?

Du erregst weniger Aufmerksamkeit, wenn d
ster einkehrst, sagte Garzweiler, und kannst mi
gleich einen Gefallen thun, wenn du mir die M
wenig sondirst. Ich sehe an deinem Beispiele,
gefährlichen Wegen die Quersäcke der Kapuziner
sten Felleisen für geheime Sendungen sind.

Ei, hast du 'was? fiel Hilarion begierig ein. Ich bin wie ein Kaufmann, der mit seiner Ladung glücklich eingelaufen ist, und sich nun nach Rückfracht umthut. Sag' mir, was du hast!

Für dich hab' ich an den Kurfürsten Dies und Jenes. Ich stand zuletzt nicht ganz grün beim alten Herrn; aber — es kann ihm jetzt doch Niemand besser dienen als ich. Wir sprechen noch davon und auch vom Uebrigen. Vor Allem mußt du dich mit dem Stande der hiesigen Dinge bekannt machen.

Versteht sich! rief der Mönch. Ich soll dem Fürsten genau berichten.

Jetzt nur so viel, als du für meine Angelegenheit wissen mußt, ehe du zu den Kapuzinern gehst, fuhr Garzweiler fort. Höre! Seit dem Einrücken der Franzosen hat sich der früher geheime Club öffentlich aufgethan. Die Freunde der Revolution haben kaum den Augenblick erwarten können, da es ihnen erlaubt war, ihre Grundsätze laut zu bekennen, und an einer Umgestaltung der mainzer Verfassung zu arbeiten. Sie sind zu einer „Volksgesellschaft", wie sie's nennen, zusammengetreten, und Custine, der Eroberer von Mainz, wofür er sich ausgibt, hat ihnen zu ihren öffentlichen Versammlungen den prachtvollen Akademiesaal im Schloß eingeräumt, den der Kurfürst mit erstaunlichem Aufwande bauen lassen. Unsere Clubisten genießen nun den Triumph, fürstlichen Prunk zu ihrem unsauberen Republikanismus zu entweihen. Nun strömt der mainzer Pöbel allabendlich dahin, füllt die Galerien, und glaubt sich im Mitgenuß einer ihm ehemals unzugänglichen Herrlichkeit. Diese Herrlich-

keit ist abgestorben; allein der Pöbel ist ein
Grabthier, das auch eine Leiche nicht versch
der Rednerbühne dieser deutschen Sansculotte
nimmt das wankelmüthige Völkchen allen
Hohn auf seinen ehemaligen Herrscher, alle
Gebrechen, Ungerechtigkeiten, Tyranneien und
sonst bezeichnen mag, was früher in Main
geschah, und Verwünschungen gegen den entfl
sterfürsten werden laut.

Heiliger Franziskus, bitte für uns! sei
rion, indem er die derben braunen Hände
schlug. Das thun die Mainzer? Und unterm
rechtmäßigen Herrn und Erzbischofs? Da soll
glauben, der Pöbel setze sich auf den geweiht
Ist das nicht, als ob die von Gott bestellte
der glücklichen Kurlande auf den Kopf gestellt
die emporgestreckten Füße, ja eine jede schmutz
wolle sich die Krone oder ein Krönchen aufsetze
werd' ich das Sr. kurfürstlichen Gnaden beibring
wird die Tollheit gar nicht begreifen.

Mit kaum verstecktem Hohn erwiderte Garzw

O vielleicht doch, Hilarion! Er ist ein gar
ger Herr, und kennt ja schon das alte Sprichwort
die Katze fortgelaufen, springen die Mäuse
und Bänke. Es ist mir nur lieb, mein Freu
unser alter Kater — mit ehrfurchtsvollem Spaß
gen! — sich erst gut herausgefüttert hat, um d
eine Zeitlang zu entbehren. Er hat nämlich g
weise alle Landeskassen mitgenommen, selbst d
len- und Witwenkassegelder. Du kannst di

daß dies die Mainzer auch ein wenig toll gemacht hat.

Und als Hilarion schweigend seinen langen Bart strich, fuhr Garzweiler fort:

Vielleicht kannst du dem Kurfürsten auch erzählen, was mit seinen schönen Sachen geworden ist. Die hohen Offiziere, die so artig waren, dem General Custine die Festung zu übergeben, sind aus dem kurfürstlichen Marstalle beschenkt worden. Der Commandant von Gymnich hat die sechs Isabellen bekommen. Die kostbaren Mobilien, Bilder und Bücher, die der Herr Minister fortzuschaffen vergessen, werden verkauft, verschenkt, verschleppt. Wer sollte denn auch das Fürstengut retten? Der getreue Adel war wie der wirbelnde Staub hinter der Windsbraut des Hofes her; man suchte nur die Stammbäume zu retten, die der neue Freiheitsbaum zu überwachsen drohte. Nun tanzt der Pöbel hinter den großen Hoffesten her den Kehraus: ist es zu verwundern, wenn's ein wenig wüst hergeht? Wer ist schuld, Hilarion? Findest du es nicht in der natürlichen Ordnung, wenn alle Macht und Herrschaft weicht und Raum gibt, daß die Unterthänigkeit aufhört und die Dienstbarkeit in die Backen bläst?

Hilarion, verdutzt, wie es gemeint sei, oder wie er es nehmen dürfe, schwieg und fragte, aus was für Leuten der Club eigentlich bestehe.

In seinem Kern aus undankbaren Fremdlingen, die der Kurfürst in seine katholische Residenz berufen hat, antwortete Garzweiler; aus Studenten, von ihren fanatischen Professoren verführt, aus Bankrottirern, aus aufgeblasenen Köpfen, die sich vom Hofe vernachlässigt fühl-

ten, aus lustigen Pfaffen, Müßiggängern
lingen, die durch die Franzosen ihr Glück
Aber sieh! gerade an dieser Mischung wird
zu Grunde gehen. Hochmuth und Eigennutz
ster der Göttin Freiheit und werden die
Schwärmer bald genug stutzig und nüchtern
schlichten, braven Bürger, die in den erst
Neugier, aus Entrüstung über die allgem
Vornehmen, aus getäuschter Erwartung h
den Club eilten und sich zur neuen Frei
bleiben schon nach und nach zurück. Das
Wohlgefallen hat sich nicht in Hochschätzung
sondern in Mißachtung und Spott verwa
und Hohn wird schon unter den Zuhörern
Spitzname Lumpenclub hier und da vern
wollen die Eiferer morgen einen Freiheits
und dann Missionaire der Freiheit außer
Landvolk zu gewinnen. Dem aber müssen
arbeiten, und dazu hat mich dein Quersac
ten Wege geführt. Du gehst gegen Aben
sondirst mir mit deinem guten Blick die P
ner, sprichst mit dem Quardian, und br
rechten Leute morgen mit zu Tische. Mein
morgen Dienst, und wir sind allein. Die M
hinaus, Pfarrer und Bauern zum Widerstan
Ich werde sie zurechtweisen und ihnen zum
Klosters eine Anzahl Seelenmessen zuwenden.

Wie hoch, Ignaz, wie hoch das Dutzend
gierig Hilarion.

Bisher stand das Hundert guter Seelen

26 Gulden 40 Kr., versetzte Garzweiler, thut per Stück 16 Kr. Ich habe jedoch eine Anzahl zu 20 Kr. per Stück.

Höre! Davon laß mir ein halb Geschock zukommen! bat der Mönch. Drei Dutzend, die ich noch zu lesen habe, gebe ich dafür zu Hause ab; dort bei uns stehen sie niedriger.

Aber, Freund, lässest du die armen Seelen so lange warten? rief Garzweiler mit schmunzelnder Aengstlichkeit.

O Ignaz, wie weit bist du zurück! versetzte der Mönch, sich einschenkend. Weißt du nicht, daß Alles auf die Intention ankömmt? Wie die Messen bestellt und bezahlt sind, sind sie so gut wie gelesen. Bedenkst du nicht, daß die armen Seelen in der Ewigkeit leben, mithin an keine Zeit gebunden sind und nicht von Tag und Stunden abhangen?

Garzweiler lachte laut auf. — Was? rief er. Also auch an eure Klöster klopft das philosophische Zeitalter an, und wirrt etwas von seiner Weisheit in eure Bärte? Mit dem großen Kant raisonnirt ihr über Raum und Zeit, laßt für eure Seelenmessen seine Kategorien der Qualität und Quantität gelten: wie sieht es aber in eurem Handel und Wandel mit seinem kategorischen Imperativ aus?

Hilarion drückte, verlegen lächelnd, den Tabak in seiner Dose fest, und Garzweiler brach ab. Er mahnte seinen Gast, noch einige der Briefe vor Tisch auszutragen und nicht zu spät zum Essen zu kommen. Und wie er ihm die Briefe aussuchen half, fiel ihm auf, daß keiner an den Regierungsrath von Wallbrun darunter war.

Ungnade. Es schadet ihm bei den Bürgern, und — ich habe noch andere Gründe. Ich will selbst mit ihm reden. Du schweigst, und ein halbes Schock meiner Seelenmessen fällt in deine Kapuze!

Hilarion sah ihn groß an, nickte freundlich und reichte zum Gelöbniß seine derbe braune Hand.

Zweites Kapitel.

Der Club, zu eifrig, um an diesem Allerseelentage seine gewöhnliche Versammlung auszusetzen, hatte vielmehr einen Gegenstand auf die Tagesordnung genommen, der auch die ernsten und frommen Bürger anziehen sollte, — jene Erklärung der Kaufmannschaft nämlich, deren schon diesen Morgen auf dem Kirchengange der Handelsmann Rapallo gedacht hatte. Es war eine Antwort an den General Custine, auf die von ihm gleich nach der Besetzung von Mainz an die Landesbewohner erlassene Auffoderung, — sich mit unbeschränkter Freiheit eine beliebige Verfassung zu wählen. Zuerst hatte sich der gelehrte Stand und zwar für die Annahme der neufranzösischen Republik entschieden. Die Eingabe der Kaufleute suchte dagegen die französische Constitution als für das mainzer Volk ungeeignet abzulehnen, und sprach sich für einen Fürsten mit Landständen im Verbande mit dem deutschen Reich aus.

Diese Erklärung beunruhigte die eifrigen Clubisten

durch die Furcht vor dem Eindruck, den solche vora
hende Abstimmung des angesehenern Theils der Bi
schaft auf die Zünfte und das Landvolk machen kö
Sie hatten, um den möglichen Einfluß auf die Ent
ßung derselben abzuwenden, verschiedene Reden vorbe
wodurch die Ansichten der Kaufmannschaft widerlegt,
so zu sagen, die Republik gerettet werden sollte.

Diese Verhandlung stand heut auf der Tagesord
ein Gegenstand, der freilich die lebhafteste Theilnahm
besorgten wie der neuerungssüchtigen Mainzer er
mußte. Man drängte sich daher schon vor der gewöhnl
Abendstunde auf die Galerie des Akademiesaals im
Schloßflügel. Auch Baron Franz Karl, der sich w
einmal zu einem solchen für ihn wenig anziehenden
such entschlossen hatte, kam zeitig genug, um sich in
befangener Stimmung den Eindrücken der Umgebung
überlassen. — Es war für ihn immer eine eigene
pfindung, von da oben hinabzuschauen, wohin er s
vom gebohnten Estrich des prachtvollen Saales empor
blickt hatte. Nun stand er hier, selbst ein Zuschauer
sen, was da unten, wo sonst Adel und Anstand geherr
hatten, Ungehöriges und nicht selten Ungebührliches v
zugehen pflegte. So glaubte wenigstens der junge Frei
und die lärmende, zügellose Art, wie sich im Saale
Clubisten und auf der Galerie die Zuschauer einfande
verscheuchte ihm alle jene, in seiner ersten Hofbegeisterun
empfangenen Eindrücke feierlicher Stille und hoher G
wartung, alle Erinnerung an die schönen und glanzvoll
Feste, deren stolzer Mitgenoß er besonders im letzten Wi
ter gewesen war. Diese Eindrücke dauerten fort, a

nachdem seine Vorstellungen und Ansichten von dem Fürsten und dem Hofe sich verändert hatten. Ohne Standesgenossen, wie er sich hier fand, und von wildem Getöse umgeben, fühlte er eine gewisse aristokratische Verschämtheit, sich auf der Galerie zu befinden, wo sonst bei manchen Festen und Feierlichkeiten bürgerliches Beamtenthum oder untergeordnete Familien aus besonderer Gunst als Zuschauer zugelassen wurden. In seiner Verlegenheit blickte er nach dem großen Plafond-Gemälde in der Einfassung kostbarer Stuckarbeit, oder beugte sich über das umlaufende broncirte Geländer, die 32 Säulen vom schönsten grünlichen, weißdurchäderten Gypsmarmor zu zählen und die weißen, reichvergoldeten Kapitäler, auf denen die Galerie auffaß, zu betrachten. Durch die großen Fenster in Rundbogen zwischen den Säulen, über die Zwischenfelder der Wand von violettem Marmor und gelber Einfassung stahlen sich, wie verdrossen, die letzten Tageslichter aus dem lärmenden Saale. Unter den angezündeten Kronleuchtern vermehrte sich Lärm und Gelächter der Clubisten im Saal, und der Baron, heut alles Widerwärtige aufzuspüren getrieben, konnte es nicht lassen, ihre neufränkischen Anzüge mit der ehemaligen Hofkleidung, und ihr rücksichtloses Betragen mit dem vormaligen Ceremoniel zu vergleichen. Dieselbe Pracht des Saales, die noch jüngst Majestäten und Fürstlichkeiten mit Glanz umgeben hatte, strahlte jetzt mit gleicher Hoheit auf dies gemeine Treiben herrschsüchtiger Männer, die sich Volksfreunde nannten. Welch' ein Abstich von Sonst und Jetzt in derselben Einfassung! Und welches bange Räthsel der Zukunft drängte sich in diesen Vergleich!

Sobald auf die Schelle des Präsidenten einige Ruhe eingetreten und die Sitzung mit einer kurzen Anrede eröffnet war, betrat Professor Hofmann die Rednerbühne zu einem umfassenden Vortrag über Fürstenregiment und Landstände. Er ging von der Behauptung aus, daß es nach reinen Grundsätzen des Naturrechts wie der Vernunft keinen erweisbaren Grund gebe, welcher einen Menschen zur Beherrschung anderer vernünftigen Menschen ohne deren Einwilligung berechtigen, oder die einzelnen Glieder des Staates verpflichten könne, sich ihres Rechtes der Mitregierung zum Vortheil eines Einzelnen zu begeben. — Mit einer seiner lebhaften Redewendungen foderte er den Coadjutor Dalberg selbst, den vorauserwählten Nachfolger des entflohenen Kurfürsten, zur Entscheidung dieser Frage auf. — „Sei du Richter zwischen dir und uns!“ rief er aus, „du, dessen seltene Herzensgüte in deinem Stand und noch seltenere Kenntnisse ich mit Bewunderung verehre. Denn, wer von deinem Stande zog, wie du, dem Schwunge der Wissenschaften nach, und getraute sich mit dir in die unbekannten Regionen der Menschenrechte einzudringen, so sehr sie dir auch mit jedem Schritte deinen politischen Tod ahnen ließen?“

Diese und andere Worte der Anerkennung und Bewunderung aus dem Munde eines der heftigsten Clubisten machten einen günstigen Eindruck auf den Baron Franz Karl. Zum erstenmal empfand er gerade hier mit einem gewissen Bedauern, daß er nicht dazu gekommen war, unter diesem geistvoll-gütigen Fürsten in Erfurt zu dienen. Der Freund erwartete nun aus dem Munde des Redners einige Aussprüche oder Stellen aus den Schriften Dal-

berg's als Antwort auf die an ihn gestellte Frage. Statt dessen kam Hofmann mit einem Sprung auf den Kurfürsten, dessen Regierungshandlungen er als Zeugnisse für seine weitere Behauptung herbeizog. Diese ging dahin, daß ein Volk, so lange es auch nur dem Namen nach einen Fürsten im Land habe, niemals so sicher, wohlhabend und glücklich leben könne, als ohne Fürsten; indem auch die landständische Beschränkung der Fürstengewalt unzureichend für das öffentliche Wohl und, genauer besehen, nur eine Täuschung des Volkes sei.

Franz Karl, als der Name seines Fürsten genannt wurde, ängstigte sich, was nun gesagt werden möchte. Auch fiel der Redner gleich sehr heftig mit der Behauptung herein, daß weder die Reichsgesetze noch das Domkapitel als Landstände den alten Herrn gehindert hätten, alles für Land und Leute Verderbliche ungestraft zu treiben.

Hier saß nun Hofmann auf seinem Lieblingsgaul, den er oft genug in der Lesegesellschaft und in Weinhäusern getummelt hatte. Auch war er in der mainzer Hof- und Staatswirthschaft bewandert genug. Mit Ziffern und Zahlen wies er Einnahme und Ausgabe, Schulden und Anleihen, Verkümmerungen an dem nothwendigen Staatsbedarf und Verschwendungen im unnützen Hofaufwande nach, berechnete die Kosten fürstlicher Günstlinge und Maitressen und zählte die Privat- und Regierungssünden des alten Herrn mehr als schonungslos auf. Zum Beweis, wie dienstwillig der Adel gegen den Fürsten, wie nachsichtig der Fürst gegen den Adel gewesen, ließ der Redner es nicht an Anekdoten, halb bekannten Vorfällen

und an angesehenen Familiennamen fehlen. Er sprach von einer „Hofkupplerzunft" und „Kammerplusmachergilde", von Schwämmen, die über Nacht am Hof aufgeschossen und in neugeschaffene Chargen eingewachsen seien, gedachte eines „ingelheimer Hausdiebes, der wegen Meineids vor Gericht gezogen, dennoch statt ins Stockhaus — an die Hofkasse gesetzt worden sei, nachdem er die Wohnung der Gräfin Coudenhove geschmackvoll ausmöblirt habe", und rief, nachdem er von verkauften Stimmen der mainzer Landstände gesprochen:

„Dadurch werden denn die Familienangelegenheiten und Schulden regulirt, alte Stellen resuscitirt, neue creirt, Heddesdorf wird Universitäts-Curator, Fechenbach's Bruder Oberstleutnant, und Ritter's Beschließerin bekömmt ein Assessors-Decret für ihren Amanten auf die Hofkammer."

Dies waren lauter bekannte Namen und ein starkes Getöse entstand auf den Galerien; indem der Beifall, in welchen der Pöbel ausbrechen wollte, durch eben so laute Mißbilligung angesehener Männer unterdrückt wurde. Der Redner ließ sich dies Geräusch nicht anfechten, und fuhr fort, in der Fürstengewalt eine erbliche Neigung zum Despotismus durch die Geschichte der Völker nachzuweisen. — „Um den Thron", rief er aus, „versammeln sich die Interessen Aller und vom Throne gehen alle Strahlen der beglückenden Hoffnung aus. Aber wenn an des Himmels reiner Sonne sich jedes Insekt der lebenden Natur wärmt, so brütet sich an der Höfe nachgeäfftem Sonnenscheine alles politische Ungeziefer aus. Der Fürst wünscht und winkt, und das dienstsuchende Sklavenheer eilt und rennt, sein eigenes und seiner Mitbürger Bestes der schnöden

Laune seines Fürsten aufzuopfern. Ihr seid ihnen nur Volk, Pöbel, Lumpenpack, blos gemacht zur Arbeit und Frohnde, nicht zum Mitgenusse dessen, was ihr mit der Anstrengung des Arbeitsviehes der Erde abgerungen habt."

Diese Worte blieben nicht ohne lebhaften Beifall der Galerie, und Hofmann ging auf den Vorzug über, den Frankreich als Schutzmacht des Rheinlandes vor den deutschen Großmächten verdiene, da von dort, wo kein König mehr regiere, auch keine Königskriege zu fürchten seien, wie von den Monarchen, die nur stets ihr eigenes Herrscher-Interesse in die Wage von Krieg und Frieden legten. — „Und was man euch vom lieben heiligen römisch-deutschen Reiche vorschwatzt" — sprach Hofmann mit bitterem Tone — „glaubt ihr denn, daß nach dem Kriege, wenn die beiden großen Angelmächte desselben, Oestreich und Preußen, mit ihren Armeen glücklich zurückgekommen wären, noch ein Schatten davon fortgedauert hätte? Die Theilung und das Ende desselben waren schon beschlossen, ehe sie gegen Frankreich auszogen, und die dem Reiche zugefügten Kränkungen der Franzosen dienten ihnen nur zum Vorwande ihres bedrohlichen Bündnisses, — mögen die berliner Kabinetsknechte dagegen schreien wie sie wollen. Auch euerm Mainz, wo diese Monarchen so herrlich bewirthet wurden, war eine gar erbauliche Bestimmung zugedacht. Und du, armer Fürst von Fulda, schicktest noch deinen Hühnerkorb voll Soldaten nach Mainz, und ahntest nicht, zu welchem Schmause sie bestimmt waren, und daß man dich schon dem — — — — in Kassel zugesagt hatte!"

Der Schluß der Rede war hauptsächlich für die Kaufleute gemünzt. — „Wo ist ein politisches Uebel“, behauptete der Redner, „das in einer Monarchie nicht zehnmal größer, als in einem Freistaate — und wo ein solches Gut, das in einem Fürstenstaate nicht tausendmal kleiner, als in einer Republik ist? Ihr Mainzer habt zwei Flüsse, wie sie auf Europas Boden nirgends so zusammenströmen, und Frankfurts niedere Ufer sind nur vom einsamen Main besucht: und doch meidet der millionenträchtige holländer Handel eure nähere Fürstenresidenz, und wirft sich dort der entfernteren Demokratie der freien Stadt in die Arme. Habt ihr keine Augen, Kaufleute, für die holden Brautblicke der reichausgestatteten Freiheit? Auf denn! Rechts und links, gegen Osten und Westen, und beide Ufer eures Goldbaches entlang, nach Holland und der Schweiz sind alle Augen auf euch geheftet, alle Arme flehend gegen euch ausgebreitet und erwarten eure Entschließung, Wohl oder Weh, Fluch oder Segen. Ihr könnt Tausend und Tausend eurer Nachbarn, ja das ganze dienstbare Deutschland seinen Wütherichen entreißen, die unterdrückte Menschheit in ihre heiligen Rechte und göttliche Würde wieder einsetzen. O versäumt, verträumt, verschlaft den kostbaren, unwiederbringlichen, vielleicht einzigen Augenblick nicht, dem trostlosen Menschengeschlechte jenen Segen zu bringen, den nur eine Gottheit, nur die der Franken sich erbarmende Gottheit geben konnte!“

Dieser letzte Gedanke empörte den Baron Franz Karl so sehr, daß er, dem ungestümen Widerspruche seiner Empfindungen nachhangend, im Aufruhr seines Gemüthes den übrigen stürmischen Schluß der Rede überhörte.

Ein großer Eindruck blieb, als der Redner unter lärmendem Beifall der Clubisten die Tribune verließ, unter den Zuhörern zurück; nur war derselbe nicht überzeugend und hinreißend, vielleicht schon, weil die Rede auf den Pöbel und die Verständigen zugleich berechnet war, und daher Falsches und Wahres, Skandal und Geheimnisse, trübselige Erinnerungen und kostbare Zusagen gleich einem Strom vorüberwälzte, und bald schmutzigen Schaum geschmacklosen Ausdrucks, bald eine Glanzwelle hoher Beredtsamkeit emportrieb. Man fühlte sich mehr wie von einem Eisgange, der eine große Zerstörung mit sich reißt, beängstigt, als von einem Strome gelockt, dem man im Abglanze des heitern Himmels seine Güter anvertrauen möchte.

Nur den Sieg hatte Hofmann gewonnen, daß die nach ihm Sprechenden keinen Eindruck mehr auf die nachsinnenden Gemüther machen konnten. — Wedekind, der zuerst auftrat, blieb schon mit seinem schwächeren, klanglosen Organ hinter seinem Vorgänger zurück; auch bot seine Rede über die Nothwendigkeit einer Revolution in Mainz weniger Inhalt, und die heftigen, schmähenden Stellen entbehrten Hofmann's saftigen Ausdruck.

Vollends der dritte Redner, Pape, brachte schon durch sein bloßes Erscheinen viel strenggesinnte Zuhörer gegen sich auf. Kanonikus und Professor zu Arnsberg war Pape, um eine freiere Wirksamkeit zu erlangen, nach Kolmar ausgewandert, dort Director des Nationalseminars geworden, und jetzt als Kommissar des oberrheinischen Departements mit Custine's Armee nach Mainz gekommen. So ruhig er und nicht ohne Würde über die

Vereinbarkeit der französischen Verfassung mit dem Katholicismus sprach: so mißfiel er doch als weltfahrender Benedictiner=Priester und durch den Gegenstand seiner Rede gerade bei dem mainzer Bürger, der bei flacher Religiosität desto mehr auf kirchliche Aeußerlichkeiten zu halten und als heiterer Lebemann jene Abergläubigkeiten und Mißbräuche, gegen welche Pape sprach, zu den pikanten Genüssen seiner Kirchentafel zu rechnen pflegte. Ein Weltgeistlicher von einem gewissen Anhang, Namens Rüffel, hetzte auch die murrenden Bürger zum Auszischen Pape's doch unerwartet brach auf der anderen Seite der Galerie eben ein beifälliges Lachen aus, als der Redner, bei Erwähnung des bekannten Manifestes, den Herzog Ferdinand — den Don Quixote von Braunschweig nannte.

Franz Karl hatte sich von manchen Ansichten des aufgeklärten Geistlichen angesprochen gefühlt; doch verdarb ihm der zur Republik aufmunternde Schluß der Rede diese zufriedene Stimmung, und in der Verzweiflung, noch etwas Wohlthuendes zu vernehmen, benutzte er eine Bewegung unter den gedrängten Zuhörern, um sich durch das Gewühl auf der Galerie zu arbeiten, und das Haus zu verlassen. — Nur das Bild des Coadjutors Dalberg begleitete ihn durch die nächtlichen Gassen.

Er hing in Gedanken den Vorzügen dieses eben gerühmten Mannes nach, und sein Bedauern, um die Nähe desselben in Erfurt gekommen zu sein, verwandelte sich schon in das edlere Leid, daß dieser Fürst nicht, statt des entflohenen, den Stuhl von Mainz inne gehabt hätte. Seine weisere Politik, dachte er, sein persönlicher Muth würden den Fall der Festung oder doch die Schmach des

entwichenen Adels verhütet haben. — Nun erinnerte sich der Freund auch jener früheren Mittheilung Lennig's, — wie fröhlich sein seliger Vater am Festtage der Coadjutorwahl gewesen, und, an jenem Tage vom Schlage getroffen, ein Opfer dieser Freude geworden sei. — Dalberg ist ein Verhängniß unseres Hauses! rief er schmerzlich aus.

Drittes Kapitel.

Den Tag nach Allerseelen brachte der heilige Hubertus einen trüben Sonnabend, an welchem jedoch zum erstenmal nach dem Einzuge der Franzosen gute Marktgeschäfte gemacht wurden. Denn anfangs hatten die Landleute der Umgegend sich mit den Erzeugnissen ihrer Feld- und Gartenwirthschaft nicht zur Stadt gewagt, bis das Betragen der Franzosen Vertrauen für Handel und Wandel erweckte. Nun zog Vortheil und Neubegierde zugleich das Landvolk desto zahlreicher zur Stadt. Hier hörten sie von der Feierlichkeit, womit Nachmittags der erste Freiheitsbaum gesetzt werden sollte, und wer bei diesen kurzen Tagen nicht gar zuweit nach Haus hatte, blieb, das funkelneue Schauspiel mit anzusehen, in Mainz zurück.

Diese Gelegenheit benutzte ein Mann, der mit dem uns bekannten Pape von Kolmar nach Mainz gekommen war, — ein gewisser Friedrich Cotta, Sohn eines da-

mals bekannten Nachdruckers, zur Verbreitung zahlreicher Abdrücke eines Flugblattes. Unter dem verlockenden Titel: „Wie gut es die Leute am Rhein und an der Mosel jetzt haben können,“ empfahl er den Landleuten die Annahme der französischen Verfassung, wodurch sie mit einmal alle Lasten der Leibeigenschaft, das Mann- und Kopfgeld, die herrschaftlichen Frohnden und Schäfereien, den Wildschaden, das Weg- und Umgeld, die Zehnten und Accise u. dgl. los würden. Solche Versprechungen, die einem mit soviel Ketten beschwerten Volke bald als Erlösung erschienen, regten wenigstens die Gemüther auf und riefen einen Zwiespalt von Wunsch und Zweifel hervor, der in den Wein- und Wirthshäusern durch heftigen Wortwechsel zwischen deutsch- oder französischgesinnten Zechbrüdern noch mehr entflammt wurde.

Nachmittags drängte sich die Volksmenge um den Schloßflügel des Akademiesaals, worin die Clubgenossen zum Festzuge sich versammelten. Auf dem alten Schloßplatze spielte türkische Musik patriotische Melodien. Einige fahle Herbstschimmer fielen durch die abgeregneten Wolken des Abendhimmels auf das röthliche Schloß. Loses Gesindel, empfänglicher als der sorgenvolle Bürger für die verkündigte Freiheit und Gleichheit, lärmte und betrug sich ausgelassen genug unter sich und gegen die Vorübergehenden. Sie selbst hatten, um Andere zu necken und zu hänseln, früher eine gute Schule vor den Haustreppen des hohen Adels bestanden, wo selbst kein achtbarer Bürger ohne Mißhandlung übermüthiger Dienerschaft vorübergekommen war. Am schlimmsten erging es einem kleinen, kurzbeinigen Manne, der in Putz und Haltung geziert,

mit der Miene der höchsten Wichtigkeit nach dem Schloß eilte. — Herr Studinger, Herr Studinger! riefen ihm mit schalkhaftem Hüsteln zweideutige Weibspersonen zu, von denen sonst ein Mann von solchen äußeren Ansprüchen nicht gern gekannt ist. Die Straßenbuben und müßige Lehrbursche pfiffen ihm, warfen mit losem Kies hinter ihm her und riefen: Studinger, verschlagener Stadt-Cupido! — ein Spottname, der auf bedenkliche Geschichten zu deuten schien.

Hinter dieser lustigen Ausgelassenheit zogen sich immer mehr Gruppen ernster Bürger zusammen, die sich mit einer schweren Frage zu beschäftigen schienen. Franz Karl, von seiner beobachtenden Unruhe umhergetrieben, erkannte einige seiner Galerie-Nachbarn aus dem gestrigen Club und redete sie an. Die Ehrerbietung, womit sie den Baron begrüßten, verrieth, daß diese gelassenen Männer sich noch nicht von allen Folgerungen der neuverkündigten Freiheit und Gleichheit hatten einnehmen lassen. Mehrere gestanden dem Baron ein, daß sie nach den gestrigen heftigen Reden nur noch unentschlossener geworden seien, und sich eben an einen Mann gewendet hätten, auf den sie ein großes Vertrauen setzten.

Aha! rief der junge Freund, nun errathe ich schon euer Orakel. Ich sah vorhin einige unserer braven Bürger in die Wohnung des geheimen Staatsrathes von Müller gehen. Nicht wahr?

So ist es, Herr Baron! war die Antwort. Und hat denn wirklich der Herr Staatsrath den kurfürstlichen Dienst verlassen?

Ja, erwiderte Franz Karl. Er ist seit gestern zurück-

gekehrt, seine Sachen zu packen und in die Schweiz zu ziehen. Ich gönne ihm diese Freiheit lieber, als die uns so dringend angebotene. Er rettet sich in ein Land, wo die Natur mit ihren Gletschern und fruchtbaren Thälern, mit Felsen und Triften den freien Menschen ein großes Bild der Ungleichheit vor Augen hält. Mit diesen großen Erinnerungen wird auch Müller als freier Mann gewiß unparteilich rathen.

Sie sprachen noch darüber, als die Abgeordneten sehr aufgeregt zurückkamen. — Nun, was hat er gesagt? rief man ihnen zu. Was sollen wir thun?

Französisch werden! rief Schmuttermeier, der Maurer.

Was? fiel ihm Zimmermeister Riedel ins Wort. Deutsch bleiben! hat er gesagt.

Nein doch! betheuerte Jener. Hat er nicht nach langen, geheimnißvollen Explicationen gesagt: Tout ou rien? Ja, das hat er gesagt! Also tout geht voraus, und heißt: Wagt Alles, werdet französisch!

Oder: rien! Wagt Nichts, bleibt deutsch! entgegnete Riedel.

Ei, ei! Schöne Explicationen! erklärte der dritte Abgeordnete, Uhrmacher Weidenheimer. Also rien und deutsch wäre gleichbedeutend? Wie ich den Herrn geheimen Staatsrath verstanden habe, und wie er sich auch weiter explicirt hat, sollen wir uns für Eins oder das Andere entscheiden; — auf das Wörtchen „oder“ kömmt's an, und er räth uns, der Gewalt nachzugeben.

Hört, ihr braven Bürger! fiel Franz Karl ein. Macht

euer Orakel nicht zweideutiger, als es ist. Wir wollen nicht über tout ou rien streiten: ich glaube eher, daß rien auf das Französische zielt; nicht blos weil ich von dieser französischen Freiheit und Gleichheit nichts erwarte, nichts Heilsames, — sondern weil, wenn ihr eben nichts wagt, französisch bleibt. Viele unserer Mitbürger waren sehr niedergeschlagen, daß unser Adel entfloh, und nichts wagte: wir sind geblieben und wollen nun auch nichts wagen? Wohl! Nichts, gar nichts für eine Republik: aber Alles für einen richtigen Fürsten! Was sagt ihr zu Dalberg, unserem Coadjutor? Ein vortrefflicher Mann! Und hat Anrechte auf Mainz. Die deutschen Mächte können nichts gegen ihn haben, und unser alte Erthal wird ihm gern den Kurhut und die Schamröthe abtreten, ohne die er nicht wieder in Mainz einziehen könnte. — — — Doch, hier ist der Ort nicht, um mehr zu sagen. Nur Eins: übereilt euch nicht! Ihr habt Zeit. Zögern ist die erste Bürgerpflicht in eurer Lage, — Abwarten! Es werden sich Leute finden, die euch rathen und beistehen.

Ja, wenn Sie, Herr Baron —! rief Weidenheimer. Sie sind bei uns geblieben, — auf Sie wollen wir hören.

Franz Karl winkte ihm, zu schweigen, und eben fiel auch die türkische Musik mit dem täglichen Ça ira ein. Der Zug entfaltete sich aus dem Portal des Schloßflügels. Jener „verschlagene Stadt-Cupido“ schritt voraus, eine junge Fichte vor sich hertragend, die mit dreifarbigen Bändern und einer rothen auf die Krone des Baums gestülpten Mütze aufgeputzt war. Ihm folgte als Anführer des Zuges der für die Woche gewählte Club-

präsident Doctor Wedekind, einen Jakobinersäbel in der Hand, in Mienen und Geberden sehr exaltirt. Paarweise schlossen sich die Clubisten an, jeder mit der Auszeichnung eines runden, mit den eingeprägten Buchstaben F. G. bezeichneten Messingblechs, das an einem dreifarbigen Band auf der Brust hing. Der Zug ging über die große Bleich, den Thiermarkt, den Ballplatz und Leichhof nach dem Marktplatze.

Hier am Stadtgerichtshause gegen die Sanct=Albans=Kapelle lag auf drei steinernen Postamenten, selbst in Form eines Steins, ein altes eisernes Denkmal, über dessen Ursprung und Bedeutung verschiedene Sagen gingen. Von diesen Ueberlieferungen griffen die Clubisten die bekannteste heraus, die ihnen zugleich zu einer symbolischen Handlung entgegenkam, womit sie die theils schwankende, theils abgeneigte Bürgerschaft durch die Macht sinnlicher Vorstellungen gegen alte Tyrannei und für die neue Freiheit einzunehmen dachten. Ein unzähliges Volk war zusammengelaufen, und umdrängte den Kreis, den französische Nationalgardisten um das Denkmal gezogen hatten. Die blätterlosen Linden der nahen Promenade und die eisernen Fenstergitter des Bischofhofes waren erklettert, die Fenster der umherliegenden Häuser Kopf an Kopf besetzt, ja bis zu den obersten Luken der Dächer und der Thürme des nahen Doms hatte die Neubegierde sich verstiegen. Innerhalb des Kreises hielt zu Pferde der Obergeneral Custine mit einem kleinen Reitergefolge. Unter diesem zog besonders Houchard, Oberst der reitenden Jäger, von Frankfurt, wo er commandirte, zu dieser Feierlichkeit gekommen, die Blicke der Landleute auf sich, — ein Mann

von ansehnlicher Gestalt, aber gebückter Haltung zu Pferde, das Gesicht durch Säbelhiebe gräulich entstellt, so daß der halbe Mund aufwärts stand und ein Auge sich auf die Wange herabzog. Angenehmer erschien Custine, ein Fünfziger von mittler Statur, ernster und würdevoller Haltung, durch einen wilden, tief herabhängenden Schnurrbart und kluge Augen ausgezeichnet, die unter dem tiefsitzenden Hute unaufhörlich nach allen Seiten umherspielten.

Die Feierlichkeit begann mit der marseiller Hymne, in deren kühne Melodie die Clubisten mit wildem Gesang einstimmten. Darauf schwang sich der Clubpräsident auf das Denkmal, und hielt eine kurze Rede, worin er, die gänge Volkssage benutzend, an jene früheren Tage erinnerte, als der Kurfürst Diether von Isenburg, mit Adolph von Nassau um den Kurhut streitend, Mainz mit nächtlichen Listen und tagelangen Kämpfen beunruhigt hatte.

Und nun hört! ihr brüderlichen Mainzer, rief er mit Nachdruck, hört! was nach solchen Erinnerungen an schwere Verhängnisse, die eure Vorfahren betroffen haben, für euch und eure Nachkommen diese glückliche Stunde bedeutet! Jener von den Bürgern vertriebene Kurfürst, als ihn sein gutes Geschick wieder obsiegend zurückführte, beraubte die Stadt ihrer schönen Privilegien und Freiheiten, und indem er diese Eisenmasse, auf der ich stehe, hier auf euerem Markte festschmiedete, rief er mit dem Hohne, der Fürsten eigen ist, eueren Vätern zu: Hier, mein Volk, lege ich dir einen Butterweck hin, und sobald ihn die Sonne weggeschmolzen, sollst du deine Rechte und Freiheiten wiederhaben! — Welche Hoffnung blieb da,

bei der ewigen Verdammniß seiner Freiheit, dem biederen mainzer Volk übrig? Und seht! heut' ist diese Sonne doch wirklich aufgegangen, die den Butterweck der Tyrannei hinwegschmelzen soll. Fort mit diesem Denkmal arglistiger Fürstenherrschaft, das ein Bild eurer ewigen Dienstbarkeit unter meinen Füßen liegt! Und das seit Jahrhunderten von keiner Sonne beschienene Fleckchen Erde trage fortan den Baum der Freiheit! Kein Kurfürst kehre mehr zurück, euch die Früchte der Freiheit zu rauben! Und nun fort mit dieser trotzigen Eisenmasse, die aus ihrer langen Ruhe geweckt, als Siegesbotin der Freiheit umlaufen soll, indem sie zu Denkmünzen bestimmt ist, mit der Aufschrift: Von der Sonne der Freiheit geschmolzen!

Herabgesprungen traf Wedekind das Monument mit drei feierlichen Hammerschlägen; worauf unter dem lustigen Spiele des Ça ira einige bestellte Schmiede mit ihren Possekeln und Brecheisen die Masse lösten und hinwegräumten. Der geschmückte Baum wurde auf der Stelle eingesetzt und befestigt, worauf Wedekind rief: Es lebe die Freiheit!

Nur ein getheilter Wiederhall erfolgte unter der Menge. Als aber der Vicedom von Bibra rief: Es lebe das Volk! brach ein unbeschreiblicher Jubel aus. Theils war man nämlich der Anwesenheit dieses adeligen Beamten froh, theils fand man in seinem Zuruf einen Wink und eine Ermunterung, daß doch jetzt Alles auf das Volk ankomme. — Sobald es nach und nach still wurde, brachte der „verschlagene Stadt-Cupido" ein drittes Hoch der Republik aus, das jedoch mit verzetteltem Geläch

ter und vereinzeltem Pfeifen aufgenommen wurde. Die Clubisten umarmten einander, und reihten sich paarweise zu einem Umzuge um den Freiheitsbaum, wobei einige sich zum Walzen umfaßten, andere die vergnügtesten Bocksprünge machten.

Franz Karl und Forster hatten sich zufällig im Gedränge gefunden und sahen dem Vorgang von einem Treppensteine zu. Sie unterhielten sich mit Erasmus Lennig, der hier im Hause eines Bekannten ein Fenster des Erdgeschosses eingenommen hatte. Der Baron beklagte, daß er den Herrn von Bibra im Zuge dieser Narren erblicken müsse; worauf Erasmus lächelnd erwiderte:

Mein Herr Vicedom spielt den Klugen! Er dachte anfangs wacker auszuhalten, und hat darüber den Augenblick der Flucht versäumt. Nun maskirt er sich, bis er eine günstige Stunde findet, Mainz zu verlassen. Er wird sich dann nach Fulda machen. Aber da sehen Sie einmal, welche seltsamen Verkoppelungen die neue Freiheit zuwege bringt! Dort, Herr Baron, im paarweisen Zuge der Clubisten! Da geht der Pfarrer Rumpel mit dem Juden Isaak Bär aus Weißenau, der verarmte Schneider Bohmensritter führt sich am Doctor Hagen, der verlaufene Augustiner Hornung hüpft neben dem Kaufhausknechte Gutensohn!

Ein neues Gelächter brach hier und dort hinter der abziehenden Feierlichkeit aus. Und wie die Menge nachfolgte, bemerkte Lennig einen ihm bekannten Juden, den er heranwinkte. — Nun, Moses Hecht, sagte er, was sagst du zu dem Baum dort, zu dem aufgeputzten Frei-

heitsbaum? Oder hast du vielleicht die Bänder dazu geliefert?

Die Bänder? erwiderte der Jude. Nein, Herr Verwalter! Das Blau war mir ausgegangen, und es mußten doch die drei Farben sein. Nun, was soll ich sagen von das Bäumchen? Schauen Sie's nun an: es ist doch ein Bäumchen ohne Wurzel, und ein Käppchen drauf ohne Kopf!

Lennig lachte laut auf. — Bei Gott! der hat Recht, rief er; darin ist die ganze Zukunft der neuen Herrlichkeit ausgesprochen. Aber schweig' und mach' dich aus dem Staub, Moses! Weißt du nicht, daß die Propheten gesteinigt werden?

Viertes Kapitel.

Hatte unser junger Freund, der Baron Franz Karl, schon früher, wo er in Geschäften und mancherlei Verbindungen lebte, nur ungern einen Abend bei Forster versäumt: so wußte er jetzt, wie sehr auf ihn gerechnet wurde, und welche Freude er Frau Theresen machte, wenn er sich recht pünktlich zu ihrer Theestunde einfand. Diese Abendandacht, diese Vesper der Freundschaft, wie sie es scherzend nannte, gehörte zu ihrer Lebensordnung, und es war mehr als die Hälfte ernstlich gemeint, wenn sie lächelnd

den General Custine verwünschte, daß er ihren Theezirkel gesprengt, und die lieben Abendfreunde verscheucht habe. — Das ist lieb von Ihnen, Herr Baron, daß Sie bei der alten Andacht bleiben! sagte sie mehr als einmal dem jungen Freunde, wenn er kam. Nein, die Revolution soll doch nicht alle Altäre umstoßen. Gleich sollen auch die Kerzen angezündet werden und die Orgel des Wasserkessels spielen.

Forster hatte den Professor Dorsch gesprochen, der von Straßburg unerwartet eingetroffen war. Er und Therese äußerten sich mit Wohlwollen über den geistreichen Mann, den sie von früher kannten. Franz Karl wußte nur Unbestimmtes von ihm aus der Zeit, da derselbe an der Universität in Mainz gestanden.

Damals werden Sie freilich, und gerade in Ihren Kreisen, nicht das Beste von ihm gehört haben! sagte Forster. Ich will auch dem eiteln, mitunter etwas leichtfertigen Charakter dieses ehemaligen katholischen Geistlichen das Wort nicht reden. Schon als Kaplan in Findheim soll er ein lustiger Kumpan gewesen sein, und Paris, wohin der Kurfürst ihn zum Studium der Philosophie schickte, war der Ort nicht, einen solchen jungen Mann ernster und gediegener zu machen. Wenigstens erzählte man sich nach seiner Rückkehr eine ärgerliche Geschichte von der jungen Witwe eines Kaffeewirthes, die er in unglücklicher Lage treulos verlassen habe. Doch all' dergleichen Geschichten kamen eigentlich erst ins Publikum, als die hiesigen Pfaffen den jungen Professor weder mit Versprechungen noch mit Drohungen von der ihnen verhaßten kantischen Philosophie abbringen konnten. Der deutschen

Philosophie blieb er treuer, als der pariser Kaffeewirthin, und gerade für seine Ueberzeugungen fehlte es ihm nicht an Charakter. Damals richtete ihm die Priesterschaft den übeln Ruf an, wie sie es zu machen pflegen, und Dorsch ging vor zwei Jahren nach Straßburg. Man sprengte ihm, wie er fort war, noch einen boshaften Witz nach: er gehe, hieß es, beiweitem nicht in so guter Hoffnung aus Mainz, als die niedliche Haushälterin, die er mitnehme. Aber ein trefflicher Kopf ist er, und lehrte mit ausgezeichnetem Vortrage die kantische Philosophie und kanonisches Recht; besaß auch eine hübsche Büchersammlung. Schade, daß solche Männer, die zur Förderung neuer Wahrheiten berufen sind, nicht immer imponirenden Charakter und hohe Gesinnung mit der Macht ihrer Talente verbinden! So war es vielleicht auch ein Unglück für den Kampf unseres Jahrhunderts um Licht und Freiheit von Adels- und Pfaffenbanden des Mittelalters, daß die ersten Lichter von Männern, wie Bolingbroke, Voltaire u. dgl. ausgingen, die der gläubigen Seelen spotteten.

Und doch, lieber George, fiel Therese ein, ist vielleicht gerade solche Schärfe des Geistes und etwas Fäulniß des Charakters unentbehrlich, um eine neue Zeit in Gährung zu setzen. Sauerteig und Hefen sind für uns Frauen auch nichts Angenehmes an sich, so sehr wir sie zu schätzen wissen, wenn wir gesundes Brot backen wollen. Der edle Mensch ist von Natur leicht zu verzagt, ins bewegte Leben einzugreifen, und versteht sich zu gar Vielem nicht, was zur Umgestaltung verdorbener Zustände desselben gethan werden muß; er nimmt einen Widerwillen am Anblicke der Fäulniß, an den ekelhaften Entwicklungen einer heil-

samen Gährung. Aber, wie kömmt denn dieser Dorsch so unerwartet hierher?

Er sagte mir, antwortete Forster, der General Custine habe ihn von Straßburg berufen, um dem hiesigen Club einen andern Geist einzuhauchen, ihm eine bessere Richtung zu geben.

Mit diesem Zwecke der Berufung schien Forster sehr einverstanden. Wie er bemerkte, hatte sich Dorsch verwundert, ihn noch ohne Theilnahme am Club zu finden, und hatte ihn aufgefodert, zur Umgestaltung desselben mitzuwirken. Der Freund hatte nicht zugesagt, aber er gab zu verstehen, daß eine Stellung außerhalb des Club mit jedem Tag in Mainz schwieriger werde.

Sie sprachen noch darüber, als ein später Besuch sich durch heftiges Klopfen an die Hausthüre und durch Lärm und Gelächter auf der Stiege ankündigte. Therese erkannte die weibliche Stimme, und schien über diese Heimsuchung nicht sehr erfreut. Wirklich war es, wie vermuthet, Frau Karoline Böhmer, die mit ihrem Manne kam. Dieser, Gymnasial-Professor in Worms, hatte sich durch seine Schwärmerei für die Revolution und durch seine genaue Bekanntschaft mit den mainzer Verhältnissen dem General Custine auf dessen Zuge nach Mainz sehr empfohlen, und war nach der Kapitulation als Sekretair desselben mit eingerückt. Seine Frau, eine Tochter des berühmten Orientalisten Michaelis in Göttingen, war von daher eine etwas jüngere Jugendbekannte Theresens, eine geistreiche feurige Frau von üppigen Formen, die durch vorgerückte Mutterhoffnung noch verstärkt waren. Ein unabhängiger Sinn, der einst beide Jugendfreundinnen

inniger verbunden hatte, war bei der Professorin Böhmer, durch ihre Ehe mit einem phantastischen Manne und durch die politische Aufregung, in die sie mit ihm gerieth, fast zur Carikatur ausgeartet, worin Therese einzelne Züge ihrer eigenen Denkart, wenn auch übertrieben und entstellt, nicht ohne Widerwillen erblicken mußte.

Beim Eintritt ins Zimmer stürzte das Paar gleich auf Forstern los, — die Frau, ihn zum Abendgruße zu umarmen und Böhmer mit Vorwürfen, daß er den Freiheitsbaum nicht mitbegleitet und gepflanzt habe. — Sie schließen sich vom Club aus, rief er pathetisch, — weh' Ihnen! Wissen Sie, daß beim General Custine schlimm von Ihnen gesprochen wird? Sie haben vor wenig Tagen als Abgeordneter der Universität die freundlichste Aufnahme von diesem großen Mann erfahren; er hat von Ihrer Person die beste Meinung gefaßt, sich über Ihr echtes Französisch gefreut, das hier Niemand so gut spricht, und muß Sie nun für einen verkappten Aristokraten erkennen.

Oho! rief Forster lachend. Wie kömmt der kluge Mann d a z u?

Wie er dazu kömmt? versetzte Böhmer. Glauben Sie, wir wüßten nicht, daß Sie auf dem vertrautesten Fuße mit einem Spion des Kurfürsten stehen, — mit einem gewissen Baron Wallbrun?

Nur einen Augenblick dauerte die erschrockene Pause der Verlegenheit, und als Forster mit edler Aufwallung sagte: Hier sitzt der Baron —, saß Franz Karl wirklich schon nicht mehr, sondern war aufgesprungen, und wie Einer, der eben Genugthuung fodern oder nehmen will,

gegen den zurückweichenden Böhmer vorgetreten. Forster faßte ihn am Arm, ihn zu beruhigen, auch Frau Karoline war dazwischen getreten und sagte mit freundlichen Blicken: Einen Augenblick, Herr Baron! Ein so lieber, hübscher Mann ist das nicht, was da mein übereilter Böhmer eben gesagt hat. Hörst du, George, — du mußt dem Herrn Baron eine Ehrenerklärung geben!

Böhmer, höchst verlegen, suchte mit hochbeinigen Worten aus der Patsche zu kommen, worin er watete, und rief:

Was? Baron? Ich erkenne dich nicht mehr, Karoline! Haben wir noch Barone in Mainz? Bürger sind wir und Alle gleich untereinander. Freiheit und Gleichheit ist unser Evangelium!

Böhmer! nahm Forster mit hohem Ernste das Wort. Hier steht ein junger Mann von Ehre, dem Sie schmählich Unrecht gethan, und dem Sie abbitten müssen!

Abbitten? rief Böhmer. — Ja, abbitten! erklärte Forster. Auf meine Bürgschaft für ihn! Oder ich öffne Ihnen die Stubenthüre!

Recht, lieber Forster! fiel Frau Böhmer lachend ein. Werfen Sie ihn hinaus! Wir bleiben doch noch zwei Paare.

Wissen Sie, daß mein Wort nicht ohne Grund gesprochen war? sagte Böhmer. Der junge Bürger ist als ein solcher, wie ich ihn genannt, beim Obergeneral angezeigt, und wir haben die Versicherung eines respectabeln höhern Geistlichen, daß ein gewisser Wallbrun — Agent des Kurfürsten sei. Und — freilich! ein junger Adeliger aus dem Kabinet des Erthal, der bei den Conferenzen der

Minister deutscher Tyrannen das Protokoll geführt, und nach der allgemeinen Flucht zurückbleibt — was darf man von dem glauben?

Daß er ein Ehrenmann ist, der seine Vaterstadt nicht im Stich läßt, sondern ihr Schicksal theilen will! sprach Forster.

Aber sich beharrlich vom Club, von den Freunden des Volkes entfernt hält? warf Böhmer ein. Der Club ist das Schicksal von Mainz! — Karoline, was sagst du zu diesem Gedanken?

Was? eiferte Forster. Habt ihr nicht volle Freiheit verkündigt? Klebt nicht an allen Straßenecken Custine's Proclamation, worin jedem Bürger Freiheit der Ueberzeugung gelassen wird? Selbst dann, heißt es in jener Verkündigung, wenn ihr die Sklaverei den Wohlthaten vorziehen werdet, mit welchen die Freiheit euch winkt, bleibt es euch überlassen, zu wählen, welcher Despot euch eure Fesseln zurückgeben soll. Bleibt es also nicht der ganzen Stadt überlassen, dem Kurfürsten anzuhangen, wenn sie will? Aber mein Freund könnte sich mit einem höchst ungnädigen Dienstentlassungs-Rescript des Kurfürsten gegen jede Pfaffen-Denunciation vertheidigen, wenn es dessen bedürfte. Ich frage Sie nur: Wer gilt Ihnen mehr, Böhmer, — Forster oder ein Pfaff?

Forster! Gewiß! Forster über Alles! rief Böhmer und wollte den Freund umarmen. Doch dieser hielt ihn von sich ab, und wies ihn mit dem wiederholten Wort „Abbitte"! an Franz Karl.

Im Augenblick, als Böhmer sich mit träger Miene dem Baron zuwendete, trat seine Frau dazwischen und sagte:

Mein ehrlicher Phantast ist in der Klemme, und seine brave Frau muß ihm die Noth erleichtern! Sie sind ein Ehrenmann, Herr Baron, und Böhmer bittet Sie um Verzeihung wegen eines Mißverständnisses! Sie vergeben ihm?

Um so mehr, liebe Frau Professorin, lächelte Franz Karl, als der Bürger Böhmer mich nicht kannte, also diese Figur, die ich hier vorstelle, nicht beleidigen wollte.

Richtig! Das nennt man Logik! versetzte sie. Umarmen Sie mich, zum Zeichen der Versöhnung!

Der junge Freund, mehr verwundert als betreten, reichte ihr die Hand; sie aber, nicht zufrieden damit, umfaßte und küßte ihn mit den Worten: Bruderkuß für meinen Mann!

Aber, Karoline! rief Frau Therese mit erröthendem Vorwurf; worauf Böhmer lachend versetzte:

Lassen Sie meine Frau gewähren, Bürgerin Forster! In ihren Umständen darf sie sich kein Verlangen versagen, und mir macht es wahren Juks, je mehr Freiheiten sie sich nimmt, — der sympathetischen Wirkungen wegen auf unseren Sohn, dem durch die Freiheiten der Mutter der wahre Freiheitssinn ins Blut und Herz gepflanzt wird. Der Bube soll mir ein echter Gracchus werden, jenem Römerpaare ähnlich, das für die Wohlfahrt des Volkes zum Opfer fiel.

Und welchen von diesen beiden Gracchen willst du zu Gevatter bitten, George? fragte Frau Böhmer, die keine Gelegenheit vorüberließ, ihren Mann zu schrauben.

Mir einerlei, Karoline! erwiderte dieser, ob's der Tiberius Sempronius oder der Cajus Gracchus ist. Welcher dir am besten gefällt. Du hast die Wahl.

Man lachte, und Frau Therese bot ihren Gästen nachbereiteten Thee. Böhmer schlürfte seine Tasse mit Unruhe und Zwischenreden, und ging dabei nicht auf das Sauberste zu Werk. Auge und Ohr der Umhersitzenden wurden von seiner Art zu genießen wenig erbaut, und wie er seine tollen Projecte aufs Tapet brachte, und was er Alles im Club anregen und in Mainz durchsetzen wolle, prahlerisch aufzählte, verletzte er auch noch den gesunden Sinn seiner Zuhörer. Manches davon ging von bloßer Willkür aus; Anderes streifte an baare Tollheit. So that er sich nicht wenig auf den Plan zu gut, alle Schul- und Schreiblehrer der französischen Rheinprovinz sollten angewiesen werden, ihre Schüler, um möglichst früh den rechten Freiheitssinn in ihnen zu wecken, immer nur die Worte: Freiheit und Gleichheit schreiben zu lassen, und erst wenn darin die Hand fest und sicher sei, zu anderen in einem freien Staat vorkommenden Bezeichnungen, wie Administration, Municipalität u. s. w. überzugehen.

Ja, ja! sagte Forster ermüdet und ungeduldig, — ich sehe schon, ihr seid auf dem besten Wege, euer Evangelium der Freiheit und Gleichheit in Deutschland heilsam einzuführen. Unter hohen Declamationen gegen altfürstliche Tyrannei öffnet ihr eine Perspective ganz neuer Willkür; wie ihr denn auch schon eine messingblechene Ausnahme von der allgemeinen Gleichheit aller Bürger für euch selbst gemacht habt. Ich meine das Schild mit den eingeprägten Buchstaben F. G., das ihr auf der Brust tragt. So werth- und geschmackvoll, wie die Ordenszeichen der Fürsten, finde ich eure Auszeichnung nicht. An einem der ersten Clubabende sprach Hofmann von der Rednerbühne

des überfüllten Saals über den jetzigen Zustand Deutschlands und über die Erbärmlichkeit der jetzt regierenden Herren, und suchte darzuthun, daß eine funkelneue Herrschaft geboren werden müsse. Gut und geistreich gesprochen war's: wenn aber der Club der Mutterschoos dieser neuen Herrschaft werden soll, so befürchte ich eine schmähliche Geburt, und der neue Freiheitsbaum, in den republikanischen Staat eingepflanzt, verspricht uns so viel jammervolle Despoten abzuschütteln, als er in seinem heimatlichen Waldboden Fichtenzapfen getragen hätte.

Böhmer ward heftig, sprang auf, setzte sich wieder, und handirte zu seinen Redensarten so ungestüm über den Tisch, daß Therese, ihr Theegeräth zu schützen, die Hände darüber hielt, wozu ihr Karoline lachend beistand. — Was haben Sie gegen den Club? fragte er wiederholt. Wie hab' ich vorhin gesagt, Karoline? Der Club ist das Schicksal für Mainz!

Hoffentlich sind Sie kein Prophet! sagte Forster kurz.

Und wissen Sie, fuhr Böhmer fort, Ihr ungerechtes Vorurtheil widerlegt sich durch den wachsenden Zudrang zu demselben. Strömt nicht ganz Mainz dahin und verräth uns eine Empfänglichkeit für die neue Wohlthat der Freiheit, wie wir kaum erwartet hatten? Wir, Forster, die dies mainzer Völkchen früher gekannt haben. Es gehörte stets zu den Reptilien, zu den kriechenden Geschöpfen.

Nun ja! erwiderte Forster mit Würde, der Mainzer ist nicht unempfänglich für Neues und Närrisches. Nehmen wir aber unseren Jakobinern den Schimmer, den der erleuchtete Versammlungssaal — also noch ein Rest von Fürsten-Nimbus! — um sie verbreitet und die wesentli-

chen Vorzüge einiger rechtschaffenen und aufgeklärten Männer, die den Kern der Gesellschaft bilden: so bleibt eine ungleichartige Masse zurück, die mit allen Gebrechen ihrer übereilten Entstehung behaftet ist, und den ekeln Sinn des gebildeten und gesitteten Menschen auf keine Weise befriedigt. Mehrere geschickte Rechtsgelehrte, deren Unparteilichkeit sie mit der Ungnade und Verfolgung des Regenten beehrt hatte, einige angesehene Kaufleute und ehrbare Bürger von allgemein anerkannter Redlichkeit, einige Professoren der vom Kurfürsten mit Einkünften begabten, aber auch von ihm selbst großentheils wieder darum bevortheilten Universität, endlich auch verschiedene helldenkende, tugendhafte, zu echten Lehrern der Menschen umgeschaffene Priester stehen auf dem Verzeichniß der Volksfreunde, und würden einer jeden Gesellschaft durch ihren Beitritt Ehre bringen. Allein, einen Schwarm von rohen Studenten, und andern zum Theil noch unbärtigen jungen Leuten nebst mehreren durch ihre Sittlichkeit nicht vortheilhaft bekannten Personen hat man, theils um die Zahl der Mitglieder schnell zu verstärken, theils um dem Grundsatze der Gleichheit sein volles Recht zu lassen, ohne Prüfung und Auswahl aufgenommen.

Böhmer hatte mit zuckenden Mienen und Geberden zugehört und erwiderte mit den tollsten Uebertreibungen und mit abgeschmackten Phrasen. Und da er Forstern nur mißächtlich dazu lächeln sah, ward er immer heftiger, bis er von dem ungeduldigen Freunde zur Mäßigung ermahnt, nicht ohne bösgemeinte Drohungen fortrannte. Frau Böhmer folgte ihm aber nicht, sondern lachte von Herzen, und gab zu ihres Mannes Phantastereien treffende

Bemerkungen und lächerliche Pröbchen aus ihrem häuslichen Leben. — Franz Karl, von der hübschen Frau wie von ihrem unangenehmen Manne gleichwenig eingenommen, brach auf, lobte Forster's treffliche Worte und empfahl sich. Frau Böhmer foderte ihn auf, nur noch ein paar Augenblicke zu verziehen, und sie über die Straße zu begleiten. Worauf der junge Freund, in Ton und Geberde sehr artig, versetzte:

Verzeihung! Ich wage es nicht, dem Hausherrn vorzugreifen, und meinen Freund um dies Vergnügen zu bringen. Sie sehen, Frau Professorin, ich bin noch so aristokratisch, auf Vorrechte und Privilegien zu halten. Verrathen Sie es ja Ihrem Herrn Gemahl nicht!

Er eilte fort, doch hörte er sie noch nachrufen: Wart' nur, Barönchen, wart'! Ich werde dir's gedenken!

Fünftes Kapitel.

Oft ist eine Kleinigkeit hinreichend, einer schwebenden Wagschale das Uebergewicht zu geben. So ward das Begegniß mit dem Ehepaar Böhmer ziemlich entscheidend für unseren jungen Freund. Nach dem Thee und der Gemüthsbewegung des letzten Abends war er früher als gewöhnlich erwacht, und erwartete den späten Anbruch des Tages unter Betrachtungen über seine persönliche Lage

und den öffentlichen Zustand von Mainz. Die letzten Wochen, die er seit der Kapitulation der Stadt mit den Franzosen in schwankendem Mißmuthe zugebracht hatte, gingen noch einmal lebhaft an seiner Seele vorüber, und ein Entschluß ward immer klarer in seinem Herzen, wie der Tag selbst durch das in seinem Fensterladen eingeschnittene Herz ihm entgegendämmerte.

Erst über die schmähliche Flucht des Adels empört, dann vom unerwarteten Falle der Festung niedergebeugt, endlich vom unsinnigen Treiben der Französisch-Gesinnten abgestoßen, sah er sich ohne Geschäfte, ohne Theilnahme, ohne irgend ein Ziel und Vorhaben. Zu jener alten lieben Beschäftigung mit Studien fehlte ihm jetzt die beruhigte Stimmung; außer dem Hause gab es für ihn keine Gesellschaft mehr, und selbst unter seinem Dache vermißte er die alte häusliche Gewohnheit des Umgangs mit Mutter und Schwester.

Er besuchte Beide in jeder Woche wenigstens auf einen oder zwei Tage; aber ihre verdüsterte Unzufriedenheit mit dem gezwungenen Landaufenthalt im Winter verleidete ihm auch diesen Verkehr. Ja, bei seinem jüngsten Besuche vor etlichen Tagen hatte ihn Cäcilie auf eine räthselhafte Weise geängstigt. Er hatte sie in vernachlässigtem Anzuge blaß und schwermüthig gefunden. Ein Geheimniß, vor dem sie sich selbst zu entsetzen schien, wich den Fragen des Bruders aus, und er bemerkte auch nicht, wie bestürzt und heftig sie das Zimmer verließ, als die Baronin-Mutter eine Rolle Geld aus dem Schreibtische nahm und ihrem Sohne für den Schiffer Jean Baptist zustellte. — Er hat sich sehr viel Mühe mit unsern Sachen gemacht,

sagte sie, und will mir durchaus kein Geld abnehmen. Und doch glaube ich, daß er in den ersten Tagen nach unserer Flucht nur darum öfter gekommen ist und uns geholfen hat, um ein Geschenk zu empfangen. Kurz, ich will nicht, daß er umsonst hier gewesen sein soll.

Cäcilie hatte den Bruder gebeten, die unzufriedene Mutter zu einer Reise und zu einem Winteraufenthalt bei ihrer Schwester in Münster zu überreden. Der Baronin war dieser Vorschlag offenbar auch sehr angenehm; nur wollte sie nicht ohne Cäcilien reisen, und Cäcilie war entschieden, nicht mitzugehen, obschon ihr Entschluß bestimmter, als ihre Gründe dafür lauteten.

So war denn auch auf diesem anmuthigen Sitze der Unfrieden eingekehrt, und wenn Franz Karl der glücklichen Lenz- und Sommerstunden gedachte, die er hier allein und mit Forstern genossen, so überschlich ihn ein unaussprechliches Leid. Er verließ immer bald wieder den lieben Ort, wo ihn nichts hielt und kehrte nach Mainz zurück, wohin ihn nichts zog; — ein öder Zustand, den ihm der jüngste Abschied von der Schwester sehr erschwert hatte. Sie war in Thränen zerflossen, als er sie umarmte, und hatte ihm mit leidenschaftlicher Heftigkeit, so zu sagen, ein dorniges Räthsel ins Herz gedrückt.

In Mainz war der Baron seither nur aufgeregten oder verstörten Menschen, schmutzigen Soldaten und verunreinigten Häusern begegnet. Er schämte sich gewissermaßen, so wie sonst zierlich gekleidet über die Straßen zu gehen. Er zog sich nachlässiger an, wie es dem Aussehen der Stadt und den öffentlichen Verhältnissen zu entsprechen schien, indem Alles nach der revolutionairen Wasser-

wage geebnet, frei und gleich sein sollte. Wenn er nun oft genug und nicht selten am hellen Tage so mancher Unanständigkeit des lustigen Sansculottismus begegnete, murrte er mit Bitterkeit vor sich hin: Nun weiß man doch endlich, wozu diese Ohnehosenschaft gut ist! Daß man nämlich ohne viel Umstände alle Straßen und alle Welt verunreinigen kann! — Hinter dieser Empfindung verbarg sich, dem Freunde selbst unbemerkt, nicht blos ein Widerwille der Sinne, sondern auch des Geistes. Die neuen Ideen der Zeit, für die er sich nach und nach so lebhaft hatte einnehmen lassen, schienen ihm jetzt in einverleibter und verlumpter Gestalt entgegenzukommen, und jene hochschwebenden Gefühle des Weltbürgerthums, indem sie sich auf festen Boden herabließen, stutzten gleichsam vor der Unart eines besondern Volkes. Natürliche Empfindsamkeit, zarte Erziehung, gebildeter Geschmack, Alles in dem jungen Freunde nahm Anstoß an dieser neuen Gesellschaftsform, die sich aus der Ferne so reizend ausgenommen hatte. Es war eine Selbsttäuschung des jungen Mannes, ein Vorurtheil des Barons, das er unvermerkt gegen manches früher abgelegte aufnahm.

Dennoch hatte Franz Karl in der ersten Zeit seiner Unzufriedenheit diesen Eindrücken des Neuen und Ungewohnten nicht ohne Kampf nachgegeben. Er hatte gesucht, Herr derselben zu werden, sie der Prüfung und einer neuen, wenn vielleicht auch leidigen Ueberzeugung zu unterwerfen. Da besuchte er im Gedränge des Volkes die Galerie des Akademiesaales und hörte die Vorträge der Clubisten an. Er verschmähte jetzt auch die Weinhäuser der bessern Bürger nicht, um auf die Fährte der

öffentlichen Meinung zu kommen. Von der Rednerbühne des Club hörte er täglich die Regierung des Kurfürsten mit allen unzähligen Mängeln, Gebrechen, Ungerechtigkeiten, Erpressungen in den stärksten Farben schildern. Man riß, wie sich Forster gegen den jungen Freund ausdrückte, den Vorhang hinweg, den die Nächstenliebe und die bescheidene Züchtigkeit sonst vor das Privatleben der Fürsten zieht, und deckte Greuel auf, die den Priester und den Regenten entehrten. Franz Karl kannte aus eigener Beobachtung und aus den Geheimnissen des rothen Buches die wahren und die entstellten Züge jener Schilderungen genau; aber sein feiner und edler Sinn ertrug es nicht, daß eine so häßliche Wahrheit zum Gegenstand einer öffentlichen Ausstellung gemacht werde. Von nun an stand der Entschluß fest in ihm, niemals ein Mitglied des Club zu werden. Und wenn auch von den achtbaren Volksfreunden manches treffende Wort über die öffentlichen Verhältnisse in Deutschland, über die Rechte des Volkes und über unvermeidliche Umgestaltungen im Staatsleben vorgebracht wurde: so verschwand es ohne tiefen Eindruck schnell wieder unter den Uebertreibungen der exaltirten Redner, im Gemenge des Unsinns und im Gelächter des Pöbels.

In der Unterhaltung mit Forstern und Frau Therese kam unser junge Freund auch mehr und mehr zur Einsicht über die erst so lebhafte und nun schon wieder schwankende Neigung der Mainzer für das eingedrungene Franzosenthum. Besonders machte ihm Forster klar, daß einem durch so lange Zeiten geistig bevormundeten Volke vor Allem in Urtheil und Haltung jede Selbständigkeit

abgehen mußte, die dem Sturm und Andrange des Neuen hätte widerstehen können. Die Flucht des Adels und der reichen Familien hatte überdies Handel und Gewerbe ins Stocken gebracht; die unbegreifliche Uebergabe der Festung, die man nur durch einen schändlichen Verrath erklären wollte, hatte die Besserdenkenden mit Unmuth erfüllt; die Begierde nach Vortheilen, nach Arbeit oder Anstellung bemächtigte sich der Müßigen und Habgierigen, und so drängte sich Alles nach dem Club hin, der aus dem Füllhorn der rothen Jakobinermütze die herrlichsten Versprechungen ausschüttete. Doch bald sahen sich die Erwartungen getäuscht oder hingehalten, und verwandelten sich nach und nach in Abneigung gegen die unsauberen Fremden, die sogleich die altgewohnte Gemächlichkeit der Familien störten, die verminderten Genüsse des stockenden bürgerlichen Lebens vorwegnahmen, die Bedürfnisse des Tags vertheuerten und durch Spott und Störung in kirchlichen Dingen den religiösen Eifer erweckten. Immer mehr Stühle blieben in den Clubsitzungen leer, und die Blechzeichen verminderten sich auf den Röcken der Bürger.

In diesen Tagen hätte ein Schalk und Spötter, wenn er besonders des Griffels oder der Feder zu launigen Zeichnungen mächtig gewesen wäre, an den wunderlichen Contrasten der Menschen und des öffentlichen Zustandes in Mainz die heiterste Beschäftigung gefunden. Baron Franz Karl war jedoch zu gemüthswarm und schwärmerisch, um die Feder, die sich früher in sentimentalen Versen versucht hatte, in seine milde Galle zu tunken. Ihm galt es um eine Theilnahme für sein Herz und um eine Aufgabe für sein Bestreben. Aber wo sollte er sie finden?

Und wenn er für den Club nur eine immer entschiedenere Abneigung faßte, so scheute er auch wieder vor dem Gedanken an eine Rückkehr des Kurfürsten.

Solche Betrachtungen und Zweifel bestärkten den Baron immer mehr in jener Idee, die zuerst ihn selbst überrascht und seitdem viel beschäftigt hatte. Er nannte sie seine Dalbergs-Idee, und empfand eine gewisse Schadenfreude, daß er sie gerade dem Republikaner Hofmann verdankte. Sie hatte ihm vorgeschwebt, als er die rathsuchenden Bürger auf dem Schloßplatze ermahnte, nichts zu übereilen und auf Männer zu rechnen, die ihnen rathen und beistehen würden. Er zweifelte nicht, daß er mit dem edeln Namen Dalberg alle Unzufriedenen, alle Deutschgesinnten in Mainz gewinnen und vereinigen würde; allein die Sache foderte eben so viel Vorsicht als Thätigkeit. Ein zufälliges Wahrzeichen, für den Verständigen vielleicht eben so kindisch, als bedeutsam für ein suchendes Herz, sollte ihm unerwartet eine Richtung und einen Anstoß geben.

Als nämlich Franz Karl an diesem Morgen zum Frühstücke durch die zu seiner Vermählung vergebens eingerichteten Zimmer ging, hatte der Bediente, aus Besorgniß vor einer Frostnacht, die wenigen Blumenscherben, die noch vor den ins Hausgärtchen gerichteten Fenstern gestanden, ins Zimmer hereingesetzt, und Franz Karl erblickte zum erstenmal wieder den kleinen einfachen Goldlack, den er, von Fides verworfen, als Schicksalsstrauß erhascht und mit nach Hause gebracht hatte. Wie man denn in wehmüthigen und unbefriedigten Stunden nur zu gern auf sonderbare Spielereien mit kleinen Zufälligkeiten

oder geliebten Andenken verfällt: so war es an jenem Abende dem Baron gegangen. Leid- und ahnungsvoll bewegt, hatte er den vorgesteckten Lack mit den feuchten Erdklümpchen der Wurzel aus dem beschmutzten Westenversteck genommen, und in eine Blumenscherbe gesetzt. Damals, in seiner Innigkeit, dachte er blos, dem zufälligen Andenken ein schickliches Plätzchen zu gönnen: nun aber, wie er die vergessene Pflanze in der guten Erde angegangen und treibend wiederfand, war er geneigt, einen geheimnißvollen Wink darin zu erblicken. Freilich lächelte er gleich selbst über seinen alten Hang, mit Zufälligkeiten, wie sie jeder Tag mit sich bringt, auf die Geschicke der Zukunft zu würfeln. Dennoch lag dieser Würfel des Goldlacks, indem er an Fides erinnerte, mit dem höchsten Werthe von sechs Augen vor ihm da. Es waren die sechs Augen einer lieben Bürgerfamilie, an die er jetzt mit rechter Sehnsucht dachte. Er wollte sie besuchen, und nahm, in seiner jetzigen Stimmung, den Vater Erasmus mit einem bedeutenderen Antheil, als früher, in sein Verlangen auf. Denn gerade an Lennig hoffte er den rechten Mann für seine heimliche Idee und einen geschickten Vermittler seiner politischen Absicht in den bürgerlichen Kreisen zu finden. — Wenn er dabei an Fides dachte, empfand er eine innige, wunderbare Zufriedenheit ohne Unruhe und Verlangen. Nicht als ob er sich ihres Herzens und ihrer Hingebung für so sicher gehalten hätte, sondern es war ihm etwa zu Muthe, wie Einem, der das lange Geträumte, indem es nun in der Wirklichkeit ihm entgegenkömmt, noch ein wenig aufzuhalten sucht, als ob er das alte Harren und Hoffen, das ihm durch die Dauer

so lieb und nun durch die Gewißheit so süß geworden ist, erst noch einmal recht durchkosten möchte. Vielleicht webten aber auch noch andere Empfindungen im Herzen des jungen Freundes und die letzten Erlebnisse hatten etwa noch nicht ausgeklungen. Nach der ersten Entrüstung bei der unerwarteten Flucht seiner Verlobten hatte nämlich der Baron, ohne sich im sentimentalen Sinn *verlassen* zu fühlen, doch als ein verlassener Bräutigam dagestanden. Diese Kränkung seines Stolzes und der unbestimmte Zustand selbst legten ihm ein verschämtes und zugleich vorsichtiges Schweigen auf. Es war ihm ein recht leidiger Zustand, — getrübt, gestört, aber nicht entschieden. Erst seit ein paar Tagen, — ohne Zweifel auf des alten Frommont getreuen Bericht — hatte Franz Karl mit einem sehr bittern Briefe der Gräfin Coudenhove und mit verschiedenen der Comtesse Josephine gegebenen Andenken sein Verlobungswort zurückerhalten, und da der gefällige Diener auch das sinnbildliche Abschneiden der goldenen Kammerherrnschlüssel richtig gemeldet haben mochte, war auch eine ungnädige Dienstentlassung erfolgt. Die Lage des Freundes war nun entschieden, aber solche Entscheidung, die so anerkannte Verbindungen ehrenvollen Dienstes und ausgesprochener Neigung abriß, konnte an einem edelfühlenden Herzen nicht ohne Leid vorübergehen, und vielleicht hatte Franz Karl niemals ehrlicher und zarter für die Comtesse empfunden, als bei der gewaltsamen Auflösung eines unter Scherzen geknüpften Bundes. Und so fügte es sich natürlich und doch bedeutsam genug, daß der junge Freund vielleicht zur Strafe seines Widerwillens gegen die neuverkündigte politische Freiheit und Gleichheit

nun auch seiner glücklichen Herzensfreiheit erst nach und nach froh werden sollte. Die Gleichheit zwischen ihm und Fides machte ihm ohnehin noch zu schaffen, und seltsam genug fiel ihm, als er sich entschloß Lennig zu besuchen, jenes unangenehme Begegniß vor der Treppe mit den beiden Offizieren ein, und er dachte daran, daß ihm doch jetzt kein lächelnder Adel mehr in der Umbach begegnen könne. Alsbald aber auch über diesen Gedanken beschämt, rief er mit verdrießlichem Scherz aus:

Nein, nein! das will ich nicht sagen, das ist sehr albern! Vielmehr bleibt es gar erfreulich, daß Freiheit und Gleichheit, die jetzt unser sauberes Mainz so verunzieren, wenigstens vor der Treppe jenes bürgerlichen Hauses ein neues Pflaster legen, worauf ein Reichsbaron der Hühneraugen seiner aristokratischen Vorurtheile vergißt!

War dies aber nicht derselbe Scrupel, nur anders ausgesprochen?

Sechstes Kapitel.

Als nach einigen Tagen Franz Karl dazu kam, seinen Besuch bei Erasmus Lennig auszuführen, traf er außer der Familie den Notar Leykam, der eben das Zimmer verließ, und einen hübschen jungen Mann in neufränkischem Anzuge, der betroffen etwas bei Seite trat. Auf

dem Tische lagen um das Schreibzeug Papiere, im Bogenformat derb beschrieben, und standen die Reste genossener Erfrischungen und geleerter Weingläser. Alles deutete auf ein amtlich abgemachtes oder vorbereitetes Geschäft, wobei die schöne Fides etwas aufgeregt aussah.

Nach der ersten Begrüßung, die so herzlich und unbefangen wie früher war, sagte Vater Lennig lachend:

Den jungen Herrn da erkennen Sie wol nicht wieder, Herr Baron?

Der junge Mann wendete sich, verlegen lächelnd, um, und trat wie ein zu lösendes Räthsel vor den Baron. Die Pantalons mit kurzer Weste, der feine Frack hoben den schlanken Wuchs vortheilhaft heraus, und eine Fülle dunkler ungepuderter Locken umschatteten das frische lebhafte Gesicht.

Gewiß erkenne ich ihn! versetzte der Baron. Ich werde Jean Baptist nicht erkennen!

Jean Baptist, noch befangen und nicht ohne eine gewisse Aengstlichkeit trat mit den Worten an den Baron heran:

Erlauben Sie mir von der jetzigen Freiheit und Gleichheit so viel, Herr Baron und Bürger, daß ich Ihnen die Hand reichen darf!

Franz Karl, betroffen von dieser gesuchten Art, sich auszudrücken, empfing die schwielige Hand des Schiffers, und sagte:

Auf unsere Hände hat sich die allgemeine Gleichheit noch nicht erstreckt: die meinige kömmt beim Zugreifen zu kurz. Aber, — willkommen im neuen Anzuge, der eine

gründliche Umwandlung bedeutet! Ei ja! möchte doch die Revolution alle Welt so gut kleiden, wie — er wollte Ihn sagen, wendete aber schnell das Wort in — Sie.

Ja, Herr Baron, lachte Lennig, der Neffe ist ein Freiherr nach dem neuen Schnitt, ein dreifarbiger Cavalier der Freiheit und Gleichheit. Aber die alte Zeit hat ihm das Zeug dazu geliefert: die Flucht des Adels hat ihn zum reichen Mann gemacht. So wechselt es in der Welt! Ich habe mich die ganze Nacht mit dem Gedanken herumgeschlagen, was eine stürmische Zeit nicht für wunderbare Erscheinungen und Umwandlungen mit sich bringt. Das ist nun freilich noch kein Weltwunder mit dem Jean Baptist; aber immer doch bedeutsam und bedenkenswerth. Muß der Bursche da, der Herr Neffe Johann Baptist Fernekorn will ich sagen, der sich immer über die Emigrirten lustig gemacht und gelegentlich auch einen oder den andern aus einem Lustgarten spedirt hat, — muß der gerade an unseren einheimischen Flüchtlingen einen so kostbaren Fang thun! Man sieht, es geht in allen Lebenskreisen ähnlich zu; denn bei Sturmwetter thut man auch manchmal einen prächtigen Fischzug. Aber vorwärts geht's doch nicht immer damit: die um und um gestürzte Welt fällt immer wieder ins Alte zurück. Das Leben ist ein wahres Hanselmännchen, — wissen Sie, Herr Baron, wie man die Dinger aus Hollundermark und Blei macht: mag man's werfen und stellen, wie man will, immer kömmt's wieder auf sein altes Blei zu stehen, und das Hollunderköpfchen wackelt obenauf. Ich will damit sagen, daß sogar unser Musje Jean Baptist

— oder Bürger, — damit umgeht, das flüchtige Geld gleich wieder zu fixiren. Er steckt's nämlich in Landbesitz und bringt es so gleichsam wieder auf adeligen Fuß.

Während der junge Schiffer erröthete, als ob man seinen geheimen Gedanken auf die Spur käme, sprach der Baron, indem er mit freundlichem Nicken aus Fides' Händen etwas von den Erfrischungen nahm:

Wissen Sie, lieber Lennig, daß das eine vortreffliche Bemerkung ist, die Sie gemacht haben? Ich meine nicht Ihr Hanselmännchen: denn es wäre doch schlimmer als schlimm, wenn die Welt, hinter allen edeln und gerechten Anstrengungen her, immer wieder in den alten Zustand zurückfallen wollte; sondern was Sie vom Gelde sagen. Und Vetter Jean Baptist macht sich um das alte Mainz verdient, indem er einen Theil des adeligen Geldes auf dessen schnöder Flucht gleichsam arretirt und zur Haft bringt. Also in Gütern legen Sie es an?

Nun, — was man Güter nennt, Herr Baron! antwortete mit stolzem Lächeln Jean Baptist. Alles mit Unterschied! Und es ist nicht so arg, wie's der Herr Onkel macht. Ja, Ihr Landsitz bei Oestrich —

Er stockte und schwieg mit einer Scharlachröthe und mit Geberden einer peinigenden Verlegenheit. Lennig lachte und rief:

Da sehen Sie, wie hoch er hinauswill! Ja Oestrich! Aber er schämt sich selbst, und hat sich bisher auch mit der Bescheidenheit eines Cavaliers der neuen Zeitrechnung seines guten Fangs nicht bloß gethan. Er hat meiner Tochter ein Gütchen abgekauft, ein Vermächtniß ihrer seligen Tante in Alzenau; eben haben wir das Geschäft ab-

gemacht. Das ist freilich noch kein Adelssitz; aber er hat sich schon nach umherliegenden Grundstücken umgethan, aus denen sich ein recht artiges Besitzthum bilden läßt, charmant gelegen an der warmen Halde des freigerichter Bergzuges. Nicht wahr, der Name Freigericht hat dich schon angezogen, Jean Baptist? Ich sage Ihnen, Herr Baron, — der Neffe hat Ihnen ein Sümmchen zusammengebracht, das man vor einem altadeligen Herrn gar nicht nennen darf, um ihm nicht vorzurechnen, wieviel es seine Standesgenossen sich haben kosten lassen, aus Mainz zu entkommen, ehe noch die Noth an den Mann ging.

Franz Karl drückte ihm als Zeichen seiner Zustimmung die Hand, und lenkte auf den Zweck seines Besuches. — Wir Zurückgebliebenen haben desto mehr gut zu machen, sagte er. Wir können das zu Gant gegangene mainzer Adelthum auf ein Meistgebot adeliger Gesinnung und muthigen Handels zugeschlagen erhalten. Da stehen wir gleich zu Dreien, wie die verschworenen Schweizer auf dem Rütli — Bleiben Sie nur da, liebe Fides! Ein reines Mädchenherz ist eben der rechte Altar zu einem Schwur für das Vaterland. Offen, lieber Lennig! Halten Sie es mit der französischen Freiheit und Gleichheit?

Nein! versetzte Lennig, und noch lauter ein zweites Nein!

Und unser Jean Baptist —? fuhr der Baron fort. Freilich in dem französischen Anzug und mit dem Verlangen etwas zu werden und für etwas zu gelten, kann ich mir die Frage selbst beantworten. Dennoch glaub' ich, ein Mann wie Sie sollte mit adeligem Geld auch etwas von der verschleuderten adeligen Gesinnung aufgenommen

haben, und wie Sie sonst ein muthiger, entschlossener Mensch waren, dürfte man sich von Ihnen auch Muth zum Widerstand gegen eingedrungene Fremdherrschaft versprechen.

Lennig war, während Jean Baptist nachdenklich schwieg, so erfreut über des Barons Worte, daß er eine Bewegung machte, ihn zu umarmen. Doch faßte er sich, und schüttelte ihm blos die Hand.

Lieber Lennig, fuhr der Freund fort, ich habe früher zuweilen über Ihre Schwärmerei für Deutschland gelächelt, und begriff nicht, wo zwischen all' den großen und kleinen Herrschersitzen dies liebe Deutschland stecken sollte. Leider! mußte dieser Sansculottismus kommen, um mir klar zu machen, was doch über all' diesen Thronen und Thrönchen an Sinn und Sitte, an Geist und Gemüth, an Schicksal und Sprache als Deutsch herrsche. Ich habe viel über dies gemeinsame Schicksal nachgedacht, das durch die Franzosen über uns kommen kann. Vielleicht hat unser Volk die sündhafte Vorliebe seiner Großen und Herrschenden für französische Sprache und Bildung zu verbüßen; vielleicht ist ihm auch vorbestimmt, durch das Franzosenthum deutsch und nationaler zu werden. Die erste Vorliebe des Volkes für dies Franzosenthum will mir daher wie ein Instinkt unserer tief erkrankten Nationalität vorkommen, sich an etwas Unnatürlichem gesund zu essen. Jedenfalls wird uns nur durch Widerstand gegen die fremde Macht zu helfen sein, die uns doch nur erniedrigen kann. Und durch diesen Widerstand werden wir auch die wahre, die innere Freiheit und Gleichheit gewinnen. Wir wollen diesen wüthenden Declamationen

des Club gegen die Tyrannen ein edles Selbstvertrauen entgegensetzen, und wenn wir einmal in gemeinschaftlichem Kampfe gegen einen anmaßlichen Feind unsere deutsche Seele erkannt haben, werden wir auch die innere Willkür unserer Herrscher und die selbstgefällige Dienstbarkeit unseres in sich zerfallenen Volkes mit anderen Waffen überwinden, als mit der Pike des Jakobinismus.

Aber bei dieser Erklärung setzte Erasmus allen altmainzer Anstand bei Seite und umarmte den Baron mit lebhafter Zustimmung. Und da sich Franz Karl über Jean Baptist's gelassenes Schweigen wunderte, erklärte dieser, daß ihm jetzt gar Manches am Herzen liege, was ihn so zerstreut und manchmal recht irre mache; er habe sich schon vorgesetzt, zum Herrn Baron zu kommen und sich ihm zu entdecken. — Es betrifft etwas, sagte er, was Sie vielleicht betrübt, was aber für mich gut sagt, — daß ich Ihnen mit Leib und Seele angehöre und gehorche, und —

Er ergriff mit einer inneren Bewegung, die alle in Verwunderung setzte, des Barons Hand, und indem er sie recht wacker drückte, fuhr er fort:

Vergessen Sie nur nicht, was Sie vorhin gesagt haben, daß man nämlich jetzt in Mainz — herrenlosen Adel erlangen kann, oder so 'was statt des Adels, — etwas, — nun ich verstehe Sie schon!

Sie besuchen mich also, und ich habe auch etwas von meiner Mutter für Sie! sagte der Baron; worauf Jean Baptist erröthend ausrief: Was? Und das sagen Sie mir so freundlich? Mein Gott! wäre es schon so weit, und schon so viel gewonnen —?

Viel wird es nicht sein, sagte Franz Karl, und fuhr gegen Lennig fort, sich über den Zustand in Mainz zu erklären, und ihm seine Idee mitzutheilen. Vor Allem müsse man die Deutschgesinnten in Mainz ermuthigen und eng verbinden, dann aber insgeheim mit den deutschen Mächten anknüpfen. Den Kurfürsten aber, meinte der Baron, müsse man geradezu aufgeben; denn er habe durch seine Flucht sich selbst und der Club ihn durch Enthüllung der Hofgeheimnisse um alles Vertrauen gebracht. — Maler und Lackirer, die seine Wappen auf den Reise- und Galawagen wiederherstellen und auffrischen, finden sich wol, rief der junge Freund bitter, aber was im Herzen des Volkes erloschen ist, läßt sich durch keinen Lack und Firniß wiederbringen. Auch die Fürsten, nicht blos ihre Völker, müssen durch Unglück büßen und lernen.

Von dieser Aeußerung schien Erasmus Lennig weniger erbaut. Franz Karl, der es bemerkte, sagte mit lächelndem Stolz auf seine Idee:

Haben wir nicht zum Glück den Coadjutor Dalberg? Coadjutor, Mithelfer, — welch' ein prophetisches Wort für das verlassene Land wie für den hülflosen Fürsten! Was sagen Sie? Einen Mann von Geist und von den neuen Ideen eingenommen! Als Statthalter in Erfurt ist er ein Regent, wie Kaiser Titus, und dabei ein Mittelpunkt der gelehrten Welt, ein menschenfreundliches Herz für das gedrückte Volk und ein Beschützer aller Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft. Mit seinem Namen gewinnen wir für uns das alte und das neue Mainz zugleich; denn wir finden im Alten das Neue, die Vortheile der Umgestaltung ohne Umsturz, und schließen eine

für Mainz und für Deutschland frische, neubelebte Zukunft auf mit dem alten Rufe: Ist kein Dalberg da? Der Stolz des Adels, die Treue des Bürgerthums und die Ideen der besseren Clubisten begegnen sich in diesem Namen.

Während Erasmus gedankenvoll lächelte, kündigte Fides, die am Fenster stand, den Besuch des Professors Blau an. Sie verabredeten noch schnell, das Weitere zu besprechen, und indem Franz Karl freundlich zu Fides trat, rief der hereinkommende Geistliche: Nun hat die mainzer Revolution das erste glückliche Paar gemacht.

Fides und Franz Karl erschraken und errötheten. Blau, Hut und Stock ablegend, fuhr fort:

Eben hat sich Eickemeyer mit seiner Freundin auf Neufranzösisch bürgerlich trauen lassen.

O, wie leid thut mir das um den wackern Mann! fiel Erasmus ein. Diesen Schritt hätte er jetzt nicht thun sollen. Alle Zeitungen bezeichnen ihn als den Verräther von Mainz. Unsere feig entflohenen Generale sprengen ihn als den Sündenbock in die Welt; so ungereimt es ist, daß ein Major verrathen haben soll, was kein General zu vertheidigen versucht hat. Nun aber Eickemeyer auf Custine's Zureden französische Dienste genommen, und jetzt auch noch eine katholische Ehefrau nach neufränkischem Gesetz heirathet: muß er da nicht, indem er die persönlichsten Vortheile der Uebergabe von Mainz für sich hinnimmt, auch Diejenigen über seine Rechtschaffenheit irre machen, die noch nicht an ihm zweifelten? Bestätigt er so nicht selber die gegen ihn ausgesprengten Beschuldigungen jener heillosen Flüchtlinge, die sich wie der Dinten-

sisch hinter ihren trüben Ergießungen vor öffentlicher Verachtung verstecken? Nein, nein! Es gibt Zeiten und Zustände, da man seinen Namen höher achten muß, als sein Glück; denn an den Namen hält sich die Welt!

Blau versicherte, Eickemeyer sehe das auch ein, zweifle aber, daß er mit Verzicht auf seinen militairischen Beruf und auf das Glück seines Herzens die öffentliche Meinung ändern werde; dagegen habe er eine kurze, klare Darstellung dieser, selbst vielen Mainzern unbegreiflichen Uebergabe entworfen, und werde sie diesen Abend im Club vortragen und dann dem Druck übergeben. Der freundliche Mann foderte den Baron und Erasmus auf, diesen Vortrag Eickemeyer's ja nicht zu versäumen.

Geh' mir mit euerem Club! rief Lennig. Er ist auf dem besten Weg, ein Tollhaus zu werden. Erst habt ihr Freiheitsprediger und Pflanzer von Freiheitsbäumen aufs Land unter die Bauern hinausgeschickt; nun lese ich gestern in der Reichspostamtszeitung eine öffentliche Auffoderung an geübte deutsche Redner, die man zu Freiheitspredigern gegen monatliche 150 Gulden anzuwerben sucht. Wie? habt ihr für die Freiheit keine freie Begeisterung mehr, — keine unbezahlten Worte mehr?

Blau schüttelte mit seiner milden Freundlichkeit den Kopf und sprach gegen den Baron gewendet:

O wie sehr wäre zu wünschen, daß jetzt alle nachdenkenden und für das Wohl der Mainzer mitfühlenden Männer sich dem guten Kern der Volksfreunde anschlössen, um den Tollheiten der Schwärmer und der Gemeinheit der Habsüchtigen einen Damm zu setzen! Ich fürchte, daß die

Narren und der Troß im Club ein entsetzliches Unheil über unsere Stadt bringen!

Der Baron schwieg zu dieser Einladung. Er schien mit dem ehrlichen Blau über dessen Besorgnisse einverstanden, nicht aber, wie er, an eine Verbesserung des Club zu glauben.

Siebentes Kapitel.

So sehr jedoch unsern jungen Baron der Club anwiderte, — wie man etwa vor einem mit trübem Mischtranke gefüllten Pokale schaudert: so entschloß er sich doch zu einem abermaligen Besuch, um Eickemeyer's Selbstvertheidigung zu hören. Er schätzte diesen Mann sehr, hatte sich früher lebhaft für ihn interessirt, und wünschte ihn vor der Welt wegen des ihm angeschuldigten Verrathes gerechtfertigt zu sehen. Manche Einzelnheit jener verrufenen Uebergabe war ihm selbst noch unklar, und indem er daher für sich selbst einen tieferen Einblick in das Gewebe jenes Räthsels zu gewinnen hoffte, faßte er im Voraus eine gute Meinung von Eickemeyer's Muthe; indem sich dieser Mann in die Klemme wagte, entweder die wahren Verräther zu bezeichnen, und es dadurch mit Custine, der sich gern für den Eroberer von Mainz gelten ließ, zu verderben, oder den Fall der Festung als

eine Waffenthat dieses Generals darzustellen und dadurch alles Vertrauen der Mainzer zu verlieren, die wenigstens so viel bezeugen konnten, daß kaum ein feindlicher Kanonenschuß gefallen, sondern Alles durch Capitulation geschehen war.

Dem Baron fiel gleich beim Eintritt in den Akademiesaal der veränderte Ton auf, der heute gegen das vorige Mal auf der überfüllten Galerie herrschte. Der Ernst, die feierliche Spannung fehlte, und man schien mit der bloßen Erwartung eines Possenspiels gekommen zu sein.

Die gewöhnliche Clubstunde hatte schon eine Weile geschlagen, und die Galerie wurde unruhig. Da rührte Hofmann, als heutiger Präsident die Schelle, und eröffnete den versammelten Brüdern, daß Eickemeyer für den ersten heutigen Vortrag noch nicht eingetroffen sei. — Es hat damit seine eigene Bewandtniß, sagte er mit schalkhaftem Lächeln. Er begeht bei frugalem Mahle mit wenigen Freunden, die hier ebenfalls noch fehlen, sein Vermählungsfest. Und an solchem Abende, wo jeder Andere sich nur gegen seine Frau als richtigen Mann darzuthun suchen würde, will Bruder Eickemeyer sich gegen seine Vaterstadt Mainz als Mann von Ehre rechtfertigen. Für uns einsichtigen Brüder bedürfte er dessen nicht; denn da wir die edle Nation, die uns die Freiheit gebracht hat, für keinen Feind halten, so kann unserer Seits auch von keinem Verrath die Rede sein. Die fremden Waffen haben uns nicht bekämpft: sie waren nur das Ehrengeleit der Freiheit, und Mainz hat sich wie ein Bräutigam der ankommenden Braut in die Arme geworfen. Doch dafür

gilt in Deutschland die Freiheit noch nicht, und selbst viele Mainzer, die noch gegen das neue Glück der Freiheit und Gleichheit kalt oder aufgehetzt oder wankelmüthig sind, sehen die Sache anders an, und sprechen von einem Fall von Mainz durch Verrath. Zu diesen wird Eickemeyer reden. Und so mögen sie denn Diejenigen kennen lernen, die Mainz an den großen General Custine überliefert haben, ehe es derselbe mit Macht nehmen konnte, — jene Männer, die nach ihrem eigenen Sinne gemessen, wirklichen Verrath begangen und der Welt gezeigt haben, daß die Knechte der Despoten in den Tagen der Noth ihre eigenen Gebieter zuerst im Stiche lassen; wodurch sie Alle denn freilich das Vaterland und dessen kostbaren Schmuck, die bürgerliche Freiheit, für immer einbüßen.

Hofmann hatte dies mit einer gewissen Nachlässigkeit in der Stellung und mit unruhigen Fingerbewegungen vorgebracht, wie er bei mangelnder Vorbereitung und wenn sein Gemüth nicht bewegt war, zu sprechen pflegte. Darüber war Professor Dorsch zu ihm getreten, flüsterte ihm ins Ohr, und wie er dann selbst den Präsidentenstuhl pathetisch einnahm, sich erhob, die Arme bewegte, mit Grazie die Schelle handhabte, brachte er die Zuschauer auf die Vermuthung, daß er eben dem zeitigen Präsidenten eine vertrauliche Vorlesung darüber halte, mit welcher Miene und Würde man einen so hohen Stuhl einzunehmen habe. Doch Hofmann schien wenig geneigt, die Lection dankbar aufzunehmen, sondern stieß mit einem lauten: Gehen Sie zum Teufel! den niedlichen Dorsch zum Ergötzen des Publikums heftig zurück.

Indeß hatte Böhmer mit zwei Büchern in Folio die

Rednerbühne betreten. Unter lebhaften Geberden und öfterem Räuspern sprach er über die Nothwendigkeit, daß die so lange unschlüssigen und theilweise dem Club wieder abgefallenen Bürger sich endlich entscheiden, und für oder wider das Glück der Freiheit sich erklären müßten. Zu dem Ende hob er die beiden Bücher hervor. Das eine in rothen Saffian gebunden, dreifarbigen Schnitts, an beiden Decken mit goldenen Freiheitsmützen geziert und mit dreifarbigen Bändern zum Zubinden versehen, ward „Buch des Lebens" genannt und sollte die Namen derjenigen Bürger aufnehmen, die für Abschaffung der alten monarchischen Verfassung stimmen und sich zu einer rheinischen Republik bekennen wollten. Aus diesem Buche las er die Eingangsformel, zu der man sich durch Namensunterschrift verpflichte, sehr pathetisch vor. Sie lautete:

„Im Namen des Allmächtigen! Wir Unterzeichneten huldigen dem Gesetze, welches die höchste Gewalt in die Hände des Volkes legt, um sie durch Personen ausüben zu lassen, die es sich selbst von Zeit zu Zeit wählt. Wir erkennen Freiheit und Gleichheit als die Hauptgrundsätze, worauf eine gute Staatsverfassung gebaut sein muß. Da das edle Volk der Franken bereits den Anfang gemacht hat, auf diese Grundsätze eine neue Verfassung zu bauen: so nehmen wir diese Constitution, so weit sie jetzt existirt, und so wie wir selbst durch unsere Stellvertreter, in Gemeinschaft mit den Bevollmächtigten der fränkischen Nation, sie verfassen werden, mit Vergnügen an."

Hierauf zeigte er mit der Miene und Geberde des

Abscheues das in schwarzes Papier eingebundene viel dünnere Buch vor, an dessen Decken, statt der Freiheitsmützen, Sinnbilder der Tyrannei, und zum Zubinden zwei schwarze Blechkettchen angebracht waren. Dies verächtliche Buch sollte für Jene bestimmt sein, die sich aus eigener Wahl dem alten Joche der Tyrannei unterwerfen und als Sklaven bezeichnen wollten. Was aber diesem phantastischen Vorschlag einen bedenklichen Schluß gab, war die beigefügte Drohung, daß solche Bekenner des Sklaventhums denn auch als Sklaven behandelt werden sollten.

Ein lebhafter Beifall rauschte von den Händen vieler Clubisten, indeß auf der Galerie eine ahnungsvolle Stille herrschte.

Im Augenblicke bemerkte der Baron, durch den Vortrag innerlich empört, seinen Freund Forster unter den Clubisten sitzen, als derselbe sich eben erhob und über die Tafel hin gegen seine Nachbarn sich wider Böhmer's Vorschlag zu ereifern schien. Ein neuer Unwille riß den jungen Freund über alle Besinnung zu einem übereilten Schritt. Es war ihm in diesem Moment, als ob Forster's Entrüstung der letzte Haken sei, woran er den Freund fassen und von seiner Verirrung zum Club zurückziehen könne. Laut, als müsse er mit dem Ton des eigenen Zornes dem Freund eine Stimme des Gewissens werden, rief Franz Karl in den Saal hinab:

Welch' ein Antrag ist das? Stehen solche Maßregeln nicht in offenbarem Widerspruche mit dem Aufrufe des Generals Custine vom 26. Oktober? — mit jener Verkündigung, es solle den Bürgern freistehen, sich entweder

zu einer Republik oder zu einer sogenannten Despotie zu bekennen? Nun soll an diese freie Wahl dennoch eine gute oder üble Behandlung geknüpft werden? Ist das noch Freiheit? Ist das nicht neue — oder vielmehr ist das nicht erst Tyrannei? Und jene Proclamation — hat nicht ein gewisser Böhmer sie zur Beglaubigung unterzeichnet? Wie vielerlei Böhmer wachsen denn jetzt in Mainz?

Ein lärmender Beifall erfolgte von der Galerie, während dessen man die heftigen Bewegungen Böhmer's und vieler Clubisten sah, deren Stimme man nicht hören konnte. Auch brachte nicht die Schelle des Präsidenten, sondern der Eintritt Eickemeyer's in seiner militairischen Haltung einige Stille hervor. Nun erst verstand man Böhmer's heftige Worte gegen Aristokraten und mehrstimmiges Schelten gegen unberufenes Sprechen von der Galerie. Doch der Präsident drang auf Abstimmung über den Antrag, der denn auch lebhaft angenommen wurde. Die Berathung, wie und wo beide Bücher unter Aufsicht einer Deputation zu den Unterzeichnungen aufliegen sollten, ward durch den Clubisten Stumme unterbrochen, der athemlos in den Saal stürzte, und, zwischen den Sitz des Präsidenten und die Rednerbühne getreten, berichtete, wie er eben von Weißenau komme, wo er im Auftrage des Club den Freiheitsbaum habe setzen lassen. Alles sei unter dem Spiel der Musik vortrefflich gegangen bis zum Tanz um den Baum. Den hätte man verweigert, und er habe wohl bemerkt, daß ein Kapuziner, der sich herbeigedrängt, die Leute irre gemacht, und ihnen von einer Baalsverehrung, von einem goldenen Kalb der Freiheit

gesprochen habe. — Kurz! Sie verweigern den Tanz, rief er gegen Böhmer, — was ist zu thun? Sie verweigern den Tanz!

Es war sehr still geworden, als Böhmer, nach kurzem Besinnen, den Arm von der Rednerbühne weit ausgestreckt, feierlich rief: La danse ou la vie!

Während Stumme, verlegen über diesen Bescheid, mit dem er nichts anzufangen wußte, bald Böhmern, bald den Präsidenten ansah, erhob sich am Tische der Clubisten ein gewisser Gutensohn, Knecht im Kaufhause, und nahm stotternd und mit lächerlicher Verlegenheit das Wort:

So ist's recht! Respekt muß sein und thut dem Club sehr nöthig. In der ganzen Stadt heißt es, im Club seien nichts als Lumpe.

Er setzte sich rasch und hustete. Einige Lachtöne wurden von oben vernommen, als der Clubsbruder, Feldschütze Steppes, aufsprang und mit heiserer Stimme rief:

Es ist auch wahr, was der vorsprechende Bruder Gutensohn gesagt hat.

Der Doppelsinn dieser Worte erregte lauteres Lachen. Als aber auch ein gewisser Melzer, der einen kleinen Mehlhandel trieb, den eben so schiefen Antrag stellte, — der Club möge vor Allem untersuchen, ob sich auch die Sache so verhalte, wie die zwei vorsprechenden Brüder gesagt: so war des Galerie-Jubels kein Ende, und die Schelle des Präsidenten erstickte abermal im Tumult.

Franz Karl, für das Lächerliche dieses Intermezzo nicht empfänglich, verließ unzufrieden mit sich und den Verhandlungen, ohne Eickemeyer's Vortrag abzuwarten, das Haus.

Achtes Kapitel.

Ohne daß am andern Morgen der Baron seine lebhafte Entrüstung über das rothe und schwarze Buch bereute, konnte er sich doch die Uebereilung nicht verzeihen, so heftig von der Galerie herab, wo er bisher auch nur zu stehen sich geschämt, in die Verhandlungen des ihm so widerwärtigen Clubs gesprochen zu haben. Diese Erinnerung war ihm höchst peinigend, bis er sich seines mit Lennig gefaßten Vorhabens erinnerte. Solchen Absichten erschien dann sein Benehmen weniger ungemäß; ja er machte sich klar, daß die deutsche Sache, die er ergriffen, ihn gar nicht anders als zu einem Widerspruche gegen den Club und zur Vertretung des Bürgerthums führen könne. Nur fand er sein Benehmen nicht klug im Interesse der deutschen Sache selbst, die jetzt noch nicht so laut werden dürfe, und gerade durch ihn als Adeligen leicht in ein falsches Licht gerathen könne. Er nahm sich daher vor, nicht selbst an die Spitze der Opposition zu treten, sondern sich hinter Lennig, diesen geachteten Bürger, zu stellen und ihn nur mit Muth und Gedanken zu unterstützen.

Indem aber diese neue Lebensstellung, in welche das große Verhängniß der Zeit den jungen Baron drängte, ihn zuerst an der noch immer etwas empfindlichen Seite seiner Herkunft drückte, sollten ihm doch bald genug aus

den bürgerlichen Kreisen selbst, in die er sich zu schicken hatte, manche Verwicklungen entspringen, die gerade darum, weil sie nicht seinen alten Vorurtheilen, sondern seinen neuesten Vorsätzen widerstrebten, ihn desto mehr erschüttern mußten. Zuerst erblickte er Forstern, den er so hoch hielt, an dessen Bürger- und Gemeinsinn er sich herangebildet hatte, wider alles Erwarten auf die andere Seite getreten. Sich eben jetzt von diesem edeln Manne verlassen, ja mit ihm in Widerspruch gesetzt zu wissen, schmerzte und verwirrte ihn. Hatte doch Franz Karl für seine Idee und Absicht gerade auf den alten einsichtvollen und großgesinnten Freund gerechnet.

Er eilte zu ihm und traf ihn noch mit Theresen beim Frühstücke. In der Aufregung seines Gemüthes umarmte er gegen seine gelassene Weise Forstern mit Lebhaftigkeit und rief:

O mein Freund! Sie haben sich zum Club gewendet? Himmel! wie konnten Sie nach jener Seite sich verirren, woher Sie doch selbst, so gut wie ich, alles Unheil für Mainz befürchteten? Sehen Sie weitblickender Mann dort nicht eine tolle Pöbelherrschaft aufschießen, die weit schlimmer, als die unbeschränkte Alleingewalt des Kurfürsten zu werden droht?

Eben darum habe ich mich zum Club entschlossen, mein Freund! erwiderte Forster mit Ruhe. Es ist die höchste Zeit, daß die Guten, Einsichtigen, Redlichen sich um die Neugestalt unseres politischen Lebens zusammenschließen, um die Lebenskraft derselben zu verstärken, die das Schlechte und Verderbliche ausscheiden muß.

Aber gerade das ist es ja, was mich entsetzt, liebster

Forster, — eben diese Neugestalt, wie Sie es nennen. Was ist diese Neugestalt? Das Franzosenthum, den Sansculottismus wollen Sie, der uns beschämt und beschmutzt! O Frau Therese, theure Freundin! Ihnen vertraue ich noch, daß Sie mir beistehen und unsern edeln lieben George zurückführen helfen! Männer wie Forster dürfen unser deutsches Volk und Vaterland nicht verlassen!

Lieber Baron! erwiderte Therese mit erzwungenem Scherz, ich fürchte mich vor der Politik, die meine Jugendfreundin Böhmer so medusenartig verwandelt hat. Aber ich freue mich, das Wort Vaterland so wohltönend aus Ihrem Munde zu hören. Sie besuchen wol Vater Lennig fleißig?

Scherz bei Seite, liebe Therese! fiel Forster ein. Unser Freund ist sehr bewegt; wir müssen uns verständigen.

O wüßten Sie, bester Forster, welch' ein Schreck es mir war, Sie gestern am Tische der Clubisten zu erblicken! rief Franz Karl nicht ohne Rührung. Ich fühlte mich in dem Tumulte des Saals, in dieser Verwirrung der Stadt wie mit dem Boote der Zukunft auf ein sturmvolles Meer geworfen, und im Augenblicke, da ich nach Ihnen sah, bedeckte die Wetterwolke meinen Polarstern und der Magnetnadel meines Compasses war von tückischen Gewalten die ewige Treue ihrer Richtung entzogen. Ich sah mich vom Lichte des Himmels und vom Rechte der Erde verlassen. Von der Schmach der Flucht haben Sie mich zurückgehalten, und jetzt, da ich mich dem einzigen Kampfe widme, der nun den Treugebliebenen ziemt, fliehen Sie von dem heiligen Boden, auf dem wir Hand in Hand mit hohen Entschlüssen und stummen Schwüren gestanden

sind. O wie verlassen, und wenn auch nicht ohne Muth, doch ohne Macht bin ich nun!

Er warf sich in einen Lehnsessel mit Blick und Geberden, aus denen ein tiefer Schmerz sprach. Forster trat sehr bewegt zu ihm, und die Hand auf des Freundes Schulter gelegt, sagte er:

Fassen Sie sich, mein lieber Franz Karl! Auch ich habe das Alles, was Sie fühlen, mit mir durchgekämpft. Sie wissen, ich habe mit mehreren gutgesinnten Männern mich seither von Allem zurückgehalten: allein die Neutralität war auf die Dauer mißlich, die Krise naht heran, und man muß Partei ergreifen. Das Beispiel Frankreichs hat gezeigt, was das Schicksal der Emigrirten überall sein müsse. Die combinirte deutsche Armee in Frankreich, anfangs so siegreich, ist vernichtet, und der dadurch geweckte Revolutionsgeist wirkt bereits so kräftig, daß für die deutsche Verfassung Alles zu befürchten steht, wenn man im Frieden nicht die bereits französisch gewordenen Theile ablöst und willig hingibt. Den deutschen Reichskörper zu retten, muß ihm ein leidendes Glied abgenommen werden. Raserei wäre es, wenn man jetzt noch an die alten Träume von Unverletzbarkeit und Unzertrennlichkeit des Reiches dächte. Die Ansteckung greift unaufhaltsam um sich, wenn man nicht um jeden Preis einen Frieden erkauft, der die deutschen Fürsten in den Stand setzt, ihrer Unterthanen mächtig zu bleiben. Unter diesen Umständen habe ich die Pflicht gegen meine Mitbürger zu Rathe gezogen, um so mehr, da sie mir Vertrauen und Achtung schenken. Sagen Sie, ob ich nicht mit ehrlicher Ueberzeugung mein Vaterland liebe? Ich habe darum auch

ein Amt angenommen, das vielleicht in schlimme Hände gekommen wäre, wenn Männer wie Blau und der alte brave Geheimerath Reuter, den Sie kennen, sich hätten zurückziehen wollen. Wir sind nämlich Mitglieder der neuen Administration geworden, welche General Custine an die Stelle der aufgehobenen bisherigen Landesregierung für die neue Rheinprovinz von Landau bis Bingen unter der Präsidentschaft des von Straßburg berufenen Dorsch eingesetzt hat. Auch die Stadt erhält eine tüchtige Municipalität unter dem Richter Razen als Maire. Heute wird die Proclamation des Generals Custine darüber erscheinen. In diesem neuen Berufe wird das Beste des uns anvertrauten Landes und seiner sämmtlichen Einwohner mein Augenmerk sein. Ich helfe die Habe und den Wohlstand der Bürger erhalten; hernach bekomme wer da wolle das Land, und er wird es in guten Umständen haben. Kömmt es zu einem zweiten Feldzuge, so ist ganz Deutschland in einer anarchischen Gährung, und ich stehe den Fürsten für ihre Throne nicht. Es ist eine der entscheidenden Weltepochen, in welcher wir leben. Daß man doch um des Himmelswillen! einsehen möge, wie die Stimmung unserer Zeit ist: dem Enthusiasmus kann nichts mehr widerstehen, und bürgerliche Freiheit ist die Nothwendigkeit unserer Zukunft geworden. Ich selbst bleibe jetzt freier Bürger, es mag kommen was da wolle. Kehrt der Kurfürst zurück, so wird für den redlichen Mann, der nicht umsonst bezahlt sein will, auch in Frankreich Brot und Unterkommen sein; bleibt Mainz frei, so liebe ich den Aufenthalt genug, um ihn nicht ohne wichtigen Beweggrund zu verlassen. Hier haben Sie mein

Credo! Und möchte ich Sie nur so beruhigt sehen, als ich es bin!

Franz Karl richtete sich auf, indem er mit Entschlossenheit sprach:

O mein Freund! Ich sehe wohl, Ihr edles Herz verläßt Sie auf keinerlei Wegen: was darf ich mir da versprechen? Ich muß es aufgeben, Sie für meine Absichten zu gewinnen. Was vermöchten meine Worte? Ihr Herz bleibt Ihnen immer doch näher, und indem es Ihnen jeden Augenblick mit großen, uneigennützigen Entschließungen zuspricht, können Sie, einem so edeln Begleiter vertrauend, sich in alle Irre verlaufen, und werden, von ihm selbst in Ihren Täuschungen bestärkt, jedes fremden Zuspruches lächeln. Nein, ich muß es aufgeben, Sie zu widerlegen. Aber auch von Ihnen kann ich mich nicht überzeugen lassen. Und wenn ich Alles könnte, selbst meinem Stand, meiner Familie, meiner Liebe entsagen, so könnte ich die Richtung nicht verlassen, in der ich dem tiefsten, wenn auch unerklärbaren Triebe meiner Seele folgen muß. Aber, — o der unglücklichen Zeit, die zwischen den innigsten Menschen den Boden spaltet, und Verbindungen zerreißt, in denen man seine reinste Befriedigung festhielt und genoß!

Ja, versetzte Forster, wir leben in einem seltsamen Zeitpunkte, wo man die Menschen kaum mehr richtig beurtheilen kann, wenn man sie nur nach ihren äußeren Verhältnissen richtet, wo die Maßstäbe, womit wir sonst einander zu messen pflegten, fast möcht' ich sagen — zerbrochen werden müssen, und nur der eine der Humanität übrig bleibt. Grundsatz, Charakter, Wandel, Laufbahn, —

in dem Allen kann man jetzt irre werden. Das Herz scheint das Einzige zu sein, welches — wo es vorhanden ist, das wahre point de ralliement unter redlichen Männern bleibt.

Eine Stille war entstanden, da, wie es schien, keiner von Beiden den ersten Schritt zum Aufbruch und Abschied der Freundschaft thun, und weder Franz Karl zuerst Lebewohl sagen, noch Forster ihn zurückhalten mochte. Da trat Therese dazwischen, und der Baron rief in Verlegenheit: O was sagen Sie denn, theuerste Frau?

Ach! da bleibt mir nicht viel zu sagen, erwiderte sie, als daß ich Sie um die Ruhe und das Zutrauen auf die Sache der Wahrheit bitte, die ich habe, und die mich Armuth, Unruhe und — wenn es sein müßte — Tadel und Spott mit Muth erwarten lassen. Ich bin nicht fanatisch, ich sah aber, daß dies Forster's Weg war.

Forster drückte ihr mit einem innigen Blick die Hand, und der Baron rief:

O mein Gott! So muß ich denn von Allen und Allem scheiden!

Warum müssen Sie denn das? fragte, zwischen Beide getreten, Therese. Ist es denn so unmöglich, daß zwei Freunde von reinem Gehalt und Gepräge sich von den Mißverständnissen einer leidenschaftlichen Zeit frei erhalten? Müssen denn die Fäuste und der bittere Groll der Herzen aufgeboten werden, um entgegengesetzten Meinungen Nachdruck zu geben? Folgt eueren Ueberzeugungen, aber haltet euere edle Freundschaft als ein neutrales Gebiet, wohin ihr aus eueren Kämpfen heiter und vergessend zurückkehrt! Oder laßt mich, als eine ökonomische Wirthschafterin,

euch Beide wie zwei echte Goldmünzen von der Währung zweier kriegführenden Mächte in der seidenen Börse der Freundschaft beisammenhalten! Muß denn die eine oder die andere verrufen und außer Umlauf gesetzt werden, blos weil sie mit ihrem sonst guten Schrot und Korn aus der Münze des Gegners stammt? Gebt euch die Hände! Euerem Geist und Herzen bleibt noch eine Welt gemeinsamer Güter neben dem tricoloren Tummelplatze dieses unglückseligen Winters!

Beide Freunde sahen einander an, Forster lächelte und Franz Karl reichte die Hand. Sie schüttelten die ineinander befestigten Hände und umarmten sich; worauf der Baron Theresen mit Dank für die Verständigung die Hand küßte. Sie begleitete ihn, als er sich bald darauf empfahl, und sagte:

Meine Theestunde dauert fort, lieber Freund. Alle Theeclubisten haben mich verlassen: bleiben Sie mir treu! Mein Mann wird nun auch noch in die Geschäfte gezogen, und Niemand kümmert sich um mich. Erinnern Sie sich, wenn der frühe Abend dämmert, wie sanft mein Wasserkesselchen braust, viel sanfter als der Akademiesaal im Schloß, und bedenken Sie, wie anmuthig Sie mir dabei erzählen können — von einer verloren gegangenen Comtesse, von weggeworfenen goldenen Schlüsseln und dergleichen. Sie sehen, Forster hat mir Manches verrathen, was Sie mir hätten erzählen sollen. Erzählen Sie mir's noch einmal, wir wollen das lieblichste Mährchen daraus machen, und ich helfe Ihnen einen Zauber auffinden, der es auf das Glücklichste beschließen soll.

Neuntes Kapitel.

Dieser anmuthige Scherz Theresens spielte in der Phantasie unseres jungen Freundes im Stillen fort. Selbst der verunglückte Kammerherrnschlüssel nahm in dem Mährchen, das er träumte, eine sinnreiche Bedeutung an, indem derselbe den verwünschten Palast, woraus eine verlockende Prinzessin entflohen war, für immer verschließen mußte, und dabei die Macht besaß, eine Felsgrotte zu öffnen, worin ein alter Zauberspruch die schönste und lieblichste Jungfrau gefangen hielt. Die Entflohene hatte einen tückischen Schatz, ein schmähliches Heirathsgut mit sich genommen; wogegen die befreite Jungfrau in ihrem einfachen Reiz aus dem Bann hervortrat, nur von einer guten Fee mit einer Perlenschnur um den Hals geschmückt, die den Liebenden auf ewig zu fesseln gefeit war. Wie beglückt fühlte sich der irrende Ritter durch die Liebe der eroberten Jungfrau, die er mit muthigem Schwert durch Sturm und Verfolgung zu seliger Verbindung in seine trauliche Burg am Rhein führte!

Indem der Baron diesen Träumereien nachhing, das Mährchen in bezüglichen Einzelheiten ausbildete und in der Manier Wieland's niederschrieb, fühlte er sich wieder einmal in seinem Studirzimmer heimisch und vergaß in alter poetischer Anwandlung auf ein paar Tage des verdrießlichen Sansculottenthums um sich her. Zugleich besann er

sich aber auch, mit welchem feinen Vorwurfe Frau Therese ihn an seine unterbrochene Vermählung erinnert hatte, wovon sie nur das Allgemeinste durch ihren Mann wußte. Er tadelte sich selbst über seine unmanierliche Zurückhaltung gegen die frühere Vertraute, und um sich recht offen und herzlich über dies folgenreiche Lebensereigniß auszusprechen, kam er zu ihrer Theestunde und knüpfte seine Eröffnung mit dem Mährchen an, das er ihr vorlas.

Therese nahm diese Phantasie und sein Bekenntniß mit lebhafter und inniger Freude auf, und da es ihr nicht an Erfindungsgabe fehlte, deutete sie ihm Manches an, was das Mährchen noch anmuthiger und sinnreicher machen konnte. Daneben neckte sie den jungen Freund mit guten Bemerkungen über seine irrende Ritterschaft, wobei sie ihn mit Anspielung auf sein unentschlossenes Wesen in der Liebe einen fahrenden und fahrigen Ritter nannte. — Aber wie schön und treffend haben Sie die befreite Jungfrau geschildert! sagte sie endlich. Ich möchte wissen, ob die Getroffene sich wol selbst darin erkennen würde!

Sie ließ sich dann sehr herzlich und anerkennend über Fides aus, war aber, als sie Franz Karl so vergnügt und aufgeregt darüber sah, eher zu warnen, als zu ermuntern geneigt. Die Zeitverhältnisse, die einen Entschluß des Barons begünstigten, schienen Theresen ernster und bedenklicher zu stimmen, als sie früher für des Freundes Neigung geschwärmt hatte.

In einem Betracht, sagte sie, ist es mir lieb, daß die neu verkündigte Freiheit und Gleichheit nicht sehr in Gunst bei Ihnen steht: wie leicht könnten Sie sonst im Jubel des Augenblicks abermal ein — irrender Ritter

werden, ehe Sie die schöne Burg am Rhein bezögen. Den fatalen Standesunterschied, dieser unglückliche Spalt der Gesellschaft, den die Revolution durch eine äußerliche Gleichheit Aller aufheben will, müssen Sie, mein Freund, auf deutsche Weise innerlich — durch Kraft des Herzens und hohe Einsicht des Geistes ausgleichen. Sie erinnern mich daran, daß ich Ihrer Neigung früher das Wort gesprochen. Ja, lieber Baron! damals hätte eine Verbindung mit Fides einen Kampf gegen die noch herrschenden Vorurtheile gekostet, und durch solchen Kampf wären Sie zu der Kraft und Einsicht gekommen, die ich meine. Jetzt aber, wo diese Vorurtheile in Mainz entthront sind, hat das große politische Ereigniß Ihrem Entschluß einen freien Weg geöffnet, der indeß auch einer lustigen Uebereilung offen steht. Wie aber, wenn dies Ereigniß vielleicht nur vorübergehend wäre? Und könnte nicht zwischen Ihrer Verlobung und Ihrer Hochzeit der Zustand von Mainz plötzlich umschlagen? Nicht zu rechnen, daß Ihre Familie, Ihre Standesgenossen, die über das eingedrungene Franzosenthum wüthen, viel gereizter, als ohnehin, eine Verbindung aufnehmen würden, die von der französischen Priesterin Egalite eingesegnet wäre. Vielleicht verzeiht man Ihnen aber eine Mißheirath um des Hasses willen, den Sie gegen die Revolution behaupten, und woran man Sie doch noch als getreuen Standesgenossen erkennt.

Franz Karl mußte diese treffenden Bemerkungen gelten lassen. Er sprach noch Manches darüber, und ließ sich gern von einer so einsichtigen Freundin den Weg andeuten, der ihn zu Fides' Herzen und zu einem gemeinsamen Glück führen müsse. Jedenfalls hatte diese warnende Un=

terhaltung den Vortheil, daß die Gedanken des Freundes aus den Verdrießlichkeiten des Tages abgezogen und mehr in den Zauberkreis der liebenswürdigen Fides versetzt wurden.

Seitdem fehlte Franz Karl selten am Theetische der Frau Forster. Und was konnte ihn auch abhalten, als etwa eine gute Stunde länger bei Lennig? Sein Tag, nicht ohne Beschäftigung, blieb doch ohne eigentliche Geschäfte, und der Novemberabend kam mit jedem Tage früher. Wenn die lauten Neuigkeiten aus dem Club oder die Zeitungen über den Schreck und die Angst der deutschen Höfe nach dem Fall von Mainz ihn verstimmt, die heimlichen Verabredungen mit Erasmus und den Deutschgesinnten ihn aufgeregt hatten, sehnte er sich recht nach der stilleren Universitätsgasse und nach der Beruhigung, deren er zwischen dem gleichmäßigen Brodeln des Theekessels und der geistreichen Unterhaltung Theresens stets gewiß war.

Heute trat er ungewöhnlich ungestüm und hart bei ihr ein, so daß sie ihm lachend entgegenrief: Guten Abend, St.=Michael! — Und als er sie verwundert ansah, versetzte sie lächelnd:

Nun, haben Sie etwa keinen Drachen unter den stampfenden Füßen?

Franz Karl lachte mit. — Sie kennen schon meinen Lindwurm! sagte er, — den Club! und zog zwei gedruckte Verordnungen aus der Tasche, deren eine die Grenzen der Preßfreiheit beschränkte, und den Verkauf wie die Verbreitung sogenannter volksfeindlicher Schriften verbot.

Und die andere —? fragte mit einem Blick auf die Standuhr Frau Therese.

Die andere, antwortete er, bedroht Alle, die durch mündliche oder briefliche Aeußerungen den französischen und mainzer Republikanismus in übeln Ruf bringen, mit strengen Strafen.

Aber, warum beschuldigen Sie den Club? fragte Therese, die Verordnungen sind ja von der Landes-Administration erlassen!

Das ist es eben! rief der Baron. Daß der Club toll ist, wissen wir längst, aber daß die Regierung ein Werkzeug dieser wüthenden Versammlung werden sollte, das erwarteten wir nicht! Auch unser gute Forster nicht. Im Gegentheil, er wollte den Club reformiren helfen. Ja, da reformire Einer! Und was haben diese Menschen nicht geschrien, als der Kurfürst, nach langer Geduld, ein paar revolutionaire Schriften und Journale verbieten ließ! Der Club hat also den kurfürstlichen Despotismus sehr rasch überholt!

Nun haben Sie noch drei Minuten! bemerkte Therese mit schalkhaftem Blick auf die Uhr, und Franz Karl, indem er mit lachte, beruhigte sich.

Diese Erinnerung bezog sich auf eine heitere Verabredung, die Beide für sich getroffen hatten, nämlich die Vorfälle des Tages, gleich den Ehrentänzen auf einem Ball, vor Allem abzumachen, aber nur 15 Minuten darauf zu verwenden. Franz Karl sah dies für einen Zoll an, den man der schweren Zeit entrichte, und Therese für eine Reinigung des Gemüthes vor der Theeandacht. — Sie selbst suchte sich zwischen den streitenden Bestrebungen

des Tages möglichst leidenschaftlos zu erhalten. Einsam, wie sie jetzt lebte, verbrachte sie die Stündchen, die ihre Häuslichkeit übrig ließ, mit mannichfacher Lectüre und mit ihrem Briefwechsel, der durch die Entfernung ihres Freundes Huber zugenommen hatte, und ihre Gedanken noch mehr, als ihre Feder beschäftigte. Mit ihres Mannes Bestreben und Begeisterung war sie nicht immer einverstanden; allein sie freute sich ihn dabei gesund und heiter zu sehen, und ließ sich das Einkommen von seiner jetzigen Stelle gefallen, ohne welches ihr Hauswesen nicht hätte bestehen können. Denn abgesehen von der zunehmenden Theurung und dem ängstlichen Mangel an Mehl, Holz und Salz, waren die Universitäts-Einkünfte, zu drei Vierteln aus Zehnten bestehend, die eben fällig, von den überrheinischen Bauern nicht eingebracht und von den freigewordenen diesseitigen Bauern verweigert wurden, so sehr ins Stocken gerathen, daß das letzte Besoldungsquartal der darauf angewiesenen Beamten nicht mehr bezahlt werden konnte.

Im Laufe der Unterhaltung bemerkte Franz Karl zwischen den Tellern mit den Zuthaten des Thees einen niedlichen verdeckten Korb, und wurde von der lächelnden Freundin aufgefodert zu rathen, was er enthalte. Er rieth auf Dies und Jenes, und Therese hielt ihn hin, bis der Thee getrunken war, dann hob sie den Deckel auf und zeigte — Forster's abgeschnittenen Zopf. Als sie Franz Karl's schweigende Mißbilligung in seinen Mienen las, sagte sie heiter: Sie glauben aber nicht, mein Freund, wie gut sich Forster's ungepudertes Haar ohne das häßliche Anhängsel ausnimmt. Er sieht aus wie ein Abbé. Die Zöpfe waren mir auch von jeher zuwider. Wir

Deutschen haben überdies noch gar Manches außer den Zöpfen mit den Chinesen gemein, und nichts wäre verdienstlicher, als wenn sich eine fromme Gesellschaft bildete, die uns von diesem Chinesenthum und von den verschiedenartigen Haar- und Staats-Zöpfen bekehrte, unter denen, wie ich höre, die hessischen besonders dick und stark gewickelt sein sollen.

Doch diese heitere Stimmung der Freundin verschwand, als unter dem weggesetzten Körbchen ein Brief zum Vorschein kam. Sie seufzete und eröffnete dem theilnehmenden Freunde, daß mit diesem Briefe des wohlwollendsten Inhalts doch eine schwere Ahnung über sie gekommen sei. — Er ist von Herrn von Rougemont aus Neufchatel, sagte sie, einem alten Freunde meines Vaters, der mich auffodert, das unruhige und wie er meint — bedrohte Mainz zu verlassen, und nach der Schweiz zu kommen. Ich weiß nicht, was für Mainz zu fürchten sein soll, und begreife mein kindisches Bangen nicht. Auch ist es vielleicht nur die natürliche Aengstlichkeit, die man vor einer größeren Reise in jetziger Jahreszeit empfindet. Dennoch werde ich es nicht verschieben können. Denn Forster scheint doch gewisse Gefahren für Mainz zu besorgen, und macht mir begreiflich, wie beruhigend es unter bedrohlichen Umständen für ihn sein würde, mich und die kleine Rosa geborgen zu wissen.

Für den jungen Freund lag der Gedanke einer Belagerung, worauf Therese kam, eben nicht fern, und er mochte ihr auch diese Besorgniß gar nicht ausreden. Was konnte man Anderes wünschen, um die Franzosen wieder los zu werden, als eine deutsche Wiedereinnahme der Stadt?

Ohne diese Erwartung auszusprechen, deutete er sie an. — Sie wissen, sagte er, daß die Preußen und Hessen gegen Frankfurt heranrücken, und den französischen Commandanten zur Uebergabe haben auffodern lassen. Als gute Deutsche müssen wir hoffen, daß sie auf deutschem Boden gegen das eindringende Franzosenthum glücklicher sind, als auf dem französischen Boden, wo sie die Eindringlinge waren. Sie haben es theuer bezahlen müssen. Die ersten Siege in der Champagne haben die Preußen zu weit ins Land und dort ins Verderben gelockt. Es waren tückische Vortheile. Ich habe einen Brief gelesen, der das Elend der Armee grausenhaft schildert. Die Pferde fielen scharenweise; Hunger und die rothe Ruhr warf die Menschen nieder, und nur allzuschnell hatte Krankheit und Desertion die Hälfte der schönen Armee hinweggerafft, mit welcher der berühmte Herzog von Braunschweig so drohend in Frankreich eingezogen war. Schon sind die Preußen bis an den Rhein zurückgetrieben, in einem Zustande, daß, wie ich gestern hörte, in Koblenz täglich 50 todte Soldaten in den Rhein geworfen werden. Arme Flüchtlinge, die nicht einmal im Tode zur Ruhe kommen, sondern ein strömendes Grab finden! Hoffen wir, daß keine Nachfoderungen an den Uebermuth der Herrschenden über den Rhein hinaus gemacht werden!

So endigte der heitere Abend mit trüben Betrachtungen. Frau Therese war sehr niedergeschlagen, und Franz Karl, als er gute Nacht wünschte, nahm an dem Gedanken der Abreise seiner Freundin — gleichsam ein vorausbezahltes Leid mit nach Hause.

Zehntes Kapitel.

Schon war mancher Tag vorübergegangen, und Franz Karl dachte nicht mehr an den ihm zugesagten Besuch Jean Baptist's, als dieser eines Morgens sich anmelden ließ. Der Cavalier der Freiheit und Gleichheit, wie Lenig ihn genannt, trat nicht mit seiner alten Zuversicht ein, sondern benahm sich sehr verzagt, machte die verlegenste Verbeugung, und athmete aus der hohen Schifferbrust wie unter einer Herzenslast auf. Der Baron war ihm freundlich entgegengetreten, verwundert über diese ungewöhnliche Befangenheit des sonst so kecken jungen Mannes. Aber seine heitere Ansprache, sein vertraulicher Scherz über solche Niedergeschlagenheit verwirrte den ängstlichen Schiffer nur noch mehr. Denn im Augenblicke fühlte Jean Baptist, daß ihm das Faden-Ende der Rede, die er sich ausgedacht hatte, plötzlich entschlüpft war, oder sich doch an des Barons scherzhafte Worte nicht anknüpfen ließ. Indeß — gesprochen mußte werden; denn der Baron stand mit erwartendem Lächeln da. Aber indem der verwirrte Jean Baptist sich zu einem muthigen Anlauf zusammennahm, gerieth er in einen wunderlichen Ton zwischen ungewohnter Leidmüthigkeit und seiner alten Verwegenheit. Dabei schwirrten einzelne Gedanken der verlornen Rede in seinem Kopf, und mischten sich in die Eingebungen des

Augenblicks, so daß Natürliches mit Geschraubtem auf das Sonderbarste herauskam.

Ich verdiene Ihre freundliche Aufnahme nicht, Herr Baron! sagte er; sehen Sie, das drückt mich so. Ich wollte Sie hätten mich mit einer Tracht Schläge empfangen, dann hielt ich meine Schuld für verbüßt und hätte meinen alten tollen Muth wieder. Es ist 'was recht Unangenehmes passirt, Herr Baron. Was sag' ich Unangenehmes! Unrechtes, Unerlaubtes! Hätten Sie mich nur erst als braven, ehrlichen Kerl besser kennen gelernt, ehe Sie mich so von der unordentlichen Seite sehen müssen! So bin ich gar der Alte nicht mehr. Aber freilich — äußerlich bin ich es auch nicht mehr. Eine angesehene Familie hat's mit mir nicht mehr als Schiffer zu thun. Sie wissen ja, ich habe mein Metier aufgegeben, und wenn ich noch einige Gondeln und Ruderbursche behalte, so ist es in der Art, wie die Vornehmen Kutsche und Pferde haben, und das Ruder nehme ich selber mir zur Hand, wie ein Cavalier zu seinem Vergnügen die Zügel faßt und kutschirt.

Lieber Jean Baptist, versetzte Franz Karl, das wollen Sie mir gewiß nicht sagen. Nicht wahr? Ich sehe Sie in Ihrem Innersten so bewegt, so erschüttert! Es thut mir recht leid, daß ich Sie nicht verstehe. Sie haben 'was Anderes auf dem Herzen. Ei, so fassen Sie doch Vertrauen zu mir, und reden Sie gerade heraus!

Ja, Herr Baron, ich fang's auch verkehrt an! seufzete Jean Baptist. Ich weiß ja doch als guter Katholik, daß man erst seine Sünde beichten muß, ehe man Reue und Leid erweckt. — — O mein Herr Baron! rief er dann,

Franz Karl's Hand so ungestüm ergreifend, daß der Freund zurückschrak. Wissen Sie! Ihre Schwester, die gnädige Baronesse — ich will sagen Cäcilie, und ich, meine Wenigkeit — haben uns gern gehabt, — und sind unter Ihrem Stammbaum zusammengekommen, und — — es will nun ein neuer Zweig ausschlagen! Ach! Gott — daß es heraus ist!

Wäre dies verblümte Wort auch weniger deutlich gewesen, so hätte es sich durch die Erinnerung an Cäcilien erklärt, deren Zustand dem Bruder jetzt lebhaft vor die Seele trat. Aber man denke sich des Barons Entsetzen! Leichenblaß wankte er zurück. Wie jedoch das bedrängte Herz mit heftigeren Schlägen das Blut in seine Wangen trieb, stürzte er mit Wuth auf Jean Baptist und faßte ihn an beiden Westenflügeln. Jean Baptist, unter diesem Zorn hin- und herwankend, hielt schweigend still, bis ihn der Baron, noch immer keines Wortes mächtig, fahren ließ, nach der Thüre eilte und die Schelle heftig zog. Da rief Jean Baptist entschlossen und in drohender Stellung:

Was wollen Sie, Herr Baron? Hören Sie! Wenn Sie mir schimpflich begegnen —! Gott sei Ihnen gnädig! Die Zeiten der adeligen Hetzpeitsche sind vorbei. Wagen Sie es nicht, mich durch einen Bedienten —!

Der Diener kam hereingestürzt. — Herr Baron? fragte er mit ängstlichem Blick auf seinen Herrn. Dieser war mit verschränkten Armen an ein Fenster getreten und schwieg.

Gnädiger Herr Baron —? wiederholte der Diener.

Dem jungen Freunde kam jetzt ein sanfteres Tempe-

rament wohl zu Statten, indem er noch soviel Ueberlegung behielt, um im Nu zu erkennen, daß er durch eine Uebereilung den Ruf der Schwester preisgeben könnte.

Eure Gnaden haben geschellt! erinnerte der Bediente zum drittenmal.

Es war aber für Franz Karl nicht so leicht, mit dem rechten Gedanken auch den rechten Ton zu finden, als er mit erzwungener Unbefangenheit sagte:

Ha! Du bist da, Friedrich! Eine Flasche Wein mit etwas — !

Desto unmuthiger über den Zwang, den er seiner gerechten Entrüstung vor dem Urheber derselben anthun mußte, warf er sich, als der Bediente hinaus war, in das Sopha, und Jean Baptist stürzte vor ihm nieder. — Sie können mit mir machen was Sie wollen! rief er. Ja, lassen Sie mich's recht entgelten! Es peinigt mich, daß ich Sie so erschrocken sehe. Es ist Ihnen in die Glieder gefahren. Ich bitte Sie, machen Sie sich Luft! Lassen Sie sich irgend an mir aus! Ich hab's verdient.

Aber Franz Karl war im Kampfe widerstreitender Gefühle und Gedanken noch immer keines Wortes vermögend. Jean Baptist, als er den Bedienten kommen hörte, stand auf, und besah sich eines der Wandgemälde. — Friedrich brachte Wein mit Backwerk, und schenkte mit verstohlenen Blicken auf den Baron und Jean Baptist ein. Als er fort war, seufzete der junge Freund: O meine arme Cäcilie, wie konntest du dich vergessen —!

Mit diesem schmerzlichen Ausrufe fühlte sich Jean Baptist wie befreit von seiner eigenen Herzensangst. Er richtete sich wieder empor, und indem er glaubte, nun

auch etwas zu seiner Entschuldigung vorbringen zu dürfen, sagte er:

Ja, Herr Baron, es ist eine recht nachdenkliche Geschichte! Wenn man so überlegt, was die Zeit nicht Alles an dem Menschen verübt —! Ich will Ihnen sagen, wie der Fall gewesen ist. Ich habe viel darüber nachgedacht, und bin ordentlich ohnmächtig von lauter Nachdenken geworden. Denn Sie glauben nicht, was es einen Menschen angreift, der immer mit den Armen geschafft hat, und soll sich nun einmal mit dem Kopf helfen. Da hatt' ich nun, wie Sie wissen, der gnädigen Baronin ihre Sachen auf das Gut gebracht, und die gnädige Baronesse und ich — Aber Sie müssen nicht etwa denken, daß wir uns da zum erstenmal freundlich gewesen wären: sondern ich und Cäcilie hatten uns schon früher zuweilen gesprochen, und geneckt und mit unseren Herzen gespielt, so zu sagen, wie Kinder mit dem Feuer! — Und da half ich nun Alles ins Schlößchen schaffen; es waren doch die tollen Tage der Flucht, oder vielmehr gleich darauf, und ich hatte das viele adelige Geld eingenommen. Ich will nicht sagen, daß ich stolz geworden wäre, Herr Baron, — nein! ich wußte wer ich war, und wohin ich gehörte; aber sehen Sie! wenn so Alles durcheinander geht, — die Vornehmen fliehen, die eingelegten Möbel stehen und liegen am unrechten Platz, der gebohnte Glanz ist abgerieben, nichts mehr in seiner Ordnung: da hört gewissermaßen auch der alte Respect ein wenig auf; die Baronessen haben kein „von" mehr vor sich stehen, was Einen abhält, und sind im leichten Hauskleid ohne alles Fischbein; der Schiffer hat auch sein Ruder

weggelegt und sein Kamisol aufgeknöpft. Dabei ist es ein heißer Tag; die gnädige Frau macht ihr Mittagsschläfchen, die Dienerschaft ist faul, und die Baronesse hat doch ihre Zimmer gern eingerichtet. Ich helfe ihr mutterseelenallein, und auch da steht und liegt wieder Alles durcheinander, — Kommoden und Bettladen, Spiegel und Waschtisch, Kissen und Matratzen; ich reiche ihr, sie nimmt mir ab: sehen Sie, da herrscht eine menschliche Freiheit und Gleichheit, die nicht von Paris eingeführt ist; man fühlt sich Adam und Eva; da heißt es nicht mehr „gnädige Baronesse" und „Er, Jean Baptist;" da heißt es einfach Jean Baptist und Cäcilie; man spielt wieder, wie ich gesagt habe, mit dem Feuer, wie die Kinder, und es flammt auf, eh' man sich's versieht!

Der Baron, verlegen, verschämt über dies Gemälde eines so verhängnißvollen Stilllebens, schwieg noch immer, und Jean Baptist fuhr in seiner Betrachtung fort:

Geschehene Dinge lassen sich nicht ändern! Das hat schon unser Vater Adam erfahren, als er und Eva einen Apfel miteinander getheilt haben. Seien Sie so gnädig und vergeben Sie mir! Erinnern Sie sich, was Sie jüngst selber gesagt haben, daß man nämlich jetzt in Mainz Adel erwerben kann. An mir soll's nicht fehlen, daß Sie sich meiner nicht zu schämen haben. Ich will mich nicht dick machen, Herr Baron, und mich auch nicht beschönigen: aber, — wer ist am Ende an allem Unglück schuld? Wir Bürgerlichen rufen Freiheit und Gleichheit; aber wer bringt uns darauf und macht eigentlich

Freiheit und Gleichheit? Sehen Sie, wenn der Adel fest und würdig stehen blieb': so gäb's eben keine Gleichheit; wenn aber die Hohen sich erniedrigen und am Ende gar fortlaufen: so ist die Gleichheit gleich da. Es heißt wol, die Bürgerlichen erheben sich, aber ich habe immer gefunden, daß Fallen leichter ist als Steigen.

Diese einfache Weltweisheit beschämte den Baron, und machte ihm zugleich das gemessene Benehmen Cäciliens zweifelhaft; so daß er sich um ihretwillen doch milder gestimmt fühlte. Er schenkte dem jungen Mann den ersten Blick und fragte, wie er seitdem mit Cäcilien stehe.

Sie will mich ja nicht mehr sehen! antwortete Jean Baptist betrübt.

Und — es unterbleibt auch? fragte der Baron.

Muß ich ihr nicht gehorchen? versetzte der junge Mann. Ich hoffte aber, wenn ich Alles bei Ihnen in Ordnung brächte, würde sie mir wieder gut werden, und nicht so stolz und vornehm thun. Und darum bin ich zu Ihnen gekommen; sonst hätte ich ja die schwere Entdeckung der gnädigen — Cäcilie überlassen können.

Aber, wie denn in Ordnung bringen? Wie meinen Sie das?

Mit Ihrer Hülfe, Herr Baron! Sie sollen mir sagen, was ich thun und lassen kann. Die Zeit, denk' ich, die das Unglück gebracht hat, könnte auch viel wieder gut machen. Ich könnte mich ganz hübsch einrichten, auf einem stillen Landsitze, und wir könnten uns heirathen. Einige äußerliche Bildung muß ich freilich annehmen; aber das wird ja keine Hexerei kosten; und bis ich

diese angenommen hätte und der Firniß trocken wäre, könnten wir im Stillen leben. Innerlich denke ich besser zu sein als mancher Baron, und Fernekorn ist ein rechtschaffener Name in jetziger Zeit.

So? rief Franz Karl. Meinst du, was der Sturm der Leidenschaft, die Verwegenheit des Augenblicks raubt und an sich reißt, gäbe ein dauerhaftes Fundament für eine beruhigte Zukunft? Die Leidenschaft fährt rascher als die Liebe; aber diese nur vereint und gibt jene Gleichheit, die ihr beglückendes Band nicht um einen berauschten Moment, sondern um die Ewigkeit schlingt. Es fragt sich, ob Cäcilie dich nicht haßt, ob ihre augenblickliche Selbstvergessenheit sich nicht mit dauerndem Groll rächt.

Jean Baptist sah den Baron groß an, und sagte dann mit Empfindung:

Das sollte mir leid um Ihre Schwester thun, lieber Baron, wenn sie durch Haß zu verwischen dächte, was nur durch Liebe gut gemacht wird. Sie schmähte sich ja selbst, wenn sie mich um jener Stunde willen haßte. Vornehm thun ist 'was Rechtschaffenes, Herr Baron, und ich habe jedesmal meine Mütze gezogen, wo ich ihm begegnet bin: aber, — wie soll ich sagen? — es muß dem Menschen vorausgehen, nicht hinterherkommen. Sie verstehen mich schon! Ich, Herr Baron, liebe sie jetzt, nachdem ich sie damals nur — ich weiß nicht wie ich sagen soll. Und wenn ich ein recht verwegener Bursche war, als ich die reizende Baronesse an meine Brust zog: so hätte ich jetzt den Muth, Alles und Alles fahren zu lassen, um ihret- und ihres Glückes willen. Machen Sie zu

ihr aufs Gut, Herr Baron! Vielleicht haßt sie mich nicht gerade, sondern ist nur ihres Zustandes halber in Verzweiflung vor der Mutter. Stehen Sie ihr bei und verlassen sie jetzt nicht! Und wenn sie beruhigter ist, und will doch nichts von mir wissen: dann sagen Sie ihr, Jean Baptist soll ihr keinen Augenblick im Wege sein, wenn sie lieber eine adelige Baronesse bleiben will. Weiß Gott! Ich will mir das ganze Gewicht des adeligen Geldes, das ich erworben, an den Hals knüpfen und mich drunten an der Lurlei in den Rhein stürzen, wenn dadurch Cäcilie recht adelig bleibt, und unser Kind durchaus ein kleiner Baron werden muß.

Er fuhr rasch mit der Hand über die schönen Augen, und wendete sich der Thüre zu. Der Baron eilte ihm nach, faßte seine Hand und sagte so warm als ehrlich:

Du hast die Feuertaufe eines Barons, lieber Jean Baptist. Beruhige dich! Ich fahre nach Tische hin, und will zusehen, wie sich diese schwere Verwickelung lösen lasse. Vielleicht söhnt sich Cäcilie mit dir aus, oder das Kind versöhnt erst später ihr trotziges Mädchenherz. Denke nicht schlimm von ihr, wenn sie dich hassen sollte: du kannst dir eben nicht denken, wie eine Tochter unseres Standes in einer solchen Lage fühlt. Vielleicht haßt sie in dir nur sich selbst und jene gemeinmenschliche Schwäche, über die sie eine edle Selbstbeherrschung verloren hatte. Wie es aber auch jetzt oder später kommen mag: auf Eins rechne ich bei einem so edeldenkenden Burschen, wie du bist, und fodere es von dir: ewige Verschwiegenheit. Mit keiner Sylbe, mit keinem Schelmenblick aus den Augenwinkeln, mit keinem schalkhaften Lächeln deiner

Backengrübchen darfst du je beim Namen der Baronesse Cäcilie verrathen, daß du meine Schwester gekannt hast. Ehrenwort, Cavalier der Freiheit! Schifferhand, wackerer Jean Baptist!

Er streckte seine Hand hin; Jean Baptist schlug ein, und der Baron mußte es leiden, daß der kräftige Schiffer ihn an sich riß, fest an sich preßte, und mit gerührtem Ausruf: Bruder Franz Karl! herzte und küßte.

So stürzte er fort. Aber als er die Stubenthüre schon geöffnet hatte, kehrte er noch einmal um, blickte lächelnd nach dem kleinen Tische, und sagte:

Gießen Sie etwas von dem Wein aus, Herr Baron, und ich stecke etwas von dem Backwerk ein: Ihr Friedrich sah sich vorhin so lauernd um, und darf nicht auf die Vermuthung kommen, daß Ihre Bestellung nur des Scheines wegen und blos eine Verlegenheit war.

Er ging, und Franz Karl lächelte dieser naiven Vorsicht, worin er eine Bürgschaft der Verschwiegenheit des klugen und wohlgesinnten jungen Mannes zu finden glaubte.

Elftes Kapitel.

Ein so unerwartetes Unglück, wobei der Baron nicht weniger an die Mutter, als an die Schwester dachte, erfüllte ihn mit Kummer und Sorge. Bald mahnte ihn die Unruhe nach dem Landsitze zu eilen, bald hielt eine unbestimmte Angst ihn wieder zurück. Und wenn er sein Zögern damit entschuldigte, daß er noch immer keine Auskunft für die Verwicklung gefunden, so mußte er sich auch wieder bekennen, daß eine solche sich am besten mit der unglücklichen Schwester selbst überlegen ließe. Für diese sprach ihr eigenes Unglück, das vom Bruder Schonung und Beistand foderte. Dennoch konnte er auch die voraussichtliche Entrüstung, ja Verzweiflung der Mutter nicht tadeln. Er kannte ihren stillgrollenden Stolz hinreichend, um sich zu sagen, daß sie mit ihrer jetzigen Stimmung im Unglück ihrer Tochter nichts Anderes, als einen übermüthigen Streich des Bürgerthums, einen empörenden Possen erkennen werde, den die verwünschte Freiheit und Gleichheit ihrem altadeligen Hause gespielt habe. Mit welchem Entsetzen hatte sie es nicht schon aufgenommen, als ihn selbst früher die Stöcke der Handwerksgesellen in zufälligem Handgemenge getroffen hatten! Franz Karl brachte den Tag in Aufregung zu, überlegte eine schlaflose Nacht hindurch, wie ein entsetzlicher Bruch zwischen

Mutter und Tochter abzuwenden sei, und fand sich erst folgenden Mittags in einiger Fassung, um mit der nöthigen Unbefangenheit die Seinigen aufzusuchen.

Es war am ersten Adventsonntag, den zweiten December; ein dünner Schnee schimmerte vom Höhenzuge des Taunus dem Baron entgegen, als er in seiner Kalesche über die Schiffbrücke fuhr. Viele Menschen kamen in ängstlicher Hast von Castel herüber, und sagten auf Befragen aus, man habe auf der Höhe von Hochheim seit Tagesanbruch viel Schießens gehört, und die Nachricht sei eingelaufen, daß der preußische General Graf von Kalkreuth, nachdem er den Commandanten von Frankfurt, General van Helden, vergebens zur Uebergabe aufgefodert, die Stadt bedränge; der Wind bringe die Kanonenschläge und das Rottenfeuer immer vernehmlicher herüber, was auf einen Rückzug der Franzosen schließen lasse.

Schritt vor Schritt, wie der Baron auf der Bohlenbrücke fahren mußte, überlegte er, ob es nicht gerathener sei, in Mainz den Ausgang und die Folgen des Treffens abzuwarten. Doch das Herz für die Seinigen siegte, und eben wollte er von der Brücke ab rascher zufahren lassen, als er auf dem Felde neben Castel Forstern und Theresen erblickte. Sie waren gleich nach Tische herübergewandelt, die Arbeiten der von Custine angeordneten Befestigung des Platzes zu besehen. Scharen von Bauern, zum Schanzen zusammengetrieben, handirten zwischen den französischen Soldaten mit Hacken und Spaten, mit Karsten und Karren. Dazwischen rannten Ingenieure mit Rissen und Meßschnüren umher, — Alles in einem Eifer,

als müsse dies neue Bollwerk noch heut einem anrückenden Feind entgegengeworfen werden. Und in der That, während der Baron sich noch mit dem befreundeten Paar aus dem Wagen unterhielt, kam ein französischer Reiter auf der hochheimer Straße vorübergesprengt, der den Offizieren zurief: Trahison! Masacre! Vangeance! Die arbeitenden Franzosen liefen zusammen, hörten, und ein hundertstimmiges Echo hallte jene bedrohlichen Worte nach. Viele Bauern benutzten die Verwirrung und liefen davon. Einige andere Flüchtlinge zu Pferd brachten die genauere Nachricht, die Frankfurter seien im Einverständniß mit den Preußen gegen die französische Besatzung aufgestanden, General Neuwinger, mit seinen Regimentern herbeigeeilt, sei von den Preußen und Hessen zurückgeworfen worden, und die Preußen drängen gegen Mainz vor.

So schnell wird das nicht gehen, meinte Forster; denn auch Custine selbst ist noch mit einer Truppenabtheilung zu Hülfe gezogen. Wir wollen darum deine Abreise nicht übereilen, liebe Therese; obschon uns diese Vorfälle noch vollends bestimmen müssen, unsere Vorkehrungen zu treffen. Ich werde bei so drohenden Bedrängnissen, nicht ruhig sein bis ich dich geborgen weiß.

Dann kommen Sie bald zurück, lieber Baron! sagte Therese zum Abschied, sonst kann ich Ihnen nicht einmal Lebewohl sagen. Am besten begleiteten Sie mich in die Schweiz: Sie kommen sonst ganz aus der Theeandacht heraus, und in so aufrührerischen Zeiten ist nichts gefährlicher, als alte gute Gewohnheiten zu verlassen. Auch ist der Jura bei Neufchatel doch ein anderer Kerl, als der Taunus dort, den die Franzosen wahrscheinlich auch

republikanisiren werden, wenn es ihnen gelingt, den stolzen Altkönig unter die Guillotine zu bringen.

Vielleicht gebe ich Ihnen Jemand mit, liebe Frau, wenn ich selbst Sie nicht begleiten kann, erwiderte Franz Karl so rasch und lebhaft, daß es Frau Forster für mehr als Scherz nahm.

Der Gedanke an seine Schwester war nämlich dem jungen Freunde plötzlich wie eine gute Eingebung gekommen, und er bildete ihn unterwegs zu einem Vorschlage für Cäcilien aus. Wenn sie sich dazu verstehen könnte, überlegte er, — und viel Wahl blieb ihr ja nicht übrig, — so könnte sie etwa in Trauerkleidern, als die junge Witwe eines bei Mainz oder Frankfurt gefallenen Offiziers von einem guten, aber weniger gekannten Namen mit nach der Schweiz gehen; Frau Forster wäre ihr eine gute Gesellschaft und ein rechter Beistand in all' den bedenklichen Entwickelungen, die ihr bevorstanden. Bei diesem Plan fand auch der umsichtige Bruder nicht blos für Cäciliens persönliche Bedürfnisse, sondern für ihren Ruf am besten gesorgt. Die Reise selbst hatte unter den Zeitumständen nichts Auffallendes; Frau Therese erschien als die edelste Verwahrerin eines so unglücklichen Geheimnisses, und hinter den kriegerischen Bewegungen am Oberrhein, zwischen den hohen Kalkwänden des Jura, konnte die Stimme eines unwillkommenen Säuglings ungehört verhallen, bis das arme Kind durch sein weinendes und lächelndes Dasein Liebe und Ergebung erwecken, und in seinem schlichten Beiderwand aus Adel und Bürgerthum, kräftig von schweizer Luft und Milch, einer frohen Anerkennung entgegengedeihen würde.

Während der Baron in solcher Ueberlegung rasch am Rhein dahinfuhr, hatte sich das Ehepaar wieder der Brücke zugewendet. Sie begegneten Freunden aus dem Club, den exaltirten Böhmer und seine Frau an der Spitze. Angst und Sorge sprachen lebhaft aus den Mienen dieser Aufgeregten, und Böhmer wagte sich schon nicht über die Mitte der Brücke hinaus, sondern nahm Forstern unterm Arm und wendete, zuweilen ängstlich zurückblickend, mit ihm nach der Stadt um. Frau Karoline, die es bemerkte und ihren Mann nicht gern ungerupft ließ, sagte:

Lieber Böhmer, hast du dein Augenglas nicht bei dir? Es sind noch keine preußischen Röcke, was du von Castel kommen siehst.

Man lächelte; indeß Böhmer mit einigen lateinischen Sprüchen die Freiheit und den süßen Tod fürs Vaterland pries.

Mein Mann ist ganz des Kuckuks! sagte Frau Böhmer. Er schleppt aus den Klöstern alle schweinsledernen griechischen und römischen Klassiker zusammen, und bildet so ein antikes Heer, mit welchem er den Preußen und Kaiserlichen entgegenziehen, und sie mit den schlagendsten Stellen für eine Republik überzeugen oder besiegen will.

Man lachte laut genug zur Beschämung Böhmer's, der jetzt zu nichts weniger als zum Studiren aufgelegt, doch aus Professors-Pedanterie Alles, was er von Scharteken auftreiben konnte, zusammenschleppte. Sobald aber Doctor Wedekind sich ebenfalls über Böhmer's Courage lustig machen wollte, schlug sich Karoline auf ihres Mannes Seite, und versetzte:

Ja, Sie auch, Doctor Wedekind! Ihr Muth ist unvergleichlich. Wie ich Sie kenne, lassen Sie sich nächstens für die Republik todtschlagen, und stehen später als Leibarzt am darmstädter Hof wieder auf, und lassen sich adeln.

Zum Glück für die Verlegenheit der Gesellschaft drängten sich französische Flüchtlinge zwischen sie, — Nationalgardisten, die theilweise zur Erleichterung ihrer Flucht Waffen und Tornister weggeworfen hatten, und im Vorübereilen nach der Stadt über frankfurter Verrath und preußische Kanonen schimpften. Forster, aus einer Anwandlung von Theilnahme, rief Einigen zu: Vive la republique! worauf Einer sich umwendend mit einem Blick komischer Verachtung erwiderte: Sacre Dieu! Elle vivra bien sans vous!

Noch lachte Therese über diesen Stolz des bittersten Unmuthes, als ein Kapitain zu Pferd, leicht am rechten Arme verwundet, im Vorbeireiten Böhmern erkannte und grüßend anhielt. Schnell drängten sich die zahlreichen Menschen aus der Stadt zusammen, um zu vernehmen, was von seinem müden Gaul herab der Offizier berichtete. Mit der besten Laune erzählte er die Vorgänge des Treffens vor der Stadt Frankfurt, soweit er sie Vormittags mitgemacht hatte. Hier waren die hessischen Garde-Grenadiere hart mitgenommen, aber auch die französische Besatzung von Frankfurt zu Gefangenen gemacht worden. Der französische General Neuwinger, mit einem starken Corps herbeigeeilt, hatte sich nicht sehr thätig gezeigt, so daß die Preußen sich bei Rödelheim mit einer fürchterlichen Kanonade auf den nachgerückten General Custine

werfen, und ihn von den Ufern der Nidda zurückdrängen konnten.

Der Kapitain hatte dies in französischer Sprache gemeldet. Wie er aber den dichten Kranz von Menschen auf der Brücke überschaute, rief er mit französischer Gutmüthigkeit oder vielleicht auch aus Eitelkeit auf sein bischen Deutsch sehr laut:

O die Preuß haben kewaltig kanonirt! Sechs Schuß — aber die Franzoß nur eins. Ah! Unsere Papas sind sick geloffen bei Roßback und wir bei das Frankfurt. O viel Schläge! Und ick haben Alles verloren. Ah pah! Ick bekommen schon wieder andere Saken!

O, das ist schlimm für die Franzosen! rief Lennig, der sich vorgedrängt hatte, mit der angenommenen Miene des Bedauerns.

O nein, Bürger — chose! Nicht schlimm für die Franzos, aber sehr schlimm für die Jacobins!

Er grüßte lustigen Aussehens, und ritt nach seinem Quartier.

Hinter ihm her verlief sich die Menge, da die Nacht hereinbrach und mit Regen drohte. Böhmer ereiferte sich über diese unkluge Offenherzigkeit des Kapitains, den Mainzern zu erzählen, worüber ihnen die Schadenfreude aus den Augen geleuchtet habe. Die Landes-Administration ist viel zu laß! schalt er gegen Forstern. Sobald Custine zurückgekehrt ist, werde ich ihn strengere Maßregeln befehlen lassen. Das Reden in den Wirthshäusern wird allzu frei und laut: es muß mit Arrest und Prügeln belegt werden. Ich werde darauf antragen, daß ein geheimer Lauschausschuß bestellt werde, um bei den langen dun-

keln Abenden an den Fenstern die Gesinnungen der Einwohner zu kontroliren. Wie träge gehen die Einzeichnungen in das rothe Buch, das nun schon so viele Tage offen liegt! Was sollen die Commissaire des Nationalconvents dazu sagen, wenn sie von Paris ankommen? Und was haben wir von diesen Mainzern und heimlichen Feinden Frankreichs zu erwarten, wenn sich erst die Preußen drüben in Castel zeigen? Schon, daß man sich nicht ins rothe Buch erklärt, ist eine unumwundene Erklärung feindseliger Gesinnung. Durfte jemals im alten Sparta ein Bürger neutral bleiben, wenn das Vaterland in Gefahr kam?

Forster pflegte auf dergleichen Ergießungen nicht mehr zu antworten, und Frau Karoline fragte sehr ernsthaft:

Wie war's denn aber im alten Athen, lieber Georg?

Doch Böhmer überhörte die Neckerei; denn auf dem Karmeliterplatze, wo sie eben gingen, erscholl aus einem Weinhause Jubel und Vivat. Böhmer sprang auf die Treppe, und blickte durch die angelaufenen Fenster. — Wahrhaftig, rief er, sie bringen den Preußen ein Lebehoch! Wache, Wache!

Hiermit stürzte er durch die Karmelitergasse dem Flachsmarkte zu, wo er ein Wachthaus wußte. Die Uebrigen folgten ihm eilig, um ihn von thörichtem Beginnen abzuhalten; was ihnen diesmal leicht wurde, da der Wachtoffizier selbst die Auffoderung des erhitzten Mannes verlachte.

Zwölftes Kapitel.

Freilich hätte ein Mann, seiner Phantasie so dienstbar wie Böhmer, in dieser Nacht Anlaß genug gefunden, sich ins Unbedachte zu erhitzen. Denn manche Bürger, bisher nur im Stillen dem Kurfürsten und dem Reich anhänglich, faßten, auf die Nachricht von der Niederlage der Franzosen und in Erwartung der nachrückenden Preußen, den Muth, in den Wein- und Wirthshäusern ihre Gesinnung lauter als bisher werden zu lassen. Und da die geringe Besatzung, die Custine zurückgelassen, sich auffallend ruhig und gleichgiltig verhielt: so wagten es manche der angetrunkenen Nachtschwärmer auf ihrem Heimwege unter den Fenstern bekannter Clubisten ein Lebehoch auf Preußen auszubringen. Ja, der nächste Morgen entdeckte sogar einen Unfug, der in der Nähe zweier Wachtposten — vor dem Bischofhofe und dem nächsten Stadtgerichtsgebäude — während die Schildwacht sich vor dem Regen untergestellt hatten, am Freiheitsbaume verübt worden. Der Baum war nämlich umgebogen und seiner Zierrathen beraubt, die der Wind umhertrieb. Die rothe Mütze, vom geknickten Herzaste genommen, war, als Nachttopf gebraucht, neben hingesetzt worden.

Die Franzosen selbst lachten des Unfugs und legten kein Gewicht auf die Bedeutung desselben; desto mehr ereiferten sich die Clubfreunde von Böhmer's Schlag oder

Anhang. Mit heftigen Reden in den Abendversammlungen und mit jähen Anträgen gegen die öffentliche Freiheit setzten sie die Landesadministration und die eingesetzte Municipalität in keine geringe Verlegenheit, da beide Behörden zwischen einem leidenschaftlichen Club und dem leichtgereizten Obergeneral der fremden Macht mit ihrer eigenen Ueberzeugung hin- und hergeworfen wurden.

Im Club selbst, dem auch die Mitglieder der Administration angehörten, regten sich bereits die Anfänge einer Spaltung in zwei Parteien, die von dem unerschrockenen Professor Hofmann und dem geschmeidigen Professor Dorsch vertreten wurden. Verschiedener, als diese beiden Männer, konnten auch nicht leicht zwei Parteiführer auftreten: Hofmann, derb von Gestalt wie von Geschmack im Ausdruck, aber offen und ehrlich in seiner Gesinnung; Dorsch, zierlich gebaut, eitel auf seinen kleinen Fuß, und eben so zierlich in Stil und Sprache, aber versteckt und selbstsüchtig von Charakter; Jener von einer streng römischen Republik träumend, Dieser von einer Republik mit Hofpracht eingenommen; Jener wahr und durch Wahrheit verletzend, Dieser artig und durch Höflichkeit gewinnend. Zu Jenem hielten sich die jungen Leute, Studenten und wer sonst für die neuen Ideen schwärmte; an Dorsch wendeten sich gern außer den Fremden und Reisenden, die sich jetzt zahlreich nach der neufränkischen Gestalt der Dinge umsahen, alle jene zum Theil verlumpten oder verlaufenen Subjecte, die bei dem neuen Umschwung der Verhältnisse ihren Vortheil suchten. Dorsch stand im augenblicklichen Einfluß durch den französischen General, an den er sich anschmiegte; während Hofmann

mit seinem Anhang auf die Conventsdeputirten rechnete, die täglich von Paris erwartet wurden.

Inzwischen zog Custine seine Truppen über den Rhein zurück, und traf Vorkehrungen zum Schutze der Stadt und der Plätze des Stromes, wo ein Uebergang des Feindes zu fürchten war. Eine starke Besatzung blieb in Castel zurück, dessen Befestigung mit lebhafter Anstrengung betrieben ward.

Dieser Rückzug der Franzosen schleppte so viel Verwundete und Erschöpfte mit sich, daß die Spitäler im Altmünsterkloster und im Schönborn'schen Hof nicht mehr zureichten und Raum für dieselben im kurfürstlichen Schloß beschafft wurde. Die Administration zog ins deutsche Haus über, und der Club mußte ebenfalls den herrlichen Saal zu einem Lazareth räumen. Nur Custine behielt die früher vom Kurfürsten bewohnten reizenden Zimmer bei.

Als unter diesen Bewegungen Franz Karl eines Abends spät nach Mainz zurückgekehrt war, eilte er des andern Morgens zu Forstern. Vor dem Hause hielt ein bepackter Haudererwagen, und oben traf er Frau Theresen reisefertig in Forster's Armen. Wie gerufen, um Beiden den schmerzlichen Abschied zu erleichtern, trat der junge Freund ein. Therese schrie freudig auf, wie denn leidenschaftliche Herzen einer heftigen Empfindung durch die andere Gewalt anzuthun pflegen. — Ich hatte Sie schon mit Betrübniß aufgegeben, mein lieber Baron, sagte sie, und freue mich sehr, Sie nun noch einen Augenblick zu sehen. Aber — Sie wollten mir ja Jemand mitgeben? Es ist gerade noch ein Platz im Wagen, und

wenn's sein muß, wartet auch der Hauderer noch einen Tag. Wie?

Befangen, bedenklich, in großer Unruhe stand der Freund da. Sein Anliegen war ein zartes Geheimniß; aber es foderte eine fremde Hülfe. Und indem er keinen Augenblick schwankte, Theresen das unbedingteste Vertrauen zu schenken, wußte er doch nicht gleich, wie er es anfassen und aussprechen sollte. Er hatte seine Mittheilung noch zu überlegen, noch mit Theresen allein das rechte Stündchen dafür zu finden gehofft, und nun drängte ihn der Augenblick in Forster's Gegenwart. — Ich konnte nicht früher zurückkehren, sagte er in Ueberlegung zögernd. Es kostete viel, meine Mutter zu einer Reise nach Münster zu bewegen. Doch mußte es geschehen, und ich brachte sie nach Koblenz, wo ein Vetter sie nach Münster zu begleiten übernahm. Dann hatte ich mit meiner armen Schwester —

Arm? Ist die gute Baronesse krank? fragte Therese mit lebhafter Theilnahme.

Das Wort war ihm in der Zerstreuung entschlüpft, und er stand schon im Begriff, Theresens Frage kurzweg zu bejahen und die Sache damit abzubrechen, als im Augenblicke der Kutscher auf der Flur nach den Päckchen für die Sitzkasten des Wagens fragte. Forster eilte mit seiner kleinen Rosa auf dem Arme hinaus, und diesen guten Augenblick ergreifend, flüsterte der Freund:

Meine Schwester befindet sich in der unglücklichsten Lage, in die — ein Mädchen kommen kann, so glücklich eine Verheirathete sich darin fühlt. Ich wollte sie Ihnen nach der Schweiz mitgeben, allein in ihrem Zustande will

sie durchaus nicht vor Ihnen erscheinen. Ich allein soll ihr eine Zuflucht ausmachen, und ich weiß mir doch nicht zu helfen.

Ich helfe Ihnen, lieber guter Baron! erwiderte hastig Therese. Ich bleibe vorerst in Straßburg. Forster sieht nicht gern, daß ich nach Neufchatel gehe, weil es preußisch ist. In Straßburg mache ich eine stille anständige Familie aus —

Vortrefflich! Für die junge Witwe eines bei Frankfurt gefallenen Offiziers! Sie verstehen mich. Ich bringe sie dann hin. Es hat noch einige Wochen Zeit, und Sie schreiben mir erst. Aber, nicht wahr —?

Therese verstand die verlegene Frage, reichte ihre Hand hin und flüsterte: Geheimniß, mein Freund!

Franz Karl ergriff die Hand, sie zu küssen. Seine Blicke, sein gerührtes Lächeln sprachen den Dank aus, den er mit der Betrübniß des Abschieds empfand. In der Verwirrung seines Herzens, worin er doch die mahnende Peitsche des Kutschers vor dem Hause gehört haben mochte, nahm er den Arm der bewegten Freundin und führte sie an den Wagen hinab.

Der Augenblick war gedankenvoll, der Abschied verstummte in ahnungsvollem Leid. Forster reichte ihr das Kind in den Wagen, und zum letztenmal ruhte Theresens nasser Blick in seinem dunkeln, zuckenden Auge, ihre Hand an Franz Karl's heißer Lippe. — Wir sehen uns in der Schweiz! rief wie aus einer Eingebung der junge Freund, und Therese, die nicht sprechen konnte, antwortete mit lebhaftem Nicken und klatschenden Händen. — Die Pferde zogen an, und Forster stürzte in das Haus, wo ihn, an

die Treppenpfoste gestützt, Franz Karl in heftigen Thränen fand. Er umschlang ihn und faßte seine Hand. Forster folgte ihm hinauf. — Ach! seufzete er, daß auch das Nothwendige noch Schmerzensopfer fodert! Es mußte sein, lieber Freund. Ich werde ruhiger werden, nun ich meine Schätze geborgen weiß. Belagerung, Verheerung, Epidemien bedrohten mir sie mit hundert Gefahren. War doch in letzter Zeit schon der Aufenthalt in unserm einst so glücklichen Hause meiner lieben Therese verleidet worden. Sie blickte so gern in den Schönborn'schen Garten, und nun ist es der Garten eines Lazareths. Wie ich jetzt allein stehe, mein edler Freund, erschrecken mich die preußischen Bomben nicht mehr.

Franz Karl erzählte, um den Freund zu zerstreuen, wie er im Rheingau wirklich schon auf streifende Preußen gestoßen sei, bei welcher Gelegenheit er dem Professor Hofmann einen großen Dienst auf die bequemste Weise erwiesen habe.

Und wie das? fragte Forster. Er war allerdings vom Präsidenten Dorsch ins Rheingau geschickt, um die von den Emigrirten zurückgelassenen Mehl- und Fruchtvorräthe zu retten oder zu vernichten.

Es ist ihm nicht gelungen! erklärte Franz Karl. Er mußte auf seine Flucht denken, ward unterwegs von preußischen Husaren aufgegriffen, und vor den Rittmeister gebracht, der eben an meinem Wagen hielt, mich zu examiniren. Hofmann erschrak nicht wenig, als er mich erkannte. Er warf mir einen flehenden Blick zu, wobei er fremd gegen mich that. Er gab sich nämlich für einen Seifensieder aus Lohr, der eine Schwester in Kreuznach

besucht habe, und nannte sich Michael Kerz. Der Offizier maß ihn mit scharfem Auge. Wir wissen, sagte er, daß von den verfluchten Patrioten welche herüberkommen; allein ich habe noch keine näheren Notizen. Ich schwieg und Hofmann wurde entlassen. — Das Drollige dabei war, setzte Franz Karl hinzu, daß der Offizier gerade auf diesen Hofmann fahndete, von dessen Umherstreifen im Rheingau er einen Wink hatte. Er versicherte mich, daß der General von Kalkreuth eine Liste der Clubisten durch einen mainzer Mönch erhalten habe, und ich konnte diesem Rittmeister, der auf Clubistenfang so versessen war, gar wohl abmerken, daß diese mainzer Herren in preußischen Händen nicht zum besten aufgehoben sein würden.

Dreizehntes Kapitel.

Der Baron, der in den ersten Stunden nur Forster's Verlust und Verlassenheit lebhaft mit empfunden hatte, erfuhr bald genug, wieviel er selbst durch Theresens Entfernung entbehrte. Die Forster'sche Wohnung, schon länger das liebste und zuletzt fast das einzige Haus, das er in jeder Stimmung mit Verlangen besucht und selten unbefriedigt verlassen hatte, war nun für ihn so gut wie verschlossen. Denn auf Forstern, wenn er ihm auch den bedeutendsten Antheil an dem hohen Genuß jener schönen

Theeabende gern zuerkannte, durfte er doch jetzt nicht rechnen; da der ernste Freund die Stunden der Früh- und der Abendlampe seinen Studien und literarischen Arbeiten, seinen Tag den Geschäften bei der Landesadministration und die ehemalige Theezeit den Clubversammlungen widmete. Was die gescheite, geistreiche Frau zuletzt noch vermittelt hatte, hielt nun nicht recht mehr zusammen; beide Freunde begegneten einander nur zufällig und flüchtig, und wenn dann auch der innigste Händedruck die alten Herzen wieder aufschüttelte: so gingen doch ihre entgegengesetzten Richtungen immer weiter auseinander. Franz Karl empfand das Alles tief, und nie ging er von Hause nach der großen Bleich oder zurück, ohne einen wehmüthigen Blick in die neue Universitätsgasse und nach jenem Hause zu werfen, hinter dessen hohen Fenstern er die besten Stunden verbracht hatte.

Aber indem er nur die gerührte und dankbare Erinnerung dieses Verlustes hegte, war ihm dieser selbst noch zu neu und nahe, als daß er die eigenthümliche Fügung, die darin für den Gang seines Lebens lag, hätte erkennen mögen. Dort hatte er nämlich zuerst eine gemischte, aber durch Geist und Bildung ausgeglichene Gesellschaft gefunden; bürgerliche Wirthe, aber durch Adel der Seele ausgezeichnet, voll hoher Gesinnung und reich an Gedanken, hatten eine stille Umwandlung seiner schrofferen Denkungsart, eine allmälige Auflösung seiner anerzogenen Vorurtheile bewirkt und die ursprünglich edle Richtung seines Herzens gefördert. So hatte eine geraume Zeit dies Haus als Uebergang aus den adeligen in die bürgerlichen Kreise gedient, und war nun wie ein Lebens-

organ, das seine Bestimmung erfüllt hat, abgewelkt, um ihn dem reinbürgerlichen Verkehr zu überlassen, der ihm glücklicherweise mit liebenswürdigen Gestalten und einer würdigen Aufgabe von politischer Bedeutung entgegenkam.

Durch Lennig's Bemühungen hatte sich die Partei der Deutschgesinnten im Stillen verstärkt. Man versammelte sich an den langen dunkeln Abenden abwechselnd bei den angeseheneren Mitgliedern. Es war ein wandernder Club, der gerade dadurch der Beobachtung zu entgehen suchte. Darum rieth auch Erasmus ab, als Franz Karl bei einem seiner traulichen Besuche seine eigene Wohnung zu ständigen Zusammenkünften vorschlug. — Nein, Herr Baron, sagte Lennig, das finde ich nicht räthlich. Sie können hundertmal zu Einem und dem Andern gehen, und es wird nicht so bemerkt, als wenn wir Alle regelmäßig zu Ihnen kommen. Auch hat man ein besonderes Augenmerk auf Sie, wie wir durch Freund Blau wissen. Ihr Adel hat einen wunderbaren Zauber: öffentlich oder unter den Augen der Clubvertrauten wird er Ihnen und uns verderblich; insgeheim wirkt er bei den unschlüssigen Bürgern zum Erstaunen. Je mehr sich unsere patriotischen Bemühungen bekommen, desto vorsichtiger müssen wir sein. Wie mich das Wort patriotisch lächert! Wir nehmen es für *unsere* Sache, wie die Clubisten für die *ihrige* in Anspruch.

Ja wohl! versetzte Franz Karl. Wie vielen guten Deutschen gilt nicht Patriot und Jakobiner für gleichbedeutend! Und wie wir auf dem Theater gesehen haben, daß Hamlet und Laertes in der Hitze des Gefechtes ihre

Waffen vertauschen; so geht's den Parteien dieser aufrührerischen Zeit mit ihren Schimpf- und Ehrennamen.

Sehr wahr! erwiderte Erasmus. Das erinnert mich an Moser's Wort. Lächeln Sie nicht über mein Steckenpferd! Er sagt aber gar schön: Wieviel sogenannte Patrioten gehen auf die feine Mark? Denn soviel deutsche Länder, sovielerlei Patrioten gibt es, und wer dort für einen Patrioten gilt, wird eine halbe Stunde weiter als Rebell todtgeschlagen. Ein deutscher Patriot, — ruft weiter dieser von hessischen Gewaltstreichen so schwer getroffene Ehrenmann aus, — ein deutscher Patriot muß bei tiefster Rechtskenntniß, bei den feurigsten Wünschen seines Herzens, bei den redlichsten Gesinnungen für das Vaterland niemals vergessen, daß er ein Deutscher ist.

Fides, die an den Unterhaltungen lebhaften Antheil nahm, holte aus einem Eckschränkchen ein Buch und sagte: Ihr habt mir gestern diese Stelle aufgeschlagen, Vater; aber ich habe da noch eine andere gefunden, die auch zu bedenken ist. Hier heißt es nämlich:

> „Unsere deutsche Freiheit ist der Stein der Weisen. Man sagt, daß er wirklich in der Welt sei. Unsere Väter haben ihn gesucht, und sind darüber gestorben und zum Theil verdorben."

Und nun sehe ich Euch, lieber Vater und Sie, Herr Baron Franz Karl, abermals recht eifrig suchen.

Sie sagte das mit einem so bedauerlichen und beklagenden Tone, daß der Baron lächelnd erwiderte:

Ich habe schon öfter bemerkt, lieber Lennig, daß unsere herzliche Fides mit unsern deutsch-patriotischen Be-

strebungen nicht recht einverstanden ist. Das thut mir sehr leid; denn ich habe gerade auf sie gerechnet.

Auf mich, Herr Baron? fragte Fides verwundert.

Ja, meine liebe Freundin! antwortete er. Ich weiß sehr wohl, daß wir auf der Wanderung ins gelobte Land der Freiheit noch gar tief in der Wüste ziehen, und besonders bei Nacht pilgern, das heißt — heimlich und verstohlen. Da gerade wäre denn für uns so verworrene, berechnende, leidenschaftliche Parteimänner ein edles weibliches Herz mit seinen Ahnungen und ursprünglichen Gefühlen die rechte, leitende Feuersäule; doch Ihre Begeisterung, liebe Fides, schwebt, wie mir scheint, gar sehr nach dem gelobten Lande der französischen Freiheit und Gleichheit. Nicht wahr?

Fides lächelte schalkhaft, indem sie versetzte:

Da entsteht nun freilich der Zweifel, ob ich die rechte Feuersäule nicht bin, oder ob Sie ein eigensinniger Wüstenpilger sind.

Ein Kameel, nicht wahr? lachte Franz Karl, und Fides fuhr fort:

Sagten Sie nicht, ich könnte Ihnen, da Sie des Weges zweifelhaft seien, als Feuersäule dienen? Und doch wollen Sie mir nicht folgen, weil ich in einer falschen Richtung sei. Ist das aber nicht der baarste Widerspruch? Hätten es die Kinder Israel, so wie der Herr Baron schon voraus besser wissen wollen, als ihre Feuersäule, so wäre ihnen diese sehr überflüssig gewesen. Doch nein, Herr Baron! Ich bin lieber selbst eine Tochter der Wanderschaft, und mein Blick folgt der Feuer- und Wolkensäule der neuen, großen Ideen der Zeit, die alle edeln

Seelen zum Aufbruch gerufen haben. Aber es gab auch damals schon ungeduldige oder zu bequeme Israeliten, die sich Blasen an den Füßen gelaufen hatten, und bald wieder nach den guten Schüsseln und Zwiebeln des alten Aegyptens zurückverlangten.

O Sie irren, liebste Fides! eiferte Franz Karl. Wir wollen das Alte nicht, das sich ja selbst verloren hat; wir wollen aber das Neue nur aus den Verwandlungen des Alten. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Auch ist mein Widerspruch nicht so stark, wie Sie ihn machen. Wir schwanken blos in dem, was wir wollen, wissen aber ganz genau, was wir nicht wollen. Wir wollen eben keine französische Freiheit.

Ja, ich weiß wohl! Ihr wollt deutsche Freiheit, erwiderte Fides, hastig in ihrem Buche blätternd, und von dieser steht auch ein Wörtchen hier im Moser:

„Wenn Gott wird ein Volk strafen wollen, wird er es mit deutscher Freiheit heimsuchen", heißt es hier.

Erasmus rieb mit vergnügtem Lachen die Hände. So eifrig er als mainzer Patriot dachte, so hörte er doch nicht auf, ein noch vergnügterer Vater zu sein, und die Tochter sogar über seinen flüchtig gewordenen Kurfürsten gelten zu lassen.

Dies war nicht das letztemal, daß Fides und Franz Karl in widersprechenden Wortwechsel kamen. Beide irrten sich gegeneinander in den süßen Täuschungen, worin ihre Phantasie und ihr Herz verkehrten. Denn des Barons deutsche Begeisterung, verstohlen, wie sie sich einmal geberden mußte, versteckte sich unvermerkt hinter das alte Bild des kurfürstlichen Hofes; nur daß er unter dem

Thronhimmel des Kurfürsten, unter dem Baldachin des Erzbischofs nicht mehr die greise Gestalt Erthal's, sondern den frischen Dalberg erblickte. Er konnte sich eben unter den damaligen Verhältnissen keinen andern Zustand der Dinge vorstellen, als den einer Umgestaltung des Alten, einer Absolution der reumüthigen und büßenden alten Sünderin deutscher Reichsverfassung. Eben so schwer ward es der schönen Fides, die alten Träume aufzugeben, woran ihr Herz früher mit seinen heimlichsten Wünschen gehangen hatte, damals als sie Berg und Thal des gesellschaftlichen Lebens für eine edle Liebe geebnet zu sehen gehofft hatte. Diesen Anspruch an die Revolution hatte Fides für sich aufgegeben, wie auch Franz Karl für seine Person nichts von dem neuen mainzer Hof erwartete: aber Revolution und Hof hatten für das edle junge Paar eine ideale Bedeutung angenommen für schöne, wünschenswerthe Zustände des Lebens, worin der Baron das Recht des freigewordenen Staates, und Fides das Glück ungekränkter Familie erblickten.

Vierzehntes Kapitel.

So wunderbar versteckte sich hinter dem großen politischen Widerspruche, der jetzt ganz Mainz, ja eine Welt in Haß und wechselseitiger Verfolgung zertrennte, die zarteste Wechselneigung zweier liebenden Herzen. Wie heftig Fides und Franz

Karl in mancher Abendstunde mit abweichenden Meinungen sich bestritten: im Innersten waren sie nicht entzweit; sie suchten den Hader, um einander selbst darin zu finden, und wie andere Paare sich liebkosen, so liebgrollten sie sich. Der Mutter Lennig preßten solche Wortwechsel manche Verlegenheit und Angst aus; Vater Erasmus dagegen hatte seinen stolzen Spaß daran; und wenn er zuweilen etwas von dem Geheimniß ahnete, das darunter lag: so ängstigte ihn das jetzt nicht mehr. Wie sehr hatten nicht die Zwischenereignisse einer kurzen Zeit sein Verhältniß zur Tochter und seine Meinung vom Baron verändert! Ja selbst die neue Macht des Tages hob ihn über die Besorgnisse seines väterlichen Herzens hinaus. Die Gegenwart mit all' ihren Umgebungen, ob man sie liebte oder haßte, hatte eine veränderte Temperatur, und die neuen Ideen der Zeit machten es wie die Sansculotten selbst: auch wo sie verwünscht waren, nahmen sie doch Quartier. Soweit ging indeß der Einblick Lennig's nicht, um in den politischen Streitigkeiten des Barons und der Tochter einen dunkeln Drang zu ahnen, aus welchem beide Liebende die rauhe Schale des Standesunterschiedes aneinander abzureiben suchten. Sie selbst dachten ja nicht daran, und wenn sie oft auch wieder in rein menschlichen Dingen einig, bei schönen Gedanken und hohen Empfindungen gleichmäßig gerührt und über edle Handlungen der Zeit und der Vergangenheit entzückt waren, wurde ihnen nicht klar, daß sie auf politischem Boden vielleicht nur dazu rückwärts auseinandergingen, um einen stärkern Anlauf zu höherem Einverständniß des Herzens zu nehmen.

In solcher Stimmung hatte der Baron mehr als ein=

mal sein wiederholt umgearbeitetes und sorgfältig abgeschriebenes Mährchen zu sich gesteckt, um es der Freundin für das Album zu übergeben; aber in ihrer Nähe konnte er sich keinmal dazu entschließen. Es kam ihm dann vor, als ob ein Liebesbekenntniß, wie es in dem Mährchen kaum versteckt lag, zu kindisch für das Gefühl sei, das er in seiner Brust schweigen ließ, und als ob auch ihre beiden Herzen inmitten des großen Aufruhrs der Zeit einer höhern Macht hingegeben seien, als dem spielenden Zug ihrer Wünsche. Vielleicht sagte ihm auch schon seine gute Lebensart, daß der Uebergang von einer Comtesse zu einer Fides — von einem verlobten zu einem liebenden Herzen, nicht mit hüpfenden Schritten geschehen dürfe.

All' diese Regungen der Liebe blieben sich geheimnißvoll, während Lennig und der Baron manch' heimlich Stündchen zu einem patriotischen Vorhaben verwendeten. Ein wirksamer Versuch der Deutschgesinnten mußte nämlich geschehen; denn mit jedem Tage wurden die Commissare des National-Convents aus Paris erwartet, die das von Custine besetzte Rheinland für die französische Nation in Besitz nehmen sollten. Die Verständigen sahen ein, daß diese Abgeordneten der Revolution nicht so zaudern würden, die neue Eroberung der französischen Republik einzuverleiben, wie die mainzer Bewohner noch immer schwankten, sich mit Nachdruck für einen deutschen Fürsten zu erklären. Noch immer hörte man ja in den Weinhäusern die Losung selbst angesehener Männer:

„Wer uns gewinnt, der hat uns!“

Franz Karl und Lennig kamen überein, den Kampf gegen den Club in dessen eigenem Lager zu erheben. Sie

hofften dadurch auf die unschlüssige Bürgerschaft einen lebhaften Eindruck zu machen, und selbst manche Clubisten zu gewinnen, die aus Ueberzeugung oder aus Unzufriedenheit mit der trübseligen Lage der Dinge insgeheim für den Coadjutor gestimmt waren. Zu diesem Zwecke entschloß sich Lennig in den Club zu treten, und wirklich erregte dieser Schritt, als er ausgeführt wurde, das lebhafteste Aufsehen. Erasmus stand durch seine Persönlichkeit und als Mitglied des Vicedomamtes bei der Bürgerschaft in großer Achtung. Daher nahmen ihn die eifrigen Clubmänner mit Lärm und Jubel auf, ohne zu ahnen, daß das Gewicht dieser Auszeichnung gegen sie selbst in die Wage fallen könnte. Erasmus besuchte nun fleißig die Abendversammlungen der sogenannten Volksfreunde und wußte sich in eine gewisse Geltung zu setzen, während um seinetwillen, — um für oder wider ihn Partei zu nehmen, auch die Weinstuben fleißiger besucht wurden.

Zu diesem Aufruhr lächelnd, saßen Lennig und Franz Karl vertraulich zusammen und arbeiteten eine Rede aus, die Erasmus im Club halten wollte. Das Staatsrecht des jungen Freundes verband sich mit Lennig's praktischem Blick, um etwas zu Stande zu bringen, was auf alle Klassen der Bürger einen entscheidenden Einfluß gewinnen sollte. Dem jungen Freunde gelang in dieser Sympathie mit Erasmus zu seiner eigenen Verwunderung der populäre Ton, womit er das Interesse der deutschen Höfe bei Aufrechthaltung des linken Rheinufers für das deutsche Reich entwickelte, und die Gefahren für Mainz darstellte, wenn es eine eigene Republik oder mit Frankreich vereinigt werden sollte. Es wurde sehr anschaulich gemacht,

wie unmöglich Mainz sich bei einer reichswidrigen Constitution halten könnte, vielmehr mit dem wärmsten Patriotismus unter kahler französischer Freiheit im ersten Winter erfrieren müßte. Lennig in seinem Beitrag zur Rede bemühte sich besonders auf das jetzt schon gedrückte Volk zu wirken, und war mit den bisherigen Verhältnissen vertraut genug, um zu wahrer Beängstigung der Bürgerschaft darzuthun, wie abhängig der mainzer Nahrungsstand vom freien Verkehr mit der Pfalz und den übrigen deutschen Nachbarländern jenseit des Rheins sei, und wie wenig Stadt und Land ohne den reichen geistlichen und weltlichen Adel bestehen könnten, der mit seinen schönen Revenüen aus den besten Ländern Deutschlands so lange nicht zurückkehren werde, als die Vogelscheuche einer rothen Jakobinermütze auf einem Freiheitsbaum ausgesteckt bleibe.

Mit der fliegenden Batterie dieser Rede bereitete sich Lennig vor, den Club zu überraschen.

Fünfzehntes Kapitel.

Lennig und der Baron hatten sich nicht über die Wirkung getäuscht, die sie von ihrer gemeinschaftlich verfaßten Rede erwarteten. Diese Rede war, so zu sagen, ein aus adeliger Staatskenntniß und bürgerlicher Gewerbskunde

geschickt gewebtes Netz, worin Gelehrte und Bürger, Ganz- und Halbvögel, sich fangen mußten. Wirklich hatte sich auf Betrieb der deutschen Partei eine ungewöhnlich starke und gemischte Zuhörerschaft im neuen Clublokal eingefunden. Dies war, seit der Verwendung des Akademie-Saales zu einem Lazareth, im Schauspielhaus hinter der ehemaligen Wohnung der Gräfin Coudenhove eingerichtet.

Hier stand vor dem ehemaligen Souffleurkasten die jetzige Rednerbühne; unter derselben im Orchester war der Präsidententisch, rechts von einem Freiheitsbaume, links von einer aufgesteckten Pike eingefaßt, und etwas tiefer der Tisch der Sekretäre aufgestellt. Das Parterre nahmen die Clubisten ein, so daß dem zuhörenden Volke die Logen und Galerien blieben, mit dem altrömischen Namen „Tribunen" beehrt. Der Raum, gegen den prachtvollen Akademiesaal durchaus nicht glänzend zu nennen, ward auch von einer einzigen, hochschwebenden Lampe nur so dürftig beleuchtet, daß es in diesem Tempel der Freiheit nicht an dunkeln Eckplätzen fehlte, die von dem sittenlosen Theil des Publikums sogleich zu Kapellen für untergeordnete Freiheiten benutzt wurden. Doch heut begünstigte dies Helldunkel des Saales den Eindruck der Rede Lennig's und den Beifall, den man ihr spendete. Denn es waren verzagte Seelen genug darunter, deren Begeisterung sich nur im Dämmerlicht hervorwagte. Anfangs hatte eine große Stille der Erwartung und Verwunderung geherrscht. Als aber einige der wüthendsten Clubisten aus Aerger und Besorgniß dem Redner Stillschweigen zuriefen, entstand ein kämpfender Tumult: auf jeden Clubistenruf zum Schweigen erfolgte eine Volksaufmunterung zum

Weiterreden, und jeder Beifall der Logen und Galerie rief einen Widerspruch des Parterres hervor. Lennig hatte sich dergleichen erwartet und verlor auf der Rednerbühne seine lächelnde beharrliche Fassung nicht. Sobald es stürmte, zog er die Segel ein, und spannte sie bei der ersten Stille wieder auf. Als aber auch der verdutzte Präsident Schweigen auferlegen wollte, erhob sich Blau am Tische der Clubisten und sprach mit Nachdruck:

Niemand kann hier Stillschweigen gebieten gegen Gedanken und Ueberzeugungen, so lange sie nicht in unanständiger Einkleidung erscheinen. Freiheit der Meinung und des Wortes ist des Clubs Grundgesetz, und jeder wahre Volksfreund würde mit mir von diesem Tisch aufstehen, sobald man hier nur der Partei zu Lieb' sprechen dürfte. Ich würde mich schämen ein Volksfreund zu heißen, könnte man mir untersagen, wenn auch nicht die Wahrheit einer Rede, doch den Muth des Redners zu bewundern. Und wenn ich je dem Sprecher, der mein Freund ist, das Zeugniß der Ehrlichkeit nicht versagen konnte, so kann ich es am wenigsten jetzt, wo er sich von der Wuth Derjenigen nicht einschüchtern läßt, die sich so leicht hinter die öffentliche Macht von Mainz verstecken können.

So weit hatten es diese Exaltirten gebracht, daß selbst einer der angesehensten Clubmänner gegen sie sprechen mußte. Die eifernde Partei verstummte; Lennig beendigte seine Rede und stieg unter dem Jubel der Logen und Galerien von der Rednerbühne. Viele der Zuhörer verließen das Haus ohne weitere Verhandlungen abzuwarten, als ob sie nun ein für allemal über die mainzer Lebensfrage entschieden wären.

Dennoch war die Sache damit nicht abgethan, und die zum Schweigen gebrachten Clubisten blieben darum nicht unthätig. Noch in der Nacht berathschlagten die Eifrigsten mit Böhmer, was zu thun sei. Dieser exaltirte Mann, soviel er sonst durch sein überspanntes Wesen dem commandirenden General Custine zu lachen und zu spotten gab, war doch als dessen Sekretair in Dingen, die eine besondere Kenntniß von Mainz voraussetzten, oder die den mißtrauischen und eiteln Franzosen mit Verlegenheit bedrohten, nicht ohne Einfluß; so daß er unter Umständen manches Uebertriebene dennoch durchsetzen konnte. Daher war es nicht zu verwundern, als schon am andern Morgen eine Auffoderung Custine's an die Bürger erschien, alle Feuergewehre, die sie beim Anzuge der Franzosen aus dem Zeughaus erhalten hätten, und die sie eigenthümlich besäßen, binnen fünf Tagen abzuliefern. Haussuchung und 500 Gulden Strafe von jedem verheimlichten Gewehre wurden dabei angedroht.

Um aber auch die Rede Lennig's zu entwaffnen, kündigte der Professor Metternich eine Widerlegung derselben mit sehr viel Lärm an, wodurch sich an dem anberaumten Clubabend ein zahlreiches Publikum aufgeregter und skandalsüchtiger Einwohner ins Schauspielhaus verlocken ließ. Wie erstaunte man aber, als man vor den Eingängen, an den untern Schranken und auf den Galerien französische Schildwachten fand, die unter den Augen der Eintretenden ihre Gewehre luden! Der Baron und Lennig verließen sogleich mit stolzer Entrüstung das Haus, und zogen viele ängstliche Männer mit sich fort. Doch die Menge blieb aus Neubegierde und in gespannter Erwartung zurück.

Mit der Zuversicht auf seine bewaffnete Unterstützung bestieg Metternich die Rednerbühne und führte die Behauptung aus, daß die deutsche Verfassung den natürlichen Rechten der Menschen und der Bürger widerstrebe, und ihre despotische Natur am unwiderlegbarsten durch das auf dem Lande bestehende Elend darlege.

Begreiflicherweise hielten sich die Zuhörer vor den Mündungen der Gewehre sehr ruhig. Nur als der Redner gegen den Beifall eiferte, den Lennig's „Vorspiegelungen", wie er es nannte, bei den Unverständigen gefunden, und den er einen bezahlten Enthusiasmus nannte, erhob sich gegen diese allgemeine Beleidigung ein Murren; doch schnell erfolgte aus allen Ecken des Theaterbaues ein gebieterisches Silence! der Wachtposten mit rasselndem Anschlag der Gewehre. Alles verstummte und die furchtsamste Stille herrschte bis zum Schluß der Rede, wo das Schweigen selbst einen kleinen Triumph feierte. Als nämlich Metternich seinen leidenschaftlichen Vortrag mit dem feierlichen Aufgebote schloß:

„Wer schwört nun nicht mit mir, frei zu leben oder zu sterben?"

sprangen zwei bis drei Clubisten auf und riefen mit dünnen Stimmen: Ich schwöre. Diese Lächerlichkeit wäre durch ein heiteres Lachen des Publikums verwischt worden; da jedoch auch nicht eine Stimme laut wurde, so fiel das Komische des Augenblicks wie eine unversöhnte Selbstverhöhnung auf die Tafel der Clubisten nieder.

Böhmer und seine Freunde fühlten auch, wie wenig sie mit dieser Rede bewirkt und welchen Mißgriff sie gemacht hatten, die Gemüther durch Furcht zu verschließen

und zu verbittern. Sie suchten daher einen andern Zugang für ihre Belehrungen bei der mainzer Bewohnerschaft, und Böhmer brachte es dahin, daß Custine die Kosten zum Druck der Rede Metternich's und anderer eindringlichen Clubvorträge bewilligte.

In Tausenden von Abdrücken verbreitete sich nun Metternich's Rede über das Land. Dies brachte den Baron Franz Karl auf den Gedanken, auch Lennig's Rede in den Druck zu geben, um das Volk in den Stand zu setzen, eine für seine Zukunft so schwere Frage von allen Seiten zu prüfen.

Des andern Tags saß er eben mit Lennig in Ueberlegung, wie sich die Abdrücke am sichersten verbreiten ließen, als der Druckereibesitzer in athemloser Hast die Handschrift zurückbrachte. — Er sei mit Zerstörung seiner Wohnung und Presse bedroht worden, erklärte der angstvolle Mann.

Der Baron fragte nach einem schriftlichen Verbot Custine's oder der Administration oder der Municipalität, und da kein solches ergangen war, belehrte ihn der junge Freund über die Gewerbsbefugnisse seiner Presse in einem Staate der Freiheit und Gleichheit, und Lennig machte ihm begreiflich, daß man ihn eben nur ängstige, weil man mit keinem Verbot an ihn könne.

Ach! rief der Mann, und rückte seine schwere silberne Brille zurecht, man will mich ja nicht verklagen, mir keinen Prozeß vor einem rechtmäßigen Richter machen: zerstören will man mich!

Dabei blieb denn auch der eingeschüchterte Drucker. Was man ihm auch erklären mochte, — er sah es ein,

war aber durch nichts zu bewegen, die Handschrift wieder mitzunehmen. Die Angst vor der pöbelhaften Gewalt wirkte mächtiger bei ihm, als sonst vielleicht der Respekt vor einem obrigkeitlichen Befehl vermocht hätte.

Sechzehntes Kapitel.

Zu diesem Verdruß kamen mit jedem Tage mehr betrübende, ja empörende Eindrücke, die dem jetzt so reizbaren Baron, wäre er nicht von seinem patriotischen Vorhaben und seiner Herzensneigung eingenommen gewesen, den längern Aufenthalt in Mainz gänzlich verleidet hätten. — Die Unsauberkeit in der Stadt nahm mit jedem langen Abend und späten Morgen zu. Sogar die Fenster an vielen Häusern wurden aus Muthwillen oder als nächste beste Auskunft von den Nationalgardisten zu Verrichtungen gebraucht, die selbst der Naturmensch zu verheimlichen sucht. Die Ausgelassenheit der einquartierten Soldaten, die nach Lust und Laune ihre Gewehre abfeuerten, ängstigte die Bürger und hatte selbst kleine Beschädigungen verursacht. Dabei griff die Unsittlichkeit auf entsetzliche Weise um sich. Wer auch um den verwerflichen Verkehr, den der lange Winterabend in bekannten Häusern und einsamen Gassen begünstigte, sich nicht bekümmern mochte, war doch nicht sicher, mancherlei Unanständigkeiten der

Soldaten und Leichtfertigkeiten mainzer Dirnen am hellen Tage zu begegnen. Bürgertöchter scheuten sich ohne Begleitung über manche Straße zu gehen, und von den Fieberkranken im Schönbornerhofe war gegen junge Mädchen, die aus der Schule vorüberkamen, Gewalt gebraucht worden. — Die Beschwerden der Einwohner wurden immer dringender und erwirkten einen scharfen Tagsbefehl des Obergenerals, wodurch dem Betragen der „Soldaten des Heeres der Republik" Schranken gesetzt wurden.

An einem der nun stilleren Abende, als der junge Freund von Lennig nach Hause kehrte, empfing er an der Treppe ein Billet aus der bebenden Hand eines Mädchens in dunkelm Bürgermantel. Auf seine Frage, von wem das Briefchen komme, erfolgte keine Antwort, sondern die Ueberbringerin verneigte sich mit einem langen, dunkeln Aufblick aus dem zusammengerafften Mantel, und schwebte mit anmuthigen Schritten nach der Emmeransgasse hinab. Auf dem Zimmer las der Baron nicht ohne Befremden die wenigen Zeilen:

„Ihrem Herzen das Theuerste ist bedroht und Sie selbst mit Ihrer unpolitischen Politik werden sich in Mainz kaum lange genug halten können, um Ihre Geliebte zu behüten. Wollen Sie Lösung dieses Räthsels, so vertrauen Sie sich der Hand an, die Ihnen morgen Abend sieben Uhr unter der matten Laterne des Dienheimerhofs zur Führung geboten wird."

Ein C. stand als Unterschrift dieser Zeilen von einer — wie es schien, ins Grobe verstellten Frauenhand.

Der Freund las wiederholt, als ob er damit das versteckte Abenteuer aus dem räthselhaften Dunkel hervorziehen

könnte. Es war das erste solcher Art, das ihm geboten wurde, und er fiel daher gleich auf den Zweifel, ob nicht eine Neckerei dahinterstecke. Doch zu solchen Späßchen schien so wenig, als zu verliebten Unternehmungen diese trostlose Zeit gestimmt zu sein, und die Gesellschaftskreise fehlten jetzt sogar in Mainz, von denen dergleichen sonst vielleicht hätte ausgehen mögen. Ueberdies enthielt das Billet Winke, die nur ein mit seiner Lage bekannter Mensch zu geben im Stande war. Dabei konnte er sich auch darüber nicht täuschen, daß er wirklich in Mainz eine bedenkliche Stellung genommen habe, wenn er auch sie zu behaupten den Muth in sich fühlte. Aber Fides? Wer kannte sie als seine Geliebte? Wer wußte von diesem wenigstens nicht ausgesprochenen Verhältniß? Und ein solcher konnte freilich auch von Gefahren wissen, die ihr drohen sollten. — Oder, wäre Fides gar nicht gemeint, und der ganzen Einladung läge ein Irrthum in seiner Person zu Grunde? — Aber die Botin des Briefes kannte doch gewiß den Bewohner des Hauses, an dessen Treppe sie ihn erwartet hatte. — Der bedenkliche Freund erinnerte sich plötzlich jenes Abends, da er unter den Fenstern der Geliebten sich Kummer um ihre Zukunft gemacht hatte, und der entwurzelte Goldlack als Sinnbild ihres Mißgeschicks an seine Brust geflogen war. — — Eine wundersame Angst foderte ihn auf, der Einladung zu folgen, und am andern Abende schnallte er den Degen um, mit welchem er sich bei Custine's Annäherung zur Vertheidigung von Mainz an die Spitze einer Bürger-Compagnie gestellt gehabt hatte. — In Kriegszeiten dürfen auch verliebte Abenteuer nur bewaffnet unternommen

werden! sagte er lächelnd zu sich selbst; doch hoffte er diese Klinge, die er früher einem edeln Kampfe nur verlobt, aber nicht vermählt hatte, auch diesmal aus niederen Gefahren jungfräulich zurückzubringen. Den Regenmantel umgeworfen, stand er zeitig genug unter der bezeichneten Laterne.

Sie brannte matt durch die niederschlagende Nebelluft des Decemberabends, und warf ein schauriges Halbdunkel über den Mitternachtplatz. Nur vereinzelte Gestalten, die sich, vielleicht dem Namen des Platzes zu Lieb', wie Gespenster der Mitternacht ausnahmen, huschten in durchkreuzter Richtung nach den stillen Gäßchen. Am schreckhaftesten kamen zwei dunkle Personen das enge Mitternachtgäßchen herauf, und schlüpften durch die nur angelehnte Thüre des Dienheimerhofs ein. Franz Karl erkannte zwei Mönche, und sann mit Verwunderung nach, was diese frommen Väter so spät in einem Hause suchten, dessen Bewohner, der Kapitular von Bettendorf, mit den klugen Andern entflohen war. Darüber sah er gerade, was er erwartete, nicht herankommen, und plötzlich stand dieselbe weibliche Gestalt, die ihm das Billet zugestellt hatte, vor ihm, winkte, als sie ihn erkannt, und schwebte vor ihm her das schaurige Gäßchen hinab. Nur rechts von einigen alten Häusern, links von den hohen fensterlosen Hintergebäuden des Zeughauses eingezwängt, scheint es bei Nacht ein dumpfer Schlund, der in einen Abgrund führt. Um die Ecke rechts erweitert sich nur ein weniges die untere Löhrgasse, und einer hohen Mauer gegenüber liegen ein paar niedere Wohnungen, aus denen eben Zank und Lachen vermischt sich vernehmen ließ, als der Freund, von

seiner Begleiterin am Mantel gefaßt, in das erste Häus-chen gezogen wurde. Durch einen schmalen Gang, der von einer Hausrinne durchfeuchtet war, tappte er an ihrer Hand eine noch engere steile Treppe hinauf, wo sich, um ihm die bängliche Brust zu erleichtern, ein helles Stübchen vor ihm aufthat, — sauber eingerichtet, mit feinem Sande bestreut, und ein wenig von Wachholderbeeren durch-räuchert.

Halb abgewendet, wie verschämt sich nun sehen zu lassen, legte das Mädchen den dunkeln Kapuzmantel ab, warf ein Tüchlein über die weiße Schulter, und wollte, seine Verlegenheit zu verbergen, des Barons Mantel ab-nehmen. Aber Franz Karl verwehrte es, den fragenden Blick auf das Mädchen geheftet, das schlank gebaut, in anmuthiger Befangenheit vor ihm stand, und nach einem stummen Weilchen ein dunkles, schwärmerisches Auge zu ihm aufschlug. Eine Fülle lose aufgesteckten Haares fiel dabei in den Nacken zurück, und umschattete ein blasses, einnehmendes Gesicht. Der Anzug des interessanten Ge-schöpfes war leichter, als es der Jahreszeit zukam, und eher dem Zimmer angemessen, das von einem alten Ka-chelofen überheizt war.

Setzen Sie sich, Herr Baron! sagte endlich das Mäd-chen mit einem Tone, den ein Herzklopfen durchzitterte.

Franz Karl setzte sich auf einen geflochtenen Stuhl, und warf einen Blick über die getünchten, mit kleinen Bildchen verzierten Wände. Ein Pastellgemälde hing über einer Commode, das Portrait, wie es schien, eines geistli-chen Herrn im Weltkleide.

Es sieht ganz artig hier aus, — besonders wenn

man so fatale Gäßchen hinter sich hat, sagte der Baron etwas verlegen, und setzte über ein Weilchen hinzu: Aber ich möchte doch nun gern wissen —

Ja, Ew. Gnaden, — erwiderte das Mädchen mit gesenktem Blick, — ich soll Ihnen die Wahl vorschlagen, ob Sie eine wichtige Mittheilung aus den Karten meiner Mutter, oder aus dem Munde einer Freundin vernehmen wollen.

Von der lieblichen Stimme und dem gebildeten Ausdrucke überrascht, versetzte Franz Karl etwas freundlicher:

Allen Respekt vor den Karten deiner Mutter, mein artiges Kind! Aber du wirst selbst einsehen, daß man doch dem Munde einer Freundin mehr Vertrauen schenken muß, zumal einer Freundin, an der ich in dieser Region gewiß eine neue Entdeckung mache.

Dann müssen freilich Eure Gnaden noch ein wenig verziehen: die Dame ist noch nicht da.

Und deine Mutter —?

Ist im anstoßenden Hause, Herr Baron.

Ihr habt also zwei Wohnungen? bemerkte der Baron, und das Mädchen ward feuerroth, als es erwiderte:

Ja, wir mußten noch diese nehmen, weil drüben der Zuspruch so stark war. Es kam Vornehm und Gering, und —

Da hast du die Karten schlagen helfen? fragte der Baron.

Nein, Eure Gnaden. Ich mußte — die Mutter wollte, daß ich die Wartenden unterhalten mußte.

Sie schwieg stockend, und die langen dunkeln Augenwimpern fächelten eine Thräne zurück.

Wie heißest du denn?

Dorothea, Eure Gnaden!

Laß diesen Titel, gutes Dorchen! sagte lächelnd der Freund. Die Gnaden sind in Mainz abgeschafft, und du mußt dich nun in die allgemeine Gleichheit schicken, nachdem du dich, wie mir scheint, in so mancherlei Freiheiten geschickt hast. Nicht wahr?

Dorchen wendete sich mit einem Seufzer vom Baron ab.

Ist deine Mutter etwa die berühmte Kartenschlägerin Steiglehner? fragte der Baron.

Dorchen nickte.

Von der hab' ich früher gehört, fuhr der Freund fort. Die soll merkwürdige Dinge aus den Karten gesagt haben, und die Vornehmen haben euch damals sehr besucht. Doch bei den Franzosen werdet ihr auch nicht zu kurz kommen: sie, die so viel Glauben abgeschafft haben, lassen sich nun eher etwas Aberglauben gefallen.

Dorchen sah den Baron lächelnd an, und er fragte, was ihr Vater gewesen sei.

Vicariats-Kanzlist, antwortete sie.

Aha! darum also, des Vicariats wegen, hat er sich halb geistlich getragen?

O nein, Herr Baron! Warum meinen Sie das?

Ist denn das nicht sein Bild? Das dort! Es ist ja doch dein Gesicht?

Dorchen machte sich am Fenster zu schaffen, und sagte kleinlaut:

Nein, Herr Baron, das ist der geistliche Rath Pattberg, — ein Freund des Vaters, — jetzt im Eichsfelde. — Mein Gott, ich höre kommen!

Die Thüre öffnete sich, und ein geschminktes Mädchen, leichtfertig angezogen, stürzte wild herein, stutzte aber über den Besuch, und sagte an der Thüre stehend:

Nun hernach, Doris!

Dorothea winkte ihr mit beiden heftigen Händen fortzugehen. Jene aber hüpfte herbei, und flüsterte ihr, hinter dem halblauten Namen „Chadelas,“ ins Ohr.

Ich will nicht, und ich will nimmermehr! antwortete ihr Dorothea heftig, und drängte sie zur Thüre hinaus.

Chadelas? fragte der Baron. Was will der General=Adjutant Custine's hier? Er kömmt doch nicht herein?

Er stand heftig auf. Erst war es die Verlegenheit, hier gefunden zu werden; dann fiel ihm die Warnung des Billets ein, und ein Argwohn beschlich ihn, — er sei hier in die Gefahr gelockt worden, vor der man ihn gewarnt habe. Wie erstaunt war er daher, als Dorothea vor ihm niederstürzte, und seine Kniee umfassend ausrief:

Helfen Sie mir, Herr Baron! Ich bin von Gott und der Welt verlassen. Kein so reiner, edler Herr ist noch hier hereingekommen: seien Sie mir darum auch ein guter Geist, und gehen Sie nicht fort ohne ein edles Werk! Retten Sie mich, und helfen Sie mir aus diesem Hause!

Franz Karl, von dem flehenden Ton und Aufblick des reuigen Mädchens erschüttert, reichte seine beiden Hände hin. Er kam sich im Augenblick wie ein Heiliger vor, der eine Seele erlöst, ohne daß er bedachte, welchen Vortheil er bei diesem himmlischen Vergnügen als Mensch durch den Beigeschmack des sinnlichen Wohlgefallens an einer so anmuthigen Erscheinung voraus hatte. Dorothea

hatte sich an seinen Gnadenhänden aufgerichtet; doch ehe er seine Gewährung und sie ihren Dank aussprechen konnten, öffnete sich leise die Thüre, und Frau Karoline Böhmer in einem Herrnmantel trat herein. — Aha! rief sie mit einem Blick auf Dorothea, die ihre Augen trocknete, meine Iris schwebt auf einem Regenbogen! Ich errathe schon! Soll ich euch Mythologie lesen? Sie sehen, Baron, wie ich aus dem Kalten ins Warme komme, schlage ich auch gleich von meines Mannes frostiger Gelehrsamkeit aus. Aber Sie wissen ja, daß die Göttin Iris eine Schwester der Harpyien war, und meine Iris da war vorhin auch eine solche raubende, entführende Göttin, und hat nun schnell ihren Regenbogen wieder vorgenommen. Wahrhaftig, lieb Irischen, das Magdalenennaß steht dir sehr gut zu Gesicht! Wie ist es, Baron, können Sie 'was für das arme Ding thun? Hat es Ihnen gebeichtet, wie lange es schon ein zärtliches träumerisches Herzchen für Sie gehegt hat, und Ihnen zu gefallen gegangen ist?

O Frau Professorin! rief Dorothea mit erröthendem Mädchenzorn. Wie sehr mißbrauchen Sie mein Vertrauen! Ich weiß, Sie sind eine wilde Frau, aber mich so zu demüthigen —!

Sie verließ heftig weinend das Zimmer.

Siebzehntes Kapitel.

Eine so rasche Aufeinanderfolge des Unerwarteten mußte den etwas reizbaren jungen Freund verwirren. Doch nur wenig Augenblicke, und ein lebhafter Aerger über die eingetretene Frau gewann die Oberhand. — Sie also, Madame Böhmer, haben mich hierher geladen? fragte er empfindlich und den Mantel ordnend, der ihm von der rechten Schulter gerutscht war.

Aha! er ist böse! sagte Frau Karoline lachend vor sich hin. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie gestört habe! Allein, Sie standen so hölzern vor dem Mädchen, daß ich mir auch nicht hätte denken können, Sie wollten sich in den Magdalenenthränchen baden. Ich glaub's auch noch nicht, da ich weiß, wie unabsichtlich Sie in das bedenkliche Haus gekommen sind.

Allerdings, — nach Ihnen, Madame! Auf Ihre Einladung! erwiderte er.

Sie lachte, indem sie sich behaglich setzte, und sprach, ihm zu Gehör, vor sich hin:

Er muß recht böse sein, denn er wird grob! Aber Zorn steht einem Manne so lieb zu Gesicht, wie einem Mädchen Thränen. — Nun, ich will Sie nicht lange aufhalten, lieber Baron. Es ist mir eigentlich auch nur um das Weggehen zu thun, wie Sie gleich hören sollen. Wissen Sie also, daß Sie an Pater Garzweiler nicht den

besten Freund haben? Notabene! was ich Ihnen mittheile, habe ich von vertrauten Männern aus der Umgebung Custine's, und ist Dienstgeheimniß: ich rechne also auf Ihre Verschwiegenheit! Der genannte Pfaff hat Sie zuerst als kurfürstlichen Spion bezeichnet. Da jedoch Forster und andere Freunde gleich für Sie eingetreten sind, und wir auch die kurfürstlichen Spione durch die unserigen kennen: so ist der Schelm von Pater damit abgefahren, hat aber seinen Haß — wie man zu sagen pflegt, auf einen andern Karren geladen. Er hat seiner Einquartierung so viel und lange von einer gewissen Fides Lennig vorgeschwatzt, bis Herr Cardinet sich entschlossen hat, beim Einquartierungswechsel in nächster Woche zu Lennig's überzuziehen. Cardinet, einer der Custine'schen Adjutanten, ist ein Freund von mir, ich meine von Böhmer, und ich kann Ihnen daher sagen, daß er ein eben so verwegener und gewissenloser Mensch ist, als Sie ihn vielleicht für einen artigen, einnehmenden Mann kennen. Und Garzweiler scheint ihm von Fides Lennig und Ihrem Umgang mit ihr einen so leichtfertigen Begriff beigebracht zu haben, daß Sie sich Alles von ihm erwarten können. Thun Sie mir den Gefallen, bester Baron, und entfernen lieber Fides ganz aus dem Hause: vielleicht quartiert sich dann Cardinet gleich wieder um.

Ihnen den Gefallen? Ich dachte, Sie handelten für mich? erinnerte der Baron.

Mit einer, bei dieser Frau seltenen Verlegenheit antwortete sie ein wenig hochtrabend:

Es ist die edle Sache aller Frauen, daß eine Jungfrau nicht gekränkt werde, sei es auch nur durch Blick

und Wort! Also —! Das ist Eines. Und dann schrieb ich Ihnen zweitens, daß Sie sich sehr unpolitisch benehmen. Kaum haben Ihre Freunde gut für Sie gesagt, so stecken Sie sich hinter Papa Lennig, regen ihn an, lassen ihn Reden halten, die den Club in Harnisch bringen, betreiben geheime Bürgervereine —. Glauben Sie denn, wir hätten keine Horcher und Späher? Und wissen Sie, wer unser bester Spion ist? Pater Garzweiler! Stellen Sie sich mit dem auf bessern Fuß, sonst können Sie sich nicht halten, und müssen am Ende noch für Lennig büßen, den man als erklärten Clubisten, der Consequenz halber, noch schont. Aber man wird dem guten Manne dafür andere Kränkungen von Herzen gönnen, und an seiner Fides ist er gewiß am verletzlichsten. Sie, bester Baron, haben durch Ihr Verhältniß mit dem lieben Mädchen und durch Garzweiler's Rachsucht die schlimmsten Gefahren auf Fides gezogen, und benehmen sich dabei so, daß man Sie aus Mainz wegbringen muß. Vergessen Sie denn ganz alle Ritterlichkeit gegen Ihre Dame? Tausend noch einmal, Barönchen! Am sichersten schlössen Sie sich an meinen Mann an: doch kann ich Ihnen nicht zureden, denn ich merke wohl, daß Sie sich nichts aus mir machen. Und nun bin ich am rechten Ziel. Glauben Sie etwa, ich hätte Sie hierher bestellt, um Ihnen das Alles aus Liebe für Sie zu stecken? Da sind Sie sehr irre! Ich habe Sie nur einmal hierher bringen wollen. Wissen Sie! Seit Sie mir bei Forster's so schnöde begegnet sind, habe ich meinen Kopf darauf gesetzt, daß Sie mich einmal nach Hause führen müssen. Allons, Herr Baron, — Ihren Arm her!

Und ohne des jungen Freundes dankbare Artigkeit zu erwarten, faßte sie ihn unterm Arm, und zog ihn lachend mit sich fort. Auf dies Lachen kam Dorchen aus dem untern Zimmer, und trat mit Licht an die enge Treppe. Kaum aber hatten Beide, Karoline voraus, die tennige Flur erreicht, als man vor der Hausthüre aufstampfende Gewehre vernahm, und ein Offizier ins Haus trat, in welchem Karoline nicht ohne Schreck den besprochenen Adjutanten Cardinet erkannte. Auch der Adjutant schien nicht wenig überrascht, indem er ausrief:

Ah, Madame! Sie hier? Und mit einem jungen Herrn?

Ganz recht, mein Freund! versetzte sie; nur daß ich eben aus diesem untern Zimmer komme, und der junge Herr vermuthlich die Treppe hinauf will. Wir begegnen uns hier bei Einem Licht. Ist das nicht eine gefährliche Bestellung? Aber — daß auch Sie, Bürger-Adjutant, sich hier — die Karten legen lassen, hätte ich nicht gedacht.

Und ich, Madame, habe längst gedacht, daß Sie mit falschen Karten spielen, war die Antwort. Lassen Sie doch sehen, was heute Trumpf bei Ihnen ist!

Indem er bei diesen Worten Dorothea's Hand mit dem Licht lenkte, um dem Baron keck ins Gesicht zu schauen, rief er mit schadenfroher Ueberraschung:

Mein Gott! Bürger Wallbrun? Ha! Madame, — ist das Ihr Trumpf? Aber den steche ich! Ha, ha! Ich komme eben von Ihrer Wohnung, Bürger, und da ich hörte, daß Sie zu Tisch erwartet würden: so wollte ich hier nur erst ein Glas Punsch trinken. Aber nun bin ich alsbald zu Ihrem Befehl: folgen Sie mir!

Folgen? Und wohin? fragte der Baron nicht ohne Besorgniß.

Sie sind arretirt, und werden morgen das Weitere hören.

Wie kann man mich arretiren? rief der Freund entrüstet. Hab' ich ein Verbrechen begangen?

Bürger Wallbrun, erwiderte der Soldat mit leichtem Lächeln, versehen Sie mich für Ihren Richter, vor dem Sie sich vertheidigen? Ich bin der Adjutant Cardinet, wissen Sie! und habe Befehl, Sie zu arretiren. Ist Ihnen das verständlich? Sonst stehen vor der Thüre einige Explicationen.

Ehe der Wortwechsel heftiger werden konnte, wozu der beleidigte Baron Miene machte, hatte Karoline das neben ihr stehende Mädchen verstohlen am Kleide gezupft, und sagte, indem sie Cardinet am Arm nach der Hausthüre zurückführte: Auf ein Wort, mein Freund!

In diesem Augenblicke blies Dorothea ihr Licht aus, und zog den Baron ins anstoßende Zimmer, das sie rasch hinter sich verriegelte. Sie eilte mit ihm in ein Hinterstübchen, öffnete das Fenster, half ihm mit seinem beschwerlichen Mantel und Degen hinaus, wies nach einer Gartenmauer und nannte den Dienheimerhof. So besonnen als rasch verschloß sie die Kammer, schob mit Hülfe zweier Mädchen, die hinterm Ofen gesessen, den schweren eichenen Tisch an die verriegelte Thüre, an welcher von Cardinet's Fußtritten bereits der untere Kloben wich, löschte das Licht, und entschlüpfte durch eine dritte Thüre, die in das anstoßende Haus gebrochen war. Dort sank sie von Eifer und Eile erschöpft zu Boden.

Achtzehntes Kapitel.

Durch diese Vorkehrungen eines schwärmerischen Mädchens hatte der Baron Zeit gewonnen, mittelst einer niedern Breterwand zwischen beiden Höfchen der kleinen Häuser sich über die hohe Mauer zu schwingen. Er befand sich in einem, wie es schien ausgedehnten Garten, und vermuthete, daß derselbe hinter den ärmern Häusern herlaufend zu dem von Dorothea genannten Dienheimerhof gehöre. Kaum hatte sein Auge sich etwas an das Dunkel gewöhnt, als er auch auf dem Grasplatze, wo er stand, einen schmalen Steig nach der Mauer bemerkte, über die er eben gekommen war. Er tappte noch ein paar Schritte weiter, und stand auf einem schimmernden Sandwege, der ihn richtig an das Stacket führte, das den Garten vom Hofraume schied. Es war schlecht erhalten und bot Lücken zum Durchgang. Dagegen war die Hofthüre verschlossen, und der Freund nahm Bedenken, durch Klopfen Lärm zu machen, und sich so den Verfolgern zu verrathen. Ein matter Lichtschein fiel durch das Fenster der Flur, aber es war zu. Doch stand ein Flügel des nächsten dunkeln Fensters offen, und ein leeres Weinfäßchen in der Treppenecke ließ sich leicht unter das Fenster rollen, wo es eine Stufe zum Einsteigen abgab. Kaum hatte der Flüchtling die Brüstung erreicht, so hörte er aus einem anstoßenden vordern Zimmer männliche Stimmen sprechen

und lachen. Er schlich durch die Stube nach der Verbindungsthüre, und erkannte Garzweiler's Ton. Er erschrak. Seine Flucht hatte ihn von einem erklärten Verfolger zu einem heimlichen geführt. Er hing gleichsam zwischen Thüre und Angel, und konnte nicht anders, als vorwärts oder zurück. — Eine Lichtritze in der Thüre verrieth ihm einen Schieber, den er, als die Sprechenden lauter wurden, ein wenig zu heben wagte. Da erblickte er nun wirklich Garzweilern mit einigen Kapuzinern um eine gedeckte Tafel, von einer ab- und zugehenden alten Magd bedient. Während die aufgeregten Patres sich noch wacker an die Flaschen hielten, hatte Garzweiler aus einem Wandschränkchen Briefe herbeigebracht, über welche eben die lebhafte Unterhaltung ging, und die er nach den laut verlesenen Adressen den einzelnen Mönchen zutheilte. Sie waren an Pfarrer oder Amtsvögte des besetzten Rheinlandes gerichtet, und wurden von den jovialen Mönchen mit etwas derben Scherzen über dort stationirte Freiheitsprediger in Empfang genommen. Aber wie erstaunte der gespannte Freund, als Garzweiler einem ältlichen stillen Pater ein Schreiben an einen preußischen Kriegscommissar übergab! Es mochte nicht der erste Brief sein; denn man sprach von dem Commissar wie von einer bekannten Person. — Ihr trefft ihn vielleicht nicht in Wiesbaden, Pater Florian, bemerkte Garzweiler. Die Preußen leiden im nassauer Gebirge großen Mangel, und der Commissar ist oft unterwegs — in Wickert, Massenheim, Telkenheim, Erbenheim und wo sie sonst Kantonirungsquartiere bezogen haben. Wäre er vielleicht nach Frankfurt, woher das Hungerleidervolk jetzt die beste Fütterung bezieht: so dürft

Ihr den Brief ja nicht in andere Hände geben. Nur der Commissar ist im Vertrauen des Generals von Schönfeld. Ihr nehmt auch den Weg nicht über die Brücke nach Wiesbaden, sondern laßt Euch bei Mombach oder Budenheim übersetzen. Wir müssen auf unserer Hut sein: das Ohnehosengezücht wird mit jedem Tag argwöhnischer, und könnte unvermuthet einmal die terminirenden Kapuziner schärfer ins Auge fassen. Der Himmel und der Kurfürst wird uns ja die harten Umwege und frommen Mienen belohnen, womit wir uns in jetziger Noth zwischen Jakobinern und Protestanten zum Sieg der guten Sache durcharbeiten müssen.

Während dieser mit bedeutsamen Gesten gesprochenen und vom Pater Florian abwechselnd mit Nicken und Achselzucken vernommenen Rede hatte Letzterer den Brief in einer, unter der langzipfligen Kapuze angebrachten geheimen Tasche verwahrt, und leerte das Glas auf gut Glück seiner Botschaft.

Diese Vorgänge und die dazwischen fallenden Aeußerungen ließen dem lauschenden Freunde keinen Zweifel über eine geheime Correspondenz, die Garzweiler mit den Preußen unterhielt. Wie war er verwundert, diesen Mann, den er in so verschiedenen Wandlungen gesehen, unvermuthet auf seinem eigenen Wege zur deutschen Sache zu finden! Frau Böhmer hatte ihn aber auch für den besten Spion der Franzosen erklärt: welcher Partei diente er nun, und welche verrieth er?

Der Baron hatte nicht Zeit dieser Frage nachzudenken, indem er vom Garten her die heftige Stimme eines Mannes vernahm, und im Schein einer Laterne einige Fran-

zosen erblickte, die von der Wohnung der Kartenschlägerin her seiner Spur folgend sich schon dem Hause näherten. Er eilte in die Hausflur, um wo möglich durch die Hausthüre zu entkommen. Doch im Augenblicke stampften Gewehre auf die Treppe und der Thürklopfer schlug hart an. Franz Karl schlüpfte in die Stube zurück, als die Andern eben in den Hof drangen, und er so von hinten und vorn abgeschnitten war. Durch den Schieber erblickte er die Mönche aufgestanden und in höchster Unruhe hin und wieder rennen. Garzweiler hatte ein Fenster und den Laden geöffnet, um hinauszublicken, und wendete sich eben mit den ängstlichen Worten seinen Gästen zu: Franzosen sind an der Thüre! Franzosen! Sind wir verrathen?

Einer der Mönche, um zu entfliehen, riß die Thüre, hinter welcher Franz Karl stand, auf, und prallte vor der Erscheinung des Barons so heftig gegen Pater Florian zurück, daß der alte Mönch wider den Tisch geworfen wurde; wodurch Gläser und Flaschen zusammenklingend umstürzten und sich ausleerten. — Ruhig, ruhig, es gilt mir! rief der Freund. Man verfolgt mich, setzt mir durch den Garten nach. Retten Sie mich, Pater Garzweiler, verstecken Sie mich!

Und als er des Paters auskunftfrohes, achselzuckendes Aufathmen bemerkte, setzte er gleich mit Entschlossenheit hinzu:

Zögern Sie nicht! Wenn man mich findet, so lass' ich auf der Stelle auch den Brief unter des Paters Kapuze finden. Ich habe Alles gehört!

Aber jetzt war an Garzweiler Schreck und Angst. Er zitterte, rannte hin und wieder, und rieb die kalte Stirne, als ob er aus den schweren Besinnungsfalten

einen Rettungsgedanken raspeln wollte. Dazwischen klopfte es immer heftiger an die Haus- und Hofthüre, und die unbemerkt gebliebene alte Magd fragte immer dringender, ob sie öffnen solle.

Nein, nein! schrie gedämpften Tons Garzweiler, und stürzte im Aerger seiner Verlegenheit mit einem Schimpfnamen und zwei Fäusten auf die alte zitternde Person los.

Sie haben den Kopf verloren, Vater! schalt Franz Karl, dem die Gefahr einen besonnenen Muth gab. Oeffnen Sie selbst die Hausthüre, und locken die Soldaten herein, derweile springe ich hier durchs Fenster.

Schon stand er auf einem hingeschwungenen Stuhl, hakte den Mantel am Halse fest und zog seinen Degen. — Garzweiler war hinausgeeilt, und öffnete die Thüre mit höflicher, dringender Einladung. — So wie der Baron das Eindringen der Soldaten hörte, wand er sich durch das Fenster, und sprang auf die Straße hinab. Zufällig war ein Soldat noch nicht eingetreten, bemerkte den Sprung und drang mit gefälltem Gewehr auf den Flüchtling ein, der zwischen zwei Pflastersteinen den Fuß verstaucht hatte. Mit gewandter Kraft wehrte der Freund das Gewehr ab, und stieß mit Heftigkeit den Soldaten in die Schulter, daß er zu Boden taumelte. Mit gezogenem Degen, seines Schmerzes nicht achtend, hinkte er fort über den Mitternachtplatz in die nach dem Flachsmarkte hin dunkeln und verschlungenen Gäßchen. Leise Schritte, die er hinter sich vernahm, mußten ihn nur immer ängstlicher vorwärts treiben.

Neunzehntes Kapitel.

Was den Baron glücklich gerettet hatte, der Sturz des blutenden Soldaten, brachte nun Garzweilern in die Klemme. Denn der Getroffene, eigentlich nur von dem heftigen Stoße niedergeworfen, und durch das Lederband der Patrontasche nur leicht verwundet, hatte sich bald aufgerafft, und seine Aussage über die Flucht brachte den inzwischen aus dem Hof eingelassenen Adjutanten Cardinet in übereilte Wuth. Er befahl Alles im Hause zu arretiren. — Hier gehen nächtliche Versammlungen vor, und man begünstigt die Feinde der Republik! rief er mit drohender Geberde. — Worauf Garzweiler, der seine Besonnenheit wiedergefunden hatte, mit lächelnder Ruhe versetzte:

Sie sehen an diesen leeren Flaschen, Bürger-Adjutant, gegen welchen Feind wir verschworen waren, und an diesen Fischgräten, mit welcher Wuth wir Politik getrieben. Nein, nein! mein Freund, wir haben den Namenstag des Pater Thomas gefeiert; es ist heut der 21. December, wie Sie wissen. Möge Sie dieser Tages-Heilige mit etwas von seiner berühmten Ungläubigkeit segnen!

Warum hat man uns aber nicht gleich geöffnet? fragte Cardinet.

Wir schämten uns, auf solchem Schlachtfelde gefunden zu werden, antwortete Garzweiler, da es heut

Freitag, mithin Fasttag ist, und wollten schnell ein wenig aufräumen; doch wie Sie sehen, ist es uns schlecht gelungen!

Aber der Wallbrun war auch hier? Wie geht das zu?

Machen Sie nicht eben Jagd auf ihn? Sie haben uns den Hasen zugetrieben. Und ich habe ihn nicht einmal gesehen. Woher ist er denn gekommen, Pater Thomas, während ich die Hausthüre öffnete?

Etwas verdutzt, weil er nicht Thomas hieß, versetzte der angeredete Mönch:

Hier durch die Thüre ist er hereingekommen. Mir gilt's, mir gilt's! rief er, und sprang durch das Fenster.

Dann werden wir auch seine Spur finden! Kommen Sie, Bürger Cardinet!

Mit diesen Worten ergriff Garzweiler ein Licht und öffnete die Seitenthüre. Hier, wo der Baron hinter dem Schieber gestanden, unter dem Fenster, durch das er hereingekommen, und auf dem Fäßchen im Hofe lagen die Sandspuren seiner feuchten Sohlen. Dieser Augenschein war zu überzeugend für Cardinet, zumal er auch am besten wußte, woher der Baron gekommen, und wie lange er höchstens im Hause war.

Ja wohl, Bürger Cardinet, sagte der Pater mit angenommenem Bedauern. Es ist uns Beiden ein gutes Wild entgangen. Sie kennen mich ja. Ich hätte wissen sollen, daß es in mein Gehege käme! Wäre ich wenigstens nur im Zimmer gewesen!

Und mit vertraulichen Winken flüsterte er ihm ins Ohr:

Die Patres da konnten ihn nicht festhalten: die wissen von nichts. Sie sehen, wie ganz perplex sie dastehen!

Darauf lud er die Franzosen sehr artig zu Tische, ließ frisch auftragen, was noch zu haben oder schnell zu bereiten war, und mahnte die Kapuziner, seine Gäste bedienen zu helfen. Sie folgten seinem Wink in die Küche, wo er ihnen schnell die Briefe wieder abnahm, und gefüllte Flaschen übergab. Die Soldaten ließen sich den guten Wein schmecken, und als sie munter wurden, mußten sich die Kapuziner zu ihnen setzen. Diese, durch den Schreck wieder nüchtern geworden, hielten sich zum zweitenmal tapfer. Mönche und Sansculotten, wunderlich verbrüdert, schenkten einander fleißig ein, und umarmten sich in berauschendem Einverständnisse. Ein gebrochenes Deutsch, ein zerhacktes Französisch taumelte von den lallenden Zungen. Der Franzose zupfte zuweilen den Kapuziner am Bart, und dieser erlaubte sich, den Soldaten am Zopfe zu schütteln. In dieser Vertraulichkeit von hinten und vorn fanden sie die längste Nacht des heiligen Thomas lang genug, um keinen Zweifel übrig zu lassen, daß Mönch und Sansculotte gegen Morgen so besoffen waren, wie man es nur immer auf dem rechten und linken Rheinufer werden kann. — —

Der Baron Franz Karl hatte doch nicht gar weit laufen können, ohne sich von dem Schmerz am Fuße und der inneren Bewegung erschöpft zu fühlen. Er blickte nach den Schritten um, die er hinter sich hörte, und da er eine weibliche Gestalt unterschied, blieb er vor dem Kloster der welschen Nonnen stehen, und betrat die kleine

gewölbte Eintrittshalle, um sich auf einer Steinbank unter dem Schellenzuge niederzulassen. Die Gestalt näherte sich schüchtern, und auf sein Anrufen trat Dorothea zu ihm.

Ihre Erscheinung brachte für den verlassenen Freund etwas Erquickendes mit sich. Er fragte nach dem Verlauf der Geschichte im Hause. Dorothea war aus ihrer Ohnmacht bald wieder zu sich gekommen und hatte sich, um dem Zorne Cardinet's zu entgehen und den Ausgang ihres Rettungsversuches zu beobachten, auf dem Boden ihrer Wohnung versteckt gehalten, bis des Flüchtlings Spur gefunden war. Nun von neuer Besorgniß getrieben, hatte sie sich durch die Bauerngasse nach dem Mitternachtplatze geschlichen, und war dem entsprungenen Baron durch die Gäßchen gefolgt.

Franz Karl von ihrer athemlosen Anhänglichkeit gerührt, faßte mit freundlichem Dank ihre Hand, und zog sie neben sich auf den Sitz. Dorothea, von Frost oder Herzklopfen bebend, schmiegte sich ihm mit einer Innigkeit an, die ihn an Frau Böhmer's neckende Worte und an Dorothea's beschämtes Eingeständniß ihrer Schwärmerei erinnern mußte. Der ängstliche Athem des Mädchens, das blasse, seelenvolle Gesicht, das im matten Strahl des vor einem Muttergottesbilde brennenden Lichtes zu ihm aufdämmerte, bewegten ihn wunderbar in der Ermüdung und Stimmung dieser wechselvollen Stunde. — Was hast du, gutes Dorchen? fragte er nach einer stummen, empfindsamen Weile. Du weinst ja? — Und dabei strich er mit sanfter Hand über Stirn' und Wange des Mädchens.

Ich bin so froh, Eure Gnaden! war die ängstliche Antwort.

Wie nach einem guten Gelingen, nicht wahr? sagte er. Du hast mir auch einen großen Dienst erwiesen: daß ich jetzt frei bin, danke ich deinem klugen Herzen.

Ach, könnte ich Ihnen immer dienen! seufzete Dorchen. Doch, ich verlange zu viel: seine Sünden büßt man nicht im Himmel ab!

Bist du denn eine so arge Sünderin? Geh', gutes Kind, und beruhige dich mit dem Troste, der in der Bibel steht: Du hast viel geliebt, d'rum wird dir viel vergeben.

Ach nein! Erst jetzt weiß ich, wie man liebt, und darum schmerzt mich Eines so, was ich Ihnen nicht sagen kann.

Und doch mußt du mir's sagen! erklärte Franz Karl. Auch ist es ja ein geweihter Ort; nimm dieses kleine Kreuzgewölbe für einen Beichtstuhl und i ch bin ein milder Vater.

Nach einigem Zögern flüsterte Dorothea:

Ach, ich habe Ihr edles Bild verletzt, wo ich unter mancher Sünde an Sie dachte.

Und mit diesem allersonderbarsten Liebesbekenntniß glitt das unglückliche Geschöpf weinend an ihm nieder — tief und tiefer bis zu seinem Fuß, den sie küßte, wie einst ihre Mutter Garzweiler's Fuß geküßt hatte. Den Freund überschauerte diese Berührung der Demuth; er faßte, Dorothea aufzurichten, ihre Hand. — Ja, ja! rief sie, seine Hand an ihre heißen Lippen gepreßt, — Sie allein können mich aufrichten. Als Sie in der hellen, warmen

Stube vor mir standen, nicht wie andere Männer zudringlich, sondern mit so reinem, wohlthuendem Blick auf mich sahen, da empfand ich zuerst, was ein edler Mann ist. Und da war's, als ob in meinem Herzen ein heißer Quell aufspränge und füllte meine ganze Brust mit Schmerz und Reue aus, bis herauf an die Augen. Und da rief etwas in mir: Jetzt, Dorothea, ist es Zeit, deinen Weg zu verlassen! Das Schöne und Edle ist dir erschienen, — ergreif's, statt der Hand deines Schutzengels, der dich verlassen hat. — — — Helfen Sie mir nun auch! Ich gehe nicht wieder zu meiner Mutter. Ich will dienen und demüthig sein. Ich habe einen schönen, großen Ablaß gewonnen, als ich zu Ihrer Rettung das Licht löschte, das so manchmal über meiner Schmach und Erniedrigung erloschen ist.

Während Dorothea still vor sich hinweinte, überlegte der Freund, was er für sie thun könne. Seine Schwester Cäcilie fiel ihm ein, welche in der Kürze nach Straßburg reisen sollte, wo Frau Forster eine Zuflucht für sie besorgt, und nur die letzte Nachricht über die fertige Einrichtung und ihre eigene Abreise in die Schweiz zu geben hatte. Franz Karl fühlte die Lage des Mädchens mit einem für ihn ganz neuen Mitleid, und was ihn auf das wundersamste bewegte, war der so leicht zu mißdeutende Drang Dorothea's, gerade vor dem schwärmerisch geliebten Manne ihre beschämende Schuld und Schmach zu bekennen. — — Er sagte ihr einige milde und versprechende Worte, erhob sich, als es eben von der nahen Emmeranskirche Neun schlug, und ließ sich, auf ihre Schultern gestützt und seinen Mantel um sie geschlagen, weiter führen. Nach Hause

durfte er nicht gehen, um dort nicht von den Franzosen aufgegriffen zu werden. Er dachte an Forster, und als er Licht auf des Freundes Stube sah, kehrte er ein. Er traf ihn unter guter Vorbedeutung, nämlich über Briefen von seiner Therese. Ein Beischluß an ihn selbst war das Gastgeschenk, womit Forster den Baron aufs herzlichste bewillkommnete.

Zwanzigstes Kapitel.

Als der Baron sein Abenteuer erzählt und für sich und Dorothea eine vorläufige Zuflucht besprochen hatte, wurde der leidende Fuß in Behandlung genommen. Ein heiteres Gespräch knüpfte sich an; doch lag das Erlebniß des Abends dem Baron zu nahe, um nicht seine politische Unzufriedenheit mit einzumischen. Er beklagte die zunehmende Willkür leidenschaftlicher und exaltirter Clubisten, die selbst den Franzosen die Köpfe toll machten, und die Lage der Dinge immer tiefer verwirrten. — Diese Narren sind auch schuld, sagte er, daß die Municipalität ihre Polizeigewalt mit der Militairbehörde theilen muß. Nur so konnte das gestrige Aergerniß vorfallen, daß man einen mainzer Bürger aus dem Weinhause nach dem Stadtgericht schleppte, und mit 25 Stockprügeln mißhandelte. Und wofür? Daß er auf die Gesundheit des Kaisers und des Königs von Preußen getrunken hat!

Auch Forster mißbilligte eine solche Härte gegen eine bloße Unklugheit.

Nicht einmal Unklugheit ist es zu nennen! rief der Baron. In einem wahrhaft freien Staat kann's eine solche Unklugheit nicht geben. Jener Bürger setzte seinen Trinkspruch nur den Schimpfreden gegen Preußen und Oestreich entgegen, womit ein elender Bursche alle Gäste gereizt hatte. Bringt es aber die öffentliche Freiheit mit sich, daß man über Potentaten schimpfen darf: so muß es auch erlaubt sein, auf ihre Gesundheit zu trinken.

Forster hoffte von den erwarteten Commissaren des National-Convents eine Umgestaltung des Clubs und einen besseren Geist dieser Gesellschaft. — Die Stadt verdirbt übrigens auch Manches, sagte er; indem die Lauigkeit der Einwohner die Eiferer aufregt. Auf dem Lande, von Speier bis Bingen, herrscht ein lebhafterer Sinn, und alle Stimmen erklären sich für die Einverleibung mit Frankreich und für die Annahme der französischen Verfassung. Und das, mein lieber Freund, ist auch der einzige Weg, die Ruhe von Europa wiederherzustellen. Oder wird man jenseit des Rheins ernstlich darauf denken, die Menschen, die sich freiwillig trennen, wieder mit Gewalt an sich zu reißen?

Solche Aeußerungen konnten freilich dem jungen Freunde nur den Zwiespalt ihrer beiderseitigen Ansichten und Stellung wieder lebhaft in die Seele rufen, und er schwieg. Aber auch Forster schien Manches auf dem Herzen zu haben, was ihn drückte. Er klagte über seine Einsamkeit und über die Last der ihm auferlegten Arbeiten. — Ich mache mir nichts daraus, sagte er, mich ganz

aufzuopfern: nur möchte ich, daß es sich auch der Mühe lohnte, und ich etwas damit für die Anderen erwerben könnte; sonst ist bei Gott! das Leben, das ich jetzt führe, nicht der Mühe werth, sich einen Augenblick zu besinnen, ob man es hingeben solle oder nicht. Wahrlich! jetzt, da Sie unter meinem Dache sind, theuerster Freund, könnte ich alle Laternen in Mainz mit mir herumtragen, ohne einen Menschen zu finden. Und eben darum, weil ihnen selbst Alles fehlt, wissen sie von keinem Mangel. Kein Funke von Willen und Entschiedenheit, keine Kraft, keine Thätigkeit, keine Vernunft, keine Kenntnisse, kein Gefühl, keine Zuneigung. In dieser gänzlich isolirten Lage thue ich Alles, was ich kann, ohne Hoffnung, etwas Wesentliches zu wirken. Soll ich die Wahrheit bekennen? Ich mache jetzt sonderbare Betrachtungen über mein Schicksal und über das Loos der Menschen überhaupt, und finde, daß meine Therese Recht hat, wenn sie so oft behauptete, nur die breiweichen Menschen kämen fort, und fänden Freude. Auch der freie Republikaner hat die Wahl nicht, von Menschen, von ihren Privatabsichten und Leidenschaften und dem daraus erwachsenden Parteigeist unabhängig zu bleiben, bei Strafe, sich von allen Seiten beengt und eingeschränkt zu sehen. Ich hange dem General nicht an, nicht den Kriegscommissaren, nicht dem Präsidenten der Administration; aber ich arbeite unausgesetzt und merke wohl, daß man diese Art von Unbestechlichkeit mehr fürchtet als ehrt, mithin sich zwar meinen guten Willen zu nutze macht, aber weiter keinen Theil an mir nimmt, weil ich dem Eigennutz all' dieser Menschen nicht diene.

Franz Karl hörte dem Freunde stillschweigend, aber nicht ohne innige Theilnahme zu, und Forster, der lange kein so herzliches Stündchen gehabt hatte, überließ sich seinem aufgeregten Gefühl. Was ihn am schmerzlichsten berührt zu haben schien, war, unter so viel öffentlichen Stimmen in Deutschland, die sein Benehmen verurtheilten, ein Brief seines Schwiegervaters Heyne aus Göttingen, der ihm Undank gegen den Kurfürsten vorwarf. — Undank! rief er lebhaft aus. War der Kurfürst rechtmäßiger Herr über das, was er vergab? Gab er nicht Volkseigenthum weg? Und seit wann muß denn der Vortheil eines Einzelnen dem Wohl vieler Tausende vorgehen? Und endlich, kann denn ich hindern, was geschieht, und ist er denn der Mensch, der mich entschädigt hätte, wenn ich von hier weggegangen wäre? Nicht einmal zu gedenken, wie niederträchtig ich mich dadurch gemacht hätte. Papa Heyne spricht immer nur davon, daß man sehen müsse, wie man auskomme; immer soll man nur für sich handeln und nicht bedenken, ob man ein Vaterland habe oder nicht.

Diese reine edle Ueberzeugung, die sich in Forster's Klagen aussprach, versöhnte den jungen Baron immer wieder mit einer Richtung, die er nicht billigte oder vielmehr mit dem Freunde, der von einer so hohen Gesinnung geleitet wurde.

Es war tief in der Nacht, als Forster seinen Gast in ein stilles hinteres Zimmer brachte, und ihm mit einer Umarmung gut' Nacht wünschte.

Den folgenden Tag mußte der Baron seines leidenden Fußes warten, und richtete sich mit der Pflege desselben

auf dem Sopha zum Lesen und Schreiben ein. Dorothea bediente ihn mit der anmuthigsten Aufmerksamkeit, wobei sie sich anständig und bescheiden benahm, wie es der Freund kaum erwartet hatte. Denn eine bereute Vergangenheit ist noch keine überwundene, und was man im Lebenskreise der Unsitte annimmt, legt sich nicht so leicht ab, als was man dort verliert. Nun aber mochte der Baron Dorothea im Stillen mit einem Vogel vergleichen, der die Mauser bestanden hat, und ein neues glänzendes Gefieder setzt. Im Interesse der Bestimmung, die er ihr zudachte, beobachtete er sie schärfer, hieß sie Manches thun und belauschte durch kurze, flüchtige Unterhaltung ihre Denk- und Sinnesart. Als er sie darauf zum Dienste bei seiner Schwester vorzubereiten suchte, war es ihm lieb, daß sie wenig von Cäcilien wußte. Er gab ihr kurze Andeutungen, der gnädigen Frau zu begegnen, da dieselbe noch in der tiefsten Betrübniß über den frühen Verlust eines theuern Gatten leider! etwas ungeduldig und nicht ergeben genug sei. Dorothea gab die besten Zusagen, und Franz Karl machte das Uebrige von der Schwester abhängig, der er sie in den nächsten Tagen vorstellen wollte.

So still es in Forster's Wohnung um den verborgenen Flüchtling blieb: so drang doch etwas von den Bewegungen des Sonnabendsmarktes zu ihm hinauf; indem ihm Dorothea von den vielen Fichtenbäumchen erzählte, die heute schon auf nächsten Montag-Abend zur Christbescherung gekauft und vorübergetragen würden, — die Freiheitsbäumchen der Kinder, wie der Baron sie nannte, mit Gaben des frommen Glaubens geschmückt. Freund

Forster trug ihm Neuigkeiten aus der Stadt zu, und theilte ihm nicht ohne Besorgniß mit, welche Anordnungen an den Thoren gegen die Flucht des Freundes getroffen seien. Auch den Schiffern war verboten, den Baron überzusetzen. Forster vermuthete, daß dies Alles nur von Cardinet betrieben sei, den man von Frau Böhmer begünstigt wußte, und der seine Freundin im Verdacht eines Rendezvous mit dem Baron zu haben schien. Forster war auf diese Frau überhaupt nicht gut zu sprechen; der Baron aber meinte, nur aus übertriebener Liebe zu ihrem Mann, der Custine's Civil-Adjutant sei, begünstige sie alle Militair-Adjutanten des Generals. — Man überlegte hin und her, was zu thun sei, und Franz Karl ließ endlich den Schiffer Jean Baptist rufen, und entdeckte sich ihm. — Mir ist nichts verboten, sagte der junge Mann, bei Franz Karl's Anblick erheitert. Man weiß, daß ich meine Fahrzeuge verkauft und mein Geschäft aufgegeben habe. Doch was würde mich auch ein solches Verbot bekümmern, wenn es darum gilt, Ihnen zu dienen. Wieviel wird jetzt nicht verboten! und die Mainzer sagen sehr wahr: Verbot ist wohlfeiler als Brot. Ja, ja, ich setze Sie mit meiner Privatgondel über. Das Ruder ist mir immer noch ein liebes Möbel und ich werd' es in mein Wappen aufnehmen, wie der Wagnerssohn Willigis das Rad ins mainzer Wappen. Nur rathe ich Ihnen, am hellen Mittag überzusetzen, wo man der Bewegungen auf dem Rhein am wenigsten achtet.

Dahin wurde nun die Verabredung getroffen. Doch wollte Franz Karl die Stadt nicht verlassen, ohne Fides benachrichtigt, gewarnt und ihr Lebewohl gesagt zu haben.

Dieser Brief beschäftigte ihn des anderen Morgens in der Stille und Feierlichkeit des letzten, wettertrüben Adventsonntags.

Franz Karl meldete der geliebten Freundin von seinem Abenteuer soviel er für geeignet hielt, sie auf die ihr drohende Versuchung aufmerksam zu machen. Die Feder, die einen zarten Ausdruck und bedeutenden Inhalt suchte, nöthigte den Baron, tiefer in sich einzugehen. So traf die Warnung der Frau Böhmer, obgleich, wie es schien, aus bloßer Eifersucht gegeben, doch eine Stelle in seinem Herzen, wo sie Boden fand. Er mußte sich eingestehen, daß nur um seinetwillen Fides den schmählichen Angriffen eines verwegenen Soldaten ausgesetzt sei, daß sie von dem feindseligen Garzweiler mißbraucht werde, nur um ihn selbst zu kränken oder in gefährlichen Streit mit den feindlichen Offizier zu verwickeln. Er begriff die wunderbare Fügung, daß die Gefahr, die er in ahnungsvoller Stunde für die Geliebte befürchtet hatte, von ihm selbst herbeigeführt werden sollte, und faßte eine unbestimmte Angst vor allem Thun und Lassen in einer so unseligen, verhängnißvollen Zeit. Dieser Vorwurf, den er sich zu machen hatte, und die Sorge um die Ruhe der edeln Fides stimmten ihn während des Schreibens so ängstlich und in dieser Aengstlichkeit so zärtlich und schwärmerisch, daß eine tiefe Neigung, eine hoffende Liebe, eine hohe Leidenschaft sich in jedem Worte verriethen, und am wenigsten einem gleichgestimmten Herzen verborgen bleiben konnten. Der Freund vergaß seiner bisher so enthaltsamen Vorsätze dergestalt, daß ihm unvermerkt die Geschichte jenes dämmerigen Abends und des vorbedeutsamen Gold-

lacks aus dem Herzen in die träumerischen Zeilen seines Briefes flossen. Ja, als er sich verkleidet am Spätabend über den Thiermarkt nach Hause wagte, um Anordnungen für seine Abwesenheit zu treffen, brachte er sein Mährchen mit zurück, und fügte es dem Briefe bei.

So seltsam wird oft der unentschlossene Mensch seiner Zukunft entgegengeführt! Und Franz Karl ahnete nicht, wie viel schneller er in seinem ängstlichen Versteck vorwärts gekommen war, als mit all' seinen bisherigen Gängen nach der Umbach.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Brief war abgeschickt, und Franz Karl rüstete sich mit Anbruche des Montags zu seiner Flucht. Ein fernes dumpfes Kanoniren eröffnete den Tag, und Forster, der auf Erkundigung auslief, brachte die Vermuthung zurück, daß die Preußen mit der angedrohten Beschießung der Veste Königstein begonnen hätten. Die fangen schon mit dem dämmerigen Morgen ihre Christbescherung an! sagte Forster.

Die Bewegung, die hierdurch in die Stadt kam, war den Freunden ganz erwünscht, indem dieselbe die Aufmerksamkeit der Franzosen und Clubisten von dem Baron, wenn er nach dem Rhein hinabginge, abzuziehen versprach. Aber gegen Mittag regte ein neuer Lärm die

Stadt noch mehr auf. Generalmarsch wurde geschlagen, und brachte Soldaten und Bürger auf die Beine. Im ersten Augenblicke glaubte man, die verbündete östreichisch-preußische Armee rücke gegen die Stadt vor, und Angst und Jubel zugleich gaben die entzweite Gesinnung der Einwohner kund. Man bestärkte sich in dieser Vermuthung, als alle Bataillone mit Waffen und Tornistern, klingenden Spiels, vom Thiermarkt über die Bleich nach dem Schloßplatze zogen, und die Munitions- und Bagagewagen mit voller Bespannung folgten. Auch hörte man, daß schon früher eine Abtheilung Kürassiere und Jäger zu Pferd auf der Straße nach Worms vorgerückt seien.

Noch hatte sich hinter den Truppen her das Gedränge der Menschen nicht verlaufen, als Forster aus der Stadt kam und den Baron auffoderte, nach dem Rhein zu eilen. — Vom Schloß bis ans Neuthor wird ein Spalier gezogen, sagte er, so daß Sie später vom Fluß abgeschnitten sind. — Und als ihn der Baron betroffen ansah, setzte er lachend hinzu:

Es gilt Ihnen nicht, lieber Freund, es gilt nicht den Fang eines flüchtigen Barons, sondern dem Empfang der Commissare des National-Convents, die denn endlich über Straßburg kommen, und in ein paar Stunden hier eintreffen.

Den Commissaren, die das linke Rheinufer der französischen Republik einzuverleiben kommen? rief der junge Freund lebhaft. Seltsame Fügung, daß ich in derselben Stunde Mainz verlassen muß! Ja, nun ist die Flucht keine Schmach mehr! Ich eile auf die deutsche Seite, wo mein friedliches Besitzthum liegt. Dennoch geht der Bruch

durch mein Herz, daß diese goldene Arabeske des linken Rheinufers aus dem kaiserlichen Schmucke Deutschlands gebrochen wird.

Ein Edelstein fällt dabei aus der Fassung über den Rhein hinüber! rief Forster, und umarmte den jungen Freund.

Leider sitzt der größere, kostbarere Juwel zu fest! seufzete Franz Karl, und preßte sein Gesicht hart an Forster's Brust.

Doch es war keine Zeit zu verlieren, und Franz Karl im weiten Bürgerrock drückte einen großen Schlapphut in die Stirne und ergriff einen Schreinermaßstab als Stock. So folgte er Forstern in die kleine Langgasse, wo er Fides zuerst begegnet war, und warf an der Ecke der krummen Steingasse einen Abschiedsblick nach ihrer Wohnung. Der bewegte junge Freund nahm es für eine gute Vorbedeutung, daß die Geliebte, wahrscheinlich nach den öffentlichen Vorgängen ausschauend, eben herübersah. Was hätte er darum gegeben, zu wissen, ob sie ihn auch erkannt, als er seinen Schlapphut grüßend geschwenkt hatte.

Als sie ohne Anfechtung die besprochene Abfahrtsstelle erreichten, steuerte schon Jean Baptist mit seiner Gondel heran. Auf der Martinsburg wehte eine große dreifarbige Fahne; denn Custine hatte den National-Deputirten seine Zimmer als Ehrenwohnung eingeräumt. — Und was werden es für Bursche sein, die diesen Kurfürstensitz beziehen? sagte der Baron.

Wir werden sehen! erwiderte Forster. Von Rewbell weiß ich, daß er General-Syndikus zu Kolmar war;

Hausmann ist ebenfalls von dort, und wie sich Merlin von Thionville, der Sohn eines Bierbrauers, mit den mainzer Weinfässern vertragen wird, muß sich bald zeigen.

Jean Baptist hatte angelegt, und der Baron mit kurzem stummen Abschied von Forster sprang in die Gondel. Hinter ihm wirbelten die französischen Trommeln, vor ihm rollten dumpfe Kanonenschläge der Preußen vom Taunus herab. Welche Zukunft lag zwischen diesen kriegerischen Signalen? Es war jetzt die Sonnenwende des Winters: welche Verhängnisse sollten die zunehmenden Tage bringen?

Unter dieser Betrachtung schwamm das Boot schräg hinüber nach der Uferstelle, wo auf dem Wege nach Biebrich ein bestellter Hauderer mit einer Kalesche hielt.

Hier, nachdem er den Anzug gewechselt und die ausgezogenen Stücke an Jean Baptist zurückgegeben hatte, fuhr er guten Trabs die Straße entlang. Das bisherige Regengewölk zog langsamer und schien sich zu heben; die Luft war rauher geworden: der Winter bereitete seinen Einzug. Doch diesmal hing der Freund weniger der Naturbetrachtung nach, obschon er das linke Wagenleder zurückgeschlagen hatte, um den Fluß, der ihn fortwährend begleitete, im Auge zu haben. Der Freund sah ihn mehr als einen mit seiner eigenen trüben Stimmung sympathisirenden Grenzwächter zweier feindseligen Ufer an. — Wie entzweit schlagen nicht seit dem unglücklichen October hüben und drüben die deutschen Herzen, die sonst ein und derselbe Kurmantel umfaßte! dachte er. Wie verwirren sich hier und dort die Meinungen, verhetzen sich die Bestre-

bungen der Menschen! Hier am rechten Ufer klammert man sich gegen die fränkischen Neuerungen an das alte Vaterland, und haßt, was dort am linken Ufer sich Patriot nennt. Wie lange wird es dauern, so schlagen von beiden Ufern feindselige Bayonnette auf einander an, die der Strom auseinanderhält, und speien Geschütze hin und wieder, denen das breite Gewässer nicht wehren kann. Zum Glück darf ich selbst, der ich drüben ein verfolgter Bürger und Flüchtling bin, mich hier als getreuen Baron froh und geborgen fühlen. Wie freue ich mich, daß mein liebster Besitz auf der Seite liegt, wo mein Herz mit sich selbst einig ist. Und was meine politischen Ueberzeugungen angeht, so glaube ich am rechten Ufer auch des rechten Glaubens zu leben.

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen erreichte er Hattenheim, und sah schon etwas weiter unten sein schönes Besitzthum liegen. In Hattenheim wollte er in einigen Tagen Jean Baptist und Dorothea finden, um Cäcilien mit dem jungen Mann auszusöhnen und ihr die künftige Dienerin vorzustellen. Um wegen Beider Bestellungen zu machen, ließ er am bekannten Wirthshause halten. Als er das rechtseitige Wagenleder zurückschlug, trat eben der stattliche Wirth in die Thüre, und zog die Mütze; sobald er aber den Baron erkannte, eilte er erschrocken ins Haus zurück und rief der Tochter. Auch Sabina trat auffallend verzagt heran, sie, die sonst so geschäftig dem Baron entgegengekommen war, und sich von seinem Gruß als „liebe Nachbarin“ oder „schöne Spanierin“ so geschmeichelt gefühlt hatte. Sie hörte zerstreut, während sie verlegen an ihren dunkelglänzenden

Flechten ordnete, des Barons Bestellung an, und warf dabei einen verstohlenen Blick der großen schwarzen Augen nach den obern Fenstern des Hauses.

Franz Karl, von dem Benehmen befremdet, bog sich über den Schlag, um auch hinauf zu schauen, und wie er hinter den Scheiben einen preußischen Offizier erblickte, fragte er, ob es Einquartierung sei. — Ach! nun hat der Major Sie gesehen! antwortete Sabine ängstlich. — — Eilen Sie fort! Der Major commandirt hier, und — — hat Sie auf der Liste der Patrioten. Er paßt Ihnen auf!

Sie zögerte noch mehr zu sagen; ja, sie erschrak, so viel verrathen zu haben, und eilte, wie sie das obere Fenster knarren hörte, ohne Gruß ins Haus zurück.

Der Kutscher fuhr weiter, hatte aber kaum das Dorf verlassen, als der Freund ein Alarmzeichen vom Wirthshause her vernahm. Er ließ rasch zufahren, — an der Mauer seiner Besitzung vorbei, über die er einen betrübten Blick nach den Fenstern des Schlosses warf. Der Schreck des Wirthes bei seinem Anblick, die Befangenheit der Tochter bekräftigten ihm die Warnung, die schon schwer genug in dem Worte Patriot lag. War es Besorgniß um ihn oder der allgemeine Haß gegen die Clubisten, was diese sonst so dienstfertigen Menschen gegen ihn verschüchtert hatte? Der Offizier kannte ihn von Person nicht, aber der Freund traute der Miene des Wirthes wenig Verschwiegenheit zu. In solcher Unruhe und Ungewißheit blickte er öfter aus dem Wagen zurück, und bemerkte wie er in Oestrich einfuhr, ein Reiter-Piket in gutem Trab hinter sich herkommen. Er ließ an einer

Scheune halten, sprang aus dem Wagen, befahl dem Kutscher, immer eilig auf Mittelheim los zu fahren, und stahl sich um die Häuser nach der bekannten Wohnung des Krahnmeisters Cratz.

Dieser, zwar überrascht, ja fast erschrocken, sammelte sich doch gleich zur heitersten Begrüßung. — Sind Sie es denn wirklich, Herr Baron? rief er. Wir wußten gar nicht, wie wir Sie jetzt aus Mainz zu unserm Vorhaben bekommen sollten, und nun sind Sie von selber da, — wie vom Himmel gefallen! Das ist ja eine wahrhafte Bescherung auf Christabend! Meine Frau war recht in Verlegenheit, ihres Versprechens halber.

Ich bin's, ja, ich, lieber Cratz! fiel der Baron ein. und indem er mit flüchtigen Worten das sonderbare Mißverständniß andeutete, aus dem er verfolgt werde, bat er dringend um ein Versteck.

Der gelassene Krahnmeister verlor den Kopf nicht, verriegelte vor Allem die Hausthüre, und nahm nach einigem Ueberlegen den Baron mit sich die Treppe hinauf. Hier vor dem Zimmer nach vorn, das zuletzt Garzweiler bewohnt hatte, hieß er ihn ein wenig warten, und trat leise und ruhig ein. Nach einer Weile öffnete er dem harrenden Baron mit dem Winke, ja recht leise zu thun. Wie befremdet war aber der Freund, als er in ein verdunkeltes Zimmer mit verhangenen Fenstern trat! Er erkannte nicht gleich die Umgebung bis ihn Frau Gertrud aus einem Vorhangbett begrüßte. Er trat näher, ein Wickelkind lag in ihren Armen. Doch ließ ihn Cratz nicht zu Worte kommen, sondern nöthigte ihn, sich zwischen das Bettgestell und den Vorhang zu ducken, dessen

Falten er auf nachlässige Weise um ihn her verdichtete. Schon hörte man vor dem Hause die Hufen der Pferde und Rufe der Reiter, die des Hauderers Kalesche leer gefunden, und sich im Dorfe nach dem Entflohenen zurechtgefragt hatten. Cratz gab der Hebamme, die am Ofen wollenes und leinenes Geräth für den Neugeborenen wärmte, einen ernsten Wink, nichts zu verrathen, und eilte hinab, den Anklopfenden die Hausthüre zu öffnen.

Während man von unten einen lebhaften Wortwechsel hörte, fand innerhalb des Bettraums ein leises Zwiegespräch zwischen zwei Gesichtern statt, deren eines aus der Decke hervor, das andere zwischen den Vorhangfalten heraussah. — O mein Herr Baron! Ich begreife noch gar nicht —!

Hab' ich Sie doch nicht erschreckt, liebe Frau Nachbarin? Ich wußte ja nicht —

Ach nein, Herr Baron! Das ist es nicht: aber — Sie sind noch nie so unbequem bei uns gewesen.

Ah pah! Wenn sie mich nur nicht finden, und fortschleppen! Den Kopf kostet es nicht; aber es sind Unannehmlichkeiten. Auch muß ich ja den Kleinen aus der Taufe heben. Es ist doch ein Kleiner und nicht eine Kleine?

Ein prächtiger Bub', Eure Gnaden, antwortete die Hebamme.

Auch noch nicht getauft —?

Nicht doch! Gestern früh glücklich zur Welt gekommen! erwiderte dieselbe Frau mit vergnügten Gedanken an des gnädigen Herrn Taufgeschenke.

Ach Gott! sie kommen herauf! rief Gertrud ängstlich, und Franz Karl duckte unter.

Frau Cratzin, um des Himmelswillen keine Alteration! warnte die Hebamme. Und stillen Sie mir jetzt bei Leibe das Kind nicht!

Nehme Sie den Nazi auf den Arm, Frau Dotzler: sieht Sie nicht, daß der böse Junge neugierig um den Vorhang krabbelt?

Cratz öffnete die Thüre und sagte laut:

Liebe Frau, erschrick nicht! Es wird ein Flüchtling im Hause gesucht, der wahrscheinlich nur um unser Haus herum ins Freie entwichen ist; aber der Herr Offizier muß sich doch überzeugen —

Und das leidest du, lieber Mann? erwiderte mit klugem Unwillen Frau Gertrud. Wie kannst du so 'was zugeben? Nehmen denn die preußischen Herren so wenig Rücksicht eine Wöchnerin zu ängstigen? Sind wir denn in Feindes Land?

Man ruhig, Madame! sagte der eintretende Major. Ich muß mir doch überzeugen, ob effectiver Stand eines Kindes vorhanden ist!

Er sah sich scharf nach allen Ecken um, tastete an den Vorhang, und da im Augenblicke das von der Mutter emporgehobene Kind zu greinen anhob, rief der Offizier, aus Aerger in gemeiner Mundart:

Ne, det is keen Baron nich; det benimmt sich wie ein janz jemeiner bürgerlicher Jöre!

Hiermit verließ er lachend das Zimmer, und nachdem er noch alle oberen Räume durchsucht hatte, auch das Haus mit einem Dutzend guter Husarenflüche.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Erst jetzt, als der Baron sich aus seinem faltigen Versteck hervorwand, überkam die Wöchnerin hinter ihrer verschwindenden Angst her eine verschämte Verlegenheit vor dem jungen, vornehmen Manne. Doch die Unbefangenheit Franz Karl's erleichterte eine so ungewöhnliche Vertraulichkeit, die von der Noth herbeigeführt war. — Da sehen Sie nun, wie's Einem in jetziger Zeit ergeht! scherzte er. In Mainz verfolgt man mich, weil ich kein Clubist werden will, und hier, weil man mich für einen nimmt.

Aus Schonung für die liebe Frau verschwieg der Freund den Namen des Mannes, der ihm offenbar diese widersprechende Doppelverfolgung angerichtet hatte. Denn daß die Liste der Clubisten, worauf er oben anstehen sollte, durch Garzweiler in die Hände der Preußen gekommen war, blieb gar nicht zu bezweifeln. Statt dieser Mittheilung suchte der Freund das wunderliche Spiel des Zufalls ins Bedeutsame zu wenden, indem er heiter sagte:

Sehen Sie, so wissen die Menschen, die's übel mit Einem vorhaben, oft nicht, wie gut sie's eigentlich machen.

Denn ist es nicht eine höhere Fügung, daß ich, über allen ordinairen Anstand hinaus, vor das Wochenbett einer

lieben Nachbarin geführt werde, um das Kind aus der Taufe zu heben und so eine alte Zusage zu erfüllen?

Diese Zusage hatte der guten Frau viel Sorge gemacht, und nur die katholische Gewohnheit, ein Kind nicht lange ungetauft zu lassen, hatte sie bewogen, ihre Zustimmung zur Gevatterschaft des Amtsschreibers zu Eltvill zu geben. Doch mußte dieser nun zurückstehen, und sollte gleich morgen in der Frühe abbestellt werden.

Während nun der Christbaum für den kleinen Nazi vor dem Bette der Mutter brannte, und Kind und Hebamme um die Wette jubelten, berathschlagte man über die Lage des Barons. Franz Karl war geneigt, sich dem Major zu entdecken und ihn über den Irrthum in Betreff seiner Person aufzuklären. Allein Cratz widerrieth es entschieden. — Ja, wenn der Major die Sache abmachen könnte! sagte er. Aber alle Verdächtige, die man bei Tage auffängt oder bei Nacht aufhebt, werden weit umher, von Pontius zu Pilatus geschleppt, und nicht sehr freundlich, sondern oft sehr schnöde behandelt. Noch vor ein paar Tagen ist der junge Studiosus Weitzel, ein gar hoffnungsvoller Mensch, glücklich entgangen. Auf dem Wege von Rüdesheim zum Besuche seiner Mutter auf dem Johannisberg kehrt er in Eibingen ein, um ein Glas Wein zu trinken, und hört hier von der Wirthin, die ihn nicht kennt, daß der im Haus einquartierte Offizier diese Nacht wieder einen der Schelme von Patrioten ausheben werde. Weitzel fragt in treuherziger Weise nach dem Namen dieses Schelms, und erfährt seinen eigenen. Natürlich machte er sich aus den Aesten, und sah sich vor.

Nach Allem, was Franz Karl über die Stimmung und Gesinnung der Preußen gegen Mainz und den Club vernahm, ließ er sich rathen und ein Versteck in dem einmal durchsuchten Hause gefallen. Pfarrer Chambion ward in das Geheimniß gezogen, und übernahm die Verabredungen mit Baronesse Cäcilie, da zu besorgen war, daß der Major jetzt den Verkehr mit dem Schloß schärfer beobachten ließe. Am andern Abende, nach der häuslich vollzogenen Taufe, brachte Cratz selbst unter dem Schutze der Nacht den Baron in einem Kahne am Ufer entlang auf das Gut und nach den dringendsten Verabredungen mit der Schwester wieder zurück. Da sich der Baron jetzt weder im Schloß aufhalten, noch nach Mainz zurückkehren konnte: so entschloß sich Cäcilie, alsbald in seiner Begleitung nach Straßburg abzureisen. Dorothea war ihr nach des Bruders Mittheilungen ganz recht; nur fand sie es unbedacht, daß Franz Karl das Mädchen in die Nähe des Schlosses bestellt hatte, wo es von jedem Menschen die wahren Verhältnisse Cäciliens erfahren konnte. Der Freund hatte diese Vorsicht auch ganz übersehen. Gegen Jean Baptist dauerte die stolze Erbitterung der Baronesse fort, und sie war durch nichts zu bewegen, ihn vor sich zu lassen; wie denn Franz Karl die Schwester nach der Abreise der Mutter gefaßter und muthig, aber auch gegen ihr früheres Wesen hart und entschlossen fand. Er ließ daher durch Pfarrer Chambion Dorotheen nach Mainz zurück und Jean Baptist nach Oestrich bescheiden.

Der Baron hatte seine wahre Noth mit dem jungen Manne, der in der Nähe des Schlosses, worin er Cäci-

lien wußte, und die verhängnißvollste Stunde seines Lebens pulsirt hatte, höchst aufgeregt und in eine erwartungsvolle Unruhe gefallen war, die keinen Zuspruch und keine vernünftigen Vorstellungen annahm. Dem Baron blieb aus Theilnahme für ihn und aus Vorsicht wegen des Familiengeheimnisses nichts übrig, als ihn über Cäciliens Gesinnung und Absichten zu täuschen und mit heimlichen Hoffnungen auf die nächste Zukunft und auf einen Besuch in Straßburg hinzuhalten.

Diese Aussicht, indem sie den Gedanken ein bestimmtes Ziel vorsteckte, brachte den ungestümen Menschen zu einiger Fassung, und um ihn nach und nach auf andere Gegenstände zu führen, zog ihn Franz Karl in seine eigenen mainzer Angelegenheiten. Er übertrug ihm Bestellungen an Lennig, entdeckte ihm das schlimme Vorhaben des Adjutanten Cardinet auf Fides, und ließ ihn sogar, um sein Vertrauen zu fesseln, etwas von seiner Theilnahme an der schönen Base merken. Wie jubelte Jean Baptist bei dieser letzteren Entdeckung! Wie sah er sich so unerwartet in seiner eigenen Neigung bestärkt, und erblickte in dem Baron einen mitfühlenden Gehülfen seiner eigenen so zu sagen — blutverwandten Absichten! Er gelobte Alles, was Franz Karl verlangte; besonders wollte er Cardinet nicht aus dem Auge lassen und über Fides wachen. In dieser exaltirten Stimmung blieb er auch, bis ihn Franz Karl mit dem Auftrag an Dorothea, sich zur Mitreise in Castel einzufinden, entließ. Er umarmte mit ungestümem Lebewohl den Baron, wobei er mit schalkhaftem Bezug auf Franz Karl und Fides folgende Verse, die eigentlich sein eigenes Verhältniß zu

Cäcilien sehr wahr bezeichneten, in singendem Tone recitirte:

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn geschehen:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehen.

Gertrud, obschon sie den jungen Mann nur ein Viertelstündchen beobachtet hatte, fand ihn nach seinem Aussehen und Benehmen sehr verändert, und sie sprachen länger darüber. Franz Karl, den die Sache bekümmerte, hielt zu eigener Herzenserleichterung mit seinen Betrachtungen nicht zurück. — Wie merkwürdig bilden sich die menschlichen Verhängnisse! sagte er. Und so reißen hier altadeliges Geld und neue bürgerliche Freiheit, in eigenthümlichem Zusammentreffen, einen ohne beides so tüchtigen Menschen in ihren Wirbeln mit sich fort. Seit er sein Geschäft aufgegeben, lebt Jean Baptist in wunderlichen Phantasien. Der bewegte Strom, der sonst in anmuthig-verschlungenem Laufe die Einbildungskraft des Jünglings beschäftigte, hat ihn verlassen, und er bringt seine müßige Zeit in Träumereien und ungewohnten Genüssen zu. Der holländische Reichthum, diese Berlocke am schimmernden Strombande, setzte früherhin seinem dürftigen Boot ein Segel auf, bis der hineinfallende einheimische Gewinnst es in bildlichem Sinn untersenkte. Anfangs hatte sich unser Jean Baptist mit lebhafter Regung in den Club aufnehmen lassen; gerieth aber bald ins Schwanken, ob er sein Glück auf dem neuen oder auf dem alten Weg am besten verfolgen könne. Das Geld lockte nach adeligem Besitz, die Freiheit nach revolutionai-

rer Verbindung, ohne daß die höhere Bedeutung der einen oder anderen Richtung den rechten Verstand bei ihm gefunden hätte. So verlor ein begabter Mensch oder warf vielmehr mit dem Ruder, für das er geboren war, — so zu sagen, die Balancirstange für sein sittliches Leben weg. Er entfremdete sich dem Kreise, worin er galt, ohne einen höheren zu finden, der ihn anerkennen mochte. Nun fängt er an, diesen Zwiespalt zu empfinden, und seine Wünsche treiben ihn von Mainz hinweg, wo ihn seine Erinnerungen fesseln. Ich möchte sagen, die Flucht des Adels zieht an seinem Gelde, aber der Strom, auf dem er es verdient, lockt ihn noch fortwährend mit dem geheimnißvollen Zuge seiner blaßgrünen Wellen. Da hat nun dieser Strom unglücklicherweise einen neuen, bisher ihm unbekannten Zauber über ihn gewonnen, und ihm eine bedenkliche Parole gegeben. Wie er mich nämlich öfter besucht, traf er mich vor einiger Zeit bei einem dringenden Briefe, den ich nach Straßburg zu schreiben hatte. Ich heiße ihn niedersitzen, und er findet einen aufgeschlagenen Band Gedichte, worin ich gelesen, und läßt sich von der Ueberschrift eines derselben: „Der Fischer", interessiren. Es ist eine schöne Ballade von einem unserer Dichter, Namens Goethe, den ich jüngst persönlich kennen gelernt. Ein Fischer, wie er eben angelt, wird von der Nixe, die ihre lieben Fischchen zu beschützen aus dem Wasser blickt, mit süßen Worten in die Tiefe verlockt. Diese Verse ergreifen den träumerischen Jean Baptist; ich muß ihm das Buch auf der Stelle schenken, und er führt es nun stets in der Tasche, ohne etwas Anderes, als die Ballade darin zu lesen.

Die Freunde verstanden nicht Alles, und freilich konnte ihnen der Baron einen Zustand nicht ganz begreiflich machen, der in dem unseligen Liebesgeheimniß wurzelte. Ihn selbst aber beschäftigte desto lebhafter das Nachdenken über ein so eigenthümliches Verhältniß. Der leidenschaftliche Bund des Augenblicks erschien ihm wie ein Frühlingsgewitter sinnlicher Jugend. Aber jener zündende Wetterstrahl, in welchem die gespannten Elemente sich entluden, — welche verschiedene Temperatur beider Herzen hatte er nicht zurückgelassen? Ein kalter Stolz des Standes war in Cäciliens Seele erwacht, während in Jean Baptist's maiwarmer Brust eine ernste, sehnsüchtige Liebe wuchs. Dennoch mochte Franz Karl die Schwester nicht unbedingt tadeln. In ihrem Stolze schienen sich doch die Gefühle eines sonst verweichlichten Gemüths wieder aufzurichten, indeß bei Jean Baptist ein wackeres Naturel sich unter dem schwülen, wolkigen Himmel seiner Seele aufzulösen drohte.

Aus Vorsicht hatte Franz Karl durch den Pfarrer Chambion den preußischen Major um einen Geleitsbrief für Cäcilien angehen und auf Kutscher und einen Bedienten mit ausstellen lassen. So kamen sie guten Muths durch die preußischen Pikete nach dem von den Franzosen noch besetzten Castel. Hier im Wirthshause, wohin Dorothea beschieden war, kehrte Cäcilie ein, bis Franz Karl, in der Livree seiner eigenen Herrschaft, das Reisegepäck auf einen bereit stehenden Haudererwagen hatte überschaffen lassen.

Während dieses Vorgangs, durch welchen die Umwandlung der Baronesse in eine junge trauernde Offi-

ziers-Witwe geschah, näherte sich in einen Mantel gehüllt Jean Baptist, der Dorothea herüber begleitet hatte, um Cäcilien wenigstens aus der Ferne zu sehen. Franz Karl erkannte ihn, und trat zu ihm, den unvorsichtigen Menschen zu entfernen. In diesem Augenblicke bemerkte er einen die Straße herkommenden Mönch, in welchem er den Pater Florian wiedererkannte. Der Brief an den preußischen Kriegs-Commissar fiel ihm ein, und sein erster Gedanke war, ob der Pater nicht etwa mit der Antwort von Wiesbaden käme? Gedacht, und mit einem Wink gegen Jean Baptist trat er dem Pater entgegen, bat ihn, mit in den Hof des Wirthshauses zu treten, und hier, hinter einer Scheuer, sagte er mit ängstlichem Flüstern:

Ich habe Euch hier erwartet, frommer Pater. Herr geistliche Rath Garzweiler schickt mich mit diesem Manne da, den Ihr vielleicht kennt. Auf der Brücke steht eine Wacht, die jeden Mönch durchsucht. Man ist hinter die Sache gekommen, und wenn Ihr vielleicht Schreibens vom Kriegs-Commissar habt: so gebt's nur schnell heraus, und dieser unverdächtige Mann soll's hinüberbringen. Habt Ihr?

Der Mönch, der mit mißtrauischem Blicke das Gesicht des Bedienten zu kennen schien, hatte kaum bei dieser Frage unwillkürlich genickt, als Franz Karl den jungen Schiffer antrieb, unter der Kapuze nachzusehen. Ehe nur Pater Florian zur Ueberlegung kam, hatte Jean Baptist die verborgene Tasche gefunden und einen Brief herausgezogen, den er an Franz Karl hingab.

Nun geht mit Gott! rief dieser, und berichtet Euerm

Garzweiler, der Baron Wallbrun ließ ihn grüßen, und würde den Brief wohl zu verwenden wissen.

Jetzt erkannte Florian mit einem Aufschrei den Baron und flehte um Rückgabe des Briefes.

Nein, guter Pater! erklärte, den Brief einsteckend, der Freund mit Entrüstung. Garzweiler hat mich den Franzosen als Spion, den Preußen als Clubisten, Beides fälschlich, angegeben. Sagt ihm, er müsse Beides binnen acht Tagen zurücknehmen, sonst überlieferte ich den Brief an Custine. Und nun macht, daß Ihr über die Brücke kommt!

Der Mönch eilte nach vergeblich wiederholter Bitte, in ängstlicher Verwirrung fort. Franz Karl übergab Jean Baptist zu sorgfältiger Verwahrung den verdächtigen Brief, den er nicht mit sich führen konnte, und eilte ins Wirthshaus. Nach wenig Augenblicken bestieg Cäcilie in ihrem schwarzen Anzuge mit Dorothea den Wagen; Franz Karl schwang sich auf den Bock, und das Fuhrwerk nahm den Weg nach Hochheim hinauf.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Jean Baptist schlenderte gedankenvoll eine Strecke Wegs der Kalesche nach, bis sie in einem Hohlwege seinen Blicken entschwand. Seine Gedanken wechselten zwischen Cäcilien und dem Baron; jene verschmähte, dieser begünstigte ihn: aus beiden Ziffern suchte er seine Zukunft zu berechnen, und kam doch zu keiner bestimmten Summe. Seine Wünsche eilten dem trägen Fuhrwerke nach Straßburg voraus, bis eine schwere Glocke vom Dom ihn an Mainz und an des Barons Aufträge erinnerte. Er eilte zurück, und indem er sich diese Aufträge vorzählte, tauchte sonderbarerweise eine biblische Erzählung aus der Knabenschule in seiner Erinnerung auf. Er kam sich wie der junge Jakob vor, der mit dem listig entwendeten Segen der Erstgeburt flüchtig geworden, in der Fremde um die geliebte Rahel dienen muß. Dieser Gedanke erheiterte ihn, und machte ihm des Barons Anliegen bedeutsam und wichtig. So Vieles, was zu thun, und das Höchste, was für sein Herz zu gewinnen war, lag vor ihm, und befreite ihn von der verdrossenen Stimmung, in die ein müßiges Brüten den rührigen Burschen bisher versetzt gehabt hatte. Er fühlte sich wie neugeboren und so aufgeregt, daß er den Schiffer Christian, der ihm auf der Brücke begegnete, um den Hals faßte und ausrief:

Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst hinunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Aber das Vorhaben, das ihn augenblicklich so froh machte, drohte sich schon zu verwickeln, als er zu Hause eine Vorladung zum geistlichen Rathe Garzweiler erhielt. Er besann sich des ihm anvertrauten Briefes, und da er solchen in der oft unverschlossenen Commode aufzubewahren Bedenken trug, versteckte er ihn ohne viel Ueberlegung im Kleiderschranke in einem der jetzt zurückgehängten Schifferwämmser. Die Feindseligkeit Garzweiler's gegen den Baron machte ihm Sorge: Jenem wie Diesem verbunden, wußte er nicht, wen von Beiden er in einem ausschließenden Falle zurücksetzen dürfe. Glücklicherweise trat diesmal der befürchtete Widerspruch nicht ein, daß der Pater den Brief verlangt hätte, der ihm vom Baron auf die Seele gebunden war. Pater Florian, der schon fortgeeilt gewesen, als Franz Karl das bedenkliche Schreiben abgegeben, hatte nichts davon melden können. Der Pater erkundigte sich nur nach allen Umständen des Begegnisses, und schien sehr froh, den Baron auf einer weiteren Reise zu wissen, obschon er beklagte, daß sich nun das unangenehme Mißverständniß hinauszöge. Sein Hauptanliegen war aber, dem jungen Mann ein strenges Stillschweigen aufzulegen.

Beim Oheim Lennig, wohin Jean Baptist die ersten Aufträge hatte, fand er Fides eben beschäftigt, auf die Dauer der Einquartierung des Adjutanten Cardinet zu Felix Blau überzuziehen. Als Mitglied der Administra-

tion hatte dieser alte Freund Lennig's keine Einquartierung; wie denn viele Clubisten, ungeachtet der allgemeinen Gleichheit, sich Ausnahmen von Gesetz und Ordnung gestatteten, so daß Subalterne in irgend einer Dienststellung ihren nichtclubistischen Vorgesetzten sehr übermüthig begegneten, andere mit bedecktem Haupt in die Gerichtsstuben traten, und was dergleichen mehr war. — Erasmus hatte, auf des Barons schriftliche Warnung, jenen Ausweg zum Schutze seiner Tochter mit Blau verabredet, und lachte noch immer vergnügt seines guten Einfalls, den spitzbübischen Franzosen, wie er meinte, — hinter's Licht zu führen. — Er vernahm nun Jean Baptist's Bestellungen, erfreut über des gnädigen Herrn Theilnahme „an seinem Hause", wie er es nannte; wobei er jedoch mit einem stolzen und beifälligen Lächeln nach seiner Fides blickte.

Als Jean Baptist sich mit Fides allein sah, hielt er, seiner eigenen Liebeshoffnungen voll, mit dem nicht zurück, was ihm der Baron selbst von seiner Gesinnung für sie bekannt hatte. Fides hörte es lächelnd an. Für ihre heimlichsten Gedanken war nichts Ueberraschendes dabei; der jüngste Brief Franz Karl's hatte ihr unendlich mehr gesagt: dennoch gewann dies Alles durch des Vetters Mitwissenschaft eine neue Bedeutung; sie glaubte ein anerkennendes Echo der Welt darin zu vernehmen. Sie erschrak nicht mehr davor, und die Art, wie sie still und stolz dazu lächelte, zeigte recht, welche große Veränderung im öffentlichen Leben von Mainz und in ihrem eigenen Herzen seit jenem Namenstagsmorgen der Mutter vorgegangen war, da sie der alten Magd entsetzt und warnend

zugerufen hatte: Welch' ehrbares Mädchen darf auf einen Herrn von hohem Adel achten! Doch hielt ihr Zartgefühl des Vetters Vertraulichkeit in Schranken, und sie wendete zuletzt Alles zu einem Scherz, indem sie ihn lächelnd den Schildträger ihres entfernten Ritters nannte, und sich seiner guten Knappenlist gegen den lauernden Cardinet aufs beste empfahl.

Sie sprachen noch zusammen, als Cardinet's Bedienter, ein Elsasser von verschlagenem Aussehen, verschiedenes Gepäck seines Herrn überbrachte, und die Logirstube einrichten wollte. Jean Baptist ließ die gute Gelegenheit nicht vorüber, mit dem Menschen anzubinden. Indem er auf die leichtfertigen Späße des Burschen einging und ihm einige Treuherzigkeit zeigte, hatte er ihn schon halb und halb eingenommen, und versprach sich, die neue Bekanntschaft zum Vortheil des Barons wohl zu benutzen.

In dieser Lage der Dinge wurde der Neujahrstag mit viel Lärm begangen. Aber es hob auch mit dem Januar eine neue Thätigkeit der Menschen an, — eine Regsamkeit, als ob die Absichten der Parteien von dem hellen und kalten Wetter eine frische Anregung empfangen hätten. — Während der Feste, die man den drei Commissaren der französischen Nation gegeben hatte, war von der Administration zur Aufnahme der Volksstimmen in Betreff der neuen Verfassung des Landes eine Instruction entworfen worden, womit die bestimmten Beamten in die Bezirke von Mainz, Speier und Worms abgingen, um zugleich auch die Wahl der Deputirten zu einer baldigen rheinisch-deutschen Nationalversammlung anzuordnen.

Zur Unterstützung dieser wichtigen Angelegenheit er-

ließ der Club Zuschriften an die Landesbewohner, worin denselben mittels der brüderlichen Verfassung der Franzosen die Wohlthaten eines zufriedenen Lebens, überflüssigen Brotes, nöthiger Kleidung und zur Ruhe von ihren Tagwerken die freudige Andacht, von einer liebenden Gottheit zu vernünftigen Menschen geschaffen zu sein, feierlich zugesagt wurden. Eine große Aufregung entstand hierdurch unter den Bauern, besonders gegen die neuen Freiheitsprediger, die nicht immer willige Ohren fanden. Ja. Metternich, der nach Fintheim und Ginsenheim kam, mußte vor aufgehobenen Stöcken die Flucht ergreifen.

Andere Zwiste entspannen sich zwischen der Administration und dem erzbischöflichen Vicariat. Schon früher hatte diese geistliche Behörde durch einen Erlaß an das Volk vor den Irrlehren in jener Rede gewarnt, welche der abtrünnige Priester Pape im Club über die Uebereinstimmung des Katholicismus mit der französischen Verfassung gehalten hatte. Jetzt wurde vom Präsidenten Dorsch die Foderung an das Vicariat gestellt, gewisse, von Cotta zusammengedruckte Aufsätze, besonders jenen: — „Wie gut es jetzt die Leute am Rhein und an der Mosel haben können", von den Kanzeln der Pfarreien verkündigen zu lassen. Das Vicariat verweigerte diese Dienstbarkeit der Kirche gegen den Staat. Vollends aber widersetzte sich dasselbe, als ihm in der Person des gewesenen Kapuziners und Professors Nimis ein Mitglied als geistlicher Rath aufgenöthigt werden sollte, und gab auch nicht nach, als der Präsident Dorsch ein Decret zur Absetzung des ganzen Vicariats bei der Administration durchsetzte. Es brach im Gegentheil allen Verkehr mit der

Administration ab, und wendete sich mit nachdrücklicher Beschwerde an die französischen National-Commissare, wo diese Streitigkeit unter noch anderen Verlegenheiten liegen blieb.

Am wildesten ging es aber im Club selbst zu. Der alte Riß zwischen beiden Parteien spaltete sich immer tiefer, seit Hofmann mit seinem Anhange sich an die National-Commissare angeschlossen hatte, wie Dorsch sich längst zu Custine und der Militairpartei hielt. Dieser feine und freundliche Lebemann Dorsch hatte bei seinem Auszug aus dem Schlosse sich und seine Geliebte mit kurfürstlichen Möbeln und kostbaren Bildern, besonders einigen geschätzten Rubens, in der Stadt aufs prächtigste eingerichtet, und hierdurch Hofmann's derbe Ehrlichkeit tief empört. Dies freimüthige Rechtsgefühl Hofmann's war auch schon bei andern öffentlichen und verstohlenen Betrügereien französischer Offiziere und selbstsüchtiger Clubisten laut und den Betheiligten lästig geworden, und hatte daher Verfolgungen erfahren, die den ungestümen Mann doch nicht einschüchtern konnten. Jetzt, als das Decret zur Absetzung des Vicariats im Club zur Sprache kam, brach Hofmann's Unmuth heftig gegen Dorsch aus. — Was? rief er mit seiner kraftvollen Stimme, — geht etwa der niedliche Präsident Dorsch, der ehemalige Kaplan von Fintheim, damit um, die stolze Bischofmütze, die er dem Friedrich Karl Joseph Erthal abgerissen, sich selbst aufzusetzen und sein Katharinchen zur Gräfin zu machen? Soll uns denn so das Alte, das doch noch in seiner Art eine gewisse Größe hatte, durch den Storchschnabel verzierlicht, wieder vorgebracht werden?

Von solchen Mißklängen war jetzt das goldene Mainz

verstimmt. Mehr und mehr Bürger folgten dem Beispiele des Professors Vogt und strichen auf der Clubistenliste ihre Namen aus. Sie lösten die französische Kokarde von den Hüten und Rockaufschlägen ab, und betheiligten sich an den Späßchen und Spöttereien über die Blechdecoration der Clubmitglieder. Besonderes Glück machte in dieser Richtung ein Judenwitz Isak Bär's aus Weißenau. Befragt, was wol die beiden Buchstaben F. G. auf jenen Ehrenzeichen bedeuteten, meinte er, sie hießen — Frau Grausin; und wer nur immer diese Witwe des Wasenmeisters als die Verkäuferin der Hundezeichen kannte, verstand auch gleich das bittere Wort.

Gegen so bedenkliche Unruhen ließ Custine auf vier Hauptplätzen der Stadt, auf dem Schloßplatze, dem Thiermarkt, Speisemarkt und Leichhofe Galgen errichten. So lebhaft aber auch über diese elf Schuh hohen, weiß angestrichenen Pfähle das Entsetzen in der Dämmerung und die Angst bei Tage war: so wagten sich doch Witz und Spott auch an diese Gefahren heran, die vom Wasenknechte her, der sie aufgestellt hatte, beißend genug — die Mathes'schen Freiheitsbäume hießen.

Ein Erlaß der Administration, wodurch den Einwohnern zur Pflicht gemacht wurde, die Verbreiter falscher Zeitungsnachrichten, so wie alle irgend verdächtigen Personen bei der Municipalität zur Anzeige zu bringen, hatte nur noch gefehlt, um die Bürger zu ihren alten Aengsten auch noch in Versuchung zu führen oder jedem Böswilligen preiszugeben. Niemand wagte mehr in einer Gesellschaft zu sprechen; scheu und stumm zog Jedermann sich in seine vier Wände zurück.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

In solchen Zeiten pflegen die Zimmer der Familien wohnlicher zu werden: der Kachelofen erweist sich jetzt mittheilsamer, und statt der fahlen Wangen lächeln die freundlichen Wände vom ehrlichen Lampenlichte. Solche Abende gab es auch jetzt bei dem milden, liebevollen Herrn Felix Blau. Fides, die sich nicht blos als Zufluchtsgast ihres väterlichen Freundes betrachten wollte, hatte dessen Wirthschaft übernommen. Vielleicht hätte Katharine, die blonde „Petra", ihr Schlüsselbund nicht so freundlich abgegeben, wäre ihr dafür nicht der junge Neeb mit seiner huldigenden Aufmerksamkeit an die Seite getreten. Dieser liebenswürdige Mann, seitdem er die Vorlesungen seines Lehrers an der hohen Schule übernommen hatte, schien sich nun auch um dessen Freundin zu bewerben, bei welcher er nur auf die Nachlese der Liebe rechnen mochte. Er unterhielt sie gern mit seiner Absicht, bei der jetzigen Gunst der Zeit für junge Geistliche sich durch eine Heirath häuslich einzurichten. Neeb war nicht ohne Geist und besaß eine schöne Empfänglichkeit für das Hohe und Bedeutende im Leben; nur daß es ihm an Tiefe und Stärke des Charakters fehlte. An seinem Lehrer Blau hing er dabei mit einer Liebe, die

sich nur mit seiner Schwärmerei für Jakobi's Philosophie vergleichen ließ.

Zu diesen langen traulichen Abenden fand sich fast täglich Erasmus Lennig allein oder mit der „Mutter" ein, und Blau lud wol noch einen oder den andern zuverlässigen Freund dazu; da denn bei einigen Schüsseln ein paar Flaschen ihre Siegel und die Zungen der Männer lösten. Durch die drückenden Nebel der Gegenwart sprach man sich in eine heitere Zukunft hinein. Blau, der wirkliche Clubist, war mit Lennig, dem Schein-Clubisten, über die trostlose Lage von Mainz einverstanden; nur trugen seine sanften Gedanken nicht soweit darüber hinaus, wie Lennig's muthiges Herz. Der edle Geistliche war von der unglücklichen Wendung der Dinge, von den leidenschaftlichen Stürmen im Club und von den verworrenen Arbeiten bei der Administration sehr erschöpft. Man hatte ihm in der Verwaltung die Partie der Finanzen übertragen, und das Siechthum des öffentlichen Einkommens schien auf die reizbare Brust des gefühlvollen Mannes sympathetisch zu wirken. Dennoch sprach er immer mit einsichtvoller Liebe auch von dieser betrübenden Lichtwandlung des öffentlichen Lebens und von der Nothwendigkeit solcher Vorentwicklungen. Aber indem er sich mit gutem Vertrauen darein ergab, schien ihm doch vor einem Rückfall des Alten bange zu sein, — vor der Rachsucht vertriebener und rückkehrender Gewalt, die vielleicht mehr Glück als gutes Gewissen habe. Was man bereits von dem Uebermuthe und den feindseligen Drohungen der Preußen gegen das jetzige Mainz vernahm, schreckte auch die ehrlichen Männer im Club, zu denen Blau wie For-

ster gehörte, und bestimmte sie voraus sich mit dem Rücken gegen Deutschland zu wenden, und von Frankreich, woher sie das Glück der Revolution gehofft hatten, nun wenigstens ihre persönliche Sicherheit zu erwarten. — Wir haben jetzt freilich erst die Flegeljahre der Volksherrschaft durchzumachen, die nicht ohne Puff und Knuff abgehen, sagte Blau; aber es ist doch nur die Ungeberde der ersten freien Jugend, die einer reifenden, sich besinnenden Zukunft entgegengeht, in der man ein allgemeines Interesse darin erkennt, daß Ruhe und Ordnung gehalten werde. Was haben wir dagegen von dem alterschwachen, launenvollen Regententhum zu erwarten, dessen Interesse ein apartes, ein Familien-Interesse ist? Und sprecht mir auch nicht von der Heilsamkeit des Unglücks, von den Lehren schmerzlicher Erfahrung, von Buße und Besserung absoluter Herren! Der Absolutismus ist ein Greis, dessen Hirn zu trocken und Herz zu welk für tiefere Eindrücke der Gegenwart ist, und der nur für eine alte Vergangenheit, für die Jugend seiner unangefochtenen Macht, ein treues Gedächtniß hat. Im Unglück erkennt er nicht seine eigene Schuld, sondern nur was ihm die Unterthanen während seiner Verbannung schuldig geblieben sind, und er streicht es mit doppelten Ruthen ein. Wenn Einer behaupten wollte, der Absolutismus lerne und vergesse nichts, so wäre damit eben nichts Besonderes und nicht mehr gesagt, als was man täglich an jedem Graukopfe wiederkehren sieht, der sein Gestern und Vorgestern vergißt und nur mit seiner guten Zeit liebäugelt. Das „Von Gottes Gnaden" würde uns zuerst wieder heimsuchen. Was sagt aber dein Orakel, Erasmus, — dein

Moser? — „Daß ein Regent Niemandem als Gott Verantwortung seiner Handlungen schuldig sei, ist ein Despotismus, der drückender erscheint als der orientalische.“

Bei solchen Ueberzeugungen seines geistlichen Freundes konnte Erasmus nur eine bedenkliche Miene desselben erwarten, als er eines Abends, heiter aufgeregt, mit einem Briefpacket kam, das ein Mann aus Speier auf verstohlenen Wegen überbracht hatte. Es waren Neuigkeiten vom Baron aus Frankfurt mit einer Nachschrift aus Speier. Manches von dessen Erlebnissen, was auch nur für Fides Interesse hatte, theilte Lennig nur kürzlich mit. — Durch Fürsprache Hubers, der noch in Frankfurt verweilte, Sömmering's und verschiedener Flüchtlinge aus Mainz war es dem Baron gelungen, die preußische Generalität von der Falschheit der gegen ihn vorliegenden Beschuldigung zu überzeugen, und Befehle zu seiner Sicherheit an die im Rheingau stationirten Offiziere zu erwirken. Bei Huber hatte er gute Nachrichten von Frau Forster aus Neufchatel vorgefunden. Huber selbst stand im Begriff mit nachgesuchter Dienstentlassung zum Beistand seiner Freundin nach der Schweiz zu gehen. — Das Folgende las Lennig wörtlich vor:

„Was ich aber für eine wahre Schickung ansehen muß, so kam am Vorabende unserer festgesetzten Weiterreise — rathen Sie einmal wer? mein lieber Lennig! und stieg im römischen Kaiser ab? Wer? — — Seine erzbischöflichen Gnaden, der Coadjutor von Dalberg mit kleinem Gefolge, worunter ich einen Mainzer fand, den Sie wohl kennen, — den Regierungsrath Doctor Strecker, diesen lebendigen, fröhlichen, liebenswürdigen Mann, der

sein eigenes Wohlwollen in die ganze Welt hineinlachen möchte, und wahrhaft liberal in häuslicher wie in politischer Bedeutung des Worts heißen darf. Natürlich verweilten wir nun noch, und ließ ich mich dem Coadjutor vorstellen. Ich eröffnete ihm meine Dalbergs-Idee und das Geheimniß der in seinem Namen verbündeten Mainzer. Sie können denken, wie huldvoll ich damit aufgenommen ward. Die Zufriedenheit wiegte sich auf der vorragenden Unterlippe des Fürsten. Der joviale, geistvolle, humane Mann ist nicht ohne weichliche Sinnlichkeit und hat seine Portion Ehrgeiz. Er war auf der Reise von Erfurt nach Krautheim begriffen, um mit dem Kurfürsten eine Conferenz zu haben, und ihn nach Erfurt einzuladen. Ich mußte ihn öfter besuchen, da wir denn die Zeit und Zukunft besprachen. Er befürchtet nur in Betreff seiner Uebernahme der Regierung den Widerspruch des Kurfürsten und der kriegsverbundenen Mächte, die einmal darauf erpicht seien, das unbedingt Alte wieder herzustellen, und es für Zugeständniß an die Revolution ansehen würden, dem Vernünftigen einigen Raum zu gestatten. So spielte nun seine lebhafte Phantasie zwischen Hoffnung und Hindernissen, in welchem Wechsel er mich selbst bald Excellenz, bald armen Verbannten betitelte; da er meint, vom Kurfürsten würde ich ausgewiesen, von ihm aber in sein Ministerium aufgenommen werden. Für diese gute Meinung und Absicht habe ich ihn, glaub' ich, zuletzt noch beleidigt. Wie er nämlich hörte, meine Schwester sei mit mir, wollte er sie durchaus besuchen; denn galant ist er von den Hühneraugen bis zur Tonsur. Und obgleich sein Besuch bei Cäcilien

am Tage und durch die Thüre, nicht aber, wie's in Erfurt vorgekommen sein soll, bei Nacht durchs Fenster geschehen wäre: so blieb doch meine Schwester ein für allemal entschieden gegen seinen Besuch, und wir reisten andern Morgens ohne Abschied weiter. Nun besteht in Frankfurt ein mainzer Bund, der die Vertreibung der Franzosen aus dem Rheinlande bei den hohen Mächten Oestreich und Preußen betreibt. Man hat mich eingeweiht und mir den Posten in Mainz angewiesen. Sie sehen, daß ich — was es auch koste, dahin zurück muß. Helfen Sie also durch Garzweiler, dem wir die Daumschrauben des verdächtigen Briefes anlegen können. Einstweilen erhalten Sie die beigefügte Anzahl Abdrücke einer Auffoderung an unsere Mitbürger. Verbreiten Sie solche nach bester Thunlichkeit!"

Hier, wo das Schreiben sich an Fides wendete, brach Erasmus ab und übergab es der Tochter. Ein Wortwechsel widerstreitender Ansichten entspann sich, ohne daß es dem sanften Eifer des oft von Hüsteln unterbrochenen Felix Blau gelingen wollte, den alten Freund von den bedenklichen Folgen, die der gedruckte Brief nach sich ziehen könnte, zu überzeugen. Böhmer's Phantastereien und Custine's Mißtrauen — welches Unheil können sie nicht über Mainz bringen! rief er mit bedauerndem Kopfschütteln.

Sie sprachen noch darüber, als Jean Baptist, der sich auch zuweilen einfand, mit einer gewissen ärgerlichen Aufgeregtheit herein kam. — Es ist etwas im Werke, rief er, und ich kann nicht dahinter kommen! Die Franzosen sind rechte Halunken! Dacht' ich doch den Burschen Cardinet's ganz in der Tasche zu haben, und bringe doch

nichts von ihm heraus. Er schimpft auf die Mainzer und droht, aber ich weiß nicht, was er eigentlich in der drohenden Faust festhält. Mit einer Redoute haben sie 'was vor, darauf möcht' ich wetten. Der Cardinet will einen saubern Schifferanzug von mir geliehen haben. Ich kann mir nur nichts dabei denken.

Gut, daß wir darauf kommen! fiel Blau ein. Es ist eine Redoute zu Ehren der Commissare des Nationalconvents, von der sich kein echter Clubist ausschließen werde, wie man erwartet. Ich rathe dir, Freund Erasmus, dich bei dieser Gelegenheit auf so wohlfeile Weise wieder in einigen Credit zu setzen. Wir führen deine Tochter mit uns hin, und wahren dadurch den guten Schein der Sorglosigkeit vor dem argwöhnischen Cardinet.

Fides, so neu und lockend ihr ein Maskenball war, willigte doch nur in der Voraussetzung ein, daß „ihr Ritter“ — wie sie lächelnd sagte, wieder in Mainz sei und sie beschütze. Und Erasmus, ohne etwas gegen Blau's Vorschlag einzuwenden, versetzte:

O der Cardinet ist jetzt sehr artig! Ja, er ist so zuthätig und zuvorkommend, daß ich eine Arglist dahinter fürchten würde, wenn der Mensch nicht so bodenlos leichtsinnig wäre.

Nun, nun! meinte Blau. So lange sich der Garzweiler an ihn drückt, möchte ich ihm nicht unbedingt trauen!

Ei nun! das hat doch seinen guten Grund! fiel Jean Baptist ein. Der Pater hat, meine ich, Ursach genug, sich den Franzosen beliebt zu machen. Wenn man den bewußten Brief gegen ihn vorbrächte: so würde wol einer unserer vier Galgen ein erstes Anhängsel bekommen!

Bei dem Worte Brief holte Lennig sein Päckchen hervor, und theilte, unter schalkhaftem Lächeln gegen Blau, der es mißbilligte, dem Neffen eine Anzahl der gedruckten Briefe zur Verbreitung mit der Warnung zu, ja vorsichtig dabei zu Werke zu gehen.

Jean Baptist las eines der Exemplare. Der Brief lautete in derbem Druck:

„Mainzer Bürger!
Einwohner des mainzer Landes!

Eure Befreiung naht heran. Erwartet sie gefaßt. Eure Treue und Standhaftigkeit ist euern Vorstehern bekannt, und sie sorgen für euch in der Stille. Auch die braven Preußen, Hessen und Oestreicher, die zu eurer Rettung herbeikommen, kennen und ehren eure Rechtschaffenheit. Rechnet auf sie, rechnet auf uns! Das Ziel ist gesteckt für die Gewaltthätigkeiten eurer Unterdrücker. Die Zeit naht, wo Rechtschaffenheit und Verbrechen, jedes seinen verdienten Lohn erhält. Trotz aller Bestrebungen der Ruhestörer sollen gesetzliche Ordnung, Sicherheit und Wohlstand wieder in Mainz und im Lande zurückkehren.

Eure abwesenden
Freunde und Vorsteher.“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Dieser Brief, der sich durch die Hände der Deutschgesinnten schnell verbreitete, machte das lebhafteste Aufsehen; indem er Besorgnisse auf einer Seite und noch übertriebenere Erwartungen auf der andern hervorrief. Die überlegenden Männer im Club unterließen nicht, auf den unbestimmten Ursprung und nichtssagenden Inhalt des Briefes aufmerksam zu machen: aber gerade in dieser geheimnißvollen Dämmerung fand die Phantasie aller Parteien für Alles, was sie fürchtete oder wünschte, Raum und Antrieb. Eine Kinderei kam dazu, die Angst der Clubisten zu erhöhen. Eines Morgens hing nämlich am Galgen des Leichhofplatzes, den Vorübergehenden zur Anlockung, ein Schattenriß des Generals Custine mit leidenschaftlichen Ausfällen gegen ihn, den Präsidenten Dorsch und den gewesenen Priester Pape. So roh der Angriff war, blieb er doch den drei vom öffentlichen Hasse bezeichneten Männern nicht gleichgültig; als überdies auch noch, wenige Tage darauf — wie es schien aus höheren Kreisen entsprungen, — am neu errichteten Freiheitsbaum ein französisch geschriebener Anschlag haftete mit den Reimen:

Arbre de misère,
Bonnet de Corsaire,
Guerre de Brigands:
Avis aux honnêtes Gens!

Nun schien es doch dem Custine'schen Anhang die höchste Zeit, einer so übermüthig drohenden Verschwörung zuvorzukommen. Das hergebrachte Früh- und Nachtgeläute wurde durch einen Tagsbefehl Custine's eingestellt, vielleicht aus Besorgniß, der Ausbruch einer revolutionairen Vesper oder Mette könnte an solch' ein Glockenseil geknüpft sein. Streifwachen gingen jetzt auch den Tag über durch die Stadt, und man war im besten Zuge zu noch strengeren Maßregeln, als ein großes Ereigniß plötzlich alle Gemüther erschütterte, und dem Obergeneral ganz andere Besorgnisse erweckte.

Am 26. Januar kam nämlich durch Staffette die Nachricht von der am 21. stattgehabten Hinrichtung des unglücklichen Königs Ludwig nach Mainz, und riß den Spalt der Gesellschaft noch tiefer, — nicht blos zwischen den deutschgesinnten Einwohnern, die wie betäubt von diesem Schlage des Guillotinenbeiles waren, und dem Club, der von wilden Reden und rohen Anträgen auf Dankadressen wiederhallte, sondern selbst auch zwischen den französischen Linien-Truppen der Besatzung, die jene Hinrichtung mit lebhaftem Mißvergnügen aufnahmen, und den Nationalgarden, die ihren Jubel nicht zu mäßigen wußten. Die Erbitterung beider Waffen gegen einander steigerte sich mit jedem Tage bis zum drohenden Ausbruche von Thätlichkeiten, und setzte den General in die Angst, daß die mainzer Verschwörung sich mit seinen eigenen Truppen verbinden und bewaffnen könnte. Ein strenger Tagsbefehl des Stadt-Commandanten, Generals von Wimpfen gebot, während man mit den Truppen unterhandelte, allen Einwohnern der Stadt, bei entstehendem

Lärm Thüre und Fenster zu schließen und sich ruhig zu halten, bis durch Trommelzeichen die wiederhergestellte Ruhe verkündigt werde. — Mit der Bangigkeit der Einwohner stieg die Kälte, die denn auch das Behagen der Menschen einzuengen pflegt; der Rhein ging stark mit Eis und die Brücke mußte abgeführt werden. Man hatte das Vorgefühl einer Belagerung, und Viele sahen es als ein Vorspiel derselben an.

In diesen ängstlich gespannten Tagen kehrte Franz Karl mit Erlaubniß des Commandanten, doch nicht ohne einige Vorsicht zurück. Er hatte sich, gegen seine Zeitberechnung, länger in Frankfurt, öfter unterwegs, und der betrübten Schwester zu Lieb' auch in Straßburg aufhalten müssen, um ihr dort in die Gewohnheit der neuen Lage zu helfen. Dies war ihm eben nicht leicht geworden, und er hatte, um die Ansprüche Cäciliens mit der Demuth Dorothea's auszugleichen, Verdruß und Mühe genug gehabt.

Kaum aber fühlte sich der Baron, mit dem Rückblick auf die letzten unruhigen Wochen, seines lange entbehrten Zimmers froh, als Jean Baptist, der von seiner Ankunft unterrichtet war, ihn aus seinem Behagen störte. Er foderte ihn auf, sich vorerst noch ein wenig versteckt zu halten, wozu er ihm eine Stube in seiner eigenen, hinter dem rothen Thore still gelegenen Wohnung anbot. — Es geht etwas vor, sagte er abermals; ich kann es nur immer noch nicht herausbringen. Doch die Art, wie Garzweiler so ängstlich und Cardinet's Bursche so spitzbübisch sich erkundigen, ob Sie noch immer nicht zurück seien, und ob Sie etwa der Erlaubniß mißtrauten, ist mir verdäch-

tig, und ein Zettel des Paters hat mich vollends bedenklich gemacht. Was werden Sie aber von mir denken, daß ich ein so argwöhnischer Schleicher geworden bin? Wahrlich! dieser Garzweiler hat mich ganz heruntergebracht! Und es ist auch jetzt ein Spitzbubenleben in Mainz.

Ein Zettel, Jean Baptist? fragte der Baron.

Ja, hören Sie! erzählte der junge Mann. Läßt er mich letzt rufen, und ich bemerke beim Eintreten, daß er einen Zettel verstohlen vom Tisch auf das Sopha zieht; steht dann auf, und es war Ihretwegen. Er habe nun all' die Mißverständnisse beseitigt, sagte er, und hoffe von einem, stets so wahrhaft adeligen Manne, wie Sie seien, den bewußten Brief bald, und am liebsten von Ihnen selbst zu erhalten. Er habe mit Ihnen sehr Wichtiges zu besprechen, und Sie würden ihn gewiß so wenig, als Ihr eigenes mainzer Herz verrathen. Darüber kömmt der Adjutant Cardinet, und sie treten ins Fenster und sprechen Französisch. Derweile fällt mein Blick auf den Zettel, und — Sie wissen, was ich für ein weitschweifiges Auge habe! — was steht darauf? Nichts als Name unter Name, — Hofrath Itzstein, Professor Waldmann, mein Onkel Lennig, der Domprediger Reichert, der Buchhändler Alef, Stadtrath Krebs und Andere, die ich nicht mehr lesen konnte, weil eben Garzweiler das Papier holte und es dem Adjutanten zustellte. Wie er ihn darauf hinaus begleitet, und wieder zurückkömmt, ruft er mit einer aufgehobenen Faust aus: O diese Franzosen! Denke dir, ehrlicher Jean Baptist, daß sie damit umgehen, eine Anzahl unserer besten Leute als Geißel nach Frankreich abzuführen, um sich der Ruhe der Stadt zu versichern. — Ich denke

mir nichts, dir nichts dabei, bis mir diese Nacht brühheiß einfällt, ob der Zettel nicht gar die Liste der Bürger gewesen, die gegeißelt werden sollen? Was sagen Sie?

Der Baron, indem er Jean Baptist's Hand ergriff, sagte mit lebhafter Entrüstung:

Ja, mein ehrlicher, wachsamer Schildträger, du magst es errathen haben! Vielleicht hat der Pater die Liste selber aufgestellt, und wenn ich noch nicht darauf stand, mich einstweilen mündlich empfohlen. Was könnte er auch Besseres für sich thun? Wenn mich die Franzosen als Geißel wegnähmen, würde er mich ja mit der unschuldigsten Miene los. D'rum kitzelt er mich auch bei meiner adeligen Gesinnung: ich soll nur hübsch edelmännisch schweigen, bis mich andere Leute fortgeschafft und unschädlich gemacht haben. Der Schalk hat Recht: ich möchte auch wahrlich nicht für mich selbst Teufel austreiben mit Hülfe Beelzebubs, so lange noch mein ritterliches Schwert blank ist; aber — um Lennig's willen? Sein Name steht auf der Liste, sagst du. Ich werde mit ihm reden. Hoffentlich wird man eine so grausame Maßregel nicht übereilen. Doch ehe mir dieser brave Mann, unser lieber Erasmus, als Geißel entführt wird, will ich den Pater als Spion gehenkt sehen! Für einen Freund ist das erste Mittel das beste.

Unter diesen Umständen wagte der Baron nicht vor Nacht auszugehen, und begab sich dann in Begleitung Jean Baptist's nach Blau's Wohnung, um Fides zu sehen und Lennig zu finden. Da jedoch gerade diesen Abend mehrere Freunde oben waren, die Franz Karl lieber vermeiden mochte, so kehrte er mit Jean Baptist in dessen

Wohnung zurück. Des andern Abends war die große Redoute, und es blieb ihm daher nichts übrig, als durch Vermittlung Jean Baptist's die nöthige Verabredung zu treffen, um Fides und Lennig unter den Masken herauszufinden. Jean Baptist berichtete, daß Fides als Pilgerin kommen wolle, und sich freue, ihm als Pilger zu begegnen.

Der Freund ließ sich daher gleich einen solchen Anzug besorgen, worin er auch am wenigsten erkannt zu werden hoffte, während diese Maske gerade seinem jetzigen unsteten Leben so entsprechend schien.

Im Laufe des Tages fand, aus Zufall oder Absicht, ein Aufzug statt, wie er von den Franzosen zu den wichtigen Proclamationen Custine's eingeführt war. Der Polizei-Commissar Scheuer ritt, hinter einer Reihe Trommler, 25 schweren Reitern vor, von denen die beiden ersten ihre Stutzflinten gespannt, die übrigen ihre Säbel gezogen führten. Den Zug beschloß der bürgerliche Wachtmeisterlieutenant zu Pferde mit den Polizeidienern zu Fuß. Auf allen Kreuzgassen und öffentlichen Plätzen wurde Halt gemacht, und die Verkündigung durch Trommelschlag eröffnet. Laut und langsam verlesen wurde dann ein Erlaß Adam Custine's, Generals en chef der Vogesischen Armee, an alle Bürger der Provinz zwischen Landau, der Mosel und dem Rhein, einschließlich der sich darin aufhaltenden Adeligen, Geistlichen und Beamten, weß Standes und Ranges sie vorher gewesen sein möchten, so wie aller Mitglieder der Universität, der Seminare und geistlichen Behörden, mit der Auffoderung an Alle, welche bis jetzt noch nicht zur Freiheit und Gleichheit geschworen, — bis zum 20. Februar eine schriftliche Erklärung an Eides

Statt dahin auszustellen, daß sie dem Volk und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu sein, und sowol dem Kurfürsten und seinem Anhang, als auch allen ihren bisherigen Vorrechten und Privilegien entsagen wollten. Angedroht war dabei, daß Alle, die sich des Eides weigern würden, als der öffentlichen Freiheit und der fränkischen Republik gefährlich, über die Grenze entfernt, und dem Feinde, dessen verrätherische Helfershelfer sie seien, zugeschickt werden sollten.

Dem jungen Freunde blieb den Tag über in seinem Versteck Zeit und Einsamkeit genug, sich die Folgen dieser feindlichen Maßregel, — die Seelenkämpfe ehrlicher Bürger zwischen dem gefoderten Schwur und der angedrohten Ausweisung, und die Bilder der Trennung und Verbannung auszumalen. Sein Bewußtsein warf ihm einmal die Frage auf, ob nicht etwa die geheime Verbindung zu Gunsten des Coadjutors und der ausgestreute Brief der auswärtigen Freunde den grausamen Befehl zur Abschwörung hervorgerufen hätten. Aber sein Herz schlug so heftig dabei, daß er mit verzweifelnder Gewalt sich von dieser Betrachtung losriß.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Dennoch blieb ein Mißmuth, eine dumpfe Unzufriedenheit mit sich selbst in der Brust des Freundes zurück, bis der Abend der festlichen Redoute angebrochen war. Die Beschäftigung mit seinem Anzug und die Sehnsucht nach Fides brachten ihn auf andere Gedanken und in eine gehobenere Stimmung. Nur mit halber Ueberlegung und halb aus Gewohnheit der letzten Zeit schnallte er, als die Pilgerkutte schon übergeworfen war, noch seinen Degen um. Jean Baptist, in der Maske eines Sennhirten aus Schwyz, bediente ihn.

Sie hatten nur eine kurze Strecke am Kaufhause vorbei, über den Karmelitterplatz und durch die enge Gasse zum Schröder'schen Kaffeehause, worin dergleichen Bälle gehalten wurden, seit der Umfang des Saales und die innere Einrichtung dieses ehemaligen Gutenbergerhofs das ältere adelige Redoutenhaus am Neubrunnen überflügelt hatten.

Ein dicker Nebel war mit dem Abend herabgesunken; durch das rothe Thor hörte man das knirschende Rauschen dichtdrängender Eisschollen, mit denen der Rhein ging, und Jean Baptist, der auf die Erscheinungen des Stroms zu achten gewohnt war, wollte darauf wetten, daß sich bei diesem feuchtkalten Duft das Eis stellen werde.

Die hellen Fenster des Redoutensaales strahlten — wenn es von einer so üppigen Lustbarkeit bei wilder tür=

tischen Musik gesagt werden dürfte — einen Heiligenschein in den Duftnebel. Das Haus war von neugierigem Volk umdrängt; Treppe und Vorplatz wimmelten schon von Masken, und ein lärmendes, lachendes, quikendes Getümmel empfing den Pilger Franz Karl und den Schweizer Jean Baptist beim Eintritt in den Saal. — Was ihnen zuerst auffiel und wie eine üble Vorbedeutung verkehrter Welt aussah, waren an den taghell erleuchteten Wänden die großen Bilder der alten Kurfürsten, die man aus republikanischem Eifer umgewendet hatte, so daß statt der Gemälde die schmutzige Leinwand mit den Pinselproben und Farbenklecksen der Maler als Schmuck des Saals herausgekehrt war. Den Freund lächerte im Stillen diese Erscheinung, worin die Clubisten, wie durch Instinkt, selbst diese alten geistlichen Kurfürsten in Sansculotten umgestaltet hatten. — Unter den Bildern war eine Ballordnung angeschlagen, welche elf Uhr zum Demaskiren und zur Präsentation aller Masken vor den drei Convents-Commissaren bestimmte.

Unsere beiden Masken trieben sich, die Pilgerin aufzufinden, im Saale umher. Der Walzer hinderte sie überall, der sich durch das Gedränge der Masken wie ein mühsamer Wirbel in stockendem Strom bewegte. Im Augenblicke wo Franz Karl seine Pilgerin im Gewühl erblickte, faßte ihn ein ägyptischer Priester am Arm, und indem er mit seinem Stabe bedeutsame Zeichen vor ihm in die Luft schrieb, nahm er ihn mit sich unter den Kronleuchter eines Seitenzimmers, wo er ihm die feierlichen, nur von Hüsteln unterbrochenen Worte ins Ohr raunte:

Sklave des Verhängnisses, dessen zermalmende Wagen-

räder du schieben hilfst, besinne dich! Du reizest mit Druckbriefen die Stadt zum Widerstande, und bedenkst nicht, daß du nur die übermüthige Gewalt reizest. Flieh' zu deinem Coadjutor, ehe du die Kämpfe schauest, die der fürchterliche Eid dem Kurfürsten abzuschwören, deinen Mitbürgern bereitet hat.

Noch einmal hob Sarastro den Stab, während seine bebende Linke auf der Brust ruhte, als zwischen ihm und dem starr zurückgetretenen Pilger eine wunderliche Figur mit Bocksprüngen hindurchsetzte, und eine Menge lachender Masken nach sich zog. Hinter diesen war der Priester verschwunden, und die tolle Gestalt kehrte noch einmal zurück, und umtanzte mit spöttischen Geberden unsern Pilger. Es war eine weibliche Gestalt, bunt aus verschiedenen Volkstrachten gekleidet, um die plumpe Taille eine dreifarbige Schärpe geknüpft, woran vorn und hinten zwei Schildchen hingen, — jenes über dem Schoose mit dem Worte Freiheit, das hintere mit dem Worte Gleichheit beschrieben.

Diese scharfe und schalkhafte, ja unanständige Deutung der beiden politischen Heilsworte erregte nur theilweise ein verstohlenes Gelächter; denn Manche nahmen Aergerniß daran, und Viele schienen zu fürchten, daß der Spaß übel aufgenommen werde. Auch konnte, da die Maske an sich und durch ihre tollen Sprünge alle Aufmerksamkeit auf sich zog, der verborgene Schalk nicht lange unerrathen bleiben. Denn kaum hatte er noch einigemal den Saal durchrast: so hörte man erst einzeln, und bald zunehmend — Dietler! der närrische Dietler! rufen, und das sogenannte Genie fand für gut zu verschwinden.

Der Baron trieb sich inzwischen bestürzt und bedenklich im Gewühl umher. Er suchte wieder Fides auf, und konnte sich doch nicht von dem Räthsel des Priesters losmachen, das ihn verfolgte. Wer nur in der Maske stecken könnte — Freund oder Feind, fragte er sich, und ob es nicht gerathener wäre, den Saal zu verlassen, wo er nicht blos von Person, sondern in seinem geheimsten Bezuge gekannt sei. Er war geneigt, die Warnung eines Wohlwollenden in jenen Worten zu finden, weil ein böswilliger Gegner ihm wol Nichts gesagt haben würde, was er als Wink benutzen konnte. Indem sich der Freund aber, um den Unbekannten noch einmal zu treffen und zur Rede zu stellen, nach ihm umsah, erblickte er seine Pilgerin wieder, die sich an einen reisenden Doctor hielt, in welcher Maske der Baron den Vater Lennig wußte.

Diese seltsame Figur ergötzte die Umstehenden, und schien aus dem Leben gegriffen, da solche wandernde Heilkünstler sich in manchen Gegenden noch unter den Bauern umhertreiben und ihre Mittel aus zerriebenen Erdarten, roh gequetschter Wermuth mit Branntwein vermischt oder einem Absud von Kamillen und Ehrenpreis, Alles frisch aus eigener Fabrik, verkaufen durften. Unter einer entsprechenden Larve mit kupferigter, warziger Nase, rothen, wolkenartigen Haaren und borstigem Schnurrbarte trug der reisende Quacksalber einen dunkelblauen Ueberrock mit gelben Metallknöpfen, rothe Weste mit Spuren von Goldborten, gelblederne Beinkleider, halb durch hohe enge Stiefeln bedeckt, einen großen Dressenhut und ein altdeutsches Schlachtschwert. Aus einem Tablette, worin er seine Apotheke trug, theilte er mit halb lateinischen Redensarten

seine Mittel aus, die unser Erasmus, in seinem politischen Uebermuthe, leider! etwas bitter und auf mainzer Verhältnisse bezüglich verschrieben hatte; so daß er nur zu sehr damit auffiel.

Franz Karl nahm, nach einiger Maskenbegrüßung seine Pilgerin mit sich fort, um in einem Nebenzimmer vertraulich mit ihr zu reden, und ihr seine Besorgnisse mitzutheilen. Aber ein Mohr, der ihnen gefolgt war, trat so dicht an sie heran, daß ihm Franz Karl seine Zudringlichkeit verwies, und den Arm hob, um den trotzigen Menschen zurückzustoßen, als dieser sich mit einem Dolche zur Wehr setzte. Fides ward ängstlich und zog den Freund mit sich nach dem Saale zurück. Der Mohr folgte ihnen an der Ferse. Franz Karl, um zu sehen, wem die Verfolgung gelte, trennte sich von Fides: der Mohr blieb hinter der Pilgerin. Während er überlegte, was zu thun sei, gesellte sich zu dem Mohren die Maske eines Schiffers, woran der Freund, nach Jean Baptist's Mittheilung, den Adjutant Cardinet erkennen mochte. Ein himmelblauer Domino begleitete ihn. Auf des Mohren Bericht faßte der Schiffer den nicht gar entfernt stehenden Baron scharf ins Auge, und mit einer Bewegung gegen ihn, foderte er etwas von dem Mohren. Dieser steckte ihm verstohlen seinen Dolch zu. Der Schiffer fuhr rasch damit in die Brusttasche des Schifferkamisols, und brachte einen Brief heraus, den er mit Geberden der Verwunderung dem Domino vorzeigte. Dieser, schreckhaft zurückfahrend, ergriff hastig den Brief; doch in demselben Augenblick entriß ihn ihm der mißtrauische Schiffer wieder, und eilte damit einem Seitenzimmer zu, worin Custine

mit den Conventsdeputirten verweilte. Franz Karl bemerkte, wie sich darauf der Domino mit scheuen Umblicken ins Gedränge verlor. Auch der Mohr hatte sich jenem Zimmer schleichend genähert, ohne doch Fides ganz aus dem Auge zu lassen.

Diese mysteriösen Vorgänge, die der Freund mit großer Spannung beobachtet hatte, flößten ihm eine unbestimmte Besorgniß ein. Er eilte zu Fides, die ihn erwartend stehen geblieben war, als es eben an der Uhr im Saal elf schlug und Viele sich schon demaskirt zeigten. — Ich kann nicht länger bleiben, flüsterte er ihr zu, ich darf mich nicht entdecken. Wollten Sie nicht lieber auch weggehen, liebe Fides? Ich will Sie nach Hause begleiten. Eine Angst quält mich —. Kommen Sie!

Wie kann ich das, Herr Baron? erwiderte sie, nicht ohne Befangenheit. Mein Vater würde mich vergebens suchen, und in Sorge kommen.

Wo ist Ihr Vater?

Ich sehe ihn eben nicht. Ich sah ihn schon eine Weile nicht.

Und Herr Professor Blau?

Ist schon früher nach Hause gegangen. Er verträgt die späte Unruhe nicht.

War er maskirt, liebe Fides?

Ja, als Sarastro.

Er war es? rief Franz Karl angenehm überrascht. Das ist gut! Er hat mir sehr bange gemacht, und viel Betrübendes gesagt. Doch ich muß fort. Alles demaskirt sich. Wie viel hätte ich Ihnen zu sagen, theure Fides! Ich will unten an der Ecke der Karmelittergasse warten:

suchen Sie zu entkommen, wenn Sie den Vater gesprochen. Ich werde nicht eher ruhig sein!

Er hatte bei diesen letzten Worten ihre Hand gefaßt, und schied mit einem leisen Druck derselben. An der Thüre traf er mit seinem Schweizer zusammen, von dem er längst getrennt worden war, und der ebenfalls zu entkommen suchte. Jean Baptist faßte ihn am Arme, und mit dem leisen Zurufe: Gott sei Dank, daß Sie da sind! Geschwind, geschwind! zog er ihn mit sich fort.

Vor dem Hause war es stille, das neugierige Volk hatte sich verlaufen. Eben verstummte auch die Musik, man hörte nur das Getümmel des Saales, und matter durch den dichteren Nebel strahlte das Licht der Fenster.

Der Brief, — der preußische Brief an Garzweiler —! rief Jean Baptist ängstlich und nicht ohne Verlegenheit. Ich bin damals so zerstreut gewesen, als ich den Brief ja recht gut aufbewahren wollte, und habe vergessen gehabt, daß er im Wamms stak, als ich es dem Adjutanten geliehen. Nun hat er ihn gefunden und dem Custine überliefert. Um Gotteswillen, was wird das werden?

Laß werden, Jean Baptist! sagte nach einigem Ueberlegen der Baron. Ich verlasse Mainz, und du berufst dich auf mich. Du hast den Brief von mir erhalten, für mich bewahrt: was weißt du vom Inhalt und Herkommen desselben? Nichts! Und man wird dir nichts anhaben.

Sie waren in den Winkel der Mauer getreten, die das Kaffeehaus mit den vorspringenden Häusern der Karmelitergasse verband. Franz Karl, indem er das Pilgergewand ablegte, das ihn im raschen Gehen hindern

konnte, trieb den jungen Mann, noch einmal hinaufzugehen, wenigstens bis an die Saalthüre, und Fides abzuholen. Jean Baptist that es, nicht ohne zögernde Banggigkeit.

Während nun der einsame Freund, die Kutte gegen die feuchte Kälte um die Schulter geschlungen, in ängstlicher Unruhe hin und wieder wandelte, bemerkte er in der Nähe eine dunklere Stelle des Karmelitterplatzes, und entdeckte näher getreten, eine Chaise mit einem maskirten Kutscher, der ihm auswich. Dies schien ihm verdächtig. Er zog sich wieder in die Ecke zurück. Nicht lange, so war aus dem Hofe des Redoutenhauses ein lebhaftes Flüstern zu vernehmen; das Pförtchen der Mauer riegelte sich auf, und zwei Masken mit umgeworfenen Mänteln traten heraus. — Kommen Sie doch nur, Mademoiselle! sagte der Eine. Dort um die Ecke steht die Chaise, und Ihr Vater wartet darin. Eilen Sie, man sucht ihn, er soll arretirt werden! Seine Freunde haben ihn geflüchtet. Geschwind doch! Sie müssen noch mit ihm nach Weißenau fahren.

Nein, nein! Erst sollte er im Hofe sein, nun auf der Straße? Wer seid ihr? Was habt ihr vor? Doch ja! Wartet nur! Laßt mich frei hinaus!

Und indem beide Männer etwas zurücktraten, kam eine schlanke Gestalt eiligst auf die Straße heraus und rief laut:

Ist Niemand da?

Es war Fides, und offenbar galt ihre laute Frage dem Freunde, den sie in der Nähe wußte, und der auch rasch hervortretend antwortete:

Ich! Hier bin ich!

Zurück da! gebot in französischer Sprache ein Dritter, der inzwischen um die Ecke des Hauses herangekommen war. Und augenblicklich drang Cardinet in der Schiffermaske, mit einem Dolche so ungestüm auf den Baron ein, daß er, als dieser zurückspringend sich rasch zur Wehr setzte, unversehens in den eben ausfahrenden Degen rannte, und mit einem Schrei zu Boden stürzte.

Ein Moment stummen Entsetzens folgte diesem unerwarteten Unglück; worauf die zwei Masken durch den Hof entwichen, und Fides in Franz Karl's Arme sank.

Wer weiß, wie lange der bestürzte Freund auf der gefahrvollen Stelle noch gezögert hätte, wäre nicht Jean Baptist aus dem Hause mit den ängstlichen Worten herbeigekommen: Fort, fort! Mein Oheim ist arretirt, in der Stadt wird arretirt, Geißel werden genommen und fortgebracht!

Der blaue Domino war ihm gefolgt, trat hinzu, und indem er auf die Leiche deutete, sagte er mit dumpfer Stimme: Rettet euch! Rettet mich!

Sie eilten über den Karmelitterplatz hinab. Die Lauer-Chaise war auf diesen Lärm schon fortgefahren.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wohin? — — —

Dies war die schwere Frage dieser kalten, finstern Nacht. Jean Baptist, mißtrauisch gegen den Domino wagte nicht in seiner nahen Wohnung einzukehren. Er wendete sich dem rothen Thore zu, das jetzt, seit die Brücke abgefahren war, keine besondere Wache hatte. — Hier standen nun diese vier Menschen vor dem dumpfen Rauschen des Eisschollenzuges bebend vor Angst und Kälte.

Uebersetzen! rief der Baron.

Ueber den Rhein? Durch das dicht treibende Eis? Nicht möglich! antwortete Jean Baptist.

Gerade weil es dicht geht, stoßen wol die Schollen weniger, erwiderte Franz Karl. Nur immer schräg hinüber mit dem Strom: mögen wir bei Bibrich oder wo immer ankommen! Nur ans andere Ufer!

In dieser Dunkelheit? In diesem erstickenden Nebel?

Immer sicherer als hier bleiben. Die Thore sind geschlossen: uns bleibt nur der Strom. Nicht dein Brief allein, die Leiche Cardinet's verfolgt uns hier. Und wer weiß, ob wir nicht ohnedies schon zu Denen gerechnet waren, die festgenommen werden sollten? Wir haben uns nur nicht demaskirt, um gekannt zu werden.

Eben die Leiche! versetzte Jean Baptist ängstlich. Sie trägt meine Kleider: der ermordete Schiffer, das Ge-

spenst, setzt sich mit uns ins Boot, und wir versinken.

Aberglauben! murrte der Domino mit dumpfer Stimme. Uebersetzen! Jean Baptist ist ein tüchtiger Schiffer, und ich bringe Glück und Segen mit.

Franz Karl glaubte die verstellte Stimme zu kennen; als man die Schritte einer Patrouille hörte. — Weichen wir aus! sagte er. Nach Zwölf sammeln wir uns hier wieder. Kommt!

Der Domino entschlüpfte. Man hatte nicht Zeit über ihn zu räthseln; zumal er offenbar keine Gefahr brachte, sondern die vorhandene mit zu fürchten hatte. Der Baron schickte Jean Baptist mit Befehlen an die Dienerschaft seines Hauses und nach der Umbach, um Frau Lennig zu beruhigen und ihr Nachricht von Fides zu geben, die er zu ihrer größeren Sicherheit auf der Stelle zu den welschen Nonnen bringen wollte.

Fides, die inzwischen Alles bedacht hatte, benahm sich mit einem bewundernswerthen Muthe. Froh, der ihr offenbar zugedachten Entführung und Mißhandlung durch die Entschlossenheit ihres Freundes entgangen zu sein, beruhigte sie sich ihres Vaters wegen durch die Betrachtung, daß er als Geißel für Mainz keine üble Behandlung zu erfahren habe, und daß er in guter Gesellschaft anderer braven Mainzer nach Frankreich gebracht und vielleicht bald zurückkehren werde. Nur eine Sorge um Franz Karl lastete auf ihrem Herzen mit aller Angst einer so entsetzlichen Stunde und der bevorstehenden Ueberfahrt.

Von diesen Empfindungen und nicht blos von der feuchten Kälte schlotterten ihre Glieder und schlugen ihre

Zähne auf einander, während sie an Franz Karl's Arm durch die stillen, dunkeln Gassen eilte.

Nun standen sie unter derselben gewölbten Halle, wo vor Kurzem die arme Dorothea ihre rührende Liebesbeichte abgelegt hatte. Doch nicht diese Erinnerungen, andere Eingebungen des Herzens bewegten den Freund. Er mußte wiederholt und hart die Glocke ziehen, die das jungfräuliche Kloster aus dem ersten Schlaf erwecken sollte. Inzwischen ruhte die zitternde Pilgerin, von der Pilgerkutte des Freundes umhüllt, abermal, wie einst im Bienenzellchen ihrer Mansarde — nur mit welch' andern Empfindungen! an der Brust des geliebten Mannes. Jenes Augenblickes gedenkend, sagte Franz Karl:

Welches Verhängniß, das uns hier zusammenführt! Aber, theure Fides, wie Sie mir auf so grausenvollem Scheideweg meines Lebens begegnen, gehören Sie mir durch eine heilige Fügung an. Die besten Absichten, in der Welt und für die Welt zu wirken, mißrathen mir. Nur Eins ist mir gelungen, Sie aus einer schmählichen Gefahr zu befreien. Heißt das nicht offenbar, daß ich nur durch Sie eine Zukunft gewinnen soll? Darum kann ich Sie nicht durch diese schwere Thüre verschwinden sehen, ohne mich des glücklichsten Wiedersehens zu versichern. Sie haben es gewiß erkannt, liebste Fides, wie ich Ihnen mit dem besten Theil meiner Seele angehöre, und durch all' mein Irren und Schwanken angehört habe. So war mir nun einmal zur Erkenntniß zu kommen bestimmt. Aber immer noch schien mir die Zeit zu schwer, um blos an das Glück meines Herzens zu denken; doch was hab' ich mit all' meinen großgefaßten Unternehmungen? Sie

hab' ich in mein Verhängniß gezogen. Lassen Sie es nun nicht meine Schuld, sondern mein Glück sein! Sagen Sie, daß Sie mich lieben, und Schuld und Unglück verschmelzen zu einem gemeinsamen Lebensgeschick. O sage, daß du mich liebst!

Ach! wenn Sie nur nicht über den Rhein setzen müßten! seufzete Fides.

Sage, daß du mich liebst, und mir angehören willst, rief er, und ich fahre mit dem Segen deiner Schutzengelseele, mit deinem und meinem Lebensglück, — und das geht nicht unter! Um deinetwillen nicht unter!

O mein Franz Karl! flüsterte sie, und umschlang seine Schultern.

Ein entzückter Augenblick, ein reiner Blitz des Gelöbnisses brach aus dieser schweren Mitternachtsstunde. Das frühere Siegel des Bundes, auf die jungfräuliche Stirne gedrückt, schmolz auf die Lippen zu einem heißen Bekenntniß. Alle Schauer der Winternacht waren verschwunden, und das Beben der seligen Fides war zitternde Liebe.

In diesem Augenblick öffnete sich das Schubfensterchen der Klosterthüre. Der Lampenschimmer dreier Nonnen in übereilten Schleiern fiel auf die wunderbare Erscheinung einer Pilgerin, die um Einlaß flehte, und in welcher die schlaftrunkenen Schwestern bald eine ehemalige Schülerin erkannten. — Schnell ging das Pförtchen auf. — Nehmt und schützt meine Braut! sagte der Baron. Sie wird euch Alles erklären.

Fides war eingetreten, Franz Karl stand außen, und ihre Hände fügten sich über der geweihten Schwelle ineinander. Noch einmal wurden die zärtlichen Namen

Fides und Franz Karl, noch einmal das verlobende Du gewechselt, und neben der Thürpfoste, die Kloster und Welt schied, begegneten sich noch einmal, unter sechs niedergeschlagenen Nonnenaugen, die scheidenden Lippen.

Lebe wohl, ewige Fides!

Gott führe dich, mein Franz Karl!

Gelobt sei Jesu Christ, Herr Baron.

Gut' Nacht, Schwester Beatrix!

Hinter diesen Wechselgrüßen verschwand die Lampe der Nonnen.

Zum erstenmal wußte der junge Freund nicht, wie er die langen Gassen hinab an den Rhein gekommen war, wo er Jean Baptist an der Bucht fand. Dieser hatte bereits einen Kahn vom Ufer hinabgeschoben, und einige Mäntel und Erfrischungen aus seiner nahen Wohnung herbeigeholt. Eine mitgebrachte Laterne hielt er verdeckt, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, obgleich sie durch den dicken Nebel kaum einige Schritte weit leuchtete.

Der Kahn ist für Drei zu klein! sagte er, als der Domino eben aus einer alten Breterhalle hervortrat. Einer muß zurückbleiben.

Wer von uns Beiden? fragte der Baron die Maske in scherzhaftem Tone.

Nicht ich! war die kurze, finstere Antwort des Unbekannten, über welche verdrossen Jean Baptist heftig ausrief: Steigen Sie ein, Herr Baron!

Wird dein Ruder seinen Wohlthäter verläugnen? sagte der Domino, und indem er die Maske abnahm,

stand Garzweiler da. — Was nöthigt mich zu fliehen, fuhr er fort, als euer Verrath meines Briefes? Das Wenigste ist, daß ihr mich jetzt aufnehmt, und mit euch rettet. Bei Gott! ich rath' es euch auch zu thun; denn meine Person ist für euer schmales Boot doch immer noch leichter, als mein Fluch.

Ihr irrt, Pater! versetzte Jean Baptist verdrossen. Nicht wir, der Zufall hat den Spitzbubenbrief verrathen. Steigt in Gottesnamen ein! Mag uns nun auch der Zufall steuern!

Garzweiler stieg zum Baron ein, und dieser sagte in der heitern Stimmung seines Herzens:

Legt nur aber auch vor Allem den Groll gegen mich ab, Pater Ignaz! Wenn er auch den Kahn zur glücklichen Fahrt nicht beschwert, so beschwerte er doch, falls wir versänken, Euer Herz.

Halte mir Einer die Laterne hoch! rief Jean Baptist, indem er mit Anstrengung zwischen den knirschenden Eistafeln durchzukommen arbeitete.

Der Baron hob die Laterne empor, und Jean Baptist fuhr murrend fort:

Das Ding leuchtet auch in des Teufels Namen nicht besser, als ein Stück faules Holz! Licht und Hülferuf erstickt in dem verfluchten Nebel. Müßt' uns nur der Lucifer seinen Höllenschweif vorhalten: wir hätten eine bessere Laterne!

Könnte ich dir mein seliges Herz borgen, Jean Baptist! sagte der Freund. Könnte ich dir mit der Flamme meiner Liebe vorleuchten! Fasse Muth, guter Jean Baptist! Wir gehen nicht unter: wir fahren mit dem Zauber

meines Glücks, mit dem Nachtgebete meiner Fides. Unter diesem Schirme nehme ich euch Beide mit. Wißt, Pater Ignaz, daß ich mich eben mit Fides verlobt habe! Euch danke ich die erste Bekanntschaft, und wie Ihr's auch damals gemeint haben mögt: um des frohen Endes willen ist Euch Alles vergeben. Dieser Liebe, von der Ihr Euch ganz andere Dinge versprochen, verdankt Ihr jetzt noch eine glückliche Ueberfahrt in dieser schaurigen Nacht. Das habt Ihr doch nicht erwartet!

Garzweiler erwiderte nichts. In seiner Seele war es so kalt und finster, wie in seiner Umgebung von Nebel und Eis. Keine Silbe verrieth den Trotz und die Angst seines Herzens.

Wir frieren ein! rief Jean Baptist. Muß der verfluchte Wind nach Nord umspringen! Das Eis stellt sich! Wir kommen nicht weiter, oder müssen versuchen, übers Eis wegzugehen.

Der Wind schnitt scharf. Der Schiffer schlug die Arme kreuzweise über die Brust, um die nassen Hände zu trocknen und zu erwärmen. — Reißt die Sitzbreter los! gebot er nach einer Weile der Ueberlegung. Wir legen sie aus, und versuchen darüber wegzugehen.

Die beiden Männer strengten sich an, die Sitzbreter krachten. Der Schiffer legte das erste über die stehenden, aber theilweise noch schwankenden Schollen, und betrat es, seine Stange in der Rechten, die Linke einem Nachfolgenden darbietend.

Ihr habt den Vortritt, Pater! sagte der Freund, haltet Ihr die Laterne, und ich nehme das andere Bret.

So standen sie nun alle Drei draußen, und drängten

sich mit verzagten Füßen nach der vordersten Spitze des Bretes zusammen. Jean Baptist legte das zweite Bret aus, betrat es, und zog die Andern nach. Der Baron als Hintermann hob sodann das überschrittene erste, das schon anfrieren wollte, los, und reichte es an Jean Baptist zum Weiterlegen. So langsam vorwärts auf den wechselnden schmalen Bretern, unter Frost und Angst zitternd und zagend, schob sich die grausenhafte Wanderschaft. Die Laterne leuchtete nur, den dichten Nebel zu sehen, der um sie her zu erstarren schien. Kein Ton der Welt war zu hören, außer dem Knirschen und Krachen des Eises, das unter und neben ihnen sich dehnte und streckte, sich bog und bauschte.

— — — — — — — — —

Am nächsten Morgen, als der Nebel aufgestiegen war, erblickte man von beiden Ufern in Mitte des erstarrten Stromes einen schmalen Kahn, halb vom Eise verschlungen, emporragen. Man räthselte, wie er dahin gekommen oder welchen Unglücklichen er unter das Eis begraben habe, um als Leichenstein dazustehen. Doch ein dichtes Schneegestöber entzog bald auch dies räthselhafte Denkmal den Blicken der Menschen.

VII.

Baron Franz Karl.

Erstes Kapitel.

Ein tiefblauer Himmel stand über den Bergkuppen des Jura und leuchtete in das längliche Thal, das in der Einfassung der Felsen wie in einem Ringe der weithin gezogenen Bergkette lag. Die Julisonne neigte sich bereits hinter die westliche Wand; in halbem Lichte stuften sich die kolossalen Würfel gelblichen Kalksteins, untersetzt mit gebrochenen Felstafeln, und hier und da mit Buschwerk und Tannen bewachsen, steil übereinander, und einzelne Fichten, vom Spiel der Lüfte bewegt, wiegten sich auf der Firste im Abendglanze des Himmels. An den unteren Bergabsätzen hingen vereinzelte Hütten, mager umgrünt, und von Ziegen umklettert. Freundliche Häuser mit hellen Fensterscheiben standen um den lebhaft strömenden Bach, aus welchem die Gießkanne kleine Blumenbeete und die Pflanzungen des Spatens bewässerte. Es war noch still um die Häuser. Durch die großen Fensterscheiben erblickte man männliche und weibliche Gestalten über feinen Arbeiten der Finger gebückt. Nur eine halbblinde Greisin saß in einem Gärtchen, und hörte dem Plaudern eines spielenden kleinen Mädchens zu, das mit seinem kindlichen Deutsch sich der Französin begreiflich zu machen, nicht ermüdete.

Als die Sonne tiefer hinter die Felsenkuppen getreten war, und die Schatten des Thals an der östlichen Bergwand langsam emporstiegen, kam Frau Therese Forster an Huber's Arm von einem Spaziergange. Sie betraten den kleinen Garten und nahmen an einem Tischchen Platz, das bereits gedeckt stand. Huber legte sein Buch bei Seite, und lockte die kleine Rosa auf sein Knie, während Therese ab- und zugehend das einfache Mahl bereitete. Dazwischen kam Etienne, der Hauswirth, leicht gekleidet und gebückter Haltung, aus dem Hause, übergab Theresen mit seinem freundlichsten „Bon soir“ einen Brief aus Neufchatel, und rief Micho, den kleinen Sohn, herbei, der ein Schächtelchen fertiger Uhrgeräthe noch vor Nacht über den Berg nach Valangin bringen sollte. Dann setzte sich Herr Etienne, indem er eine verstohlene Prise nahm, neben Huber, und sagte mit scherzhafter Neubegierde:

Sie sind gestern bei uns eingezogen, Madame, und empfangen heute schon Correspondenz? Ah! Madame, Sie haben noch mehr Freunde, als Monsieur Uber?

Therese, die den Brief durchlaufen hatte, erwiderte mit lächelnder Rührung:

Ich habe noch meinen Mann, lieber Herr Etienne. Und Sie können mir gleich einen guten Rath geben. Er ist unterwegs von Paris hierher: kann ich ihn hier empfangen, oder bleibt er besser drüben in Pontarlier auf französischem Boden?

Madame, ich verstehe Sie nicht! bemerkte mit gespannter Miene Etienne.

Sie haben Recht, Herr Etienne! lächelte Therese wehmüthig. Sie wissen ja nicht, wie die Sachen stehen.

Hören Sie! Der Zustand von Mainz ist Ihnen bekannt. Mein Mann stand dort bei der Administration der Rheinprovinz, die der General Custine besetzt hielt. Die Commissaire des National-Convents, die von Paris gesendet wurden, haben eine große rheinisch-deutsche Nationalversammlung gehalten, in der man sich für die französische Republik erklärt, und meinen Mann nebst zwei anderen Mainzern zu Deputirten nach Paris erwählt hat, um die Vereinigung der Rheinprovinz mit Frankreich zu betreiben. Diese Deputation ist gegen Ende März nach Paris gekommen, mein Mann hat im National-Convent gesprochen —

Ah! Ihr Mann, Madame! fiel Etienne mit ehrerbietiger Verbeugung ein, und Therese fuhr fort:

Worauf die Einverleibung des Rheinlandes mit Frankreich durch Acclamation genehmigt worden ist. Seitdem verweilt mein Mann in Paris. Erst hielt ihn eine Zeitlang das wichtige Geschäft fest, und als er hätte zurückkehren können, waren die Preußen gegen Mainz vorgerückt, das sie jetzt belagern. Sehen Sie, unter diesen Umständen will uns mein Mann auf einige Tage besuchen, um Verschiedenes zu verabreden, was uns von Wichtigkeit ist. Aber, darf er es wol wagen, das neufchateler Gebiet zu betreten, das Preußen gehört? Ist seine Freiheit hier nicht gefährdet, lieber Herr Etienne?

Ah, jetzt verstehe ich Sie, Madame! versetzte er. Ja, wir gehören allerdings zu Preußen; aber nur unsere Aristokraten drunten am Ufer des Sees, in den Palästen und Landhäusern von Neufchatel, sind auch preußisch gesinnt; hier oben in den Bergen sind wir Schweizer. Ah,

Madame! was thun wir auch mit einem König, der 300 Lieues von hier residirt? Und was haben wir von ihm? Unsere Vornehmen schicken ihre Söhne nach Berlin, und lassen sie am Hof oder in der Armee Dienste nehmen: wir aber und unsere Söhne machen die Uhren für Europa. Glauben Sie mir, Madame, unsere Uhren sind aufrichtiger, als die preußische Politik; unsere Uhrfedern gehen richtiger mit der Zeit, als die Federn des berliner Ministeriums. Lassen Sie nur immerhin Ihren Mann kommen! Der Weg nach Pontarlier geht hier unweit vorüber, und Neufchatel erfährt nicht, daß ein mainzer Deputirter in unserem kleinen Thal, diesseit des Chasseral eingekehrt ist.

Etienne erhob sich. — Ich muß noch vor meinem Salat einen kleinen Lauf machen, sagte er, indem er verstohlen schnupfte, und dann nach dem Fenster rief: Madelon! Komm herab! Laß deine Zifferblätter! — Meine Tochter ist zu fleißig, setzte er mit Stolz hinzu. Sie ist so fleißig als geschickt. Sie emaillirt vortrefflich. Aber sehen Sie dort ihre Großmutter! Diese war auch im Malen und Emailliren die erste Künstlerin. Die Lupe hat ihre schönen braunen Augen getödtet. Guten Abend, theure Mutter! Geht doch ins Haus, ehe es zu kühl wird. Kommt, ich führe Euch hinein. Es ist noch der Schenkel eines Huhns da: genießt ihn zu Euerem Salat!

Und kommen Sie, Madame! sagte Huber. Ein Glas von diesem rothem Weine wird Ihnen gut thun! Echter Cortaillod!

Ah! Monsieur Uber, Sie sind sehr gütig! rief

Etienne, wobei er mit artigen Umständen eine Prise anbot.

Wenn mein Freund Forster hier sein wird, sagte Huber mit klugem Nachdruck, so müssen Sie, Herr Etienne, uns die Ehre schenken zu einigen Flaschen dieses vortrefflichen Cortaillod, die wir mit großer Verschwiegenheit über unsern Besuch leeren wollen.

Monsieur Uber, Sie sind charmant! antwortete Etienne. Sehen Sie, seit Sie drüben bei meinem Nachbar Vital wohnen, sehe ich auch das Haus wieder an. Wir sind Nebenbuhler, Vital und ich; nicht in der Liebe, ach nein! Meine Cataut kenne ich seit ihrer Confirmation; aber in der Geschicklichkeit sind wir Rivalen. Er macht nur Uhrschrauben, sehen Sie! und ich mache verschiedene der kleinen Räder, und meine Spindeln sind sehr gesucht. Das beneidet er mir. Ich verdiene auch an Wochenlohn das Doppelte seines Erwerbs. Ah, Madelon, bist du da? Komm!

Madelon, ein blasses, mageres Mädchen mit eingedrückter Brust und blinzelnden Augen, nahm des Vaters Arm. Im Forthüpfen sang Etienne an Vital's Hause vorüber, wahrscheinlich aus eigener Poesie:

Bon soir, Vital, mon chèr voisin!
Me voilà heureux à ton chagrin.

Ich denke, sagte Huber, die Aussicht auf meinen Cortaillod wird diesen Etienne verschwiegen machen. Wüßte er von dem Preise, der auf Forster's Kopf gesetzt ist: so würde ich ihm weniger trauen.

Der Abend war so ungewöhnlich mild unter dem farbigen Glanze des Himmels, der über der dunkeln Berg=

wand leuchtete, daß unser befreundetes Paar tief in die Nacht sitzen blieb. Ein Glas des rothen Cortaillod hatte Theresens Nerven gehoben; denn nicht nur der Brief hatte sie angegriffen: sie war schon seither über Forster's Besuch sehr nachdenklich gewesen. Daß George dadurch seine persönliche Sicherheit und ihr friedliches Asyl in Neufchatel aufs Spiel setze, war es nicht allein, was sie beunruhigte. Dieser Besuch galt besonders auch der Ueberlegung und den geeigneten Einrichtungen wegen ihrer gemeinsamen Zukunft. Theresens Herz gestattete sich allerdings keine zweifelhafte Wahl zwischen dem Freund und dem Gatten; aber es fand Gedanken, die es sich schon eher eingestehen durfte und die sich mit erlaubten Empfindungen vertrugen. — Welche Last und niederdrückende Sorge würde jetzt Frau und Kind für den verbannten Mann sein! sagte sie gern. Wir müssen durch jede Art von Selbsterhaltung ihm wenigstens diese Erleichterung verschaffen. Und wie könnte ich mein liebes deutsches Vaterland verlassen und nach Frankreich ziehen, wo George sich selbst nicht glücklich fühlt? Nein, lieber Huber, es gelingt uns vielleicht, seine Verbannung zu lösen und ihn wieder zu uns herüberzuziehen.

Mit diesen Gedanken hatte Therese sich vertraut gemacht und beruhigt. Desto mehr war sie nun von einer Stelle des Briefes erschüttert worden. Sie ließ eine Lampe kommen, und las nicht ohne Thränen dem Freunde die Worte vor:

„Nach so vieljähriger angestrengter Arbeit ist mir nunmehr Alles, was ich zu meinem Fortkommen unternommen hatte, fehlgeschlagen, und ich fange die Welt

gleichsam von Neuem an, ohne zu wissen, wie und womit, da ich von ganz Europa abgeschnitten, mit Schulden überhäuft, hier ohne alle Mittel, ohne alle Unterstützung und fast ohne Aussicht bin. Ich habe mich anheischig gemacht, Alles anzunehmen, was man mir anbieten würde, wäre es auch eine Sendung nach St. Domingo oder Ostindien; allein in diesem ungeheueren Strudel wird jetzt das Individuum verschlungen, das keinen Rückhalt hat, um sich geltend zu machen, und vor Allem keine Unverschämtheit und Zudringlichkeit. Gelehrtes Verdienst und selbst die Talente des Geschäftsmannes gelten jetzt nichts. Wer oben auf schwimmt, sitzt am Ruder, bis ihn der Nächste, der für den Augenblick am stärksten ist, verdrängt. Wenn man nicht verfolgen, denunciren und guillotiniren kann, ist man nichts. Kurz, zum erstenmal in meinem Leben helfen mir all' meine Hülfsmittel nichts, und ich stehe so verlassen da wie ein Kind, das keine Kräfte hat, sich selbst zu ernähren."

Heiterer schreibt er über den auf seinen Kopf gesetzten Preis, sagte Therese, und las:

„Also 100 Dukaten auf meinen Kopf? Der arme Schelm von einem preußischen General, da er nicht besser weiß, was so ein Kopf werth ist. Ich gäbe keine sechs Kreuzer für den seinigen."

Und doch finde ich es für Deutschland consequent, sagte Huber mit schmerzlicher Bitterkeit, daß man einen Kopf, den man so wenig zu schätzen weiß, so lange man ihn brauchen und ehren sollte, auch nicht hoch taxirt, wenn man ihn abschlagen möchte. Unser Unglück ist, daß wir

so viel vortreffliche Köpfe zum Dienen, und so jämmerliche regierende Häupter haben, und daß dasjenige, was wahrhaft excellirt, nicht unterm Toupet der Excellenzen zu wohnen pflegt.

Mit einer Stelle des Briefs hielt Therese zurück, bis sie von einem kühleren Winde, der jetzt ins Thal herabwirbelte, zum Aufbruche getrieben wurde. Jetzt sagte sie mit einiger Befangenheit:

Ich hatte ihm von den befremdenden Mienen und Bemerkungen geschrieben, womit uns die Societät von Neufchatel betrachte, lieber Ferdinand; darauf antwortet er nun:

„Liebe Frau, sei ruhig bei den Albernheiten deiner ehrlichen Umgebung, — sie haben mich nicht frappirt, denn ich habe sie mir vorausgesagt. Du kannst ihnen nichts entgegensetzen, als die strengste Beobachtung der Regel, die du dir selbst vorschreibst, und daneben die vollkommenste Nichtachtung ihrer eingeschränkten Begriffe. Ich könnte mir die Befriedigung wünschen, einige Augenblicke in einem so gestrengen Zirkel zu sein, um ihnen Allen die Mäuler zu stopfen; denn mich dünkt, das ist das Vorrecht der Tugend."

Ist er nicht der edelste Mensch, unser George! rief sie aufstehend. Er allein unter Tausenden faßt unser Verhältniß recht und rein auf, und nicht der leiseste Argwohn findet Zugang in seinem großen Herzen.

Huber schwieg nachdenklich, indem er die Lampe aufhob. So begleitete er Theresen bis an die Thüre des Hauses, die Vorschrift achtend, nie mit ihr einzukehren.

Aber noch lange blieben die oberen Fenster in Etienne's und Vital's nachbarlichen Häusern offen, und zwei Gestalten erschienen hüben und drüben, die nach der frischen Luft des Gebirges ausathmeten, und nach dem sternhellen Himmel aufblickten, der über dem schwarzen Kamme des Jura stand.

Zweites Kapitel.

Für die kurze Zeit, die Forster zu bleiben dachte, hatte Etienne noch eine Mansarde eingeräumt, die auch mit dem Nothwendigsten eingerichtet war, als der Freund auf einen in Pontarlier vorgefundenen Brief bei Theresen eintraf. Das Wiedersehen war beiderseits stumm und innig, — nicht ohne Thränen, die aus Schmerz und Freude zugleich flossen. — Leidvolle Erinnerungen, ängstliche Erwartungen preßten die Herzen der Gatten. Forster sah sehr gesund aus; dennoch lag etwas in seiner Stimmung, was um sein Befinden besorgt machen konnte. Und wenn früher Muth und Schwung seines Geistes ihm leicht über körperliche Leiden hinausgeholfen hatten, so schien jetzt sein müdes Herz am guten Aussehen seines Körpers wenig Antheil zu nehmen. Auch in seinem Betragen erschien Manches verändert, und wenn er gegen Theresen noch so zart und aufmerksam wie früher war,

so versagte er sich doch jede Zärtlichkeit; wogegen er Hubern gleich bei der ersten Umarmung und ohne weitere Erklärung darüber mit vertraulichem Du näher trat. Seine kleine Rosa herzte und hegte er mit doppelter Innigkeit, that sie aber niemals anders von sich, als daß er sie Hubern mit einem tiefen verweilenden Blick in des Freundes Auge übergab.

Die ersten Stunden gingen im Austausche seitheriger Erlebnisse hin. Therese sprach ihre Zufriedenheit aus, zu rechter Zeit Mainz verlassen zu haben. — Aber, o dies mainzer Volk! rief sie aus. Mit wie viel Schmähschriften und Bettelbriefen haben sie mich bis hierher verfolgt!

Nicht wahr? erwiderte Forster. Und doch, wie schwer wurde es dir gutem Geschöpf, an die schändliche Aufführung der mainzer Clubisten zu glauben! Woher sollten auch rohe Knaben, — denn das waren die meisten — Studenten und Leute ohne Erziehung und Grundsätze auf einmal tugendhaft geworden sein?

Therese gab es zu; aber sie beklagte die Redlichen unter ihnen, die im Fall einer Wiedereinnahme von Mainz von den siegenden Preußen so schlimm, wie die Unedeln würden behandelt werden. Und jene Rechtschaffenen, meinte sie, hätten doch Recht in der Sache, wenn auch der Troß in der Art und Weise, ja wol auch in den Absichten fehle.

Was auch das bevorstehende Schicksal von Mainz und von Europa sein werde, antwortete Forster, die eine Ueberzeugung habe ich voraus, daß gerade die jetzige Periode eine von denen ist, welche am deutlichsten die Abhängig-

keit der allgemeinen Schicksale des Menschengeschlechts von einer höheren Ordnung der Dinge beweisen. Und da wir die Verhängnisse nicht kennen, ja, nicht einmal wissen, wer wir sind und was wir sind: was bleibt uns da übrig, als die Eine Verbindlichkeit, die einzige, die wir gegen uns haben, — unserer selbst werth zu sein? — Auch ist dies ja die einzige Grundlage aller Moralität des Menschen. Tausend und noch tausend Dinge, welche die Menschen für erlaubt halten, weil sie sich Regeln abstrahirt haben, die ihre ganze Verbindlichkeit erschöpfen, sind mir nicht möglich; eben so aber sind mir viel Dinge erlaubt, die bei den Menschen durch unrichtige Folgerungen aus ihren Regeln, oder sogenannte Vorurtheile, für Vergehungen gelten.

In liebe= und gedankenvollem Verkehr — wie schnell schwanden die Tage hin! Und über die Zukunft blieb noch so Manches zu bestimmen übrig. Mit einer wehmüthigen Scheu hielt der Freund immer noch mit der geheimen Angelegenheit zurück, derenthalben er gekommen war. Es schien, als ob sein so vielfach bewegtes Herz noch immer nicht die rechte Fassung zu solcher Mittheilung finden könnte. Dies brachte natürlich in den Umgang, so traulich und hingebend er war, eine gewisse ängstliche Spannung. Therese, die diese Verstimmung zu heben suchte, hatte aus den Klagen ihres *Mannes* über seinen verlassenen Zustand einige Hoffnung *geschöpft*, daß er ihr Vorhaben, in Deutschland zu bleiben und für ihr Fortkommen selbst zu sorgen, desto leichter billigen werde. In einem günstigen Augenblick kam sie darauf zu reden, und entdeckte ihrem Manne, was bereits begonnen war. Sie hatte nämlich angefangen, aus dem Französischen zu

übersetzen und sich mit einer deutschen Erzählung zu versuchen, um ihren Freund Huber zu unterstützen, der jetzt auf den bloßen Erwerb seiner schriftstellerischen Feder die theure Familie des ausgewanderten Freundes übernommen hatte. Zögernd, mit mädchenhafter Verlegenheit überließ die sonst so unbefangene Frau zur Ansicht des Gatten ihre ersten schriftstellerischen Versuche, die in Stil und Rechtschreibung von Huber's Bleifeder stark verbessert aussahen. Erst suchte Forster seine Rührung hinter Scherz und freundlichem Necken zu verbergen; bald aber übermannte ihn das Leid, und er verließ das Zimmer; ja die kummervollsten Betrachtungen trieben ihn durch das einsame Thal so lange umher, bis der rauschende Bach und der stolze Anblick des Jura sein stürmisches Herz beschwichtigt hatten.

Denselben einsamen Pfad und irgend einen schattigen Sitz auf vorspringenden Felsplatten, unter flüsternden Tannen, suchten auch gern die drei befreundeten Menschen gemeinschaftlich auf, und der lange, stille Nachmittag verging dann in traulichen Gesprächen. Diese Gedanken und Gefühle dreier echtdeutschen Einwanderer — welche Fremdlinge waren sie unter den Kalksteinwürfeln dieser Einsamkeit! Wie rührend flüsterten diese Worte unter den wilden Bienen, die um die spärlichen Blüthen eines versteckten Jurathales sumseten! In dies Thal, zwischen den kindischen Neid armer Uhrmacher, hatte das stürmende Unglück der Zeit diese innigen Menschen gewürfelt!

An einem solchen Nachmittage, gegen Abend, traf ein junger Fußwanderer über die Höhe von Valendys im Thale ein, von einem Boten begleitet, der des vorneh-

men jungen Mannes Gepäck trug. Er fragte sich an den wenigen Häusern nach Theresens Wohnung zurecht, und nahm in Erwartung ihrer Rückkehr den Sitz am Gartentischchen ein, das bereits für die Heimkehrenden gedeckt stand. Durch den Boten ließ er nach einer Wohnung auf ein paar Tage umfragen, und fand Nachbar Vital bereit, ihm eine Schlafstätte einzurichten. Inzwischen hatte er Briefe und ein geschriebenes Heft hervorgezogen, und beschäftigte sich mit Lesen und Notiren, bis er hinter der Hecke hervor bekannte Stimmen vernahm. Aber, welch' ein Jubel begrüßte ihn jetzt hinter der ersten Ueberraschung her! Und der zu überraschen Gekommene — wie war er selbst von dem unvermutheten Freunde Forster überrascht! — Hier also müssen wir uns wiederfinden, mein theuerer Baron Franz Karl! rief Forster mit einer Umarmung. Ach! welche unberechnete Zulage zu meinem hier gesuchten Glück!

Habe ich nicht unserer lieben Frau Therese einen Besuch in die Schweiz versprochen? sagte Franz Karl, und ihr die Hand reichend setzte er hinzu: Müssen jetzt nicht die Menschen desto pünktlicher sein, da die Zeit so wenig Wort hält?

Ihre Rührung zu verbergen, äußerte Therese übereilt, er werde wol von Straßburg kommen? Und als er es mit einem schmerzlichen Blicke bejahte, fragte sie erschrocken halblaut:

Wäre denn etwa schon —?

Ach, ja wol! Ein unglücklicher Fall hat eine zu frühe — war die leise Antwort.

Mein Gott! Doch nicht todt —? flüsterte sie.

Nur das Kind. Die Mutter ist nach überstandenen schweren Leiden wohl, und — in der Schweiz, drunten in Neufchatel.

Was habt ihr für Geheimnisse? fragte Huber scherzend, und die Vertrauten schwiegen, alle Fragen ablehnend. Therese setzte sich zwischen Garten und Haus in heitere Geschäftigkeit, indem sie sagte:

Heut aber — Thee! Das Wunder, wie sich der vertrauteste Kreis meiner Theebekenner, das Presbyterium unserer vertriebenen Andacht, hier im hohen Jura zusammengefunden, wollen wir hier auf alte Weise feiern. Die geweihten Gefäße fehlen uns freilich, besonders beklage ich mein in Mainz jetzt mitbelagertes Wasserkesselchen, das zugleich unsere Orgel vorstellte. Indeß, man muß sich heutzutage in Alles schicken lernen.

Und erzählen Sie uns dabei von Ihrer wunderbaren Nachtfahrt durch den Eisstrom! rief Forster. Wir sind, mit Ihrer Vergebung! noch nicht auf Ihre Person zu reden gekommen, bester Baron, und — du weißt auch noch nicht einmal, Therese, daß der Baron verlobt ist!

Mit —? fragte sie gespannt; worauf Franz Karl lachend und vergnügt erwiderte:

Beruhigen Sie sich, liebe Frau! Mit der richtigen Fides! Konnte ich denn auch das Bedenklichste und Gefährlichste in meinem Leben anders, als — in fidem, auf Treu und Glauben und zugleich mit der heiligsten Zuversicht unternehmen? Und das war meine Verlobung und meine Rheinfahrt in der bänglichsten Winternacht. Ich darf wohl sagen, — Fides hat mir zur rechten Stunde nicht gefehlt. — — Aber, fuhr der Baron

nach empfangenen Glückwünschen fort, wie werde ich für einen so heiteren lauen Sommerabend Eis und Nebel kalt und dick genug beschreiben können, um euch einen Begriff von jener Nacht zu geben? Für die Nebel zwar habe ich jene Felsenwand: wahrhaftig! so starr und dick stand er um uns her.

Und nun malte der Freund mit aller Heiterkeit eines frohen Gemüths jene nächtliche Fahrt ins Allergrausenhafteste aus; da es denn einen gar seltsamen Eindruck hervorbrachte, als am Ende die drei verzweifelnden Flüchtlinge nach unsäglicher Angst und Anstrengung in der Irre des Nebels auf demselben Gestade wieder angelangt waren, von welchem sie sich, mit dem Einsatz ihres Lebens, zu retten gesucht hatten. — Im Gegentheile von jenen Mainzern, sagte der junge Freund, die nach der Kapitulation gerufen hatten, — „wir haben Mainz verspielt“, konnten wir mit gleich lustiger Verzweiflung sagen: Wir haben Mainz gewonnen. Und wer von uns war dabei reicher? Doch jetzt, von Kälte erstarrt, fanden wir endlich das Mittel, das wir gleich anfangs hätten ergreifen können, wären wir nicht von unbestimmter Furcht noch mehr als vom Nebel verwirrt gewesen: wir suchten nämlich eiligst, — denn es war schon gegen Morgen, — Jeder ein Versteck. Ich fand es bei meinem lieben Forster, Jean Baptist bei einer alten Muhme, die schon zur Frühmesse wach war, und Garzweiler hoffte bei den Patres Kapuzinern einen guten Winkel zu finden, woran es keinem Kloster fehlen soll. Ein Umstand kam uns dabei zu gut, daß nämlich nach Anbruche des Tages, als man die Vorfälle der Redoute erfuhr, einige Maskenstücke von uns

am Ufer gefunden und der Kahn im Eis erblickt wurde: Niemand zweifelte, wir lägen unter der Grabdecke des Eises, und kein Mensch dachte daran, uns aufzuspüren. Mein Erstes war nun, Fides durch Forster's Bestellung von meiner Rettung zu benachrichtigen, und meine weitere Flucht vorzukehren, die nach einigen Tagen in guter Verkleidung leicht zu bewirken war. Ich entkam nach Straßburg, froh, den unseligen Ereignissen von Mainz enthoben zu sein, von denen ich Einiges aus einem Tagebuche meiner Fides mittheilen kann. Dies Tagebuch ist mir nämlich vor Kurzem durch Jean Baptist überliefert worden, nachdem er, so glücklich als tollkühn, sich aus der belagerten Stadt nach Straßburg gerettet hat.

Unter dieser Erzählung war die Nacht eingebrochen; die Freunde zogen sich auf Theresens Zimmer zurück, und setzten sich um die Lampe, die weniger lebhaft als das herzliche Gespräch loderte. Hatte Forster schon in diesen Tagen, wenngleich mit liebevollen Worten Vieles zu klagen gehabt; so brach, als jetzt auch Franz Karl mit mancher Betrübniß und mit Zweifeln über sich selbst nicht zurückhielt, sein schmerzlich bewegtes Herz vollends aus. — O mein Freund! rief er, den Baron umarmend, mußten wir in diese Ferne entrückt werden, um wie von einer hohen Zinne der Welt unsere Lebenswege zu überschauen? Mit welcher schönen Wärme des Herzens verließen Sie so manche Vorurtheile Ihres Standes, und folgten den leichten Fußtapfen einer neuen Zeit bis zur Stelle, wo bei der Flucht des Fürsten und des Adels unsere Herzen in gemeinsamer Entrüstung aneinanderschlugen! Damals füllten nicht jene Eisschollen Ihrer

Verlobungsnacht, aber die Trümmer eines alten, geheiligten Herrscherthums, das in sich selbst zusammenbrach, den schönen deutschen Strom. Doch bald schied sich unser gemeinsame Weg, als ich zum Club übertrat, und Sie — ich weiß nicht von welcher verbesserten Rückkehr der alten Macht träumten. Wer hat nun mehr geirrt von uns Beiden, — ich am Neuen, oder Sie am Alten? Doch wozu solche Frage? An der *einen* Ueberzeugung halten wir Beide fest, daß politische Freiheit das höchste Bedürfniß unserer Mitbürger und Mitmenschen sei, und es schmerzt uns darum, wenn sie solche nicht erwerben können, wenn Bösewichter sie ihnen rauben, wenn sie selbst nicht Kraft genug haben, sie zu behaupten. Freilich ist dies Bedauern unfruchtbar, und unser unmittelbares Wirken vermag ebenfalls so gut als nichts dazu zu thun. Wenn ich blos erwäge, wie wenig Alles, was ich seit dem November gethan, jetzt zweckmäßig erscheint; so möchte ich manchmal wünschen, ich wäre ruhig aus Mainz weggezogen und hätte mich in Hamburg oder Altona niedergelassen, ohne etwas mit den Händeln der Völker zu thun zu haben. Wenn ich dagegen bedenke, daß nur auf diese Art unser Schicksal die Richtung nehmen konnte, die in unserer Lage nun einmal die einzige war, daß nur so die Gewißheit in mir entstehen konnte, meinen politischen Grundsätzen Genüge geleistet zu haben, daß nur auf diese Weise eine gewisse Entwickelung meiner selbst möglich war, eine wenn auch unendlich schmerzliche, doch auch eigenthümlich bildende, und daß ich bei dem Allem das Bewußtsein in mir trage, nach der jedesmaligen Ueberzeugung, die ich hatte, und nicht aus Leidenschaft gehan-

delt zu haben: dann bin ich zufrieden mit Allem, was geschehen ist.

Aber ich? seufzete der junge Freund. Wer gibt mir eine gleiche Beruhigung, wenn das Alte in seiner ganzen Verdorbenheit zurückkehren sollte?

O Sie haben doch viel gelernt! erwiderte Forster. Sie werden es erkennen, wenn es einst wieder zu handeln gilt. Sie haben gelernt, daß alles Wirkenwollen über einen gewissen Kreis hinaus durch die Ungewißheit des Erfolges zum bösen Hazardspiele wird. Eine große Uebung und Erfahrung, eine umfassende Beurtheilung gehört dazu, wenn man bestimmen will, wo endlich gehandelt werden muß, und wo man mit leidendem Verhalten den Begebenheiten ihren Lauf zu lassen hat, um das Gute nicht zu verrücken. Uns Deutschen wird noch lange die Schule noth thun, und umgekehrt, wie die Hunde mit Schlägen ihrem Herrn angewöhnt werden, wird die Ruthe des Mißgeschicks uns die hündische Natur austreiben müssen. Ich ehre Treue und Beharrlichkeit als schöne, männliche Tugenden: aber — sagen Sie selbst! — welch' ein Lob ist es für eine so große Nation, als wir noch immer nicht werden können, wenn man immer und immer wieder und nichts als die Alles duldende Anhänglichkeit an unsere angestammten und oft auch weiter nichts werthen Fürstchen preist? So theuer bezahlen wir es, daß nichts aus uns wird in der Welt? Sie sind jung: sparen Sie sich für bessere Zeiten auf! Gründen Sie eine Familie, und der Himmel segne sie mit Söhnen, in denen neue Geister der Zukunft aufwachsen. Bedenken Sie das Eine! Deutschlands Lage, der Charakter seiner

Einwohner, der Grad und die Eigenthümlichkeit ihrer Bildung, die Mischung der Verfassungen und Gesetzgebungen, kurz, seine physischen, sittlichen und politischen Verhältnisse haben ihm eine langsame, stufenweise Vervollkommnung und Reife vorbehalten; es soll durch die Fehler und Leiden seiner Nachbarn klug werden und vielleicht von oben herab eine Freiheit allmälig nachgelassen bekommen, die Andere von unten gewaltsam und auf einmal an sich reißen müssen. Die Uebereilungen der Reformatoren können diesen ruhigen Gang hemmen, die Regenten ihn beschleunigen: Beides gegen ihre bestimmteste Absicht. In der That haben die Fürsten eben durch ihre unzeitige Einmischung in die fränkischen Angelegenheiten die Ruhe Deutschlands aufs Spiel gesetzt; allein diesmal rechtfertigen ungeschickte Freiheits-Apostel selbst in den Augen des Volkes, dem sie Freiheit *aufdringen* wollen, die Strenge der Maßregeln, womit einige Regenten sich allen Neuerungen widersetzen. Darüber reifen wir dem Haß aller willkürlichen Herrschaft entgegen, und wehe den Gewalthabern, die einst auch noch die Freiheit verfolgen, wo sie *begehrt* wird! In unserer altgewohnten submissen Stellung, in der dankbaren Verneigung für das Lob unserer Treue, wissen wir nur noch nicht, wie groß wir an Geist und Herzen sind; ständen wir einmal auf, strack in unserem vollen Wuchse: wir würden alle — ich sage nicht deutschen Throne, sondern europäischen Völker überragen.

Forster schwieg und eine nachdenkliche Stille entstand um die Lampe. Er schloß die Augen mit dem Lächeln des Nachbrütens. Aber bald verzog es sich in den Ernst

des Entschlummerns. Franz Karl winkte Hubern, und Beide erhoben sich leise, küßten Theresens Hand, und verließen mit freundlichem Nicken auf leisen Zehen das Gemach.

Drittes Kapitel.

Auf die Ermüdung seiner Fußreise und nach den lebhaften Gemüthsbewegungen des Abends schlief der Baron vortrefflicher, als sonst ein glücklicher Bräutigam, so fern von der Geliebten, zu schlafen pflegt. Wie er erwachte und auf Huber's Zimmer kam, war es schon verlassen: er trat an das offene Fenster; da erblickte er Theresen, die ihm aus dem kleinen Garten zuwinkte. Sie lud ihn zu ihrem Frühstück, das in Kaffee mit Butter und Honig bestand.

Es verlangt mich recht nach Ihrer Mittheilung, sagte sie, und diese Stunde ist uns dazu gegönnt, da George mit Huber in einer Verhandlung begriffen ist, die er bisher von Tag zu Tag verschoben hatte. Ich habe sehr unruhig geschlafen: ich mochte meinen Mann auf dem Stuhl nicht aus seinem sanften Schlummer wecken, und mußte ihn doch auf dem unsichern Stuhle hüten. Später träumte ich von Ihrer Schwester und dem Unglücke, das sie durch zu frühe Wochen genommen hat.

Ja, es sind Monate aus diesen Wochen geworden,

sagte Franz Karl, indem er sich nachdenklich in seine Erzählung verlor. Ich sagte Ihnen schon, daß es durch einen Fall kam, den meine Schwester that, als sie lebhaft durch das Zimmer eilend, sich mit dem Fuß in den Teppich verwickelte. Sie lag sehr lange darnieder. Doch war es vielleicht weniger die körperliche Erschöpfung, woran sie zu leiden hatte, als der nagende Gram, die heimliche Sorge, die ihre Gesundheit tief untergraben hatten. Denken Sie sich, in welche Mitleidenheit ich dadurch selbst gezogen war! Glücklicherweise hatten wir hülfreiche Hausleute, Cäciliens Dienerin bewährte sich durch zuthätigen Verstand und aufopfernde Beflissenheit, und so lange noch Briefe von Fides kamen, fehlte mir auch nicht die beste Erquickung des Herzens und Erhebung der Seele. Doch dies durch Vor- und Nachgenuß so reiche und reizende Glück seelenvoller Briefe hörte auf, als die Preußen endlich Mainz einzuschließen begannen. Wie schwer findet man sich in die Entbehrungen des liebsten Genusses und der auch noch der einzige ist, den man in solcher Verbannung hat! Zu einigem Trost machte ich eine neue Bekanntschaft, die sich bald als eine würdige bewährte. Als nämlich meine Schwester so weit hergestellt war, daß wir die schweizer Luft und Ruhe aufsuchen konnten, trafen wir in Basel mit einem preußischen Hauptmann, einem Herrn von Humbert aus Neufchatel, in den drei Königen zusammen. Er war in der Affaire bei Marienborn am rechten Arme verwundet, und wollte bei seiner Mutter und Schwester der völligen Herstellung warten.

Marienborn? Bei Mainz? fragte Therese, und der Baron fuhr fort:

Ja wol! Dort ist, nach des Hauptmanns Beschreibung, das Hauptquartier der Preußen in Mitte eines Halbkreises von Lagern und Batterien, die vom linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangend, die Stadt in der Entfernung einer halben Stunde umziehen, und sich unterhalb derselben wieder an den Strom anlehnen. Die Franzosen versuchten gegen Ende Mai einen nächtlichen Ausfall auf jenes Hauptquartier, um den commandirenden General von Kalkreuth in Marienborn oder auch den Prinzen Ludwig auf dem nahe dabeigelegenen Chausseehause zu fangen oder zu tödten. Bei diesem Ueberfall, der den Franzosen jedoch fehlschlug, wurde Humbert nebst manchen anderen Offizieren verwundet. Ein hübscher Mann, wie er ist, machte er sich uns durch sein feines Wesen, durch die Erzählung von dem liebevollen Verkehr mit Mutter und Schwester, gar bald auch durch die strengen Urtheile über den verdorbenen Zustand des preußischen Militair- und Civildienstes achtbar und interessant. Wir ließen uns gern von ihm auf die Terrasse des Münsters begleiten, wo man den reizenden Ausblick über den grünen Rhein nach den dunkeln Höhen des Schwarzwaldes hat, und waren ihm um so freundlicher, als er unserthalben zu verweilen schien. Selbst in der Herstellung seiner Gesundheit begriffen, nahm er sichtlich einen zarten Antheil an meiner wiedergenesenden Schwester, und brachte mit ernstlich gemeintem Scherz ein Fest in Vorschlag, womit Beide auf dem Righi oder irgend einem interessanten Punkte der Schweiz ihre Genesung feiern wollten. Nun kann ich Ihnen, meine theure Freundin, wie Sie Cäcilien von ihrer tadelnswerthen Seite kennen, nicht ge-

nung aussprechen, welche glückliche Entwicklung durch die Krise des moralischen Bewußtseins und der erschöpfenden Krankheit ihr ganzes Wesen genommen hat. Es ist zum Erstaunen, wie mit jedem Tag ihres frischeren Aufblühens eine ruhige, wohlwollende, auf den Ernst des Lebens gerichtete Seele sich hervorthut. Ihr natürlicher Verstand trübt sich nicht mehr durch ungeduldiges Verlangen des Herzens, ihre Ansprüche sind bescheiden, ihre Erwartungen gelassen, ihre Urtheile gütig. Mit dem Bewußtsein ihres sittlichen Verlustes, möchte ich sagen, hat sie sogar aufgehört, sich, wenigstens in früherer Weise, als Baronesse zu fühlen. So nimmt sie denn auch Humbert's liebenswürdige Aufmerksamkeit für weniger hin, als er sie gibt, und ich zweifle, daß sie bei ihren jetzigen Scrupeln sich entschließen werde, auf seine Absichten, die er mir vertraulich bekannt hat, einzugehen; so sehr mich die glückliche Fügung freuen sollte, wenn ein Verhältniß, das wir vorher zu gutem Zweck erdichtet hatten, sich dahinterher verwirklichen wollte, und die vorgebliche Witwe eines erschossenen Offiziers die Frau eines verwundeten Kapitains würde. Bis jetzt hat Herr von Humbert noch zu viel Achtung vor der Trauer der Witwe eines erschossenen Kameraden, um auf dem Schlachtfelde des Lebens so rasch an dessen erledigte Stelle vorzutreten. Aber, wie lieb wäre mir dies um meiner Mutter willen, die auf mein rheingauer Gut zurückgekehrt ist, und sehr nach uns verlangt! Doch so leicht wird es Einem in verschuldeten Verhältnissen nicht gemacht. Unerwartet fand sich Jean Baptist ein. Seine Sehnsucht nach Cäcilien, wie er mir sagte, und Träume von einer Untreue gegen ihn hatten

den unbefriedigten Menschen getrieben, sich durch eine verzweifelte Nachtfahrt auf dem Rhein aus der belagerten Festung zu flüchten. In Straßburg erfragt er uns, in Basel sind wir leicht zu finden. Nach solchem Aufwand von Anstrengung gab ich es auch gleich auf, ihn abzuweisen, und bereitete meine Schwester vor, ihn zu sehen. Wir überlegen das Verhältniß, für welches sie keinen Zug in ihrem Herzen, ich kein Fürwort in meiner Vernunft finden kann; weil es mir ohne die Weihe der Liebe nichtig in sich selbst erscheint. Mit bewunderswürdiger Ruhe und Freundlichkeit empfing ihn Cäcilie, sprach mit Liebe und Einsicht über ihre beiderseitige Lage, und indem sie ihn an den Himmel selbst verweist, der das Band ihrer beiderseitigen leidenschaftlichen Selbstvergessenheit gelöst habe, nimmt sie im ganzen Ausdruck ihres Wesens etwas so Erhabenes an, daß sie den natürlich und lebhaft empfindenden Menschen zu Thränen und unbedingter Unterwürfigkeit bewegt. Dafür gestattet sie ihm, acht Tage lang um uns zu bleiben, und nimmt auch, als Herr von Humbert eben eintritt, einen guten Vorwand, ihm den jungen Mainzer vorzustellen, und seine Verdienste um unsere Familie zu rühmen. Diese unbedachte Wendung der Verlegenheit that mir leid. Es wäre besser gewesen, sie hätte das mir überlassen; denn ich sah, welch' übeln Eindruck das Unwahre darin auf Jean Baptist machte, der nun auch sogleich noch die zarte Annäherung des vornehmeren Mannes an Cäcilien bemerkte und stillschweigend verwinden sollte. Indeß war ich froh, die Sache soweit abgemacht zu wissen, indem ich nun bald daran denken durfte, Sie, meine theure Freundin, im Gebirge aufzu-

suchen, wohin Sie gegen mein Erwarten gezogen waren. Und wie nun Herr von Humbert uns im Namen seiner Mutter einlud, Wohnung auf ihrem reizend gelegenen Landsitze zu nehmen, kam mir das, um Cäciliens willen, ganz gelegen; ich redete ihr zu; blieb aber selbst mit Jean Baptist im Hotel des Alpes zurück. Jetzt wußte ich Cäcilien vollends geborgen, und fand sie auch auf ihrem stillen Zimmer vergnügt über das abgebrochene Verhältniß, das ihr bisher noch auf dem Herzen gelegen hatte. Wie entzückte sie sich über die reizende Aussicht auf den grünen See, den blauen Jura, auf die Rebenhügel und sauberen Landhäuser umher! Ich dachte nun wieder lebhafter an meine liebe Frau Forster, und entschloß mich ohne Weiteres Ihnen nachzuziehen. Nur sollte ich erst noch die Partie auf den nahen Chaumont mitmachen, wozu uns denn auch glücklicherweise einer der seltenen hellen, nebellosen Abende beschert war, um die charmante Aussicht auf den neuenburger, murtener und bieler See, sowie über die fruchtbaren Hügellande nach Solothurn, Bern und Freiburg hin zu genießen. Meine Schwester hatte auf dem Landsitze Rousseau's: „Rêveries d'un promeneur solitaire" gefunden, und ein Buch, das ihr in Mainz langweilig vorgekommen wäre, fesselte sie jetzt. Sie hatte es mitgenommen und las uns, während wir oben ausruhten, das Lob der Peter-Insel im nahen bieler See vor, auf welcher der Einsiedler Rousseau nach seiner Vertreibung aus Genf zwei Monate lang im Schaffnerhause ein Zimmer bewohnt hatte. Wie Cäcilie jetzt, beim Anblicke schöner Natur, leicht in eine früher nicht gekannte Empfindsamkeit verfiel, so trug sie mit vieler

Gemüthsbewegung jene Stelle vor, die, so viel ich mich der Worte erinnere, ungefähr lautet: Que ne puis-je aller finir mes jours dans cette île chérie, sans en ressortir jamais u. s. w. Der Wunsch, diese von einem berühmten und seltenen Manne geweihte Stätte zu besuchen, lag sehr nahe und ergriff auch mich, so daß wir verabredeten, bei meiner Rückkehr aus dem Gebirge die kurze Fahrt dahin zu machen. Jean Baptist hatte beim Vorlesen dieser Stelle Thränen in Cäciliens Augen gesehen, und ich mußte ihm unterwegs die rührenden Worte übersetzen, die ihn sehr nachdenklich machten, und ihn an das Goethe'sche Gedicht vom Fischer erinnert haben mußten, das ich des andern Morgens bei ihm aufgeschlagen fand, als ich ihm Lebewohl sagte und noch einige Winke wegen seines Betragens gegen Cäcilien gab. Sehen Sie, liebe Freundin, so stehen die Sachen jetzt, und wie ich glaube, ganz gut, bis auf Humbert's Neigung für meine Schwester, die uns noch mit einigen Verlegenheiten bedroht.

Therese hatte diesen Mittheilungen anfangs sehr gespannt, zuletzt nicht ohne einige Zerstreuung zugehört; denn die Unterhandlungen, die zwischen Forster und Huber noch immer nicht beendigt waren, schienen ihr Gemüth ein wenig zu beunruhigen. Bald aber kamen beide Freunde Arm in Arm und mit befriedigten Mienen aus dem Hause. Man besprach den Tag, und da der Himmel leicht bewölkt und die Luft ziemlich frisch war, entschloß man sich, nach Valangin zu wandern, und dort im belobten Gasthause zur Krone zu Mittag zu essen. Darüber und über die Ausflüge der nächsten Tage kam

der Baron immer nicht dazu, aus dem mainzer Tagebuche vorzulesen, das er aus den frühern Briefen und den von Jean Baptist mitgebrachten Aufzeichnungen seiner *geliebten* Fides zusammengestellt hatte. Auch mochte der Freund, da er sah, wie wohlthuend Forstern die Stille des Jurathals war, ihm die Erinnerungen an Mainz gerade nicht aufdringen.

In dieser Wahrnehmung über die Seelenstimmung des Freundes fand sich der Baron bestätigt, als ein Brief aus Paris ankam, der Forstern dahin zurückberief, und obgleich er eine Aussicht in die Zukunft eröffnete, doch den unglücklichen Mann durch die Nothwendigkeit des Abschieds sehr niederdrückte. — Ich muß Alles annehmen und versuchen, sagte er, so unmöglich es fast ist, daß ein Mann von meiner Denkungsart, von meinen Grundsätzen, von meinem Charakter sich dort in einem öffentlichen Posten erhalten, mithin dem Staat nützen kann. Tugend, Redlichkeit, gute Absicht, Aufopferung sind nichts, das Schiboleth, das Parteizeichen ist Alles: und kann der freie Mann dies sein Alles sein lassen? Schlägt der Versuch fehl, so trete ich freiwillig in meine schriftstellerische Laufbahn zurück und arbeite für Voß und Treuttel. Was ich von Voß verdiene, tilgt meine Schulden und hilft mein Kind ernähren, Treuttel's Zahlungen geben meinen nothdürftigen Unterhalt. Wo ich mein Zelt aufschlage, weiß ich noch nicht; ich wünschte an der Rhone, in oder unweit Lyon, sobald dort Alles ruhig ist. Wie schwer ist es nicht dermal zu sagen, was man will, da man nicht weiß, was für ein Soll und Muß dahinter liegt! Ich habe kein Interesse, mich vor mir selbst besser zu machen, als

ich bin; aber ich müßte lügen, wenn ich gestehen wollte, daß irgend ein armseliger Beweggrund mich in die thätige Laufbahn geworfen hätte. Ich wäre jetzt, hätte ich gegen Ueberzeugung und Gefühl handeln wollen, Mitglied der Akademie in Berlin mit einem Gehalt, wobei ich allenfalls zu leben gehabt hätte, und — wer kaufte mir nun das Bewußtsein der Schande ab, meine Grundsätze, die ich so oft zu erkennen gegeben, verleugnet zu haben? Denn man sage nur nicht, daß ich in Berlin so hätte fortschreiben, fortdenken können, wie ich angefangen hatte.

Sie sollten die Geschichte dieser Tage schreiben, sagte der Baron. Wer könnte das, wie Sie? Wer lebte so in der tiefsten Strömung dieser Zeit, und steht doch so bald schon auf ihrer Höhe?

Ich kann es nicht, antwortete Forster. O, seit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, ekelt es mich an. Ich konnte fern von allen idealischen Träumereien mit unvollkommenen Menschen zum Ziel gehen, unterwegs fallen und wieder aufstehen und weiter gehen: aber mit Teufeln und herzlosen Teufeln, wie sie dort in Frankreich sind, ist es mir eine Sünde an der Menschheit, an der heiligen Mutter Erde und am Lichte der Sonne. Immer nur Eigennutz und Leidenschaft zu finden, wo man Größe erwartet und verlangt; immer nur Worte für Gefühl, immer nur Prahlerei für wirkliches Sein und Wirken, — wer mag das aushalten und beschreiben? — — Es ist nicht Reue, was mich so sprechen läßt! Freiheit und Gleichheit? Das Bewußtsein meines Lebens sagt mir, daß diese Grundsätze mit mir, mit meiner Empfindung innig verwebt sind und es von jeher waren. Ich kann und werde sie nicht verleugnen.

Aber wo ich in jetziger Zeit noch Tugend und Sinn fand, war es bei Leuten, die still ihren Gang gehen, fern vom Geräusche der öffentlichen Geschäfte. Solch' ein Glück ist jetzt der Gegenstand meiner Träume. Vor Ihnen, mein junger Freund, liegt es da. Folgen Sie ihm!

O um wie viel verkürzt und verkümmert sich mir dies Glück, versetzte der Baron, da ich in diesem Augenblicke nicht sagen kann: Kommen Sie, mein Freund, und theilen Sie es mit uns!

Ja, ich bin vom deutschen Boden verbannt! rief Forster schmerzlich.

Der Sieg der deutschen Sache wird von edler Vergebung — oder besser gesagt, — von Einsicht und Verständniß begleitet sein, erklärte Franz Karl mit Wärme. Ich werde Alles in Bewegung setzen, daß man Sie und Ihr Thun so begreife und würdige, wie ich Sie verstehe, und wie ich mit meiner Person und meinem Besitzthum Bürgschaft für Sie leisten kann. Versprechen Sie mir, daß Sie dann an den Rhein ziehen und mit uns leben wollen! Wir werden die glücklichen Stunden fortsetzen, die uns dort — erinnern Sie sich! — mit der Aussicht auf unsere vereinigte Zukunft, mit dem Vorgefühl gemeinsamen Genusses und Wirkens beschieden waren! Versprechen Sie mir's.

Gerührt, aber mit wehmüthigem Kopfschütteln umarmte Forster den jungen Freund, dessen Erwartungen von der Einsicht und dem Edelmuthe der deutschen Fürsten er nicht zu theilen schien. Doch mehr als diese Ueberzeugung mochte die schmerzliche Foderung von den Seinen zu scheiden, sein Herz belasten.

Der Morgen des Lebewohl war denn unabänderlich gekommen. Franz Karl und Huber, in Erwartung des Freundes, der noch mit Theresen auf ihrem Zimmer verweilte, wandelten im Gärtchen hin und wieder, — stumm und in Gedanken, die gewiß weiter auseinander gingen, als ihre nachbarlichen Schritte. Endlich kam Forster mit Theresen herab, das Kind auf dem Arm. So schritt er auch mit ihr voraus, Hubern und den Baron im Gefolge, am Flüßchen hin bis zur Stelle des sich verengenden Thales, wo im Schatten einer überhangenden Felsenschicht mit Tannenwuchs das Pferd hielt, auf dem er nach Pontarlier reiten wollte, um von da nach Paris zu fahren. Er ließ es noch eine Strecke vorausführen, um das herzzerreißende Lebewohl noch aufzuschieben. Endlich mußte er doch stehen bleiben, und warf tief aufathmend noch einen Blick über die hohe Gebirgswand zerklüfteter Kalkwürfel, als ob er an dieser zerrissenen und doch so stolzen Felsenhalde sein verzagtes Herz aufrichten möchte. — Es ist eine seltsame Lage, worin ich mich befinde, mein Freund, — sagte er zu Franz Karln, indem er zum Scheiden dessen Hand ergriff. Ich werde selbst von Denen, die keine Alltagsmenschen sind, nicht verstanden werden. Man wird nicht begreifen, wie ich Das thun konnte, was ich nicht lassen darf. Aber ich muß meinen Weg fortgehen, und ohne jetzt weiter vor mir sehen zu können, als ein Wanderer bei Nacht und Nebel, will ich doch die Möglichkeit nicht aufgeben, zu unserer allseitigen Ruhe einst noch beitragen zu können. — Ach in dieser Stunde fühle ich recht, wie sehr mein Unglück mich verändert hat, fuhr er gegen Theresen fort. Sieh', meine Beste, es fehlt

mir nicht an Muth und Kraft, aber an jener heitern und freien Geistesregsamkeit, die ich noch hatte, als ich hoffen konnte. Ich bin jetzt da, wo Menschen in meiner Lage sich immer glücklich schätzen können hinzugelangen, — im Hafen der Resignation. Aber der Name selbst lehrt schon, daß es die letzte, öde Zuflucht des von Stürmen umhergetriebenen Herzens ist. Ich bin ruhig, aber ich bin ausgebrannt.

Er setzte seine kleine Rosa nieder, blos — wie es schien — um gebückt, und während er ihr Hütchen zurückschiebend die kindliche Stirne küßte, seine Thränen zu verbergen, die heiß in die blonden Löckchen tropften. Die Kleine, als ob sie die ganze Tiefe dieser Alles auflösenden Stunde mitempfände, umschlang seine Kniee, das Gesicht dazwischen gedrückt, fest, ohne Regung. Dann richtete sich Forster, die Lippen krampfhaft verschlossen, empor, faßte Theresens und Huber's rechten Hände, fügte sie in einander, umschlang das Paar mit Thränen und Beben, küßte Frau und Freund, und lehnte sich noch einmal, nicht ohne heftige Stöße der Brust, an Theresens Schulter. — Löst mich von dem Kinde! flüsterte er, sobald er es konnte, und die Neuverbundenen nahmen jedes eine Hand des Kindes, das widerstrebend vom Vater gezogen wurde. So befreit und ledig, stürzte der erschütterte Mann fort, bestieg das Pferd und trabte der Felsenecke zu, um die sich der Weg schlang. Hier sah er im Fluge sich noch einmal um, und es war der letzte Blick, den die Zurückgelassenen von ihrem unvergeßlichen Forster hatten.

Viertes Kapitel.

Der Baron fand sich nach Forster's Abreise in eine wenig befriedigte Gemüthsstimmung versetzt. Je reiner und tiefer er des Freundes Schmerz und ahnungsvolles Scheiden mit sich umhertrug, desto leichter störte und verdroß ihn der Anblick Huber's und Theresens, die er viel mit einander beschäftigt sah. Forster hatte ihre Hände zusammengefügt, und sie hielten sich nun auch aneinander, wie sie bisher sich blos zusammengehörig empfunden hatten. Ihre Neigung, als ob sie nun bestätigt sei, zeigte sich offener. Wenngleich erschüttert von des Freundes Lebewohl, waren Beide doch auch von seinem Edelmuthe gerührt, und hatten sich gleichsam in eine Verlassenschaft des Hingegangenen zu theilen. Franz Karl konnte in wunderlicher Reizbarkeit seines beweglichen Gemüthes die Vorstellung von lachenden Erben nicht loswerden, und fand sich verlassen zwischen ihnen, mit denen er eben nichts zu theilen hatte. Das Bild und Andenken Forster's trat ihm desto näher; er glaubte allein den Schmerz des unglücklichen Mannes recht zu verstehen, ja zu theilen, indem auch er mit seinen innigsten Ueberzeugungen und Bestrebungen am Mißverstand einer selbstsüchtigen Welt zu scheitern bedroht war. — In dieser theils wahren, theils überreizten Verstimmung hielt ihn nur ein gewisses Zartgefühl und sein natürlicher

Stolz zurück, um nicht seinen Besuch rasch abzubrechen und mit der Miene des Gekränkten nach Neufchatel zurückzukehren. Was vielleicht an seiner heimlichen Kränkung einen ihm selbst unbewußten Antheil hatte, war doch auch der Gedanke, daß er nun noch weniger, als früher, dazu kommen würde, aus dem mainzer Tagebuche seiner verlobten Fides vorzulesen, und so die unschuldige Eitelkeit seines liebenden Herzens zu befriedigen. Er nahm statt dessen die theuern Briefschaften auf einsame Spaziergänge mit, wo er sich in die Betrachtung des Gefüges und der Lagerung des Jurakalks sowie der magern Gebirgsvegetation verlor; oder er besuchte die verschiedenen Häuser, um den Arbeiten der Uhrmacher zuzusehen, wenig belehrt von diesen Stückwerken, deren Zusammenfügung ihm interessanter gewesen wäre.

Therese fand sich indeß schnell wieder zurecht, und mit ihrem guten Takte foderte sie von dem jungen Freunde, dessen Verdruß ihr nicht unbemerkt blieb, Mittheilungen aus dem Tagebuche. Mit ziemlicher Heiterkeit brachte daher Franz Karl eines heißen Nachmittags das saubere Heft mit in das Gärtchen unter den breiten Nußbaum, und begann auch gleich seine Vorlesung, jedoch mit Auswahl solcher Stücke, die den innern Zustand und die interessanten Vorfälle in Mainz darstellten; indem er unterm Lesen selbst eine zarte Scheu vor jenen Stellen empfand, wo Fides blos ihren Gefühlen, ihren Träumen und ihrer Sehnsucht Worte gab, so stolz er gerade auf diese zarten Ergüsse war.

Zu seinem Mißvergnügen wurde er im Lesen durch einen Boten unterbrochen, der ihm einen als dringend

bezeichneten Brief überlieferte, von eilfertiger Hand Cäciliens geschrieben, und folgenden Inhalts:

„Mein theuerster Bruder!

Deine Rückkehr nach Neufchatel verzieht sich gegen Erwarten, und ich komme mit jeder Stunde tiefer in Verhältnisse, die mir deinen Rath und Beistand unentbehrlich machen. Herr von Humbert, der wohldenkende Mann, begegnet mir mit Aufmerksamkeiten, die mich eine Erklärung seiner Zuneiguug und Wünsche befürchten lassen. Zartfühlend wie er ist, wartet er wol nur den Augenblick ab, wo ich das Haus seiner Familie wieder verlassen habe, und frei von allen andern Rücksichten bin. Aber Zweierlei wird mir für alle Zukunft unmöglich sein: einem edeln Manne meine Vergangenheit zu entdecken, und von einem gleichgültigen die Verzeihung derselben anzunehmen. Ich bete täglich, der Himmel möge mein Herz vor einer wahren Neigung bewahren, deren Recht und Hoffnung es verwirkt hat. Auf der andern Seite nimmt Jean Baptist, der uns noch immer nicht verlassen, des Kapitains Annäherung, vor der ich doch so unaussprechlich bange, als von mir begünstigt auf, und sein Betragen darüber fängt an, der Familie eben so sehr aufzufallen, als mich selbst zu beunruhigen. Er versinkt abwechselnd in Träumereien, die ihm oft den Ausdruck eines irren Menschen geben, und bricht dann wieder in eine Eifersucht aus, die mich mit der entsetzlichsten Verlegenheit bedroht. Du hast mich der Verschwiegenheit seines bessern Herzens ver-

sichert; aber — wieviel ein leidenschaftlicher Augenblick über all' unsere gute Gesinnung vermag, — habe ich es denn nicht grausam genug erfahren müssen? Seine acht Tage sind vorüber, und als Herr von Humbert gestern eine Aeußerung über die bevorstehende Abreise fallen ließ, brachte ich rasch, um solche zu fixiren, die Partie in Vorschlag, mit der wir auf dich warten, lieber Franz Karl, — die Fahrt nach dem bieler See und der Peters-Insel. Ich gab ihm zu verstehen, daß wir ihn so eine Strecke Wegs begleiten könnten. Er nahm es ohne Antwort auf, und mir scheint, er sieht es für eine Verabredung, ihn fortzutreiben, an. Während wir heut unsere kleinen Vorkehrungen zu diesem Ausfluge treffen, höre ich, daß er die ganze Nacht im Gebirge umhergeirrt ist. Eine ungeheure Angst liegt auf meinem Herzen. Auf welche Wunderlichkeiten fällt man nicht in solcher gedrückten Stimmung! So beunruhigt es mich eben, daß die Insel, wo ich den gekränkten Menschen verabschieden soll, just denselben Namen führt, wie die Rheinau, wo ich ihm an jenem Festabend im Mondscheine leider! Anlaß zu seiner ersten Leichtfertigkeit gab. Lächerlich, nicht wahr? Am Ende ist die ganze Angst nichts weiter, als meine versteckte Besorgniß, Jean Baptist möchte etwa von der Insel doch nicht weiter reisen, sondern wieder mit zurückkehren. Eile darum, mein theurer Bruder, der du mir schon so viel Liebe und Geduld bewiesen hast, noch einmal herbei, und tritt mit deinem freundlichen Ansehen zwischen mich und den unglücklichen Menschen. Du allein vermagst noch etwas über ihn. Solltest du nicht mehr

zur morgenden Partie kommen können, so erwarte uns bei Frau von Humbert. Sie geht nicht mit. Oder komm' uns auf der Straße nach Biel entgegen. Alles wird gut sein, wenn ich dich nur erst bei mir weiß, und schon daß ich dich nun gewiß erwarten darf, nimmt einen großen Theil der fürchterlichen Angst von meinem Herzen. Auf froheres Wiedersehen!" C.

Dieser Brief, der den Bruder nur zu einer entschiedeneren Rückkehr antreiben sollte, beunruhigte ihn mit Vorwürfen, die er sich machte, über sein Verlangen nach Frau Forster jene bedrohlichen Verwicklungen nicht vorausgesehen zu haben. Seine leicht aufgeregte Einbildungskraft malte ihm die Mißverständnisse zwischen einem neu sich bewerbenden und einem altanspruchvollen Liebhaber von so verschiedener Stellung und Bildung ängstlich genug aus. Er sah das beschämende Geheimniß der Schwester bedroht, ihr Verhältniß mit Jean Baptist, durch dessen gereizte Eifersucht, von der Familie errathen, diese selbst empört, den Hauptmann in seinen edeln Absichten und an seinem gerechten Stolze gekränkt, und Cäcilien als vorgebliche Witwe von der gestrengen neufchateler Gesellschaft aus ihren Kreisen verbannt. Diese Angst trieb ihn zu raschem Aufbruch, den er kaum vor Theresen und Huber rechtfertigen konnte. Seine Unruhe wuchs, als er bei nochmaligem Einblick in den Brief wahrnahm, daß derselbe durch ein Versäumniß verspätet, und statt gestern Abend erst diesen Nachmittag überliefert war. Nun wollte er wenigstens bei der Rückkehr der Gesellschaft vom bieler See anwesend sein, wenn auch nur um Cäcilien zu beruhigen. Er hoffte, da er

dem kühleren Abende entgegen — und die größere Strecke des Weges abwärts ging, noch bei guter Zeit in Neufchatel einzutreffen.

So eilte er mit dem Boten, der seine Sachen trug, über Valendys durch das fruchtbare Val de Rüz und die angenehme Schlucht hinab, welche der Seyon durchströmt, indem er dem See zueilt. Der steile Jura warf schon seinen Schatten über die Stadt, als Franz Karl das Landgut erreichte, wo er Frau von Humbert in Erwartung der Ihrigen und wegen ihres Ausbleibens in Sorge fand. Aus verschiedenen Aeußerungen der gemessenen Dame konnte der Baron schließen, wie verlegen man sich schon durch Jean Baptist's räthselhaftes Betragen fühlte und es gelöst zu sehen wünschte. Franz Karl, in der Ungewißheit, was beim Abschiede des unglücklichen Menschen vorgefallen sein konnte, war in der Verlegenheit eine Erklärung zu geben, die ihn selbst leicht beschämen und bloßstellen dürfte. So verging die peinlichste Dämmerstunde, ehe der Wagen im Garten anfuhr, und der Freund, hinabgeeilt, zu seiner Verwunderung nur den Hauptmann von Humbert, dessen Schwester und Dorothea aussteigen sah. Sie eilten auf ihn zu; Humbert umarmte ihn, Rosalie ergriff seine Hand, Dorothea sank vor ihm nieder und preßte den Zipfel seines Ueberrocks an ihre Augen. Diese Geberden der Theilnahme und des eigenen Verzagens konnten den Baron auf ein Unglück vorbereiten, das erschütternd genug aus so entstellten Zügen sich verkündigte. Endlich, als Rosalie auf das Rufen der Mutter zu ihr geeilt war, führte Herr von Humbert den Freund auf Cäciliens Zimmer, und erzählte stockend, von innern

17*

Bewegungen oft unterbrochen, die Erlebnisse des Tages. Auch Dorothea, als der Hauptmann das Zimmer verlassen hatte, gewann soviel Fassung, um ihre eigenen Wahrnehmungen, sowie einige Aeußerungen ihrer unglücklichen Gebieterin und was ihr Jean Baptist vertraut hatte, zu berichten! — — —

Wir verzichten darauf, die wechselnde Tonart dieser Unglücksverkündigungen und die zerreißenden Eindrücke, die der Freund davon hatte, ausführlich darzustellen, sondern theilen ganz einfach das Geschehene mit, wie es der Baron nach einer schlaflosen Nacht mit gefaßter Trauer überschaute.

Sie hatten zu fünfen eine ziemlich stille und durch Jean Baptist's verdüstertes und in sich versunkenes Wesen sehr verlegene Fahrt gehabt. Besonders hatte sich Cäcilie nur allzusehr beunruhigen lassen. Im Stillen versprach man sich dafür eine desto vergnügtere Heimfahrt, besonders wenn sich vielleicht der Baron noch einfinden sollte, um Jean Baptist's Platz im Wagen einzunehmen. Bei der Ueberfahrt über den See nach der Insel hatte der unglückliche junge Mann, aus seiner Versunkenheit in sich selbst auffahrend, eine wunderliche und für Dorothea, die ihn nach seinem Gewerb kannte, sehr befremdende Angst und Scheu vor dem Wasser gezeigt.

Auf der Peter-Insel besah man das Schaffnerhaus und fragte nach dem von Rousseau ehemals bewohnten Zimmer. Ein junger Herr aus Lausanne, der für Rousseau schwärmte, hatte es auf ein paar Wochen gemiethet, war aber artig genug, die Pilger, die sich zu seiner eigenen Andacht bekannten, auf dem Zimmer zu empfangen.

Er pries das Glück seines Aufenthalts, und las ihnen mit gesteigertem Ausdruck die bezüglichen Stellen der „Reveries“ vor, die sie schon kannten. Auch auf Jean Baptist, so wenig er von der französischen Unterhaltung verstand, schien das aufgeregte Wesen des jungen Fremdlings erheiternd zu wirken.

Nachdem man ein bestelltes Mahl eingenommen, wandelte man zwischen Gärten und Weinhügeln nach dem Höhepunkt der Insel, und setzte sich im Schatten der herrlichen Eichen, die den nördlich gegen den See sehr abschüssigen Gipfel bedecken. Hier in wechselnder Unterhaltung bringt Humbert das Gespräch auf einen Ausflug nach Lausanne und Genf, wovon er Cäcilien die herrlichsten Eindrücke verspricht. Sie nimmt diese schönen Erwartungen mit lächelndem Vergnügen auf: da erhebt sich Jean Baptist mit Ungestüm. — Auch ich reise ja! ruft er aus. Und ich soll ja nun allein reisen. Muß ich wirklich allein reisen?

Man war aufgestanden, und Cäcilie sagte mit Freundlichkeit und Güte: O Sie haben Zeit, lieber Herr Fernekorn. Es sind nur zwei Stunden bis Biel, und ich würde Ihnen rathen, für heute nicht weiter zu gehen, damit Sie den morgigen Tag frisch und ganz für den von der Birs durchrauschten Engpaß des Jura und für das schöne Münsterthal behalten.

So? Ist das Alles, was Sie mir rathen? erwiderte er mit etwas wildem Blick. In Biel übernachten? Ich allein? Und den weiten Weg bis Basel, und die lange Strecke bis Straßburg, und — wie weit ist es dann noch bis Mainz? Und was hab' ich dort in Mainz?

Er hatte dies mit steigendem Tone kindischer Verzweiflung gesprochen, schwieg dann nachdenklich, und mit den zuckenden Mienen innern Kampfes; während die Andern aus Verlegenheit stumm und Cäcilie erblaßt war. Endlich nahm er sich, wie es schien, zusammen, warf einen Blick umher, und sagte sehr ruhig:

Ich hätte gern noch den Herrn Baron gesprochen, und ihm Einiges gesagt: aber — er bleibt wol absichtlich weg, und — darf ich es Ihnen sagen, Frau von — ?

Er verneigte sich gegen Cäcilie, die mit stolzer Miene vortretend, ihn bei Seite nahm und ein Streckchen mit ihm vorauswandelte. Die Andern folgten den angenehmen Steig hinab, der am Rande der Insel vorwärts führte. Humbert ließ das Paar nicht aus dem Auge, und glaubte zu bemerken, daß sie einen lebhaften Wortwechsel hatten, und besonders Cäcilie mit sehr entscheidenden Bewegungen der Hände sprach.

Unten, wo die Felsen etwas hervortreten, und ein schmaler Steig zwischen denselben und dem Wasser hinzieht, blieb Jean Baptist stehen, mit der Bewegung, als ob er etwas Ueberraschendes erblickte. Er nahm Cäcilien bei der Hand und deutete nach dem Gegenstande. Herr von Humbert eilte hinzu, die Schwester und Dorothea folgten; wo man denn auf einem Felsenvorsprung den jungen Lausanner sitzen sah, seine Angel an schwanker Ruthe in den See geworfen. — Mein Gott, wie gefährlich sitzen Sie da! rief ihm erschrocken Herr von Humbert zu; einen Ruck und Sie gleiten hinab. Wissen Sie, daß hier der See am tiefsten ist?

Auf diese laut gesprochene Warnung, als ob von den

französischen Worten begeistert, declamirte Jean Baptist noch lauter und mit wilden Geberden gegen den Angler:

Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut? —

Und gegen Cäcilie, ihre Linke ergreifend, als wollt' er mit ihr zum Tanze gehen, rief er:

Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist,
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter wie du bist,
Und würdest erst gesund!

Und im Nu sie umschlingend, schwang er sie hoch empor. Sie schrie entsetzt: doch ehe Humbert mit seinem linken Arme, da der rechte im Verbande lag, den verzweifelten Menschen erreichte, war dieser mit drei Schritten am Rande des Sees und warf sich mit der Geliebten hinab. Ein paar Augenblicke sah man Beide mit der Flut ringen, ehe sie versanken, und schon war Dorothea hülferufend nach dem Landungsplatze fortgeeilt, und der junge Lausanner ohne Ueberlegung, um zu retten, von seinem Felsen in den See gesprungen. Während Herr von Humbert, bald dem erlahmenden Schwimmer zurufend, bald der ohnmächtigen Rosalie beispringend, in verzweifelnder Hülflosigkeit hin- und herrannte, kam der Fährmann mit seinem Boote eiligst herbei, — dem jungen Franzosen zum Glück, der eben versinken wollte, und dem er vor Allem ins Boot und ans Ufer half. Vergebens aber versuchte er dann, über dem Abgrunde kreisend, mit seiner Haken-

stange und einer Hakenleine die Versunkenen zu erreichen: der tiefe See hielt ruhig seine Beute fest.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Wir verlassen die erschütterte Familie, und die betrübten Erörterungen über ein Unglück, das nur verwirrend und niederdrückend auf die Gemüther wirken konnte. Franz Karl, entschlossen das Andenken der Schwester vor der Welt in Ehren zu halten, vermied es, das räthselhafte Unglück durch Cäciliens Vorgeschichte befriedigend zu erklären, und fand sich durch solche Zurückhaltung und unzureichende Vermuthungen, die er vorschob, sehr ungern einer liebenswürdigen Familie entfremdet, der er lieber Beweise seiner dankbaren Gesinnung gegeben hätte. Wir überlassen ihn der trostlosen Pflicht, abzuwarten, daß der See die beiden Leichen herausgebe, und der Kirchhof von Neuenstadt ihnen am Fuße des hohen Gestler ein gemeinsames Grab verleihe. Indeß, und bis wir dem Freunde gefaßter und vor bedeutsameren Ereignissen wieder begegnen, theilen wir einige Bruchstücke aus des Barons Briefschaften mit, — Aufzeichnungen seiner Fides, die uns zum Verständniß der nächsten Begebenheit in Mainz in die von unserer Erzählung übersprungene Zeit zurückführen.

Fünftes Kapitel.

Aus dem mainzer Tagebuche.

Den 7. Februar.

Ich habe schon nach ein paar Tagen aufgehört, eine Zufluchtschwester der welschen Nonnen zu sein, und bin wieder die Tochter meiner betrübten Mutter. Ich konnte ja mein Versteck auch gar wohl verlassen; denn Cardinet war begraben, und der Mann, in dessen Degen er gerannt war, geborgen, ja nicht einmal erkannt worden, und Garzweiler nebst Jean Baptist, denen man des Briefes wegen nachforschte, galten für verunglückt unter dem Eis. Meine Mutter verlangte aber auch nach mir; denn obgleich sie dem Vater alle Bedürfnisse reichlich nachgeschickt hatte und seinethalben eigentlich auch beruhigt war, konnte sie sich doch nicht darein finden, seines Anblicks und seiner Anordnungen zu entbehren; ihre Liebe und ihr Gehorsam fühlten sich ganz verlassen. Ich mußte das Hauswesen übernehmen und sie liegt nun blos noch dem Beten ob. — — Und, wie sehnte ich mich selbst aus dem Kloster hinaus! Ich war ja auch nur von dir, mein Herzens-Franz Karl, dahin geführt worden, um in jener bebenden Nacht, wo meine Seele gleichsam in einem Wechselfieber von Jubel und Angst lag, für deine Rettung zu beten. Ja wol, Jubel und Angst! Wie hätte ich je gedacht,

daß sie bei einander sein könnten, und zugleich ins Herz einer Braut einzögen! Sie störten mich auch recht im Beten. Doch warst du nun wohlbehalten in der Welt und ich mußte darum auch hinaus. So entfernt ich dich auch wußte, kam ich mir doch mehr in Verbindung mit dir vor. Mein erster Gang war nach deinem Hause: ich wollte mir das Fenster denken, aus welchem ich einst zum erstenmal mit dir heraussehen würde. Aber ich vergaß dieser Absicht ganz, als ich zu meinem Schreck auf einer angelehnten Leiter einen Maurergesellen mit Meißel und Schlägel beschäftigt sah, dein Wappen über dem Thor abzuschlagen. Zuerst dachte ich, es geschähe auf deinen Befehl, vielleicht — daß ich nicht vor deiner Herkunft erschrecken sollte, wenn du mich einmal ins Haus führtest, oder aus irgend einem andern Grunde. Bald aber hörte ich, die Wappenbilder an allen adeligen Häusern würden auf Befehl der Municipalität abgehauen, und mein lieber Herr Professor Blau erzählte mir, auch der Kurhut auf der Säulenspitze am Neubrunnen habe in eine Freiheitsmütze umgemeißelt werden sollen, der Bildhauer Pfaff aber habe gerathen, lieber eine solche Mütze von Blech machen zu lassen und darüber zu stülpen: das sei leichter zu machen, und habe noch den Vortheil, daß man nach Umständen die Blechkappe gleich wieder könnte abnehmen, und den Kurhut ohne Schaden zum Vorschein kommen lassen. Der gute Blau lächelte recht herzlich dabei, und meinte, an dem Bildhauer sei ein Diplomat verdorben, und man sollte ihn Preußen empfehlen, wenn es vielleicht einen Separatfrieden machen wollte. Das verstand ich nicht recht; aber in Einem gab ich ihm Unrecht,

als er nämlich prophezeiete (oder schreibt man vielleicht prophezieh?), es würde jetzt eine Zeit kommen, wo überhaupt Alles nur provisorisch gelte. Nein, lieber Freund, sagte ich ihm, — Alles, nur nicht meine Liebe und Franz Karl's Wort.

Den 18. Februar.

Es ist eine außerordentliche Bewegung in der Stadt, eine unbeschreibliche Angst. General Custine hat befohlen, daß die Einwohner sich mit Proviant auf sieben Monate versehen sollten. Aber diese Furcht vor einer Belagerung ist es nicht allein; sondern es naht auch der 20. heran, an dem alle Einwohner dem Kurfürsten abschwören und der Freiheit und Gleichheit aufschwören sollen. Aber damit glauben die Bürger nicht nur ihrem alten Fürsten, sondern auch ihrem Kirchenhaupte zu entsagen, und ängstigen sich, daß sie um ihre Religion gebracht werden sollten. Alle Proclamationen, die Leute darüber zu beruhigen, helfen auch nichts; sondern die Zünfte, das Kammeramts- und Stadtgerichts-Personal haben sich verabredet, den Eid zu verweigern, sie haben Erklärungen und Druckschriften übergeben, worin sie um Verschonung mit solchem Schwur bitten, und sich auf die ausdrücklichen Bestimmungen der Capitulation berufen. — —

Das Eis, das in jener Maskenballnacht sich gestellt hatte, ist von lauen Regengüssen und Südwinden plötzlich aufgebrochen. Es setzte einen rechten Lärm und Noth ab

zu der Angst, die schon in der Stadt war. Alarmschüsse fielen in der Nacht und kündigten den drängenden Eisgang an. Trommler rasselten durch alle Straßen, die Bürger zu wecken, die denn auch den bedrohten Bewohnern der untern Gassen zu Hülfe eilten. Die Bocksbatterie sprengte das Eis mit Kanonen. In der Unruhe, die ich jetzt immer habe, konnte ich mich nicht halten, und lief mit unserer Magd auch hinab. Das gestaute Wasser drang durch die Thore ein, und da man nicht wußte, wie hoch es steigen würde, suchten die Erdgeschößner ihre Sachen fortzubringen. Da hab' ich recht gesehen, wie die Noth und die Tollkühnheit gern beisammen sind. Die Schiffsleute fuhren auf Kähnchen, ja auf Bretern das Thor aus und ein, daß man sie jeden Augenblick fürchtete in die Flut stürzen zu sehen. Dabei lamentirten die Bedrängten, und die Helfenden fluchten. Warum man nur so leicht in Nöthen und Aengsten flucht? Ueberhaupt, wie mir scheint, hört man regelmäßige Arbeiter, wie Schreiner, Schuhmacher u. dgl. nicht fluchen, aber Schiffleute, Lastträger, Holzmacher pflegen bei ihrer zeitweiligen Thätigkeit zu fluchen. Seltsame Redensarten und wunderliche Gedanken kriegt man dabei auch zu hören. Einem Schifferknecht, der in Gefahr schwebte, rief sein Kamerad zu: Wenn dich der Teufel holt, bist du gut verkauft. Und Jean Baptist, der außerordentlich thätig in der Noth war, rief einem trägen Ruderer zu: Nun du —? Lauerst du auf eine Ohnmacht und kannst nicht hineinfallen? — — — Am größten war die Noth, als das Maineis quer durch den Strom beim Holzthore eindrang. Alles arbeitete; doch Einer, der am ruhigsten blieb, leistete

die beste Hülfe, das war der alte Kastanienbaum auf der Holzbatterie: an ihm brachen sich die gefährlichen Schollen. Da haben sie ihn nun gestern, unter Musik, mit Citronen und Bändern geschmückt, und ihm als Ordenszeichen ein Täfelchen angehängt mit dem Vers:

Du hölzerner Kastanienheld,
Dich hat der Herr hierhergestellt,
Um gegen Flut und Eisgefahren
Die gute Stadt Mainz zu bewahren. — —

Jean Baptist kam heut und sagte mir, er habe bei dem Eis-Alarm sich nicht länger versteckt halten können. Glücklicherweise hat er einem Hauptmann der Pontoniers das Leben gerettet, wurde aber vor den General Custine beschieden, der ihn befragte, wo er bisher gesteckt habe. Mit schalkhafter Miene hat er geantwortet:

Die Mainzer haben mich ja unter's Eis versinken lassen, Herr General, und da hab' ich nur den Eisgang abgewartet, um wieder hervorzukommen. Custine hat darauf, seinen großen Schnurrbart streichend, gelacht und sich die Geschichte der Flucht und des Briefes erzählen lassen. Jean Baptist war aber schlau genug, nichts von dir zu sagen, auch von Garzweiler's Aufenthalt nichts zu wissen. Er hat dem General in die Hand versprochen, daß er es mit der Freiheit und Gleichheit halten wolle; worauf er zur Belohnung seiner That an dem Hauptmann für einen freien mainzer Bürger erklärt worden ist.

Den 25. Februar.

Ach! welche Auftritte haben wir verlebt! Die sämmtlichen geistlichen Räthe sind in die Wohnung des Generals Leblou vorgeladen und zum Abschwören aufgefodert worden. Sie haben sich aber standhaft geweigert und erklärt, sie könnten ihrem Erzbischof nicht entsagen, mit dem sie nur die Glieder eines einigen Körpers ausmachten. Worauf sie den Bescheid erhielten, — die Glieder möchten sich also nur ohne Verzug zu ihrem Haupt verfügen. Sie wurden also nach ihren Wohnungen gebracht, und nachdem ihr Eigenthum unter öffentliches Siegel gelegt war, insgesammt, ohne daß sie mit Jemandem verkehren durften, von der Domprobstei aus, theils zu Wagen, theils zu Fuß, einen Trompeter voraus, und von schwerer Reiterei begleitet, nach der Brücke, von hier aber mit verbundenen Augen langsam unter Angst und Beleidigungen durch Kastel bis zu den preußischen Vorposten bei Hochheim gebracht.

Ebenso ist es dem Handelsmann Dumont auf der großen Bleich ergangen. Während die ganze Straße zur Verhütung allenfallsigen Aufruhrs mit Soldaten besetzt war, wurde sein Vermögen versiegelt, und er selbst den preußischen Vorposten überliefert.

Ein neuer Befehl des Stadt-Commandanten verbreitet eine neue Angst. Es sollen nämlich auch noch alle Seitengewehre und zwar bei Todesstrafe abgeliefert werden. Nun haben die entflohenen Cavaliere und Beamten und manche abwesende kurfürstliche Hofdiener ihre Galanterie-Degen im Verschluß zurückgelassen, und die Bedienten

und Frauen der Abwesenden schweben in der Angst, die Schränke möchten erbrochen, und die Degen gefunden werden. Man könnte sagen, daß in solch' einer verkehrten Zeit sogar die Galanterie-Degen ungalant würden; aber es ist jetzt mit der Angst kein Spaß zu treiben. Wir haben den Stahldegen meines Vaters gleich eingeschickt. Und was ganz gräßlich ist, so haben sich die Clubisten ein Schreckenswort aus Paris angewöhnt, und man hört auf allen Gassen rufen: „An die Laterne mit den Aristokraten!" — In meinem Abend- und Morgengebet danke ich dem Himmel, daß du, mein geliebter Franz Karl, fern bist und allen den — ich will nicht gerade sagen Gefahren, aber doch widerwärtigen Eindrücken überhoben.

N. S. In der Stadt laufen dutzendweise die Schnurrbärte umher. Jeder, der seine Freude am Tode des armen Königs Ludwig an den Tag legen will, läßt sich einen Schnurrbart wachsen. Ach! wie verkehrt muß ein Herz sein, das mit seinem Haß groß thut! Oder ist es vielleicht eine Verrücktheit des Verstandes? Lieber Gott, was verrückt und verschiebt diese ungestüme, leidenschaftliche Zeit nicht Alles! Und gerade der Verstand kömmt da leicht am ersten zu kurz.

Den 15. März.

In jener Nebelnacht, da ich kein Auge schloß, des festen Glaubens, wenn ich einschliefe, gingst du auf dem Rhein zu Grund, habe ich mit dem Gebet um dein Leben

und um die Gnade, daß ich mit meiner Liebe dich beglücken möchte, auch für mich selbst eine hohe Gunst, — das himmlische Geschenk eines unbeschreiblichen Muthes erhalten. Oder es ist vielleicht das Gefühl, daß mein Gebet erhört worden ist, was mich jetzt so unerschrocken macht. — — Jene Mitternacht entführte mir den Vater, und schenkte mir den Mann meines Herzens und meiner ewigen Zukunft. Doch scheint mir, ich würde jetzt, unter diesen entsetzlichen Erschütterungen des bürgerlichen Erdbebens, selbst an meines Vaters Seite so muthvoll und vertrauend nicht gestanden sein, als ich mich mit dem bloßen Bild und Andenken von dir, mein Seelenmann, aufrecht halte. Alles droht um mich her einzustürzen; aber ich stehe mit dem nie erlöschenden Gedanken an dich, mit diesem Grubenlichte meines einsamen Herzens, unter diesen Trümmern, voll jener Zuversicht, mit der du zwischen die Eisschollen des umnebelten und umnachteten Stromes hinausfuhrst. Ich würde sie meiden und fliehen diese täglichen Ereignisse, die mir das Herz zerreißen, müßte ich sie nicht für dich sehen und aufschreiben. Die Feder ist die Stütze meines Herzens: ich überwinde Angst und Entsetzen mit dem Bemühen, dir unsere Bedrängnisse mitzutheilen. Aber glaube nicht, mein kostbarer, lieber Franz Karl, daß ich mich allen Widerwärtigkeiten aussetze! Nein, Jean Baptist berichtet mir Vieles. Ich lasse ihn aus meiner Arche hinaus in die Sündflut fliegen, und die Taube bringt mir, statt eines Oelblattes im Schnabel, etwas vom Schmutz des Bodens an den Füßen mit zurück.

Ich habe dir noch nicht vom merkwürdigen 24. Februar geschrieben. Es war eine Todtenstille in der Stadt.

Alle Deutschgesinnten und wer nicht schwören wollte, verschlossen sich in ihren Wohnungen, und darbten lieber, als daß sie nur eine Magd ausgeschickt hätten, etwas zu holen. Es war der Tag zu den Ur- und Gemeindewahlen, zu deren Vornahme sechs Kirchen bestimmt waren. Um acht Uhr läuteten alle Glocken dieser Kirchen, und die erschienenen Bürger legten, nach dem kirchlichen Anruf des heiligen Geistes den Eid ab, daß sie dem Volke und den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit treu sein wollten.

Ach der Freiheit und Gleichheit! Alle süßen und reichen Hoffnungen, den ganzen lockenden Inhalt dieser beiden Worte habe ich in einem einzigen Augenblick eingebüßt, als ich auf jener Redoute eine tolle Weibsperson erblickte, die mit Inschriften jener Worte behangen war. Ein unbegreiflicher Schauer überrieselte mich bei jenem Anblick; ich wußte nicht, was mich so entsetzte, und scheute mich zugleich, darüber nachzudenken. Ach! welche Zusagen fand ich, — nicht für mich, aber für die Welt in jener Losung der Zukunft! Und fast schäme ich mich der Empfindung einer so ungestümen Freude meines Herzens darüber, daß ich in derselben Nacht für den Verlust, den ich die Welt erleiden sah, eine Entschädigung für mich selbst erhielt, — statt der Freiheit nämlich dein Herz, und statt der Gleichheit deine Hand. Du mußt mir versprechen, daß, wenn einst dein und mein Herz durch deine und meine Hand verbunden sind, wir in unserm seligen Glück die Welt nicht vergessen, sondern auch sie, so viel wir vermögen, befreien und beglücken helfen.

Aber ich habe ja die sechs Kirchen vergessen! Nur über dich, mein theurer Franz Karl!

Nachdem die Bürger geschworen hatten, wurden neue städtische Behörden und sechs Deputirte zum rheinischen National-Convent gewählt. Auch dein Freund Forster ist vom Stadtviertel Litt. B. zu einem dieser Deputirten gewählt worden. Während dieser Vorgänge in den Kirchen streiften reitende Patrouillen mit gespannten Pistolen und blanken Säbeln durch die Stadt. Es war wol mehr zur äußern Feierlichkeit; denn die öffentliche Ruhe schien nicht von Denen bedroht, die sich so ängstlich in ihren Wohnungen verschlossen hielten. Wäre nur statt dessen innerhalb der Kirchen mehr Feierlichkeit gewesen! Aber viele Clubisten sollen sich zum allgemeinen Unwillen unanständig betragen haben. Nicht nur, daß sie während der Vorgänge in der Kirche aßen und tranken, sie steckten auch ihre mitgebrachten Tabakspfeifen bei der ewigen Lampe des Hochaltars an, hetzten ihre Hunde und ließen sie über die Altäre springen. Es ist empörend für unser Gefühl, dergleichen zu erfahren, doch Professor Blau erklärte mir, wie die menschliche Unvernunft auch gegen leblose Dinge von einer Uebertreibung in die entgegengesetzte fallen müsse, um zur Vernunft zu kommen, und wie eine abergläubige Erniedrigung sich in ungerechten Uebermuth verkehre. Die Sklaven des Gehorsams, sagte er, betragen sich zügellos, um zu zeigen, daß sie frei seien. Sie begreifen nicht, daß man erst frei ist, wenn man sich selbst binden kann um des Himmels willen.

Während jenes — beinahe hätte ich Gottesdienstes gesagt! wurde eine Anzahl Bürger, die sich gegen die neufränkische Freiheit zu laut ausgesprochen hatten, aus ihren Wohnungen theils ins Zuchthaus, theils auf

die Rheininsel bei Heidesheim gebracht, um dort Holz zu fällen. Aber nun denke dir, daß die Preußen dies Holzmachen nicht leiden wollten und vom rechten Ufer mit Kanonen auf die Insel schossen! Welche Arbeit unter Todesangst!

Alles, was nur einen Paß erhalten kann, verläßt auch Haus und Hof in diesem unglücklichen Mainz.

Den 1. April.

Der tolle Club ist gesprengt worden. Merlin von Thionville, der Convents-Deputirte, hat mit gezogenem Degen ein paar Kreuzhiebe in die Luft gemacht und gerufen: Ich sprenge den Club!

Herr Blau, der mir's erzählte, meint, die Franzosen hätten ihr eigenes Kind über die Klinge springen lassen: sie müßten also selbst den Club für einen ganz ungerathenen Buben gehalten haben. Die Uneinigkeit der Mitglieder soll aber auch aufs Höchste gestiegen gewesen sein. Nachdem die Veste Königstein genommen war, hat die Furcht vor den anrückenden Preußen viele Mitglieder verzagt und reuig gemacht, Andere aber auch wieder zu verzweifelten Streichen des Trotzes getrieben. Manche wollten selbst den neuen Eid nicht leisten; Etliche hetzten zu den schiefsten Zwangsmitteln gegen die eidweigernden Einwohner auf. Nun haben Forster, Hofmann, Blau und einige Andere einen neuen Club der für Glück und Unglück entschlossenen, muthigen und besonnenen Männer

gegründet. Diese Gesellschaft hält auch wieder im Schloß ihre Versammlungen, — im sogenannten blauen Saal.

Der große rheinische National-Convent ist jetzt hier eröffnet; Professor Hofmann ist Präsident, Forster Vicepräsident, Frank und Schlemmer sind Secretaire dabei. Viel Bauern, zum Theil mit militairischer Gewalt nach Mainz gebracht, sitzen unter den Mitgliedern dieser Volksvertretung. Der liebe, edle Blau meinte mit seinem gutmüthigen Lächeln, diese wackern Leute, die sich im großen Rittersaale des deutschen Hauses recht stattlich ausnähmen, hätten doch etwas sehr Offenes, nämlich ein aufgesperrtes Maul für die Verhandlungen und zwei weite Westentaschen für die 5 Gulden 30 Kreuzer Tagegelder. Bessere Deputirte könnte sich kein deutsches Land wünschen.

Vor Allem hat unser Convent den Entwurf Forster's zu einem Decret genehmigt, wodurch der Landesstrich von Landau bis Bingen für frei, vom deutschen Reich unabhängig und aus der Souverainetät seiner bisherigen Fürsten ausgeschieden erklärt wird. Dies Gesetz ist dann mit 30 Kanonenschüssen und durch 30,000 Abdrücke publicirt worden, und Custine hat mit 30,000 Mann die Stadt und die Freiheit zu schützen gelobt. Eins, dachte ich, wird bei diesen Ziffern mein lieber deutscher Mann Franz Karl vermissen: daß nämlich jedem Abgeordneten, der für dies Decret gestimmt hat, 30 Silberlinge ausgezahlt würden. Aber, geliebtes Herz, wo wäre denn der rechte Judasbeutel dazu? — — —

Hierauf hat man die Stellung von Mainz in Betracht seiner Zukunft berathen, und weil es zu schwach sei, um sich als besondere Republik gegen die feindseligen deutschen

Mächte zu behaupten, hat man sich für eine Vereinigung mit der großen Republik Frankreich erklärt, und drei Deputirte gewählt, die das linke Rheinufer dem französischen National=Convent anbieten sollen. Ich weiß nicht, wer den Präsentir=Teller dazu liefert; die drei Abgeordneten aber sind — Forster, den du kennst, der Kaufmann Potocki und ein Studirter, der aber jetzt in Kostheim ein Gütchen bebaut, Namens Lux. Man hat Forstern gewählt, angeblich um in Paris das Wort zu führen; eigentlich aber wollte man ihn gern los sein, wie mir Blau sagte, weil er durch seinen edeln Eifer für die Sache, durch seine Selbständigkeit gegen Personen und Parteien den Franzosen und Parteimännern lästig war. Diese drei Abgeordnete sind bereits nach Paris abgereist. — — —

Wir haben uns zu Blau gerettet, meine Mutter und ich, und finden unsern Schutz an ihm. Denn alle in herrschaftlichem Dienste gestandenen Personen und ihre Familien sollten bis zum 30. März schwören oder sich zur Ausweisung über den Rhein gefaßt halten. Denke dir, geliebter Franz Karl, das Entsetzen der Menschen! Viele Einwohner, die erst noch entschlossen waren, alles Ungemach der Belagerung mit ihren Mitbürgern zu tragen, versahen sich nun eiligst mit dem Nothwendigsten zum Fortkommen, stahlen sich ohne Pässe über die Brücke und wanderten als Spaziergänger aus. Und nun war der Tag da. Alle ehemals Bediensteten des Hofmarschallamtes, alle Pedellen und Bedienten von der Regierung, dem Hof= und Stadtgericht, vom Vicariat und Domkapitel, den Stiftern und Klöstern, alle ehemaligen Lakaien und Kammerdiener, Kutscher, Jäger, Heiducken, Gardereiter

und ehemaligen mainzer Soldaten, die den Eid noch nicht geleistet hatten, mußten sich mit ihren Familien nebst dem nöthigsten Gepäck früh um acht Uhr an der Schloßwacht einfinden, und wurden, mehrere Hundert Köpfe stark, zum Schloßthore hinaus, der Brücke zugetrieben, — eine Heerde des Jammers. Du hättest diese Schmerzen und Kämpfe sehen sollen, dies Ausreißen der Herzen aus dem heimischen Boden, wobei die zartesten Fasern abbrachen! Greise wanderten darunter, von ihren Enkeln geführt, da ihr Auge nicht mehr sehen, daher auch nicht mehr weinen konnte; Mütter wehrten ihre schreienden Säuglinge von der Brust, die jetzt von Angst und Verzweiflung vergiftet war; Knaben klammerten sich an die Rockschöße des Vaters, der dumpf, in sich versunken dahinschritt. Ehemalige Dienstboten einzelner Familien stürzten herbei, um Abschied zu nehmen. Manche flehten, mitgenommen zu werden, um den Vertriebenen zu dienen, und wurden weinend und mit Herzeleid abgewiesen. Eine Treue stieß die Andere von sich, und Jede war in Verzweiflung. Dazwischen ging wol manches Mütterchen, familienlos und das sich an nichts mehr in der Welt halten konnte, als an seinen Rosenkranz, den es laut und lächelnd abbetete, oder schritt ein junger Geistlicher, der freiwillig und mit freundlichem Leid seine Mutter begleitete. Und nun denke dir diese Gruppen des Elends, diese auswandernde Trauer, diese vertriebene Treue, diese zitternde Entschlossenheit, — Alle und Alle, die auf der Brücke hundertmal zurücksahen, ihre Hände nach der Stadt ausbreiteten, und sich mit dem Blicke nach dem Dom bekreuzten, denke sie dir umsprungen von rasenden Clubisten, die wie Hetzhunde

die Heerde anbellten, sie aushöhnten, ausschimpften, bis die Auswandernden ins Bereich der preußischen Vorposten kamen, wo man von dem zahlreichen Zuge befremdet, die Kanonen auf das anrückende Elend richtete, ehe man es erkannte, und die entsetzliche Lunte zurückzog.

Mein Herz war zermalmt, als ich nach Hause kam. Und dies Leid, das unsere Seele nur niederzudrücken gemacht ist, war mir nicht einmal rein und ohne den bittersten Nachgeschmack gegönnt. Ich hatte nämlich unter den Auswanderern auch den Kammerkanzlisten Grimm erkannt, und hörte nachher seine häusliche Noth, die mir noch schlimmer als seine Auswanderung vorkömmt. Seine eigene Frau hatte ihn nämlich als einen gefährlichen Aristokraten angezeigt, in der Hoffnung, nach seiner Ausweisung in den Besitz seines Vermögens zu kommen. Allein das Stadtgericht hatte gleich Alles unter Siegel gelegt. Da wendet sich das schlechte Weib an den französischen Commissar des Vollziehungsrathes, Namens Simon. Und was thut dieser? Er hebt auf seine eigene Faust das ganze Stadtgericht auf, und läßt die Siegel abnehmen. Aber nun mußte man den Lärm und Aufruhr aller Bürger über den Mord der Justiz hören! Sie hätten nicht mehr außer sich sein können, und wenn ihnen die Stadt überm Kopf wäre zusammengeschossen worden. Wie schön, daß dem deutschen Manne doch Recht und Gerechtigkeit über Alles geht! Kurz, der rheinische National-Convent sah sich genöthigt, das Verfahren des Commissars Simon für null und nichtig zu erklären, und legte das Grimm'sche Vermögen wieder unter das öffentliche Siegel.

Da weiß man aber doch wirklich nicht mehr, wer

Koch oder Kellner ist, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat.

Gleich darauf hat sich unsere rheinische Versammlung in Erwartung des Beschlusses des pariser National-Convents über das mainzer Land vertagt. Einzelne Mitglieder hatten sich schon vorher nach Hause gestohlen, und auch der Administrations-Präsident Dorsch ist mit Sack und Pack heimlich nach Straßburg entwichen. Er soll einem Freund gesagt haben, — in Straßburg stehe er sich grün; die Ladstöcke der Preußen würden aber nächstens die mainzer Clubisten berlinerblau färben. — Mein väterlicher Freund, als er mir's erzählte, setzte mit seinem milden Lächeln hinzu: Was werden denn die Preußen mit mir anfangen, — ich bin ja schon als Blau bekannt?

Sie sind kornblumenblau, hab' ich ihm gesagt, — die freundliche Cyane in der reifenden Saat der Zukunft. Worauf er mit wehmüthigem Lächeln erwiderte:

Und falle unter der Sichel ohne Aehre, meine liebe Tochter!

Den 2. Mai.

Meine Briefe hören nun auf, geliebter Franz Karl; denn die Preußen, Oestreicher und Hessen haben uns eingeschlossen, und lassen keine Correspondenzen mehr durch. Ach! nun sind mit Lagern und Batterien viel dichtere und verschlossenere Mauern zwischen uns gezogen, als jene des welschen Nonnenklosters waren, worin ich mich zu eng

fühlte. Mein Trost ist der freiströmende Rhein. Wenn ich ihn besuche, blinkt er mir so grün und lustig zu, als wollt' er mir sagen: dein Herzensmann ist in der Schweiz und ich hab' ihn gestern stehen sehen. Manchmal sprudelt eine Welle auf, und ich denke, sie hat mir einen Gruß von dir auszurichten gehabt. Ich bin viel unruhiger geworden; aber ich schreibe ruhiger, da das Geschreibsel vorerst doch bei mir liegen bleibt, und ich möchte lieber Alles malen, was ich dir zu melden habe. Wenn ich darüber nicht Alles notire, was vorfällt, so sollst du doch nicht darum kommen; denn der junge Neeb führt eine Chronik, die er dir gar gern mittheilen wird, wenn du wieder da bist, und das Allermeiste wird dir der Thürmer auf der Stephanskirche erzählen können, weil der von seiner Höhe in die Gassen der Stadt und ins Lager des Feindes zugleich schauen kann.

Was hätte ich dir auch diese Wochen her melden können, als Ausweisung und Verbannung von Einwohnern? Sie sind die Tagesgewohnheit unseres Unglücks geworden, und bleiben doch immer neu durch ihre Schrecken und ihre wechselnden Auftritte. Wie abstechend waren z. B. zwei solcher Züge, die ich mit angesehen! Ein Transport Juden gerieth in Verzweiflung, nicht blos weil sie fort sollten, sondern weil ein Samstag dazu bestimmt war, an dem sie nicht reisen dürfen. Alles heulte und flehte nur um Verzug eines Tages. Es half aber nichts: die Clubisten betrieben den Schabbes, und ohne Zweifel thaten sie es zum Possen. So zogen nun die Armen, von Municipalräthen geführt und von Soldaten gedrängt, den Preußen zu, mit Wehklagen, daß sie gegen das Gesetz

sündigten, vielleicht auch, weil sie doch heut keine Bündel mitnehmen konnten. Die Clubisten verhöhnten das unruhige, hin und wieder rennende, trotzend verzagte Völkchen mit dem Zuruf: „Die Kinder Israel ziehen aus! Aber es ist eine schlechte Speculation, ihr seid noch bei keinem Geschäft so leer ausgegangen", u. dgl. — Eine andere Pilgerschaft bestand aus Geistlichen der verschiedenen Orden. Wie rührend war die edle Haltung, die Ruhe und Würde, womit diese treuen Priester des alten Mainz und ihres alten Eides den Dom und Sitz ihres Erzbischofs verließen! Eifrige Bürger waren in die Kirchen geeilt, und zogen alle Glocken. Aber noch höhere Feierlichkeiten mischten sich darein. Es war Nachmittag; ein Frühgewitter zog von der Bergstraße herüber, und der schwarze Himmel, aus dem es donnerte, breitete sich bis über Hochheim herauf; die Sonne fiel hinein und sprengte von jenseit Castels nach Weißenau, über Strom und Brücke hin, einen Regenbogen. Die Geistlichen gingen paarweise, theils vor, theils hinter einem Sessel, in welchem, von vier jungen Benedictinern getragen, der ehrwürdige Abt Isaachy ruhte. Er war im Sterben begriffen, verlangte aber mit seinen auswandernden Söhnen zu ziehen. Ueber die Lehne des Sessels zitterte seine segnende Hand gegen die Menge, die den Zug betend und weinend umdrängten. Auf der Mitte der Brücke machte der Zug plötzlich Halt, und das Tragbett senkte sich auf die Bohlen. Alles kniete nieder bis auf einen jungen Geistlichen, der des Sterbenden Hände unterstützte, indem sie sich zum letzten Gebet falteten. Es läutete vom Dom und donnerte aus Osten, und während der junge Geistliche die gefalteten

Hände des Greises auf dessen Brust sinken ließ und die erloschenen Augen zudrückte, loderte wie eine Pforte des Friedens, wie ein Siegesthor der Treue jener Regenbogen in funkelnden Farben auf. Alle Geistlichen erhoben sich mit verklärtem Aufblick und sangen den Psalm, den ich früher bei den welschen Nonnen mitgesungen: In exitu Israel ex Aegypto. So zogen sie weiter, und das weinende Volk folgte bis es von der Wache in Castel zurückgetrieben wurde.

Seit diesem Zuge verschwand vollends alles religiöse Vertrauen zu den Geistlichen, die sich mittelst der Eidesleistung in die erledigten Pfarreien gesetzt hatten. Eine Sehnsucht vertrieben zu werden, ergriff viele Menschen. Die Furcht vor den Preußen, die unterhalb Bingen den Rhein überschritten hatten, und die Franzosen gen Mainz zurückdrängten, kam dazu; so daß man jetzt diejenigen Einwohner festhalten mußte, die man während der Belagerung zu verschiedenen Diensten, besonders auch des Löschens der Brände nöthig haben möchte. So jammerte man nun bleiben zu müssen, wie man früher vertrieben zu werden gejammert hatte. — „Wir haben früher den Kurfürsten und jetzt den Abt Cölestin auswandern sehen, und können nicht fort!“ hörte man laut klagen.

Ach! sagte ich zu mir selbst, wie doch die Schätzung der menschlichen Lagen und der Werth des Lebens selbst wechselt! Und wenn ich mein eigenes Leben betrachte, wie ist es in der bedenklichsten Nacht und durch ein einzig Wort von dir, du mein Herzensfreund, in seinem Werthe gestiegen, durch jenes Wort, das den ganzen Reichthum meiner verborgenen Liebe in Geltung setzte!

O mein Franz Karl, kehre zurück, und stehe in Trost und Hülfe für Andere der Verlassenen bei, die du so froh gemacht hast, und die sich fast schämt, allein in diesem unglücklichen Mainz so glücklich zu sein! — — —

Bei Annäherung des Feindes sind Custine und Houchard mit einem Theil der Truppen nach Landau abgezogen, und haben die Vertheidigung der Stadt dem General d'Oyre überlassen. Auch der Oberkriegs-Commissar Blanchard hat sich mit der Kriegskasse aus Mainz entfernt. — Seitdem läßt sich auch Pater Garzweiler wieder, wiewol mit Vorsicht blicken. Er trägt die Kutte eines Franziskaner's, was er zuerst gewesen sein soll. Wie mir Jean Baptist sagt, hat er schon früher, aus Mißtrauen gegen die Franzosen, all' seine Heimlichkeiten in der Sacristei der Jesuitenkirche versteckt, und bringt jetzt manche Nächte dort zu, vielleicht als lebendiges Gespenst seiner sündhaften Geheimnisse, wenn nicht aus Vorsicht, um seinen Nachtaufenthalt zu wechseln.

Von den Verschanzungen der Feinde um die Stadt, von den störenden Ausfällen der Franzosen u. dgl. verstehe ich nur so viel, daß Jedermann in Angst lebt; aber die zunehmende Theuerung schlägt schon mehr in mein Fach. Das Maß Milch kostet bereits 48 Kreuzer, das Pfund Butter 3 Gulden 40 Kreuzer und die alten Hennen werden mit jedem Tage hochmüthiger, seitdem sie mit 3 Gulden das Stück gesucht werden. Da freut sich Mancher, wenigstens im Stillen, daß so viel Hundert Mäuler exportirt sind, die uns sonst in eine noch größere Theuerung mit hineinäßen. Und wie waren doch auch diese Auswanderer in Sorgen um ihr Fortkommen! — „Wie

sollen wir in der Fremde unsere Kinder ernähren?" riefen über die Brücke wandernd manche Mütter, und die Antwort der Clubisten war: Werft sie in den Rhein! Dieser frevelhafte Spott hat den Tollköpfen im tiefsten Herzen der Mainzer einen unvergeßlichen Haß erweckt, wenn dieser Widerwillen überhaupt noch erhöht werden konnte. Wie viele christlicher gesinnte Menschen haben sich nicht in Frankfurt gefunden! Dort hat der evangelische Stadtpfarrer Hufnagel durch seine Predigten ein echtchristliches Mitleiden erweckt und durch seine Bemühungen in der Stadt und Umgegend bedeutende Unterstützungen für die vertriebenen mainzer Familien gesammelt. — — Das ist der Segen des Unglücks, daß es Liebe und Einigkeit unter den Verschiedengläubigen erweckt, und man überzeugt sich dann, daß die wahre Wurzel des Christenthums ihre Früchte nicht in Farben des Glaubens, sondern in Werken der Liebe treibt. Hoffentlich haben unsere ausgewiesenen Priester, wenn sie einst zurückkehren, Duldung und Liebe in der Verbannung gelernt.

Wir leben Tag und Nacht in Lärm und Unruhe. Tägliche Ausfälle der Besatzung bringen bald einen Vortheil, bald eine Schlappe ein.

Gestern Abend hatten wir eine schaurige Erinnerung an die Festlichkeiten vergangenen Jahrs. Du hast jene nächtliche Beleuchtung der Kirchthürme in den nächsten Ortschaften von der Favorite aus gesehen: letzte Nacht brannte der Ort Kostheim unter einer entsetzlichen Kanonade der preußischen Batterien. Die grausenvolle Beleuchtung spiegelte sich im Zusammenfluß des Mains und Rheins ab. Zu wildem Zechen loderte diese rasende

Fackel; denn während die Franzosen in den Weinkellern des Ortes sich berauschten, wurden sie von den Preußen überfallen, und Wein und Blut strömten bei diesem nächtlichen Gelag.

Den 30. Juni.

Die Stadt zittert und bebt, die Kirchthürme wanken von den unaufhörlichen Bomben und Haubitzen der Belagerer, und ein loderndes Dach verräth jeden Pfühl, in welchen die wilde Karkasse ihr feuriges Haupt eingewühlt hat. Aber mein Herz verzagt nicht, und ich bin da und dort, helfe retten, wo es brennt, und tröste, wo man verzagt. Woher schöpfe ich so viel Mädchenmuth? Aus dem Gedanken an dich, theurer, unvergeßlicher Mann. Du bist nicht da, und ich muß für dich da sein. Jetzt, da die Stadt um mich bebt, die nächste Welt vor und neben mir zusammenbrechen will, fühle ich erst recht mit Stolz, wem ich angehöre, wessen ich bin, und dein Bild schwebt mir vor, hält mein Herz, und hebt meine Seele. Ich würde verzagen in diesem Aufruhr der Zerstörung: aber an deinen Namen, wie an eine schützende Säule gelehnt, fühle ich eine neue, wunderbare Begeisterung; diese Erscheinungen machen mich zur Dichterin, diese Gefahren zur Heldin, — Beides durch dich. Aber auch nur für dich, nur statt deiner, mein Franz Karl; und wenn du selber erscheinst, werde ich verzagt sein, Wort und Muth werden sich in das Herz zurückziehen, woher sie stammen.

Ach! möchtest du dann zufrieden sein, glücklich sein mit diesem Herzen und Allem, was sich darin verbirgt!

Wüßte ich nur manchmal, wie nahe oder wie fern du mir bist; ob du im Gesichtskreise dieser Feuerkugeln lebst, die unsere Johannisnächte leuchtend durchschwärmen, — im Anblicke der Bomben, die wie Sternschnuppen auf unsere Thürme und Dächer niederfallen.

Ich war nahe genug, als die erste Brandfackel auf die Liebfrauenkirche niederschlug, die Magazine in Brand steckte und mit der ungestümen Flamme die Kirche und Dechanei verzehrte. Die Splitter zersprungener Haubitzen warfen neben mir einige Menschen nieder, und ich rief im ersten Schreck, was mir am nächsten war — laut deinen Namen aus. Hundert und hundert Kehlen riefen mir nach: Franz Karl! als ob es eben die Losung der Nacht, das rettende Wort der Noth, oder der Schutzengelruf des Augenblicks sei. Ich erschrak nun selbst vor diesem unerwarteten Nachhall, als wäre dein süßer Name in tausend Stücke zersprungen, und alle Welt dürfte sich in dich theilen. Ach! dachte ich zuletzt, als ich unter einem schützenden Dache stand, so geht es wol manchem hehren Worte der Weisheit oder des Glaubens: Jahrhunderte sprechen es mit Andacht und Schwärmerei nach, und doch nur Eine Seele wußte recht, was es bedeute!

Zuweilen, wenn es bei Nacht zwischen den Bombenschlägen still wird, höre ich von meinem Fenster aus die Rufe des Werda? und die Wechselfragen der ausgestellten französischen Posten; höre die Trommelwirbel und Trom-

petensignale aus dem preußischen Lager. Wenn kein Kirchthurm fackelt, keine Feuerkugel schwärmt, glüht noch der lichtgelbe Saum des nordwestlichen Sommerhimmels. Wo bist du jetzt, geliebter Mann? Könnte ich mir auch deine Umgebung träumen! Welche friedlichen Klänge der Sommernacht spielen um dich, und welche Berggipfel ragen dunkel in dein leuchtendes Abendroth? Ich dachte die lange Nacht an dich, in der jener blasse Schimmer am Horizont nicht erlosch. Ich spielte mit dem Gedanken, ob die Abendröthe wol auch einen fernen Bräutigam habe, und nicht schlafen gehen möchte. Aber ich weiß es doch besser: die Sonne hat eben jetzt nicht viel Zeit zu schlummern, und verläßt uns nicht weit; sie braucht den langen Sommertag zu segenvollem Herrschen. Da schreitet die hohe Königin, wo die wogenden Kornfelder sich vor ihr verneigen, wo die Waizengürtel der Hügel sich vergolden, der Mais seine rauschenden Fähnchen entfaltet, von ihrem Lächeln die Kinder des Aepfelbaums erröthen, unter ihrer warmen Sandale, in den lockern Hügeln des Kartoffelfeldes, ein Schatz für die Armen wuchert, und die Beeren des Rebstocks sich vom Athem der müden Herrscherin versüßen. Nur auf kurze Stündchen wirft sie sich auf das Ruhebett, ohne den Purpur und das gelbatlaßne Gewand abzulegen, dessen Zipfel auf der Schwelle des Horizonts liegen bleibt.

— — — — — — — — —

Vorgestern Nachmittag streifte eine Haubitze den hohen Chor des Doms an seiner äußersten Spitze, prallte ab, und erschlug im nahen Kramladen den Handelsmann Molinari. Gegen zehn Uhr Abends traf eine Brandkugel den

Dom noch einmal; Dach und Thürme entbrannten, und zündeten fünfzehn Nachbarhäuser. Es war ein entsetzliches Feuer, — über dem Heiligthume des Erzstiftes ein flammender Busch! Ich wandelte mit dem Professor Blau bis Mitternacht auf dem Platz, und Jean Baptist, der sich uns zugesellte, berichtete von andern Bränden und von 40 Menschen, die im Hospital der Franziskanerkirche in den dort ausgebrochenen Flammen umgekommen seien. Da, mit einem Mal sauseten zwei bis drei Brandkugeln herüber, und knickten hinter der Schustergasse nieder. Eine Bewegung unter den Menschen entsteht, und bald ruft es, die Jesuitenkirche brenne. Wir eilen dahin, und betreten das Plätzchen, wo sonst die alte Braunschiedel ihren Obstkörbethron aufschlägt. Sie stand auch selbst da, bange, glaub' ich, daß ihr Reichsgebiet zerstört werde. Die Kirche thut sich auf; doch Niemand wagt sich hinein, außer einigen Kapuzinern, die herbeikommen, die Heiligthümer zu retten. Ein Mönch mit übergezogener Kapuze eilt heraus, tritt umherspähend zwischen die Menschen, und wie er mich erkennt, erkenne ich ihn, — Pater Garzweiler — und er übergibt mir eine Schatulle, die er unterm Arme hat, — dieselbe, die schon einmal in meiner Mansarde verwahrt stand. Sie war schwer; ich sehe mich nach Jean Baptist um, der sich vor dem Pater zurückgezogen hat, und übergebe sie ihm. — Es ist das Teufelsgeld des Pfaffen! flüstert mir der Vetter zu. Ich will's nur gleich in deine Wohnung tragen, sonst schleppt mich der Verführer noch in die gefährliche Kirche, ihm zu helfen. So eilt er fort.

Inzwischen war der Pater wieder in die Kirche ge-

laufen. Brennende Latten, loderndes Gebälk stürzt vom Thurm auf das Dach, vom Dach auf den Platz. Die Menschen weichen immer weiter zurück. Abermal kömmt der Pater heraus mit einer Kiste; ich sehe, wie er beim Anblick des brennenden Scheiterhaufens vor der Kirchentreppe stutzt, einen Augenblick in Besinnung steht, und dann mit raschem Entschluß an die Flamme tritt, und die Kiste mit Schriften dem Feuer übergibt. Wie er jetzt mit ausgebreiteten Armen betend niederkniet, kann ich mich, bei dem Mißtrauen, das ich nun einmal gegen ihn habe, des Gedankens nicht entschlagen, er bete die Schuld dieser Papiere ab, die eben ihr Fegefeuer bestehen. Gedacht, und ein entsetzliches Krachen des einstürzenden Gewölbes wird aus der Kirche vernommen. Die Menschen schreien auf, der erschrockene Pater erhebt sich rasch; doch im Augenblicke schmettert, vom Feuer gesprengt, ein Quaderstein nieder, trifft ihn in den Nacken, und wirft ihn aufs Angesicht zu Boden. Wir Alle gerathen in Bewegung, schreien um Hülfe, aber Niemand wagt sich hinan. Eine Weibsperson, von der du, lieber Franz Karl, als Kartenschlägerin Steiglehner weißt, wird von wilder Begeisterung ergriffen, rennt umher, und fodert uns und Alle zum Beistand für den heiligen Mann auf. Ehe sie jedoch einen Menschen bewegen kann, stürzen die Kapuziner schreiend und händeringend aus einer Seitenthüre hervor, erblicken Garzweilern, den sie gesucht zu haben scheinen, und heben ihn rasch auf, um sich mit ihm aus dem Bereiche der Gefahr zu flüchten. Wie sie zwischen uns treten, bildet sich ein Kreis, und wir sehen, daß der arme Pater mit zerschmettertem Rücken todt ist. Die Mönche

fassen die Leiche zu bequemerem Tragen: da erhebt sich aus der feierlichen Stille die grelle Stimme der Steiglehner und ruft: Heiliger Garzweiler, bitt' für uns! Die Braunschiedel ruft es nach, und wol hundert Menschen rufen: Heiliger Garzweiler, bitt' für uns!

Die Mönche schreiten mit der Leiche und einer Litanei vorwärts, die beiden Weibspersonen, die den Abgeschiedenen zuerst heilig gesprochen, schließen sich mitbetend an, und paarweise folgt die Menge dem Zuge nach der hohen Kirche auf dem Stephansberge. — Herr Blau und ich waren allein zurückgeblieben, und sahen einander in die blassen Gesichter. Ein unbeschreibliches Lächeln schwebte um die freundlichen Lippen meines väterlichen Freundes; doch, mit einem Blick auf die brennende und einstürzende Jesuitenkirche, sagte er blos:

Komm, meine Tochter, die Ignatius-Andacht ist aus!

Sechstes Kapitel.

Eine mehrtägige Reise zu Pferd über Basel nach Straßburg hatte den trauernden Baron Franz Karl zerstreut und mit reizenden Anschauungen der Natur und des fröhlichen Erntebetriebs erquickt. Wie ihm nun mit jeder Stunde Gerüchte von Mainz entgegenkamen, trieb es ihn, vorwärts zu eilen. Ein Waffenstillstand sollte geschlossen, die Uebergabe der Stadt in Unterhandlung sein. Zu

Worms hörte er über Nacht, daß bereits die Außenwerke der Festung von den Deutschen besetzt wären. Mit den besten Erwartungen brach er also in der Frühe des 24. Juli auf und kam, mittelst des in Frankfurt erwirkten preußischen Reisepasses, unbehindert am Chausseehause bei Marienborn, zwischen den Lagern und Batterien der Preußen an. Die Stadt war noch nicht geöffnet, und der Baron hatte zu überlegen, was er inzwischen vornehmen möchte. Die Ordnung des Lagerdienstes inmitten der Kriegsverheerung wäre hier zu beobachten gewesen, hätte nicht eine ungewöhnliche Menge von Menschen aller Art die Aufmerksamkeit des Freundes noch näher und lebhafter auf sich gezogen. Auch was er hier sah, konnte er mit einer Ernte vergleichen; denn dies bewegte Volk war eben darauf gespannt, die Früchte in Empfang zu nehmen, die das jetzt ruhende Geschütz abgeschüttelt hatte. Daher trieb sich, indeß die Arbeit des Belagerungsheeres ruhte, dies erwartungsvolle Völkchen unruhig genug umher, — obdachlose Einwohner der nahen, abgebrannten Ortschaften; mainzer Ausgewiesene, die mit ihrem leichten Gepäck in ihr Eigenthum einzuziehen nicht erwarten konnten; Ausgewanderte, die zu Wagen und Pferd ihren Triumpheinzug vorbereiteten; dazwischen auch Neubegierige aus Frankfurt und der Umgegend, die das so seltene Schauspiel einer Belagerung und die durch Bomben zerstörte Bühne desselben nicht gern ungesehen ließen.

Im Schatten zur Seite des Chausseehauses haltend, beobachtete der Baron das Treiben nah und fern und sah, wie sorgfältig die ehemals Ausgewanderten sich von den Ausgewiesenen gesondert und entfernt hielten. — Ge-

wiß gilt ihnen Flucht für vornehmer als Verbannung! dachte er bei sich. Das gemeinsame Unglück scheint ohnmächtig an dem alten Familienstolze vorübergegangen zu sein, und schon vor den ungeöffneten Thoren sehe ich, daß es mit dem kurzen Reiche der Gleichheit zu Ende ist.

Es war, wie gesagt, ein buntes Durcheinander. Viele verzehrten in den staubigen Chausseegräben ihr kaltes Mahl; Andere liefen pfeifend und singend umher; Frauen hatten mit den verschiedenartigen Bedürfnissen oder Nothdurften ihrer größeren oder kleineren Kinder zu schaffen, und ihre Männer schienen daneben in heftigen Reden und Geberden bald einig, bald uneinig zu sein. Verschiedene Geistliche, mit Stöcken und Handbündelchen versehen, wandelten dazwischen, betheiligten sich am Gespräche der Männer, und der Baron, der sie für Friedensprediger ansah, glaubte doch zu bemerken, daß da, wo sie weggingen, die Lebhaftigkeit der Aufgeregten nicht abgenommen hatte. — Einer derselben, in welchem Franz Karl den Pfarrer Schick von St. Quintin in Mainz erkannte, näherte sich ihm, und sprach mit vieler Salbung seinen Glückwunsch zur frohen Rückkehr aus. — Leider! sagte er, ist unser Verlangen, in die Stadt zu kommen, größer gewesen, als der Eifer der Franzosen, sie zu verlassen. Nun haben sie sich, zu unserem Verdruß, in der Capitulation bedungen, daß vor dem gänzlichen Abzuge der Besatzung kein außerhalb der Stadt befindlicher Mainzer dahin zurückkehren dürfe. Nur einzelnen Leuten ist es durch List oder mit Gunst der Wachtposten gelungen, sich durch die Casematten und Linien bis an die inneren Werke

zu stehlen, um frische Butter und Fleisch hinzubringen; denn die Theuerung ist aufs Höchste gestiegen. Manche sind bei dieser Gelegenheit auch in die Stadt selbst eingedrungen.

Während sie noch sprachen, hatten einzelne Staubwolken, die sich von der Stadt her erhoben, eine allgemeine Bewegung verursacht, und viele der heftig sprechenden Männer an das Chausseehaus herangelockt. Man hörte jetzt deutlich die Drohungen und Verwünschungen, die gegen die Clubisten ausgestoßen wurden, und was man aus der Ferne für Zank gehalten, verrieth sich nun als die leidenschaftlichste Einigkeit, worin Jedermann den Unglücklichen Tod und Verderben schwor.

Der Baron foderte den Pfarrer auf, den wüthenden Menschen zuzureden, und ihnen christlichere Absichten einzusprechen. Worauf der Geistliche mit Achselzucken erwiderte:

Die gerechte Wuth dieser unglücklichen Menschen ist zu groß, und leider! die Schuld jener Ruchlosen noch größer. Sie kennen das ja selber, gnädiger Herr Baron. Auch mich hat ein nichtswürdiger Mensch, der von dem eingedrungenen Bischof von Straßburg die Weihen empfangen und den französischen Constitutionseid geleistet hat, in meiner Pfarrei ersetzt, und mir bebt das Herz, wenn ich bedenke, wie manchen Sterbenden er die Sacramente ungültig gespendet und sie um die ewige Seligkeit gebracht hat!

Was? rief Franz Karl entrüstet aus. Mit solchem Friedensgruße kehrt ihr zurück? Diese Seelenängste wollt ihr in die Gemüther des Volkes werfen, zerstörender als die Feuerkugeln in ihre Wohnungen gefallen sind?

Diese heftige Frage beantwortete der Pfarrer nur mit bedauerndem Achselzucken, womit er sich entfernte. — Ja, rief Franz Karl, da haben wir wieder diese geistlichen Herren! Nur im Unglücke sind sie Priester; im Glück werden sie Pfaffen.

Inzwischen vernahm der Freund von der vorderen Seite des Hauses her kräftigen Zuspruch an die drohenden Haufen, und die Stimme war ihm bekannt.

So schlimm habt ihr's vor? lautete die Rede. Nein, nein! Dafür kann euch kein wohldenkender Mensch loben. Also wollt ihr die Rückkehr in einen friedlichen häuslichen Zustand mit neuem Haß und Krieg verunreinigen? Soll denn durch solche Rache das Unglück sich verewigen? Und dürft ihr euch denn auch selber Rache nehmen? Ihr klagt die Clubisten der Eigenmacht und Gewaltthätigkeit an: nun wollt ihr Gleiches mit Gleichem vergelten? So seid ihr ja selbst wieder Clubisten, und da ihr euch zu einer Geißel der Rache macht: so ruft ihr auch wieder eine Geißel auf euern Rücken hervor. Jene Menschen haben allerdings entsetzlich viel verschuldet: aber man muß ihre Bestrafung den hohen Alliirten und dem wahren Landesherrn nach dessen Rückkehr überlassen!

Franz Karl, während dieser Rede mit seinem Pferde hinterm Haus hervorgekommen, erblickte hier in dem Redner den Geheimerath Goethe, der auch ihn gleich erkannte und aufs freundlichste willkommen hieß. Während sie die ersten Begrüßungen wechselten, zogen sich die heftigen Männer, respektvoll vor dem stattlichen Herrn, der mit rückwärts überkreuzten Armen und den feurigen schwarzen Augen von dem Plätzchen am Hause zu ihnen

gesprochen hatte, langsam und in leisem Widerspruche zurück. — Goethe, der es bemerkte, wie wenig überzeugt und gebessert sie waren, sagte lächelnd:

Zum Bußprediger fehlt es mir an Glück oder an der rechten Weihe; aber ich war denn eben auch nur im wirklichen Sinn des Wortes Cicero pro domo sua, und bin zufrieden, daß ich mir diese Aufgeregten vor dem Hause weggesprochen, wo sie mich mit ihrem wilden Schreien und den leidenschaftlichen Geberden schon gar sehr beunruhigt und angewidert haben. Uebrigens bin ich eben mit meinem Eifer nur der gegenwärtigen Zeit verfallen. Denn, wissen Sie, Herr Baron, wie's jetzt heißt?

Was der Eine will bereiten,
Einem Andern will's nicht gelten;
Hüben, drüben muß man schelten:
Das ist nun der Geist der Zeiten.

Der Baron gab ihm Recht, und sagte lächelnd:

Aber wenn das Ew. Excellenz Wohnung ist, so werden Sie als hiesiger Chausseegeld-Erheber schlechte Einnahmen machen; indem Sie, wie eben, die zeitläufige Münze dieser Menschen abwehren.

Goethe lachte, und lud ihn ein, bei ihm vorlieb zu nehmen, und es sich bequem zu machen. — Hier war vor Kurzem noch das Quartier des Prinzen Louis von Preußen, sagte er, und mit meinem gnädigsten Herrn, der im preußischen Heere commandirt, hatten wir Zelte inne. Seit der Prinz aber in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. durch eine Kartätschenkugel am Schenkel verwundet, nach Mannheim gebracht worden, hat mein gnädig-

ster Herzog diese Wohnung genommen, worin ich nun auch mein schmales Unterkommen habe.

Dabei gab er einem Burschen in Livree Befehl, den Mantelsack des Herrn Barons vom Pferde zu nehmen und das Thier bei den übrigen einzustellen. — Sie können heut nicht in die Stadt, fuhr er dann gegen Franz Karl fort, und werden den erwarteten Auszug der ersten französischen Colonne am besten von meinem Fenster aus sehen können. So nahe vor dem Thor Ihrer Vaterstadt wird freilich Ihre Ungeduld groß genug sein. Mich treibt nicht weniger mein herumschweifendes Leben und die politische Stimmung aller Menschen nach Hause. Ich habe mich seither mit dem fabelhaften Reinecke Fuchs beschäftigt, und die Verse sind während der Belagerung wie gute Preußen vorgerückt; vor Allem aber suchte ich dem Schlaukopf Reinecke abzulernen, wie man sich zwischen gar manchen Unannehmlichkeiten des wechselvollen Lebens bestens durchzudrücken suchen muß. Dergleichen hätte ich mir nicht an jenem Abende gedacht, als wir mit Sömmering bei vortrefflichen Schüsseln und Flaschen des besten Humors waren. Apropos! Freund Sömmering hat sich gestern, wo ich bis an das Thor vorgeritten war, glücklich in die Stadt einzuschleichen gewußt, um Forster's Eigenthum in Schutz zu nehmen.

Ei! rief der junge Freund, fast verdrießlich. So kömmt mir der lebhafte Mann darin zuvor? Ich hatte mir das zur Aufgabe gemacht, als ich Forstern so besorgt um seine literarischen Schätze sah, und dieser Vorsatz neben einer noch süßeren Hoffnung trieben mich vor Allem hierher, statt nach meinem friedlichen Landsitz im Rheingau.

Forstern? rief Goethe etwas leiser. Haben Sie ihn gesehen? Sie müssen mir das erzählen! Treten wir aber lieber in das Haus! Der Name Forster ist von übelm Klang im preußischen Lager. Doch habe ich die Zuversicht, die hohen Verbündeten und vor Allem Se. kurfürstliche Gnaden werden aus Antrieb ihres frohen Sieges Vergebung und Vergessenheit aussprechen. Die Wissenschaft gehört ja mit zur Aussaat des Friedens, und Forster, wenn seine politische Hülse gebrochen ist, fällt mit seinem edeln Kern in die Furchen der neuen Zeit, in der er noch Herrliches hervorbringen wird.

So betraten sie das Haus und Goethe's Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Ueber des Barons Mittheilungen aus dem Jurathal war es Mittag geworden. Zwei Maler, die sich zu Studien des Belagerungslebens und nächtlicher Brandeffekte hinter dem Lager aufhielten, kamen zu Tische, und auf Goethe's Versicherung, daß die Küche noch mehr Gäste vertrage, nahm auch der Freund die Einladung an.

Vor dem Hause hatten sich inzwischen die Menschen etwas verlaufen oder im Schatten der staubigen Bäume gelagert. Eine große Stille herrschte in der Natur und zwischen den Zelten des Lagers, als man von der Stadt her einige Wagen herankommen hörte, die bald auch

dreispännig kurz hintereinander rasch vorüberfuhren. Aber schon hinter dem letzten her rannten, mit den Armen winkend, einige aus dem Chausseegraben aufgesprungene Männer nach, und schrieen: Haltet auf! haltet auf! — Doch zum Aufhalten war es zu spät, und ein gräßliches Toben und Schimpfen entstand unter den Zusammengelaufenen.

Der Baron, vor das Haus getreten, fragte, was es sei, und erfuhr, man habe in den verschiedenen Wagen einige der Haupt-Clubisten, namentlich den Präsidenten Hofmann, den Doctor Wedekind und den lumpigen Metternich erkannt. — Gott weiß es, wer's noch alles war! schrie einer der höchst erbosten Männer. Die Hauptspitzbuben sind uns entgangen. Sitzen wir da, und sammeln in Gedanken Faustschläge und Fußtritte für diese Halunken, für diese Schurken und Nichtswürdigen, die uns ins Elend gebracht haben, und derweile fahren sie dreispännig vorüber, lachen jetzt in ihre Fäuste hinein, und wir, — und wir —?

Aber wartet nur! drohte ein Anderer gegen die Stadt. Ihr da drinnen sollt's eingetränkt kriegen. Die dort sind uns entgangen, aber die Prügel, die ihnen zugedacht waren, bleiben wohl aufgehoben, und sollen euch Anderen nicht verloren gehen!

Wacht gehalten! Keine Chaise mehr vorbeigelassen! schrie ein Dritter, und Alles rief und lief wild durcheinander.

Durch die Fenster hörten nun die Freunde bei Tisch die verschiedenen Betrachtungen der ergrimmten Männer vor dem Hause. Einer dieser Erbosten fand es auffallend, daß eben kein Wachtposten, kein Piket und nichts

zu sehen sei, wobei er behauptete, man habe mit Absicht, um die Clubisten entschlüpfen zu lassen, jedes Hinderniß entfernt. Ein erneutes Schelten und Drohen ward darüber laut, und Alle waren darin einig und verschworen, sich nicht um die übrigen Clubisten prellen zu lassen.

Ich glaube selbst, sagte Goethe, daß man übereingekommen ist, den flüchtigen Clubisten durch die Finger zu sehen. Ich weiß wenigstens, daß der General d'Oyre in den Punctationen der Capitulation für alle in Mainz befindlichen Personen, welche an der Revolution Antheil genommen, freien Abzug ausbedungen hat. Solch' ein Verlangen war denn auch von Seiten der Franzosen zu Gunsten ihrer Anhänger nicht mehr als billig; darum ließ es sich, als der Graf von Kalkreuth diesen Punkt unbedingt verworfen hatte, der General d'Oyre nicht verdrießen, gestern selbst ins Lager herauszureiten, um noch mündlich das Seinige zu thun. Bei diesem Anlaß hab' ich ihn gesehen. Er kam hier vorüber, — ein großer, wohlgebauter, schlanker Mann von mittleren Jahren, in Betragen und Haltung recht natürlich. Da jedoch auch des Königs von Preußen Majestät, an den sich der General noch besonders schriftlich gewendet, nur mit und wegen Militairpersonen zu unterhandeln befohlen: so war nichts für die Clubisten weiter zu bedingen; da man denn wahrscheinlich dem General, um ihn zufriedenzustellen, eine stillschweigende Nachsicht gegen jene, zwischen Thür und Angel schwebenden Menschen zugesagt hat. Freilich werden sie nun, wenn man ihnen auch auf einer Seite durch die Finger sieht, auf der andern in desto schlimmere Klauen fallen.

Durch die Unterhaltung der beiden Künstler, die — wie Goethe scherzte, — das Unglück selbst malerisch zu machen gekommen waren, erfuhr der Baron manches Schreckhafte von Brand und Bruch ehrwürdiger Bauten in Mainz aus der Zeit, auf welche sich die Tagebuchsmittheilungen nicht erstreckten. Sie wurden jedoch durch den beginnenden Auszug der Franzosen unterbrochen, den die kleine Gesellschaft von den Fenstern aus auf das bequemste mit ansehen konnte. — Preußische Reiterei, als Geleit, eröffnete den Zug. Bei der ersten französischen Colonne rief Goethe aufgeräumt:

Seht doch, ihr Freunde! hat nicht König Edwin seinen Berg aufgethan, und sein munteres Zwergenheer ausgesendet? Da verkenne einmal Einer an diesen kleinen, schwarzen, buntschäckigen und lumpig gekleideten Gesellen das marseiller Blut! — — — Aha! nun kommen regelmäßigere Truppen! fuhr er, über die Köpfe seiner Gäste hinausblickend, fort, wie er denn, besonders in weinfröhlicher Stimmung, was er sah und dachte, laut auszusprechen liebte. — Jäger zu Pferd! Sehen etwas ernst und verdrießlich aus; aber durchaus nicht beschämt und niedergeschlagen. — — Hört doch, wie langsam zu ihrem schleichenden Ritt das Tempo des Marseillermarsches genommen ist! Dies revolutionaire Tedeum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungsvolles, wenn's auch noch so muthig vorgetragen wird: so aber ist es ganz ergreifend und furchtbar. — — Lange, hagere Männer, von ernster Miene! Jeder Einzelne könnte euch Malern zu einem Don Quixote sitzen; zusammen aber machen sie eine ehrwürdige Masse aus.

Unter der Reiterei erblickte man einzelne bängliche Männer in bürgerlichen Kleidern zu Fuß, und ihr Anblick erregte die Wuth des umstehenden Volkes; denn man erkannte Clubisten in ihnen. Die Leidenschaftlichsten unter den Zuschauern sprangen zwischen die Glieder, um einen oder den andern dieser Verhaßten herauszureißen; doch die Husaren ritten schnell dazwischen und schützten die Flüchtlinge.

Zwischen den Colonnen ritt Merlin von Thionville in Husarenkleidern, durch Bart und Blick wild aussehend. Ihm zur Seite, in gleichem Costüm, zeigte sich ein Reiter, den die Mainzer aber gleich als verkleidet erkannten. Ein starker Mann sprang auch zu, und fiel dem Pferd in die Zügel. — Ja, er ist es! rief er zurück. Es ist Razen, der vermaledeite Clubist! Schon hob aber Merlin drohend seinen krummen Säbel und rief in ziemlich gutem Deutsch:

Zurück da! Im Namen der französischen Nation, deren Repräsentant ich bin! Keine Gewalt an einem französischen Bürger! Bedenkt, daß ich nicht zum letztenmal in Mainz gewesen bin! Ich rathe euch, unsere Rache nicht zu reizen!

Man kann sich die Wuth der rachedurstigen Menschen denken, als ihnen abermal so mancher Clubist unter ihren Augen entzogen ward. Die Erbitterung der Gemüther, die wechselseitige Verhetzung wußte sich keinen Rath. Goethe, um aus der ihm ganz widerwärtigen Region zu kommen, schlug einen Gang ins Lager zum Marketender vor, dessen Champagner man nicht schelten dürfe. Des Barons Entschuldigung, daß er noch ein Nachtquartier aufzusuchen

habe, wurde nicht angenommen. — Machen Sie sich keine Sorge, sagte der Dichter. Sie haben nur nach Oberkulm zu reiten, und finden ein gutes Nachtlager. Ich habe früher auch da geschlafen. Wir bestellen Ihr Pferd an das Zelt und Sie reiten zur rechten Zeit hinüber.

Im Zelte des Marketenders trafen sie eine Anzahl Offiziere, und da der Wein wirklich nicht übel war, so fand er lebhaften Zuspruch. Nicht weit entfernt spielten die Hautboisten von Thadden das Ça ira und die Marseillaise; die Fröhlichkeit ward immer lauter, und Goethe selbst ungemein lustig. Vorfälle der Belagerung wurden abwechselnd erzählt, und Jeder erhob die Gefahren, denen er glücklich entgangen war. Alles dies regte den jungen Freund ungemein auf, aber es machte ihn auch reizbarer; so daß ihm die etwas barsche Anrede eines Husaren-Offiziers recht in die Quere kam, als derselbe, etwas angetrunken, in scharfem berliner Accent sagte:

Sie, Baron, als Mainzer, müssen doch wol den Spitzbuben kennen, den Verräther Eickemeyer? Wo stickt er denn jetzt, der Bursche? Wenn wir ihn man hier hätten, er müßte bammeln, wie der Bauer aus Oberulm, der die Franzosen beim nächtlichen Ueberfall angeführt. Kennen Sie ihn? Ich meine den nichtswürdigen Eickemeyer?

Eickemeyer ist bekanntlich als General in französische Dienste getreten, antwortete Franz Karl. Zufällig weiß ich, daß er jetzt bei der Division am Oberrhein steht, die zur Verschanzung der Zugänge aus der Schweiz ins baseler Gebiet commandirt ist; denn ich begegnete ihm in

Basel, wohin er aus dem nahen Hauptquartier in Bourg-libre geritten war.

Also mit dem Generals-Patent hat er sich den Verrath bezahlen lassen? rief der Husar. Hole der Donner solche Generäle! Und ist er so unverschämt gewesen, Sie anzureden, Baron? Ich hätte ihm einen Schurken ins Gesicht geschmissen!

Wenn ich von ihm erzählen soll, erwiderte Franz Karl mit verhaltener Empfindlichkeit, so muß ich ihn vor Allem gegen die Beschuldigung des Verraths in Schutz nehmen. Ich habe die Uebergabe von Mainz mit erlebt, und mich über manches mir doch noch gebliebene Räthsel derselben aufzuklären gesucht. Major Eickemeyer war so weit entfernt, die Festung zu verrathen, daß er vielmehr im Kriegsrathe der Einzige blieb, der sich für die Vertheidigung erklärte. Aber keiner unserer Generäle hatte Entschlossenheit genug dazu. Ich will mit keinem absprechenden Urtheil gegen diese Männer vortreten; ich lasse ihren persönlichen Muth ganz außer Acht, und erwähne nur, daß der innere Zustand und die politische Lage von Mainz entmuthigend genug waren. Schon der lütticher Feldzug hatte manche militairische Schwäche, Folge langen Friedens und sittlicher Haltlosigkeit, verrathen. Dazu waren die Festungswerke verfallen und unzureichend hergestellt; Fürst und Adel entflohen, was einen beängstigenden Eindruck zurückgelassen hatte. Ermuthigend war auch das Benehmen der Reichsfürsten nicht, die ihre Contingente verweigerten, besonders Darmstadts, das seine Truppen fast unter unsern Augen nach Gießen zog, um sich die Franzosen geneigt zu machen. — Von all' diesen

und anderen Schwächen war der anrückende General Custine unterrichtet, und hierbei mag etwa Verrath im Spiele gewesen sein, den aber, weiß der Himmel wer! zu verantworten hat. Dennoch, hätte unsere Generalität so viel Vertrauen auf ihren Muth gehabt, als Custine auf ihre Muthlosigkeit hegte, so wäre Mainz wol noch zu halten gewesen. Keiner der Generäle mochte aber zur Vertheidigung vortreten, im Gegentheil, man ließ sich unter nichtigen Vorwänden, z. B. wegen eines verstauchten Fußes, und ähnlicher Unglücke, von den bedrohten Schanzen ablösen. Custine drohte mit Sturm, ließ ein Wort von Plünderung fallen, und warf ein paar Bomben in die Stadt; das war genug! Der Gouverneur erklärte im Kriegsrath, der entflohene Kurfürst habe ihm das Wohl der Stadt ohne Rücksicht auf das landesherrliche Interesse auf die Seele gebunden, und fragte, ob nicht das Wohl der Stadt am besten durch eine Uebergabe zu wahren sei. Eine hohe Erleuchtung kam über die übrigen Generäle, und sie erkannten dies auch. Nur der Major Eickemeyer war nicht so einsichtsvoll, und meinte, die Vertheidigung der Reichsveste sei möglich und geziemend. — Sie sehen, der gute Mann dachte zu weit: er träumte über das Wohl von Mainz hinaus vom Interesse des Reiches! Ungeduldig fragte ihn der Gouverneur, — ob er für die Folgen eines mißlungenen Versuchs persönlich verantwortlich sein wolle. Aber — wie hätte Eickemeyer für sich eine solche Verantwortlichkeit übernehmen mögen? Konnte er bei solchem Versuche die Generäle entbehren, oder — auf ihren Muth rechnen? Ueberdies war ja die Majorität der Generäle gegen den

Major. Kurz, man trat in Unterhandlung mit Custine, und übergab die Stadt, zum Schreck und Staunen aller Welt. Hätte man jetzt nur noch bekannt, daß man dem Wohl von Mainz die persönliche Ehre zum Opfer gebracht habe! Aber nein! Man fühlte wohl, was man gethan, und sah sich nach einem Sündenbock um, dem man unter den Augen des erstaunten deutschen Reiches die Sündenschuld aufbürden könnte. Und sieh! da fand sich wie gerufen der Major Eickemeyer, der allein einen vorlauten und beschämenden Muth an den Tag gelegt hatte, und gerade auch im Kriegsrathe der einzige bürgerliche Tölpel gewesen war. Daß der auf ihn geworfene Verdacht leicht an ihm haften blieb, ist zum Theil Eickemeyer's eigene Schuld: der Treubruch seines deutschen Herzens, den er durch Annahme eines dem Reich feindlichen Degens beging, stellte ihn mit Recht bloß. Man irrte nur darin, daß man ein französisches Generals-Patent für Belohnung gewisser Dienste ansah, während es von Seite Custine's nur eine Anerkennung der Brauchbarkeit Eickemeyer's, und für den unglücklichen Mann selbst der nächste, damals vielleicht einzige Weg war, eine bedrängte Familie zu erhalten. So steht nun Eickemeyer als Verräther der Festung Mainz vor der erst entsetzten und nun desto lebhafter schmähenden Welt da, die — möcht' ich sagen, durch den Staub des zusammengebrochenen Reichsbollwerkes den wahren inneren Verrath nicht erkennen konnte.

Franz Karl erhob sich, und winkte dem Burschen, der sein Pferd führte. Eine heftige Debatte entspann sich am Tische. Die Seitenhiebe des Freundes auf die adeligen

Generäle, wodurch der bürgerliche Eickemeyer gleichsam aus seiner Bedrängniß herausgehauen werden sollte, hatten einige der Offiziere verdrossen. Rede und Gegenrede spitzten sich zu, und drohten verletzend zu werden. Der Baron erhob sich und leerte sein Glas mit einer artigen Wendung auf die preußischen Waffen, und ging, von Goethen begleitet, nach seinem Pferde. — Sie haben sich eines, wie mir nun scheint, mit Unrecht bescholtenen Mannes gar muthig angenommen, mein lieber Baron, sagte der Dichter; aber diese Herren werden sich einen so bequemen Gegenstand für stolze Entrüstung und soldatischen Tadel so leicht nicht entziehen lassen; daher denn der ehrliche Eickemeyer noch eine Zeitlang wird herhalten müssen. Ueberhaupt aber fassen die Menschen gar schwer, wie ein Weltereigniß, sei es der Sturz einer Veste oder einer Monarchie, durch innere Schuld und Fäulniß mit unsichtbarer Nothwendigkeit herbeigeführt werde. Und wie sie denn in allen Stücken auf das Aeußere gerichtet sind, so können sie auch im politischen Leben gewöhnlich nur die mechanischen Kräfte von Stoß und Gegenstoß begreifen.

Der Baron war aufgesessen, reichte dem Dichter dankend die Hand, und ritt mit guten Geleitswünschen nach Oberkulm.

Achtes Kapitel.

Des andern Morgens, als der Baron sich bei guter Zeit am Chausseehause wieder einfand, war der Auszug der Franzosen bereits im Gang; aber auch die Menge der ihres Einzuges harrenden Mainzer hatte über Nacht zugenommen, und Fuhrwerke mit Lebensmitteln hielten sich bereit, beim ersten Aufgang der Stadt noch die hohen Preise der Theuerung zu finden.

So viel bekannte Gesichter dem Freund auch unter der aufgeregten Menge vorkamen, versuchte er es doch nicht, zur Begütigung der Gemüther zu sprechen, in denen die Empfindungen der Rache sich mit dem Gefühl ihres grenzenlosen Unglücks verschwisterten. Auch war die Menge der Grollenden so groß, daß es ohne besondere Folgen gewesen wäre, Einen oder den Andern zur Vernunft zu bringen, zumal jedes Wort, jedes Beispiel der Wuth ein wankend gewordenes Herz doch rasch wieder mit sich fortgerissen hätte.

Zwischen den einzelnen Regimentern der über 17,000 Mann starken Besatzung fuhren die Packwagen und einzelne Chaisen mit Menschen. Keine der letzteren wurde undurchsucht von den lauernden Volkshaufen vorüber gelassen, um sich zu überzeugen, daß keine Clubisten, sondern wirkliche Franzosen oder Fremde die Stadt verließen. Mit den Regimentern zogen viel mainzer Mädchen mun-

ter zu Fuß und mit kleinen Bündeln auf dem Rücken oder an der Hand davon. Ohne Schimpf und Spott der Umstehenden kamen sie jedoch nicht vorüber. Die Männer riefen sie bei Namen oder mit Spottnamen, fragten, ob sie das Französische gut begriffen, oder ob sie haltbare Sohlen an den Füßen hätten u. dgl., wobei man ihnen glückliche Reise wünschte. Die Weiber ließen sich dann schon heftiger aus, scheltend, daß die Dirnen so frei ziehen, und vielleicht was für fremdes Gut fortschleppen dürften.

Diesen Vorgängen sah der Baron vor den Fenstern des Chausseehauses zu, wohin er, Goethen zu begrüßen, geritten war. Eine Einladung in die schon überfüllte Stube hatte er nicht angenommen, und stieg auch nicht ab, weil er versuchen wollte, in die Stadt vorzudringen, was Einzelnen auf diese oder jene Weise gelang. Während des Gesprächs kam wieder von der Stadt ein Wagen, aus dessen beiden Schlagfenstern zwei Frauenzimmer freundlich umher grüßten. Franz Karl erkannte auf der einen Seite schon von weitem Frau Böhmer, und faßte eine lebhafte Besorgniß, wie es jetzt ihrem so verhaßten Mann ergehen dürfte. Ehe sie selbst noch den Baron erblickte, war der Wagen angehalten; beide Schläge wurden aufgerissen, und ein gräßliches Jubelgeschrei erhob sich, seltsam genug mit dem Ausrufe: Stumme, Stumme! Wirklich war es der zitternde und schreiende Kammersecretair und Clubist, der aus dem Wagen gezogen, und mit Faustschlägen und Fußtritten nach dem nächsten Acker geschleppt wurde, wohin ihm seine jammernde und flehende Frau folgte. Inzwischen hatten auch Einige die Frau des

Erz-Clubisten Böhmer erkannt und suchten sie aus dem Wagen zu bringen. Sie schrie entsetzlich, bemüht, mit ihrem vorgehaltenen Wickelkinde die Unholde zu besänftigen. Franz Karl ritt entschlossen an den Wagen. Frau Karoline erkannte ihn, und flehte um Schutz. Vergebens aber sprach der ritterliche Freund den Wüthenden zu; keine Bitte, keine Vorstellung fand Gehör, und es blieb ihm nichts übrig, als sein Pferd zu spornen, und mit Capriolen Platz um den einen Schlag zu gewinnen; während er gegen den andern mit Reitpeitschenhieben seine Dame von den eingekrallten Händen eines Schifferknechtes frei zu machen suchte. Nun half er dem zitternden Weibe aus dem Wagen, und begleitete es mit gezogenem Degen, da er diese Waffe als Geleit auf der Reise angelegt hatte. Offenbar wirkte dabei der Muth und das Ansehen seiner Person mehr, als die rührende Weise, wie die Bedrängte ihr Kind zwischen den zur Abwehr vor Verletzung gespreizten Armen trug. Am Chausseehaus nahm Goethe die ihm von Franz Karl genannte und übergebene Frau mit Artigkeit in Empfang, und sicherte ihr Schutz und gutes Fortkommen zu.

Inzwischen hatte man das fürchterliche Schreien Stumme's vom Felde her vernommen, und sah durch das Gedränge manche der gräßlichen Bewegungen seiner Mißhandlung. Franz Karl ritt nach der nächsten Lagerwacht, und rief zur Hülfe auf, die kaum noch zeitig genug kam, um des armen Mannes Leben zu retten. Zerschlagen an allen Gliedern, mit blutend entstelltem Gesicht, wurde er unter Wachtgeleite nach dem nächsten Bauernhause gebracht, und die Frau ihm ohnmächtig nachgetragen.

Aehnliche Scenen wiederholten sich, als zwischen den Gliedern des nächsten Bataillons, das vorüberzog, mehrere bekannte Clubisten erblickt wurden. Unglücklicherweise schützten auch die Soldaten jene Flüchtlinge nicht, wie die frühern gethan, sondern ließen es mit Lachen geschehen, daß man sie packte und fortschleppte. Bei Mehreren fand man Klumpen goldener Borden und zusammengeschlagener Silberverzierungen, worin man Kirchengut erkannte, dessen sich diese Männer, vielleicht zur Bestreitung ihres Fortkommens, bemächtigt haben mochten. Es läßt sich denken, wie sehr dadurch die Wuth des Volkes gesteigert wurde, und doppelt gerechtfertigt erschien.

Diese Auftritte erschütterten den Baron, und eine kurze Unterhaltung mit Frau Böhmer empörte ihn vollends. Sie erschien nämlich durch Goethe's Artigkeit sehr bald getröstet, dankte dem jungen Freunde mit schalkhaftem Lächeln, daß er sie nun doch endlich einmal, wenn auch nur eine kleine Strecke, begleitet hätte, und erzählte, daß ihr Phantast sich nicht habe von den alten Scharteken und schweinsledernen Autoren aus den Klosterbibliotheken trennen können; sonst sie den ersten Tag gewiß glücklich entkommen wären. Offenbar hatte sie ihren Mann endlich sitzen lassen, was Franz Karl aus Verschämtheit für das leichtfertige Weib selbst nicht ausdrücklich fragen mochte.

Im Innersten verletzt und betrübt ritt der Baron, sobald die Chaussee wieder frei war, der Stadt zu, und kam auch unbehindert bis an den Schlagbaum des äußersten Thors. Dieser war geschlossen, und viele Menschen, Männer und Frauen, die des Einzugs von Freunden und Nachbarn warteten, oder der Zufuhr von Lebensmitteln

entgegensahen, drängten sich hier zusammen. Man erkannte und empfing den Reiter mit Jubelruf und grüßenden Schwenkungen der Hüte. Sein Name wurde genannt, und das Wort „gnädiger Herr Baron" wirkte auf die Gemüther wie ein glücklich wiedergefundener Zauberspruch. Franz Karl dankte mit freundlicher Handbewegung, und fragte den französischen Posten, ob er bald abgelöst werde.

Wir ziehen mit dem letzten Bataillon ab, war die Antwort, und dann ziehen die Preußen auf.

Franz Karl, der in Unterhaltung mit dem Franzosen die ab- und zuströmende Menge durchmusterte, erblickte in einiger Entfernung, was er gesucht zu haben schien, — Fides, indem sie sich eben von der Seite eines langen, hagern Bürgers, ihres Begleiters, losmachte, und durch das dunkle Festungsthor in die Stadt zurückeilte. Rasch gegen den Posten gewendet, sagte er:

Freund, habt Ihr keine Geliebte, keine Braut zu Hause?

Nein, Bürger!

Aber doch eine Schwester?

Ja, Bürger!

Ich sehe dort die meinige nach langer Entfernung: seid so gut, ich bitte, und öffnet mir den Schlagbaum!

Mit gutmüthiger Artigkeit öffnete der Franzose. Nun aber umdrängte den eilfertigen Freund die Menge mit neuem Vivatrufe und einer Fröhlichkeit, die ihm, so ungeduldig er war, doch einige Rücksicht auferlegte. — Willkommen, willkommen, Eure Gnaden! hieß es. Gott segne Ihre Einkehr ins alte, freie Mainz!

Der Baron lächelte über das Wort „frei", das

ihm nun wie ein zweideutiges Schlagwort der Zeit auf das Volk vererbt erschien.

Jener hagere, lange Bürger hatte sich indeß angelegentlich durch das Gedränge gearbeitet, machte, so viel er Raum dazu fand, seinen Scharrfuß, und rief mit lächerlicher Feierlichkeit:

Sie erscheinen uns, gnädiger Herr Baron, wie der Morgenstern vor Sonnenaufgang. So gehen Sie der Ankunft unseres geliebten Landesvaters, als dessen Abgeordneter, voraus. O verkündigen Sie uns: Wann werden die Strahlen Sr. kurfürstlichen Gnaden gleich der Frühlingssonne nach hartem Winter, unser armes Mainz beglücken?

Wer seid Ihr, guter Mann? fragte der Baron lächelnd und ausweichend.

Ich bin der honeste pensionirte Rector Meisenzal, an der Realschule, unterthänig aufzuwarten! war die Antwort.

Und die schöne Nachbarin, die neben Euch stand?

Jungfer Fides Lennig, mein holdseliges Nachbarskind, hat schnell nach Hause gemußt. Sie hatte sich mir angeschlossen, um einen Augenblick vors Thor zu blicken, sintemal wir wissen, daß unsere theuern Emigrirten und Exportirten draußen harren und hoffen. Also Seine kurfürstlichen Gnaden — wenn ich fragen darf?

Bringt ihm ein Lebehoch! antwortete Franz Karl kurz, und suchte durch das Gedränge zu kommen.

Habt ihr's gehört, ihr Nachbarn und Freunde? rief der Rector. Ein getreues Lebehoch unserm Kurfürsten Erthal! Hoch!

Alles fiel jubelnd ein, während die Trommeln eines

ausziehenden Regiments unter der langen Wölbung des nahen Thores rasselten.

Neuntes Kapitel.

Fides kam in sehr feierlicher Stimmung nach Hause; und indem sie die Mutter ohne weiteres aus der Küche in die gute Stube führte, sagte sie:

Mutter, er kömmt! Setzt Euch hier in den Sessel, und empfangt ihn mit Liebe und Freundlichkeit!

Sie zog den ledernen Lehnstuhl, worin wir sie einst nach den Vorkehrungen zum Namenstage der Mutter so träumerisch ausruhen gesehen, hinter dem Ofen hervor, und nöthigte die verwunderte Frau zum Niedersitzen. — Wer denn nur Fides? fragte diese. Wer soll denn kommen?

Wie Ihr auch fragen könnt! versetzte Fides. Wer könnte denn kommen, als Franz Karl?

Der Herr Baron? rief die Alte, und sprang auf. Nein, so kann ich ihn ja nicht empfangen.

Fides hielt sie zurück, und gab nicht zu, daß sie sich umkleide. — Er wird gleich da sein, sagte sie begütigend. Bleibt nur immer, wie Ihr seid, liebste Mutter! Franz Karl soll uns finden, wie wir eben sind; es muß nichts Gemachtes sein, wie er uns trifft. Und — hat er denn auch nicht auf Anderes zu sehen, als auf Eure Küchenschürze?

Sie brachte die verlegene Frau wieder zum Sitze, zog das Fußschemelchen neben den Lehnstuhl, und setzte sich darauf, indem sie mit kindlicher Anmuth der Mutter Hand ergriff, und festhielt. Es war auch hierin nichts Gemachtes, nichts Ueberlegtes: es entsprach so der Empfindung des erwartungsfrohen Mädchens, das bei Franz Karl's Anblick ängstlich und — ein Kind geworden war. — Ei, Fides! tadelte die Mutter, aus Verlegenheit ihres Zwangs etwas ärgerlich. Was setzest du dich nun, wie ein einfältig Ding, auf das Fußbänkchen?

Worauf Fides erwiderte:

Habt Ihr denn vergessen, liebe Mutter: „Wer sich erniedrigt, soll erhöht werden.“ Ihr wißt doch, wozu Franz Karl kömmt?

Wozu er kömmt? versetzte die Mutter. Bist du denn so gewiß, daß er dich noch will? Das war damals in der kalten, dunkeln Nacht, wo er sich dir versprochen hat; wenn du ihn überhaupt bei dem dicken Nebel recht verstanden hast! Und jetzt ist es heißer Sommer, — ein halb Jahr darüber hinaus, und der Kurfürst soll wiederkommen, wie's heißt, und soll all' dem Freiheits- und Gleichheitswesen ein Ende machen. Hast du das auch überlegt?

Liebste Mutter, antwortete Fides, — von dem Allem ist jetzt die Rede nicht; sondern der Augenblick steht vor Euch, daß Franz Karl meine Hand von Euch begehrt.

Heiliger Jesus! rief Frau Hildegard, und wäre aufgesprungen, hätten die Hände, die sich an der Mutter halten wollten, nicht auch die Mutter gehalten. — Und darauf soll ich ihm antworten? Aber, was hab' ich ihm

denn darauf zu antworten? Wie antwortet man denn überhaupt einem Baron? O ich weiß wol zu reden und zu antworten, wo ich's mit Meinesgleichen zu thun habe, und wenn der Baron ein ordentlicher Bürgersohn wäre, meinetwegen könnte er auch Rechnungsschreiber oder Hofkammer-Secretarius sein, und ich wüßte gar wohl, wie mein Vater selig zu deinem Vater gesagt hat, als er auf seinen zwei Freiersfüßen hereinkam: Es gereicht uns zur Ehre, Herr Vicedomamtsschreiber, sagte er, und gebe der Himmel, daß es meiner Hildegard auch zum Glück gereiche! Aber so spricht man doch zu keinem Baron? Daß auch jetzt gerade mein Alter nicht da ist! Der weiß für Vornehm und Gering die Rede zu setzen. Und es ist auch eigentlich seine Sache; es ist deines Vaters Sache, und ich will gar nichts damit zu thun haben!

Liebste Mutter, versetzte Fides. Ihr seid jetzt an des Vaters Stelle da, und müßt statt seiner reden und thun. Aber denkt bei Franz Karl ja nicht an gesuchte und gesetzte Worte: sprecht nur, wie's Euch ums Herz ist! Doch braucht Ihr Euch gerade nicht zu demüthigen: Ihr seid die Mutter von uns Beiden und gebt dem Baron Euer Bestes und Alles, und was auch Franz Karl so hoch hält, als ob es eine Baronesse wäre.

Zwischen diesen und ähnlichen Ermunterungen, welche Fides im Sinn der Mutter und nach ihren eigenen ängstlichen Empfindungen faßte, lauschte sie fortwährend nach der Straße. Denn sie erwartete in ihren Gedanken einen Reiter, und glaubte immer aus dem Schreien und Lärmen draußen die Tritte eines Pferdes zu hören. Sie, wie die Mutter, waren so sehr von ihrem aufgeregten

Herzen eingenommen, daß sie in ihrer Befangenheit eines so auffälligen Getümmels, wie es eben auf den nächsten Gassen vorging, gar nicht achteten. So kam es, daß Fides bei gespannter Erwartung doch überrascht werden konnte, als nach leisem Anklopfen die Thüre aufging, und Franz Karl eintrat.

Fides sprang auf und flog ihm mit dem Ausrufe seines Namens entgegen; doch wie er sie zu empfangen seine Arme breitete, ergriff sie verstummend seine Hand, sah ihn lächelnd an, und führte ihn nach dem Lehnstuhl, in welchem die Mutter aufgestanden war.

Nehmen Eure Gnaden Platz! sagte Frau Hildegard unter verlegenen Knixen, und der Baron, indem er einen Stuhl ergriff, und stehen blieb, erwiderte gegen Fides, die sich wieder auf ihr Schemelchen niedergelassen hatte: Aber, Fides! — bin ich dir denn so fremd geworden?

Sie lächelte erröthend und verneinend zu ihm auf.

Dann zeigst du dich wenigstens anders, als in deinen Briefen, fuhr er fort. Wie lieb und herrlich hast du mir geschrieben! Und wie sehnte ich mich da nach der Schreiberin, — nach der Hand, die solches geschrieben, nach dem Munde, der es aussprechen würde! Ich werde wieder fortgehen müssen, weithin, meine Fides, damit du mir wieder schreibest!

Ach nein, nein, Franz Karl! rief sie, sprang auf, und umfaßte mit aller Zärtlichkeit, ihn festzuhalten, den Geliebten!

Bei jedem Kuß, den Beide unter wechselnden Versicherungen tauschten, zupfte Frau Hildegard verstohlen und immer stärker ihre Tochter am Kleide. — Ja, siehst du,

lieber Franz Karl, sagte Fides, Schreiben und Sprechen ist verschieden. So oft ich an dich schrieb, standest du ganz anders vor mir, — wie aus Licht und Duft fern, und deine Erscheinung wandelte und richtete sich immer nach meinen Empfindungen. Wie du aber jetzt vor mir stehst, so nahe und so fest: da ist es etwas anders, obschon du selbst nicht anders bist. Ich weiß es nicht zu sagen. Vielleicht nur weil du eben da bist, und ich so sehr auf dich blicken und achten muß. Wenn ich an dich schrieb, da suchte ich dich — in meinem Herzen, und fand darin Gedanken an dich; jetzt sind aber all' meine Gedanken außer mir!

Indem besann sie sich wieder auf ihre Mutter und auf ihre Erwartung, und setzte hinzu:

Aber, lieber Franz Karl, — meine Mutter ist ganz verwundert über uns, und weiß nicht, was sie von uns denken soll, — meine Mutter da!

Bei diesen Worten setzte sie sich wieder mit wunderbarer Anmuth auf ihr niederes Stühlchen, und der Baron, indem er kindlich vergnügt vor Frau Lennig niederkniete, rief aus: Ach ja wohl! Ich Vergessener! Verzeihung! Aber nicht wahr, bestes Mütterchen, — Fides ist mein?

Frau Lennig, die eine umständliche, förmliche Bewerbung erwartet haben mochte, war von dieser kurzen, kindlichen Frage ganz verblüfft, und sah, wie Erklärung und Beistand suchend, bald den Baron, bald Fides an, die mit gefalteten Händen und innigem Lächeln zu ihr aufblickte. — Herr Baron, sagte sie verlegen, — wenn ich Sie recht verstanden habe, wollen Sie uns die Gnade erzeigen — Ich will mich zwar nicht demüthigen — Ach Gott!

wenn doch nur mein Alter da wäre! Wissen Sie denn nicht, Herr Baron, ob mein Erasmus bald zurückkommen wird?

Gewiß wird er bald! antwortete Franz Karl. Nach Uebergabe der Festung müssen ja die Geißeln zurückgegeben werden. Und damit wir ihn dann mit einem häuslichen Feste recht froh bewillkommnen, so lassen Sie ihn mit der Tochter zugleich einen Sohn finden!

Einen Sohn, Euer Gnaden? fragte sie verwundert.

Nun ja! Wenn Sie mich nämlich wollen, Herzensmütterchen!

Ah so! Nun verstehe ich! Einen Herrn Sohn! Nun ja! So nehmt euch nur in Gottes Namen! Es wäre freilich meines Mannes Sache; aber wenn er mir aus meiner Voreiligkeit vielleicht einen Vorwurf macht, so werd' ich ihm sagen: Ich habe dir nichts vergeben, Erasmus, — sie hatten sich ja schon vorher!

Liebe, theure Mutter! rief Franz Karl, indem er ihre Hand küßte und sie umarmte. — Und wie er nun aufgestanden, nach dem Geschenk der Mutter — nach Fides reichte, sagte sie gerührt: Zieh' mich zu dir auf, Franz Karl!

Er hob sie auf, und sie sank an seine Brust.

Frau Lennig, nach glücklich überstandener Klemme um Vieles gefaßter, legte Beider Hände in einander, und sagte:

Sehen Eure Gnaden zu, was Sie an meiner Fides haben! Sie ist nicht vornehmer Leute Kind: mein Erasmus meint aber, sie habe doch ein gar vornehmes Wesen an sich, und ist jedenfalls Alles, was wir haben; wozu der liebe Gott seinen Segen geben mag. — — Aber,

nun müssen Sie verzeihen, Herr Baron, und ich bin recht in Verlegenheit. Sehen Sie, — wir hätten nicht gedacht, daß Sie so früh kämen, — ich meine, in diese theure Zeit, wo nichts zu haben ist. Denn schicklicherweise müßten Sie nun doch bei uns zu Mittag essen, und wir können nicht einmal sagen, Sie möchten vorlieb nehmen: denn wo nichts Rechtes und Schickliches zu haben ist, da kann eben kein Christenmensch vorlieb nehmen. Es fehlt sogar an frischem Fleisch. Denken Sie nur, daß ein Ei sechs Batzen kostet, ein Pfund Dürrfleisch drei Gulden, und ein Pfund alt Kuhfleisch war nicht mehr unter einem Dukaten zu haben.

Franz Karl lächelte, indem er sprach:

Ist es nicht ordentlich sinnreich, liebe Fides, daß unser unschätzbares Glück in eine so theure Zeit fällt? — — Aber beruhigen Sie sich, beste Mutter! Vor den Thoren hält eine außerordentliche Zufuhr, die vielleicht heut noch oder doch morgen zu Markt kömmt. Machen Sie sich um uns keine Sorge: Liebende entbehren nichts leichter als die Küche.

Inzwischen hatte das Getümmel auf den Straßen nicht nachgelassen, und man erblickte vor einzelnen Häusern Volkshaufen, die unter Schimpfen und Toben eingebrochen waren, Thür' und Fenster zerschlugen, alles Geräth auf die Straßen warfen, und es theils zertrümmerten, theils verschleppten.

Es ist entsetzlich! rief Franz Karl mit Unwillen. Schon auf meinem Ritt durch die Stadt, auf meinem Gang von Hause hierher, habe ich diese Pöbelhaufen bemerkt, die sich gegen die Bestimmung der Capitulation

einzuschleichen gewußt haben, und in Verbindung mit Leuten ihres Gelichters aus der Stadt diesen empörenden Unfug verüben. Es gilt den Clubisten. Man rottet sich zusammen, hetzt die einzeln in die Stadt gekommenen deutschen Soldaten zum Plündern auf, und überfällt mit ihnen die Wohnungen der Clubfreunde, mißhandelt die Familien derselben, und raubt oder zerstört ihr Eigenthum. Niemand widersetzt sich dieser Wuth der Rache und der Raubsucht; der Pöbel ist Herr in dieser Zwischenzeit der Gesetzlosigkeit. Ich habe daher auch mein Schwert nicht von mir gethan, sondern es nur draußen vor die Stubenthüre gestellt. Es ist eine Zeit des Faustrechts und der Selbsthülfe!

Diese Worte der Entrüstung über einen Unfug, den man vom Fenster aus vor Augen hatte, setzte die Mutter Lennig in Angst und Unruhe. Sie faßte für ihr eigenes Haus die Besorgniß, daß man ihrem entfernten Manne seine Verbindung mit dem Club gedenken dürfte. Der Baron suchte dagegen mit ruhigem Zuspruch die persönliche Achtung Vater Lennig's, und was er als Geißel für die Stadt gelitten, geltend zu machen. Doch erst, als mehrere tumultuarische Haufen auch ohne die Miene, daß es auf Lennig's Wohnung mit abgesehen sei, vorübergezogen waren, beruhigte sich die gute Frau insoweit, um ihre Fides unter Franz Karl's schützendem Geleit nach der Wohnung des lieben Professors Blau ziehen zu lassen, dem wol auch eine Unbilde zugedacht sein konnte. Mit dieser Sorge, die durch das Glück gemildert war, zum erstenmal am Arme des Geliebten durch die Straßen von

Mainz zu schweben, verließ Fides mit Franz Karl, der seinen Degen wieder umgelegt hatte, das Haus in der Umbach.

Zehntes Kapitel.

Wohin sich das glückliche Paar wendete, traten ihnen die bejammernswerthesten Erscheinungen der Unordnung und Zerstörung in den Weg. Schmutz und Wust hatten sich nicht mehr in den Winkeln gehalten, sondern nahmen die breitesten Straßen und Plätze ein. Doch das Entzücken, Arm in Arm zu wandeln, Beiden so neu, trug die Frohen über diese Begegnisse leichter hinweg. Ein so unaussprechliches Glück, als sie inmitten solcher Zerstörung gewonnen hatten, schien auch die jammervollen Eindrücke derselben zu mildern! Sie hatten die ahnungsvolle Empfindung, als ob diese Welt umher, in ihrer vormaligen Herrlichkeit ihnen so bekannt, in solche Trümmer hätte zerbrechen, in diesen Wust zerfallen müssen, um ihnen den vergrabenen Schatz herauszugeben, der in der alten Ordnung des Lebens verzaubert gelegen, und ihnen jetzt so beglückend zugefallen war. Hand in Hand und voll Hoffnung ihrer schaffenden Zukunft, erblickten sie weniger, was zerstört umherlag, als was in neuem Bund und Frieden sich noch schöner aufbauen sollte.

Als sie aus einiger Ferne vor Blau's Wohnung Alles ruhig fanden, kamen sie überein, jetzt nicht einzukehren,

sondern weiter zu wandeln. Franz Karl hatte so Vieles mitzutheilen, auch Betrübendes, was seiner Verlobten mit zu gehören schien. In raschen Umrissen erzählte er ihr die Geschichte Cäciliens und Jean Baptist's, — eine Trauer, die ihnen durch Verwandtschaft beider Unglücklichen gemeinsam war, und durch den Contrast mit ihrem eigenen Glück einen tragischen Eindruck auf Fides machte. Dorotheen hatte der Baron auf seine Kosten vorerst bei Frau Forster untergebracht, die wieder aus dem Gebirge nach Neufchatel übergezogen war. Die künftige Bestimmung des schätzbaren Mädchens sollte von Fides geschehen. — Nun stand aber dem glücklichen Freunde noch eine harte Stunde mit der Baronin Mutter bevor. Er hatte ihr geschrieben und sich ihr angekündigt. Nach vieler Ueberlegung entschlossen, ihr in Betreff Cäciliens nichts von der Wahrheit zu verschweigen, fand er sich jetzt darin durch die Zustimmung seiner Fides bekräftigt. Abgesehen von der Schwierigkeit, eine haltbare Geschichte zu erfinden, die doch nur die Umstände des Unglücks, nicht dieses selbst mildern konnte, glaubte der Baron auch, die volle Wahrheit nicht blos seiner Gesinnung, sondern eben so sehr der hohen Bedeutung des Ereignisses selbst schuldig zu sein. — Aber, wendete Fides ein, wird deine Mutter, die ich freilich zu wenig kenne, das Unglück auch in diesem Sinne fassen?

Allerdings ist mir dieser Zweifel auch gekommen, meine theure Fides! erwiderte er. Wenn ich aber auch fürchten müßte, Schmerz und Kränkung werde zu tief auf das Gemüth der Mutter wirken, als daß es eine freie, versöhnende Betrachtung fassen könnte: so verspreche ich

mir doch einen andern Vortheil davon. Ich hoffe nämlich, der durch die Umstände so erschütternde Verlust einer Tochter wird ihr den Ersatz durch eine Schwiegertochter desto erwünschter machen.

Mit einem zärtlichen Händedruck versetzte Fides:

Muß denn aber die Wahrheit gerade auch noch einen Vortheil bringen, bester Franz Karl?

Das nicht, mein Herz! antwortete er. Wenn jedoch meine Mutter einsehen muß, wohin verschrobene, unnatürliche Verhältnisse der höhern Gesellschaft führen können: sollte sie dann nicht leichter über ihre alten Vorurtheile hinauskommen? Denn — ich darf dir nicht verschweigen, meine theure Fides, daß sie sich keine bürgerliche Schwiegertochter wünscht, ja, sich vielleicht kaum einer solchen Neigung zu mir versieht.

Worauf Fides, indem sie sich fest an ihm schmiegte, mit gerührtem Blick versetzte:

Wie froh machst du mich, mein geliebter Franz Karl, indem du mir das offen aussprichst! O daß ich dich dafür im Angesicht dieses hohen und zerstörten Doms umarmen könnte! Du zeigst mir ein edles Vertrauen, und sollst dich darin nicht irren, daß ich es verdiene. Sieh', liebster Freund, ich verspreche mir von deiner Mutter nicht, was du erwartest. Ein so schmerzliches Opfer kann ihr mütterliches Herz eben so leicht verhärten, als versöhnen; ja vielleicht öffnet es, stolz, wie es ist, in einer Zeit wie die jetzige, sich noch leichter dem Trotz als der Ergebung. Es wird mich tief betrüben, wenn ich der Frau Baronin keine werthe Tochter sein kann; aber die Liebe darf sich dem Vorurtheil nicht unterwerfen, und das Leid der Mut-

ter über solchen Ungehorsam können wir mit aller kindlichen Liebe ihr leider! nicht ersparen. Sag' mir nur, mein lieber, ehrlicher Freund, — hast du dich auch geprüft, und bist du gewiß, daß die Mißbilligung der Mutter, die sich vielleicht von uns trennt, dein Glück und unser Glück nicht stören wird?

Niemals, niemals! rief der Baron mit hohem Ernste. So wahr uns diese verhängnißvollen Vorbilder umgeben! Mußte nicht dies altadelige Mainz selbst unter den neuen Gedanken der Zeit brechen? Mag immerhin das alte Vorurtheil unter der alten Fürstenperrücke noch einmal siegreich wiederkehren! Diese Bollwerke sind nicht vergebens gefallen; vergebens nicht hat die Zerstörung diesen Grund und Boden, hat Empörung, Haß und Liebe der Herzen gemischt: das zitternde Zepter kann die Zukunft nicht mehr bewältigen, die zwischen diesen Trümmern und aus den Kämpfen der Menschen mit neuen Schöpfungen, mit einer höhern Gestalt des bürgerlichen Lebens hervorbringen wird. — — —

Hier in der Umgebung des Doms wandelte das Paar recht im Mittelpunkte der Zerstörung. Die Trümmer der zusammengeschossenen und in Flammen aufgegangenen Hauptgebäude lagen umher; stehen gebliebene Mauern drohten den Einsturz; einzelne Thürme, im Innersten erschüttert, vermochten sich kaum noch aufrecht zu halten. Der herrliche Dechaneibau jammerte den Freund. Noch stand die Säulenhalle aufrecht; die Decken aber lagen in Schutthaufen, und die Drahtgitter der zur Erleuchtung von oben eingerichteten Fenster waren wie Netze über die Zerstörung geworfen. Der alte Bau hatte im Gespen-

sterrufe gestanden, und hier noch erblickte man an Bruchstücken vergilbter Wände die Kreuze und Heiligennamen, die man von Zeit zu Zeit als Gespensterscheuchen unter gesprengtem Weihwasser angeschrieben hatte. — Indem das wandernde Paar ein oder das andere noch erhaltene Gebäude betrat, fanden sie, zu ihrem noch lebhafteren Verdruß, statt betrübender Zerstörung die empörenden Spuren von Rohheit, Muthwillen und Frevel, die sich an Decken und Wänden, an Stuck und Marmor ausgelassen, als diese Räume zu Wachtstuben, Einquartierungssälen, Schneiderwerkstätten u. dgl. gedient hatten.

In die Nähe des Schlosses durfte man sich kaum wagen, und man errieth hinter breternen Angebäuden die schmähliche Verunreinigung dieses hohen Fürstensitzes. Eine Wildniß ineinandergeschobener Kanonen, Lavetten, Pulverwagen, theils vom Feinde zerstört, theils im Gebrauch verdorben, erfüllte den weiten Platz.

Einige Reiter begegneten dem Paar auf der großen Bleich, und Franz Karl, als er den stattlichsten darunter von weitem erkannte, flüsterte seiner Fides den Namen Goethe zu. Die kleine Gesellschaft war nach dem Abzuge des letzten französischen Regiments, um den Zustand der Stadt zu beschauen, von Marienborn hereingeritten. — Ha, welch' ein erquickender Anblick! rief der Dichter aus, als ihm der Baron seine Braut vorstellte. Ein schönes Paar, liebend und verlobt, und mit Werdelust auf eine glückliche Zukunft gerichtet, begegnet uns zwischen diesen beklagenswerthen Ruinen! Sagt, ihr Freunde! Sollen wir es mit zwei Edelsteinen vergleichen, die aus dem zerbrochenen Lustpokale von Mainz

gefallen, in ein Liebesband gefaßt werden? Oder wiederholt sich uns die mythologische Zeit, da aus zerstörenden Fluten Deukalion und Pyrrha, von Promotheus und Pandora ausgestattet, sich retteten, um ein neues Geschlecht zu begründen?

Der Baron, indem er des Dichters Hand ergriff, versetzte dankend und artig:

Sie retteten sich, so viel ich weiß, auf den Parnaß, unter Apollos segnende Augen: und so stellen wir uns jetzt freilich als Deukalion und Pyrrha dar! — —

Goethe beklagte die gräuelvolle Zerstörung. — Wir kommen von der Favorite, sagte er, und konnten kaum noch den Platz unterscheiden, wo Terrassen, Orangerien, Springwerke, Gartensaal und Götterbilder den zaubervollen Aufenthalt geschmückt hatten. Weinend erzählte uns der Gärtner von den Herrlichkeiten des vorigen Sommers, als der Kurfürst die höchsten Häupter und zahlreiches Gefolge unter jenen Alleen, an unübersehbaren Tafeln, auf damastenen Decken und silbernen Tellern gespeist hatte. So sehen wir denn in Schutt und Trümmer zusammengestürzt, was Jahrhunderten aufzubauen gelungen, was in der schönsten Lage der Welt an Reichthümern von Provinzen zusammengeflossen, und was Religion als Besitzthum ihrer Diener zu befestigen und zu vermehren bedacht gewesen war! — —

Nach solchen Klagen schied der Dichter mit wohlgefälligen Blicken auf die schöne Fides, deren Auge mit andächtigem Staunen an dem hohen Manne hing. — Selbst für mich, wie viel weniger für ein seliges Paar, ist hier des Bleibens nicht! sagte er. Ziehen Sie mit dem geret-

teten Schatze dahin, lieber Baron, wo der Zauberkreis, den Freundschaft und Liebe, Wissenschaft und Kunst um uns ziehen, von keinen Fragen und Bedrängnissen der Zeit gestört wird. — — —

Sieh', meine theure Fides! rief Franz Karl hinter den Weggerittenen her, so segnen die Mahnungen und Weissagungen der edelsten Geister unsern Bund ein! Wie der Dichter mit frohen, so wies Forster mit schmerzlichen Worten auf die Zukunft hin. — —

Wie sie weiter kamen, hörte man von fernher Trommeln und Musik eines deutschen Marsches. Die Straßen wurden lebendig, und Alles rannte dahin, um den Einzug des Königs von Preußen mit seinen Garden zu sehen. Wie ein Wolkenbruch ergoß sich zugleich durch alle Thore die Flut der ausgewiesenen und ausgewanderten Mainzer und was von fern und nahe sich ihnen anhing. Leider! erneuerten sich mit dem neuen Zufluß der Menschen die tumultuarischen Auftritte. — „Das ist auch Einer"! schrie es in allen Straßen, und dieser Hetzruf eines jeden Schurken konnte die Jagd der Rachsüchtigen auf den unschuldigsten Menschen lenken. Man drang in die Wohnungen, und wo man keine Clubisten fand, fand man ihr Eigenthum. Die Versteckten zog man hervor, mißhandelte und lieferte sie den Preußen aus, von denen sie mit Kolbenstößen empfangen, dem öffentlichen Gespött preisgegeben und eingesteckt wurden, um nach Frankfurt geschleppt zu werden, wo eine „mainzer Commission" zur Untersuchung gegen die Clubisten bestellt war. — Die Rachsucht des Pöbels kannte keine Grenzen. Selbst die Frauen und Kinder der Unglücklichen erfuhren Unbilden aller Art.

Ja Manche wurden selbst mit fortgeschleppt und mit Zuchthaus und Schanzarbeit bedroht.

Entsetzt von solchen Vorgängen eilte Franz Karl mit Fides fort. Doch kaum konnte man in irgend einer Richtung ähnlichen Auftritten entgehen. So wurde unter ihren Augen auf dem Platz um den Neubrunnen, im Gedränge der Menschen, ein junges, schönes Mädchen für todt vom Pflaster aufgehoben und fortgetragen. Noch über die Ohnmächtige ergingen Schmähworte und Schimpfnamen, aus denen man errathen konnte, worin ihre Schuld bestand, — daß sie nämlich auf einem Liebhabertheater der Clubisten in einigen patriotischen Stücken eine Rolle gespielt hatte.

Elftes Kapitel.

Diese Unordnungen hörten mit der Besetzung der Stadt durch Preußen und Hessen nicht auf. Selbst eine Proclamation des preußischen Gouverneurs, Generals von Wolfsramsdorf, und des Commandanten, Generals von Greveniz, worin zur Ruhe und Ordnung ermahnt, vor Privatrache gewarnt, und Gehorsam gegen den rechtmäßigen Landesherrn anbefohlen wurde, half dem Unfug nicht überall ab, und man sah sich genöthigt, Streifwachen, auch den Tag über, beständig im Gang zu halten.

Der Baron hatte das Forster'sche Haus ziemlich im

Auge behalten, und es war ihm mit Sömmering, der des abwesenden Freundes Sachen packen ließ, gelungen, wiederholte Anfälle des Pöbels, die doch nur einer Plünderung gelten konnten, abzuwehren. Endlich fand er einen preußischen Posten vor dem Haus aufgestellt, und erfuhr, daß der Prinz Louis von Preußen in Anerkennung der gelehrten Verdienste Forster's diese Schutzwacht befohlen habe. Der lebhafte Sömmering pries mit rührendem Stolz auf den unglücklichen Freund diese fürstliche Großsinnigkeit, und versprach sich von solcher Gunst eine vollständige Amnestie für den Verbannten.

Nun hatte der Baron keine Entschuldigung mehr, den ängstlichen Besuch bei seiner Mutter länger hinauszuschieben. Auch flößte ihm der Anblick des Stroms, als er über die Brücke ritt, Muth und Entschlossenheit ein. Nach längerer Abwesenheit athmete er hier mit der erquicklichen Luft die heitersten Erinnerungen, und faßte mit einem Blick ins Rheingau hinab die belebendsten Aussichten in seine Zukunft. In dieser Stimmung ließ er sich auch den öden Anblick verwüsteter Felder und Gärten, Alleen und Rebenhügel um Castel nicht anfechten. Innerhalb der Festungswerke fand er Alles, wie es die Franzosen bei der Nachricht von der Uebergabe stehenden Fußes verlassen hatten, und kaum war zum Durchkommen der Verhau geöffnet, zu welchem die Belagerten alle Obstbäume der fruchtbaren Umgebung schonungslos niedergehauen, und zu einem letzten Bollwerk mit Kronen und Aesten ineinandergeschoben hatten.

Als nach etlichen Tagen der Baron nach Mainz zurückkehrte, taumelte die Stadt noch in einem unendlichen

Festjubel. Der Kurfürst hatte seinen Einzug gehalten, und die Luft dröhnte noch vom wilden Jauchzen des Volkes, vom Geläute der Glocken und dem Donner der preußischen Batterien. Die zwölf Metzger, die statt der ausgespannten Pferde den Reisewagen des Fürsten mit dem frisch aufgemalten Wappen durch die Stadt gezogen hatten, schleppten eben eine reiche Weinspende aus den im Gewölbe des Doms bewahrten Vorräthen nach einem Vergnügungsplatze, und schlugen gelegentlich, im Uebermuth ihrer Verdienste, an einigen Clubisten-Wohnungen die letzten noch vorhandnen Scheiben ein.

Mit der Abendkühle des 31. Juli betrat Franz Karl das kleine Haus in der Umbach, und überraschte Fides, die eben am Fenster einen großbedruckten Bogen las. Sie ließ in der Aufwallung ihres sehnsüchtigen Herzens das Blatt zur Erde fallen, und eilte mit ausgebreiteten Armen dem Geliebten entgegen.

Wie? Du hast geweint? rief der Freund erschrocken.

Ach! der arme Blau! seufzete sie, und kämpfte mit dem wiederkehrenden Leide. Sie haben seine Möbel zerschlagen, sein Geräth geraubt, den Wein, den sie nicht leeren und fortbringen konnten, auslaufen lassen. Er selbst hatte sich versteckt, und wäre gewiß auch mit Hülfe des jungen Neeb glücklich entkommen, hätte nicht einer seiner ehemaligen Collegen an der Universität den edeln Mann verrathen. Er wurde, gleich den übrigen Clubisten, die man auffand, ergriffen und zur Haft gebracht. Vorgestern hat ihn nun der König, der Kronprinz nebst anderen hohen Personen in des Königs Gefolge vor sich führen lassen, um den „Finanzminister der Administra-

tion", wie sie ihn spottend nannten, zu sehen. Lange soll er zu den Spöttereien der hohen Herrschaften schweigend gelächelt haben, bis er in edelm Unwillen an die Wandelbarkeit des Glücks und an die Leichtigkeit, eines Gefangenen zu spotten, erinnerte. Da erhielt er mit hartem Reiterhandschuh einen Schlag ins Angesicht.

Von wem? rief Franz Karl in aufwallender Entrüstung.

Ich habe ihn gefragt, fuhr Fides fort. Es gelang mir nämlich, ihn einige Augenblicke im Gefangenhause zu sprechen, als er gestern mit Professor Böhmer und anderen Clubisten aus Mainz gebracht wurde. Aber — nein, nein, meine Tochter! antwortete er mir mit sanftem Kopfschütteln. Laß mich den zornmüthigen Herrn verschweigen! Gott kennt ihn, und möge der gütige Himmel die Hand segnen, die mir so weh gethan, und Schwert und Scepter, die sie einst führen soll, vor der Wandelbarkeit des Glücks bewahren! — Auch verschwieg mir der edle Mann, daß er — —

Fides umschlang laut weinend den Geliebten, und konnte nur stöhnend die Worte hervorbringen:

Daß er auf höchsten Befehl, — Stockprügel — —!

Eine tiefe Stille entstand, in welcher das von Schmerz — und das von Zorn bebende Herz des verstummten Paares heftig aneinanderschlugen. Endlich erklärte Franz Karl mit beruhigenden Worten:

Wir verlassen dieses unselige Mainz, o meine geliebte Fides! Und es wird uns auch leicht gemacht, hier abzuschließen. Ich komme eben von Albini, den mir der Zufall in den Weg führte: er war ein wenig verlegen,

that ein wenig fremd; doch ließ er mich endlich errathen, daß der Kurfürst mancherlei Gnaden im Werk hat. Ich werde z. B. aus Mainz verbannt, vorgeblich wegen meiner Dalbergs-Idee, wahrscheinlich aber auf eine Eingebung der Gräfin Coudenhove, die wieder, jedoch ohne ihre nach Hause gekehrten Nichten, im Pavillon zum goldenen Pferd eingekehrt ist; dein Vater wird seines Dienstes entlassen, weil er, wenn auch nur zum Schein und selbst aus Treue und Anhänglichkeit, sich doch einmal zum Club eingeschrieben hatte, und was sonst noch Erfreuliches herauskommen wird. Die Verdienste werden jetzt gar absonderlich gemessen. Nur wer Mainz und seine Mitbürger im Stich gelassen, hat Recht und Gnade zu erwarten; unter den Zurückgebliebenen fällt ein Lächeln des Fürsten blos auf Diejenigen, die als Spione des entflohenen Hofs gedient, nicht auf Jene, die zum Schutz ihrer Familien und Anvertrauten, zur Erhaltung ihres Besitzthums, zur Ermuthigung verzagter Herzen, zur Anfeuerung deutscher Gesinnung in Verfolgung, Gefahr und Leiden ausgeharrt haben. Jetzt, mein treues, edles Herz, ist es Zeit, daß wir auswandern. Wie glücklich macht es mich, daß ich die seligste Zuflucht für uns habe. Für uns Beide, meine ich, und die Deinigen: ihr macht jetzt meine Familie aus; denn meine Mutter — Er schwieg einen Augenblick, und sagte dann mit Ruhe und Fassung: Meine Mutte ist nach Münster abgereist!

O mein lieber Franz Karl! rief Fides schmerzlich, indem sie ihn umfaßte und küßte.

Dafür kömmt dein Vater! fuhr der Freund heiter fort. Die Geißeln werden gegen solche Clubisten ausge-

wechselt, die nach Frankreich übersiedeln wollen. Ich habe schon im Voraus Wohnung für dich und deine Mutter bei der wackeren Frau Gertrud, meiner Gevatterin, einrichten lassen. Dort seid ihr meine lieben Nachbarinnen; indeß ich Alles für den glücklichen Tag vorbereite, der uns, nach der Rückkehr deines Vaters, mit heiliger Weihe zu einer einigen, frohen Familie verbinden soll. Für uns Alle ist Raum in meinem stillen, friedlichen Hause. Nichts fehlte bis jetzt auf jenem paradiesischen Sitze, als eine Herrin wie meine Fides!

Sie sank an seine Brust. Mutter Hildegard kam dazu. Sie hatte auf dem überfüllten Markte gute Einkäufe gemacht, und deckte mit behaglichem Lächeln den Abendtisch.

Franz Karl nahm den bedruckten Bogen vom Fußboden auf, und setzte sich ans Fenster, die Proclamation des Kurfürsten an sein Volk zu lesen. Sie war am Tage des Einzugs verbreitet worden und von Aschaffenburg aus datirt. Bei einzelnen Stellen lächelte der Freund still vor sich hin, andere las er halb laut, und rief endlich Fides herbei, sie mit anzuhören. — Komm, mein Herz! sagte er. Die braven Kinder bekommen da vergoldete Nüsse beschert. Er las:

„Wir haben mit gerührtem Herzen und der lebhaftesten Freude die beharrliche deutsche Treue und Standhaftigkeit erfahren, womit unsere gutgesinnten Unterthanen" — —

Ich bin deine Unterthanin! unterbrach ihn Fides, indem sie sich auf dem Fußbänkchen neben ihm niederließ, und sich mit traulichem Lächeln auf seine Knie stützte. Nun

lies weiter, lieber Herr und Gebieter! Ich muß mir doch etwas von den schönen Worten und Redensarten zu eigen machen, die mir vorhin gar zu fremd und kalt vorgekommen sind. Nun lies doch!

Franz Karl schlang seinen Arm um ihre Schulter, und las weiter:

„Vor Allem wollen wir zum eignen Wohl unserer Unterthanen die vorige Ordnung der Dinge wiederherstellen. Zu dem Ende heben wir alle von der französischen Generalität, dem anmaßlichen Convent, Administration und Municipalität getroffenen Verfügungen, ertheilten Gesetze und Verordnungen wieder auf, und erklären dieselben für null und nichtig."

Nein, nein! lachte Franz Karl. Die vorige Ordnung der Dinge können wir Beide nicht brauchen. Wir wollen die allerneueste Ordnung der Dinge. Aber, ich fange doch auch mit Aufheben an, und hebe dich, liebste Fides, auf meine Knie. Ich bin nur der Thron meiner Herrin und Gebieterin. Wir erklären uns für die neue Ordnung der Freiheit und Gleichheit, — der Freiheit im Küssen und der Gleichheit durch Umarmung, wobei immer Eins so viel hat und bekömmt, als das Andere.

Nachdem Beide lachend diese neue Ordnung eingesetzt, und durch Wiederholung bestätigt hatten, las Franz Karl leise weiter bis zu den Worten:

„— — Uns ferner die mit ruhmvoller Standhaftigkeit erprobte Treue zu beweisen; dagegen auch von Uns überzeugt zu sein, daß wir keinen andern Wunsch in Unserm Herzen nähren, als den Rest unserer Tage

dem Glück und der Zufriedenheit unserer geliebten Unterthanen noch ferner zu widmen."

Aber, meine süße Fides, erinnerte Franz Karl mit schalkhafter Wichtigkeit, — wäre es nicht Schade für die schönen Worte, wenn sie keine Wahrheit wären? Sag', wie machen wir sie wahr?

Ich weiß es, mein Herzens-Franz Karl! erwiderte sie. Wenn du mein Kurfürst bist, sind sie wahr!

Wenn ich aber ein richtiger Kurfürst sein soll, wendete er ein, so muß ich auch küren, und ich erküre dich zu meiner Kaiserin: so sind sie doppelt wahr!

Sie sind wahr, die schönen Worte sind wahr! riefen Beide jubelnd und in die Hände klatschend.

Eben trat Frau Hildegard ein, schmunzelnd über die duftenden Feldhühner, die sie gebraten auf den Tisch setzte.

Unser Erbtruchseß! lachte Franz Karl, und blinzelte auf die Mutter. Fides lachte mit, und die geschäftige Frau schalt freundlich:

Seid ihr nicht Kinder! Da setzt euch lieber her, und stopft euch die Mäuler!

Kinder? Ja, theure Mutter, rief mit Wärme Franz Karl, indem er die gute Frau umarmte, — aber auch Zauberer! Eben haben wir herrliche Blüthen, unvergängliche Früchte für uns aus vertrockneten Reisern des Hofgartens hervorgelockt!

Zwölftes Kapitel.

Es war wieder ein so schwüler und gewitteriger Tag, wie jener, an welchem Garzweiler vor der Kaiserkrönung, das goldene Vließ einer Familie zu gewinnen, den stillen Rhein hinabgeschifft war, als heut Baron Franz Karl mit seiner Fides und Frau Hildegard langsam die große Bleich hinabfuhr, um mit eben so süßen und heimlichen Hoffnungen dieselbe Gondel zu besteigen. Er hatte sich dies Fahrzeug von den Erben Jean Baptist's ausbehalten, als er ihnen die nöthigen Nachweise über den Tod des reichen und unglücklichen Schiffers mit guten Rathschlägen zustellte.

Der Sonntag Portiuncula ward gefeiert. Noch lagen Schutt und Schmutz in allen Gassen. Denn von oben bis zum geringsten der zurückgekehrten Diener herab, waren Alle so voll persönlicher Anliegen und gieriger Bemühungen, daß man des öffentlichen Wohls noch immer nicht achten konnte. Zum Vergnügen oder zur Andacht geputzt, trieb sich die bürgerliche Einwohnerschaft auf — und zwischen dem Braß von Brand und Einsturz, wie Mücken auf der Fäulniß, fröhlich hin und wieder. Aus halbverbrannten, mit Balken gestützten Häusern wirbelte der Rauch von Garküchen für die Soldaten und Familien, die noch des eigenen Herdes entbehrten. Tanzmusik und Jubel zechender Preußen und Hessen erscholl aus Kneipen

und Kasernen. Zank und Zotenlieder, Lärm und Lachen tobten durch die unsauberen Gassen, und auf den Tanzböden. Das besiegte Ça ira spielte zu lustiger Erinnerung immer wieder aus den Wirthshäusern. Dazu läuteten die Glocken; eine feierliche Dankprocession wallte durch die Straßen, und das unbefriedigte Volk, zu allem Aufregenden getrieben, schloß sich in unabsehbaren Reihen betend an. Patrouillen, die der noch so leicht aufwallenden Unordnung wachten, durchkreuzten die Procession. Die Litaneien der Andächtigen, Spottlieder der Zechenden vermischten sich seltsam, und zwischen den Gläubigen, die, sich bekreuzend, vor dem rothen Baldachin des Weihbischofs niederknieten, standen rauchend und lachend übermüthige Preußen. Leidenschaftliche Wallbrüder schlugen mit ihren brennenden Fackeln nach den Spöttern, und diese zogen ihre Seitengewehre: wenig fehlte, daß nicht Mord und Todtschlag das Dankfest beschlossen hätten.

Bei Hofe war große Vorstellung. Der Kurfürst hatte das deutsche Haus, das vor und unter der Belagegerung unversehrt geblieben war, bezogen. Die Gitterthore standen weit geöffnet; zwischen ihren steinernen Pfeilern fuhr die Gala der Hoffähigen ein, und füllte den weiten Hofraum des schönen Gebäudes. Durch die offenen Fenster des großen Rittersaals erblickte man das Gewimmel der zurückgekehrten Uniformen. Auf den bekränzten Balkon der schattigen Rheinseite des Palastes war die Gräfin Coudenhove mit den übrigen Freundinnen des Fürsten herausgetreten, die erquickende Luft des grünen Stroms mit großen Fächern zu fangen. Sie sahen fremd und schnöde herab, als der Baron in seiner offenen

Kalesche vorüberfuhr; vergnügten Lächelns blickte er hinauf, noch vergnügter Fides in die Augen des Verlobten, die von keinen Hoferinnerungen getrübt waren. — Was siehst du mir so gespannt in die Augen, mein Herz? fragte er freundlich, und Fides erwiderte, ihre frohe Rührung unter Scherz verbergend:

Ich beobachte das Wetter unserer Zukunft!

Auf meinem Gesichte?

Ja, lieber Franz Karl! Weißt du, wenn der Mond einen Hof hat, wie man's nennt, bedeutet es Niederschläge und trübe Witterung. Dein Auge war eben ein glänzender Vollmond, und hatte — keinen Hof.

O mein Engel! rief Franz Karl entzückt. Wünschest du dich nicht an den Hof? Dort hinter uns, im Rittersaale des deutschen Hauses, wäre dies geistreiche Wort ausposaunt worden, und der Kurfürst hätte dir wenigstens die Hand geküßt!

Du bist ja mein Kurfürst! sagte sie, und reichte ihm ihre Hand hin.

Franz Karl küßte die kleine weiße Hand, und da der Wagen eben am Landungsplatze anfuhr, hielt er die liebe Hand fest, hob die Geliebte aus dem Wagen, und führte sie nach der Gondel. Die Mutter folgte, und der Bediente trug die schwere Schatulle nach, die als ungezähltes Erbe der Tochter und der Enkel Garzweiler's mit nach Oestrich genommen wurde.

Hier an diesem zaubervollen Ufer — welch' eine selige Stille zwischen dem Segen der Ernten nahm die mainzer Flüchtlinge auf! — — —

Im Schlößchen herrschte jetzt eine stille Thätigkeit, um

den glücklichen Tag vorzubereiten, an dem man die Trauer um eine begrabene Schwester abzulegen dachte, um den rückkehrenden Vater Lennig und den Trausegen des Pfarrers Chambion festlich zu empfangen.

Doch darüber ging noch der hohe Monat August hin.

Endlich wurde am Landungsplatze des Schloßgartens eine Ehrenpforte errichtet und ausgeschmückt. Bald glitt ein Boot zwischen den Inseln hindurch, und lenkte nach dem Gestad herüber. Jetzt fielen vom Tempelhügel des Gartens Böllergrüße des Willkomms. Frau Hildegard mit Fides und Franz Karl an beiden Händen, Meister Cratz und Gertrud im Sonntagsstaat, Chambion und der Schulmeister, die Bedienten in Gala gruppirten sich um die geschmückte Pforte. Und als Herr Erasmus Lennig lächelnd und bewegt die Ufertritte heraufkam, wußte er nicht, wen er zuerst umarmen sollte. Da trat Nazi als Liebesgott hervor und überreichte dem Ankömmling einen frischen Eichenkranz. Vom Balkon spielte Musik.

— — — — — — — — —

Die Begrüßungen uud Erklärungen, die Glückwünsche und Umarmungen waren vorüber, die Erfrischungen eingenommen, da rief Lennig in vertrautem Kreise:

Ja, hier lass' ich mich willkommen heißen! Vergessen wir Mainz, hier am Sitze des Friedens, wo Liebe und Verständniß der Zeit einander die Hände reichen, Eins dem Andern dient, Eins das Andere beherrscht! O hätten wir nur noch zwei edle Freunde mit herüberretten können! Der gute Blau liegt ohne viel Hoffnung darnieder. Die schmählichen Mißhandlungen haben seine kranke Brust hart getroffen! Katharine ist wenigstens doch zu seiner Pflege

zugelassen. Und von Forster hört' ich unterwegs, daß heftige Gicht, und wer weiß, welches Seelenleid sein edles Leben bedroht.

Eine tiefe Stille feierte die fromme Trauer der Herzen. Nach einer Weile fuhr Erasmus fort:

Ach, dies beklagenswerthe Mainz! Dort haben Einigkeit und Vertrauen sich in Haß und Mißtrauen verwandelt. Tückische Schadenfreude und zügellose Ueppigkeit begegnen einander auf den Schutthaufen des alten Wohlstands. Der Adel schickt sich wieder an, in gedankenloser Beschäftigung und frivolem Betragen darzuthun, daß es über dem denkenden und arbeitenden Bürgerthume eine erhabenere Gattung von Menschen gebe, und die Priesterschaft legt dem vom Unglück verzagten Volke mit alten Kunstgriffen neue Ketten an. Da habt ihr die neueste Verordnung des Weihbischofs und Provicars vom 31. August! Hierin wird das Volk umständlich über die von den unrechtmäßigen Priestern gespendeten Sakramente belehrt. Die Taufe der Kinder wird noch für giltig angesehen: man will doch einmal keine Wiedertäufer; alle geschlossenen Ehen aber werden für nichtig erklärt, und die Eheleute auseinandergerissen, um ein neues Sakrament nachzusuchen. Die Sünder, die jenen Priestern gebeichtet, werden zu anderweiter Buße angewiesen, und die mit ungiltiger Absolution Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes empfohlen; während ihre Hinterbliebenen der Verzweiflung ihrer Seelenängste überlassen bleiben. Am Schluß dieser Verordnung heißt es, — hört doch, ihr Kinder! — heißt es:

„Ein jeder Mensch sei der höhern Macht unterthänig,

— denn es ist keine Macht, als von Gott, und alle sind von Gott verordnet worden; wer also der Macht widerstrebt, der widerstrebt den Anordnungen Gottes: durch diesen regieren die Könige.“ — — —

Erasmus sah mit fragenden Mienen das liebende Paar an, die aber Eins in des Andern Augen, wie es schien, eine freundlichere Zukunft erblickten; worauf Vater Erasmus scherzend ausrief:

Nun, lieber Sohn Franz Karl, — was sagen Sie denn nun zu meinem Hanselmännchen? Wackelt das Köpfchen aus Hollundermark nicht wieder ganz vergnügt oben auf? Aber ich beruhige mich mit einem neuen Spruch, den ich inzwischen kennen gelernt. Lacht nur immerhin, daß er wieder von meinem braven Moser herrührt. Der herrliche Mann sagt nämlich:

„Wir werden unser Ça ira denken, ohne es zu singen, aber uns mehr Zeit nehmen, als die Nationalversammlung der Franzosen.“ — —

Pfarrer Chambion kam aus dem Garten, und fragte, welchen Tag die Trauung sein sollte.

Uebermorgen, antwortete Franz Karl rasch und mit lächelndem Blick auf seine erröthende Fides.

Und während der Pfarrer die Notiz in seinen Taschenkalender nahm, sagte er verwundert vor sich hin:

Just derselbe Septembertag, an welchem vor zwei Jahren der Handwerksburschenunfug in Mainz war!

Wo ich dich zum erstenmal sah, Fides!

Und ich dich, Franz Karl.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.